Actenmäßige Geschichte

der

lezten Verschwörung

gegen

die Republik und den ersten Consul, jezigen Kaiser der Franken,

und der darauf erfolgten

Criminal-Procedur.

Herausgegeben

von

Constantin von Schönebeck,

Doctor der Heilkunde, Bibliothekar,
Professor der alten Sprachen und der Geschichte
bey der ehemaligen Central-Schule
des Ruhr-Departements.

Köln, 1805,

bey Heinrich Rommerskirchen.

Ne ultimae quidem sortis hominum conspirationem et periculo caruit.

SVETONIVS, in Aug.

Geschichte

des

Generals Victor Moreau.

Zweyter Theil.

General Moreau

des Hochverraths beschuldigt,

dessen Criminalprozeß,

Vertheidigung und Urtheil.

Herausgegeben

von

Constantin von Schönebeck,

Doctor der Heilkunde, Bibliothekar,

Professor der alten Sprachen und der Geschichte

bey der ehemaligen Central-Schule

des Ruhr-Departements.

Köln, 1805,

bey Heinrich Rommerskirchen.

Nemo tam Divos habuit faventes,
Crastinum ut possit sibi polliceri:
Res Deus nostras celeri citatas
Turbine versat.

SENECA, in Thyeste.

Vorrede.

Diese Geschichte ist von den, in deutschen und französischen Tagblättern darüber enthaltenen Nachrichten darin verschieden, daß der Verfasser seine Materialien ordnen, die Begebenheiten im Zusammenhange und in ihrer natürlichen Folge darstellen konnte. Zeitungs-Nachrichten sind ihrer Natur nach nur fragmentarisch, und können in der Eile, womit der Journalist sein Blatt erscheinen lassen muß, nicht immer einer kritischen Prüfung unterworfen werden. Wie viele unverbürgte, oft parteyische, oft widersprechende Sagen und Gerüchte hat man nicht in den zahllosen europäischen Tagblättern darüber gelesen! Dennoch bescheidet der Verfasser dieser Geschichte sich gerne, daß sie keine pragmatische Geschichte ist, (eine in diesem Augenblick unmöglich zu erfüllende Bedingung,) sondern vielmehr nur den Stoff und die Anleitung zu einer künftigen Geschichte der großen Verschwörung darbietet. Werke dieser Art, welche die Neugierde der Zeitgenossen befriedigen sollen, sind und können nur improvisirt seyn. Aber strenge Unparteylichkeit hat sich der Verfasser zum Haupt-Augenmerk ge-

macht. Getreu und gewissenhaft genau hat er dasjenige, was in den Verhören, in den Debatten und in den Vertheidigungen der Angeklagten zu ihrem Vortheil enthalten ist, ausgezogen: der Geschichtschreiber ist kein öffentlicher Ankläger. Eben so getreu hat er aus dem Anklag-Act und aus den Verhören die Haupt-Beschuldigungen gegen die Angeklagten geliefert, selbst gegen diejenigen, welche sie ganz oder zum Theil widerlegt haben, und entweder ganz freygesprochen, oder doch nicht, dem Antrage des kaiserlichen General-Procurators gemäß, zum Tode verurtheilt worden sind; und wenn die Abscheulichkeit der gegen den Staat und dessen erhabenes Oberhaupt angezettelten Complotte das Gefühl des Verfassers zuweilen empört: so muß man dieses nicht als einen Mangel an Weltbürgersinn, als eine Parteylichkeit ansehen: der Verfasser läßt der englischen Nation, läßt jeder Nation die ihr gebührende Gerechtigkeit widerfahren, und ist weit entfernt, die Attentate einer im Finstern schleichenden Politik, und einer Faction, einer ganzen Nation aufzubürden. Nicht aus Gemächlichkeit, nicht um sein Buch unnöthiger Weise zu vergrößern, sondern um seiner Geschichte, die soviel Außerordentliches enthält, das Siegel der Authenticität aufzudrücken, hat der Verfasser viele Actenstücke, theils im Auszuge, theils in ihrer ganzen Ausdehnung geliefert. Piche-

grün, Moreau und Georges sind die Hauptpersonen dieser Geschichte; daher hat der Verfasser alles dasjenige, was sie betrifft, am umständlichsten erzählt. Seine Quellen sind, wie man sieht, entweder öffentliche Urkunden, oder von handelnden Personen aufgezeichnete Nachrichten, zum Beyspiel das Memoire des Hrn. von Montgaillard ꝛc. Unverbürgte Sagen und sogenannte Anekdoten aufzunehmen hat er sich billig enthalten, oder doch die wenigen, die er anführt, nicht als positive Thatsachen angegeben; und was auch in den, aus dem Memoire des Hrn. von Montgaillard, aus der geheimen Geschichte der fränkischen Revolution von Pages, aus den Berichten der Herren Mehée und Rosey ꝛc. geschöpften Charakter-Schilderungen und Thatsachen für manche dabey interessirte Personen Beleidigendes enthalten seyn möchte, wird kein billiger Beurtheiler dem Verfasser dieser Geschichte beymessen: der Verfasser ist bloß unparteyischer Referent des Geschehenen, des Gesagten, des Für und Wider. Lob und Tadel sind die gefährlichsten Klippen des Geschichtschreibers: wer sie, ohne in die Trockenheit eines Chronikschreibers zu verfallen, glücklich vorbeyschifft, der mag dem Poseidon und der Göttin von Antium die angelobten Dankopfer bringen! Uebrigens zeigt auch diese Geschichte, daß, nach dem natür-

lichen Laufe menschlicher Dinge, große Verschwörungen, in welche mehrere Personen verwickelt sind, immer ihren Zweck verfehlen, und vor ihrer Ausführung, zum Verderben ihrer Urheber, endeckt werden. Nur einzelne, von Rache oder Fanatismus entflammte Menschen, oder solche, die, wie die Assassinen des Mittelalters, den Meuchelmord in ein System gebracht haben, und durch den blinden und fanatischen Gehorsam ihrer Untergebenen ausführen lassen, sind den Oberhäuptern der Staaten gefährlich. Unter so vielen Beyspielen erinnere man sich nur an das tragische Ende Philipps von Macedonien, Heinrichs III. und Heinrichs IV. Endlich wird niemand die moralische Tendenz dieser Geschichte verkennen. Praecipuum munus annalium reor, sagt Tacitus *, ne virtutes silcantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate & infamia metus sit. Geschrieben am 17. Vendemiaire 13. Jahrs, (9. October 1804.)

Der Herausgeber.

---

*) *Annal.* III 65.

Erstes Buch.

Verständnisse des Generals Pichegrü mit den Feinden der Republik, zur Wiederherstellung des Königthums in Frankreich.

Erstes Kapitel.

Englands Einfluß auf die fränkische Revolution und auf Frankreichs innere Unruhen.

Frankreichs Erbfeind, England, suchte gleich Anfangs die werdende Republik durch Factionen und Bürgerkriege zu zerrütten, die bereits ausgebrochenen durch Ränke und Versprechungen zu entflammen, durch Geld, Waffen und Vorräthe jeder Art zu unterstützen; die Schätze Indiens wurden mit vollen Händen vergeudet, um Frankreich und dessen Colonien mit Trümmern und Leichen zu bedecken. Die Gräuel-Auftritte der mittägigen Departemente, der Vendeekrieg, die Verheerungen der fast unvertilgbaren Chouans, die gereizte Wuth der Neger auf der Insel Domingo sind mit blutigen Buchstaben in den Geschichtbüchern verzeichnet. Nicht zur Wiederherstellung der Religion und des Königthums, nicht zur Wiedereinsetzung der Bourbone in ihre ehemaligen

Rechte, der Geistlichkeit und des Adels in ihre Güter und Würden suchte das englische Cabinet die innern Unruhen zu verewigen, sondern um Frankreichs Seemacht, Handel und Manufacturen zu Grunde zu richten, und durch den Alleinhandel mit allen Nationen die stolze brittische Insel zur Königin der Meere und zur allgemeinen Niederlage der Schätze des Weltalls zu machen. Pitt, der Sohn des Lords Chatam, bey dem eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit an Ränken und die, unter der Anleitung seines Vaters erworbene Fertigkeit zu arbeiten, den Mangel an Genie und Gründlichkeit ersetzen, dessen Selbstsucht, Ehrgeiz und Eitelkeit keine Gränzen kennen, ist der menschenfeindliche Dämon, dessen verderblicher Einfluß über vier Welttheilen schwebt. Sogar mit Robespierre unterhandelte Pitt das Verderben Frankreichs. Robespierre hatte Capitalien in England stehen; er strebte nach der Königswürde, und hatte die Absicht, sich mit der Tochter Ludwigs XVI. zu vermählen, als der unvergeßliche 9te Thermidor der blutigen Herrschaft und dem Leben dieses Ungeheuers ein Ende machte, unter dessen eisernen Zepter Frankreich sich achtzehn Monate lang geschmiegt hatte *).

*) Siehe Histoire secrète de la révolution française, par Fr. Pagès. Tome second. Paris 1797. in 8. Liv. 28. 30. p. 122. 407.

Wer einmal die Grundsätze der natürlichen und ewigen Moral mit Füßen tritt, dem ist kein Völkerrecht mehr heilig; der zettelt Verschwörungen an, der erfindet Höllenmaschinen, der läßt durch gedungene Banditen Könige und Gesandten ermorden, der spottet des Elendes der Nationen, der ist fähig, wie Nero, bey dem Scheine der Flammen, die seine Vaterstadt verzehren, den Brand von Troja zu besingen.

Eine jede Nation, die nach der Oberherrschaft der Meere strebt, wird stolz, übermüthig, ungerecht, habsüchtig und raubgierig; solche unbändige Leidenschaften verleiten sie zu sinnlosen Unternehmungen; und sie findet eben dadurch ihren Untergang. Karthago giebt uns davon ein schreckliches Beyspiel. Der Redner Isokrates legte diese Wahrheiten seinen Mitbürgern, den Athenern, an's Herz *); und der Philosoph de Pauw **) hat der englischen Regierung noch vor der fränkischen Staatsumwälzung ein ähnliches Schicksal geweissagt, woferne sie nicht ihr, von aller natürlichen Gerechtigkeit und Billigkeit abweichendes System ändern sollte.

*) Isocratis oratio de pace.

**) Recherches philosophiques sur les Grecs, par Mr. de Pauw, Sect. V. §. 1.

Zweytes Kapitel.

Unterhandlungen des Prinzen von Conde mit dem General Pichegrü.

Es war im Jahr 1795, im Monat April, als der Prinz von Conde, der damals sein Hauptquartier zu Rothenburg hatte, von Seiten Oesterreichs den Befehl erhielt, es nach Mülheim im Breisgau zu verlegen. Conde befand sich in der traurigsten Lage, und war nicht im Stande, seinen Kriegern ihre Löhnung zu bezahlen. Das englische Cabinet benutzte diese Gelegenheit, und beschloß, den Condeischen Heerhaufen in seinen Sold zu nehmen. Die brittischen Agenten Crawford und Wickham wurden nach Mülheim geschickt, um alle Bewegungen gedachten Heeres zu leiten. Sie beschlossen die Bildung neuer Heerhaufen, und erkannten den bereits vorhandenen eine weit stärkere Löhnung zu als jene, welche ihnen Oesterreich bewilligt hatte. Plötzlich erschien eine Menge neuer Heerführer, und sie erhielten die schwersten Besoldungen. Die englischen Geschäftsträger schienen verlegen zu seyn, daß sie nicht genug Geld verschwendeten. Sie bewilligten eine Menge von Belohnungen, vermehrten alle ihnen vorgelegten Besoldungs-Verzeichnisse und übergaben dem Prin-

zen von Condé eine Summe von sechs und dreyßig-tausend Louisd'or, welche auf dem linken Rhein-ufer sollten verwendet werden, um das Ausreis-sen unter den Soldaten zu befördern, und sich Anhänger unter den Officieren zu verschaffen.

Robespierres Blutregierung hatte, wenige Tage vor dem Untergange des Tyrannen, einen gewe-senen Grafen von Montgaillard, gleich so vielen andern, deren einziges Verbrechen Reich-thum oder eine vornehme Geburt war, gezwun-gen, seinen väterlichen Heerd zu verlassen, um sein Leben zu retten. Herr von Montgail-lard fand in Deutschland einen Landsmann, der Adjudant bey dem Prinzen von Conde war, und ihn mit diesem bekannt machte. Der Prinz über-häufte den Herrn von Montgaillard mit Lobsprüchen, und bezeugte die lebhafteste Theil-nahm an seinem Schicksal; er schrieb ihm verschie-dene Male von Rothenburg aus, und ersuchte ihn, zu ihm zu kommen, als er sein Haupt-quartier nach Mülheim verlegen mußte.

Unter diesen Umständen beschloß Conde mit dem General Pichegrü in Unterhandlun-gen zu treten. Alle Nachrichten, welche er sich verschafft hatte, brachten ihn auf den Gedanken, Pichegrü folge nur wider seinen Willen den Fah-nen der Republik, und würde lieber unter jenen

der Monarchie dienen. Durch einen Brief vom 9ten Junius des Jahrs 1795 befahl er dem Herrn von Montgaillard, sich zu ihm zu verfügen; er entdeckte ihm seine Entwürfe, beauftragte ihn mit deren Vollziehung, und ertheilte ihm die nöthigen Vollmachten. Herr von Montgaillard hatte zu Neufchatel mit Ludwig Fauche-Borel, einem Buchdrucker, der sich durch seinen tiefen Haß gegen die fränkische Republik und durch sein Verlangen, den Prinzen zu dienen, besonders ausgezeichnet, und mit Anton Courant, Bürger von Neufchatel, Bekanntschaft gemacht. Courant war bereits von Friedrich II. zu Geschäften ähnlicher Art gebraucht worden, und besaß alle dazu erfoderlichen Eigenschaften, Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart, Unerschrockenheit und Verschlossenheit; er redete mehrere Sprachen, und hatte eine große Menschen- und Sachkenntniß. Diese beyden Männer ließen sich durch glänzende Versprechungen bereden, die Rolle der Unterhändler zu spielen. Zu gleicher Zeit schickte man einen gewissen Fenouillot, Advocaten von Besançon, nach der Franche-Comté, um bey einem Busenfreunde des Generals Pichegrü genaue Erkundigungen über ihn einzuziehen. Nach diesen Vorbereitungen wurden Courant und Fauche dem Prinzen vorgestellt. Der Prinz hielt Anfangs den Herrn Fauche für eine überflüssige Per-

son, willigte jedoch, auf einige gemachte Bemerkungen, ein, ihn, als Adjunct, dem Hrn. Courant, beyzuordnen. Beyde erhielten ihre Verhaltungsbefehle, und zusammen die Summe von drei hundert Stück Louisd'or; sie reiseten den 29sten Julius 1795 von Basel ab, und kamen noch desselbigen Tages zu Straßburg an.

Pichegrü hielt sich damals mit dem größten Theile der Officiere seines Generalstabs zu Altkirch, eine Meile von Straßburg, auf. Courant gieng mit Fauche verschiedene Male nach Altkirch, in der Hofnung, Gelegenheit zu finden, mit dem General zu sprechen: er betrog sich aber in seiner Erwartung, und fand es daher für gut, sich an den General-Adjudanten Badouville *) zu wenden, und ihm den Gegenstand seiner Reise mitzutheilen. Bald war eine genaue Bekanntschaft geknüpft.

Pichegrü gieng am 14ten August von Straßburg, um eine Reise an den Oberrhein zu machen, und sich mit den in jener Gegend angekommenen Volksrepräsentanten zu besprechen. Fauche war auf dem Wege nach Basel, um Herrn v. Montgaillard von seiner gezwunge-

*) Fauche-Borel, Fenouillot und Badouville sitzen gegenwärtig im Tempel gefangen.

nen Unthätigkeit zu benachrichtigen; aber, da er unter Wegs dem General begegnete, blieb er zu Hüningen. Pichegrü hatte ihn bemerkt, und sagte zu jemand von seiner Begleitung, so laut, daß Fauche es hören konnte: „Sehen Sie da „einen von den zwey Individuen, welche wir „mehrmals zu Altkirch in den Gärten erblickt haben.“ Pichegrüs Mittageſſen war zu Hüningen bereitet; aber um ein Uhr begab er sich, eines starken Regens ungeachtet, plötzlich nach Blopsheim, einem drey Meilen von Hünin= gen gelegenen Schloſſe, um bey Madame Salomon zu speisen. Fauche folgte ihm wenige Augenblicke nachher, gieng nach der Tafel auf's Schloß, und fragte nach dem Gen. Pichegrü. Dieser empfieng ihn in einem Corridor, wo er Caffee trank. Fauche trug ihm die Dedication einer Sammlung von Joh. Jakob Rousseaus Briefen an Düpereau von Neufchatel an, der sie Herrn Fauche als ein Vermächtniß hinterlassen hatte. Pichegrü antwortete, daß er die Dedication annehme, verlangte aber, weil er nicht alle Grundsätze Rousseaus billige, vorher das Manuscript einzusehen, ehe er erlauben könne, daß sein Namen an der Spitze dieses Werkes erscheine. Fauche, durch diesen Empfang dreister gemacht, eröffnete jezt dem General mit leiser Stimme, er habe mit ihm von weit wichtigern Dingen, und zwar von Sei=

ten des Prinzen von Conde, zu reden. — „Des „Prinzen von Conde?“ sagte Pichegrü, ihn unterbrechend: „Was will er mir? Wovon ist „die Rede? Erklären Sie sich?“ — Fauche erwiderte, ein Bevollmächtiger des Prinzen befinde sich zu Basel. Pichegrü antwortete, er könne nicht nach Basel gehen, ohne sich in's Auge zu stellen, der Bevollmächtigte könne eben so wenig zu ihm kommen; Fauche sollte sich auf der Stelle nach Basel begeben, und sobald als möglich zurückkehren; er wolle ihn am folgenden Tage, bis um vier Uhr Nachmittags erwarten. Fauche gieng nach Basel zurück, wo er Abends bey dem Thorschluß ankam. Herr von Montgaillard beschäftigte sich die ganze Nacht damit, die Instructionen des Prinzen zu Papier zu bringen, und ein Verzeichniß der Belohnungen zu machen, welche der General und seine Armee erhalten sollten. Morgens um sieben Uhr nahm Fauche Extrapost, und kam Abends wieder nach Basel. Pichegrü verlangte des Prinzen eigene Unterschrift und noch deutlichere Erklärungen, und sagte Herrn Fauche, er sollte, sobald als möglich zu ihm nach Straßburg kommen.

Herr von Montgaillard begab sich auf der Stelle nach Mülheim; er ließ den Prinzen aufwecken und benachrichtigte ihn von der Lage der

Sachen. Der Prinz war höchst vergnügt; aber es kostete die größte Mühe, ihn zu überreden, an den General zu schreiben. Er äußerte Mißtrauen gegen Pichegrüs Aufrichtigkeit, und weigerte sich, ihm den Titel als General zu geben, indem es ihm schien, dieß sey eine förmliche Anerkennung der Republik. Endlich kam, nach einer Discussion von vier vollen Stunden, folgendes Billet zum Vorschein:

„Da Herr Pichegrü ein so rechtlicher Mann ist, „wie ich immer von ihm gehofft hatte, so wünsch„te ich, er möchte eine vertraute Person hieher „schicken, welcher ich die Vortheile jeder Art, „die ich dem Hrn. Pichegrü und allen seinen „Freunden gewähren wollte, auseinandersetzen „könnte, im Falle er dasjenige thun würde, was „ihm meinerseits eröffnet worden. Diese Maß„regel scheint mir durchaus nöthig; denn sonst „kann man die Botschaften vervielfältigen, ohne sich „zu verstehen, eine kostbare Zeit verlieren, und „dieses wichtige Geheimniß in Gefahr setzen. Unterzeichnet: "Ludwig Joseph von Bour„bon. Mülheim, den 18ten August 1795."

Als dieses Billet geschrieben war, äußerte sich eine neue Schwierigkeit: der Prinz wollte es nicht unterzeichnen, sondern bloß sein Petschaft darunter setzen. Herr von Montgaillard erhielt es endlich über ihn, daß er seinen Namen darunter setzte, wurde jedoch befehligt, von Herrn Fauche

sein Ehrenwort zu fodern, daß er dieses Papier nicht in den Händen des Generals lassen wollte. Der Prinz befürchtete nehmlich, dieses Billet könnte ihn mit den Oesterreichern compromittiren, vor welchen diese Unterhandlung geheimgehalten werden sollte. Inzwischen wußte er sein Geheimniß so wenig zu bewahren, daß bereits sechs bis sieben Personen im Hauptquartier des Prinzen davon unterrichtet waren, als man kaum wieder zu dem General gekommen war. So mißtrauisch auch sonst der Prinz von Conde, sogar gegen seine eigene Familie war, so ließ er sich doch von zwey seiner Schmeichler, dem Ritter von Contye, seinem Jagdleutnant, und dem Marquis von Monteffon, zwey eben so unfähigen als schlechtdenkenden Menschen, zu seinem größten Nachtheil beherrschen.

Den 19. August überbrachte Fauche dem General Pichegrü obiges Billet des Prinzen, wodurch sich alle Zweifel, welche Pichegrü hegen konnte, zerstreuten. Als Pichegrü es gelesen hatte, sagte er: „Ich habe die Unterschrift gesehen, das ist „mir genug; das Wort eines Prinzen ist ein Unterpfand, womit jeder Franzose sich begnügen „muß; bringen Sie ihm seinen Brief zurück".

Das am 16. desselbigen Monats von dem Hrn. von Montgaillard an Pichegrü erlassene, obgedachte Schreiben enthielt die größten Lobsprüche auf die Kriegserfahrenheit, die Tapferkeit, die Menschlichkeit, Großmuth und Seelengröße die-

fes Generals; er wird darin mit dem Marschall von Sachsen und mit dem Marschall von Türenne verglichen; es wird ihm mit der eindringendsten Beredsamkeit an's Herz gelegt, daß er der Mann sey, der Frankreich dadurch von allen seinen Leiden befreyen, von seinem Untergange retten könne, daß er ihm einen König gebe, den die Armee, den ganz Frankreich zu haben wünsche.

Auf dem, diesem Briefe beyliegenden Blatte wurden dem General unter andern folgende Versprechungen gemacht:

Er soll auf der Stelle zum Generalleutenant der Armeen des Königs ernannt werden, den Stab eines Marschalls von Frankreich aus den Händen des Königs, ferner das Großkreuz des St. Ludwigs-Ordens und das lebenslängliche Obercommando der Provinz Elsaß, erhalten. — Er soll den Genuß des königlichen Hauses und des Parks von Chambord, nebst acht Canonen, auf Lebenszeit haben, und eine jährliche Pension von 200,000 Livres erhalten, wovon die Hälfte auf seine Gemahlin, ein Viertel auf seine Kinder, auf ewig, von Mannsstamm zu Mannsstamm, bis zum Erlöschen seiner Nachkommenschaft, fallen soll. — Auf der Stelle, wo die Armee des Königs sich mit der Armee des Generals vereinigen wird, soll eine Pyramide mit einer Inschrift errichtet werden, wodurch Pichegrü als der Retter der fränkischen Monarchie und

als der Friedensstifter von Europa erklärt wird. — Die Stadt Arbois, Pichegrüs Geburtsort, soll zehn Jahre hindurch von allen Auflagen befreyt seyn, den Namen des Generals tragen, und seine Bildsäule soll daselbst errichtet werden. — Es soll zu Ehren des Generals eine Medaille geschlagen werden. — Er soll sein Begräbniß in derselbigen Kirche haben, worin die Könige von Frankreich beerdiget werden. — Er soll ein, seinem Rang und seiner Würde angemessenes Hotel zu Paris, und eine Million in baarem Gelde erhalten, um sein Haus einzurichten. — Alle Officiere der Armee des Generals sollen in ihren Graden und Besoldungen bestätiget werden. — Die Städte, welche ihre Thoren öffnen werden, sollen während drey Jahren von allen Auflagen frey seyn. — Die Vestungs = Commandanten, welche ihre Vestungen übergeben werden, sollen eine Pension von 24 bis 50,000 Livres jährlicher Einkünfte genießen. Dem General steht es frey, alle die Amnestien zu bewilligen, welche er für nöthig erachten wird; er hat sogar dieses Recht in Ansehung der Commissäre der National = Convention, der Deputirten der Convention und der Volksrepräsentanten.

Dagegen soll der General, durch seine Armee, Ludwig XVIII. zum Könige von Frankreich und Navarra ausrufen lassen, so, und auf eben die Weise, wie es seine Vorfahren gewesen sind.

Er soll den Eid des Gehorsams, der Unterwürfigkeit und der Treue Ludwig dem XVIII. schwören lassen. Alles, was bey der Armee das Gepräge der drey Farben trägt, soll verschwinden, und sie soll sogleich die weisse Cocarde und die weisse Fahne erhalten. — An dem bestimmten Tage soll der General zu Straßburg, Hüningen und in den vornehmsten Städten des Elsaß die weisse Fahne aufstecken lassen. — Der General soll dem Prinzen die Stadt Hüningen, und wo möglich, auch die Stadt Straßburg, zu seiner Sicherheit, überliefern. — Pontons zum Rheinübergange für die Armee des Prinzen sollen in Bereitschaft seyn; man wird von beyden Seiten Maßregeln ergreifen, daß die Truppen der coalisirten Mächte nicht über den Rhein gehen. — Der General soll seine Armee von allen Jakobinern und Anarchisten reinigen.

Auf diese Vorschläge und Versprechungen äußerte sich Pichegrü gegen Fauche, er werde von den Volksrepräsentanten gedrängt, und bald gezwungen seyn, über den Rhein zu gehen; der Prinz möge ihm den Ort des Uebergangs anzeigen; er halte, wegen der militärischen Position des Prinzen, Neuburg oder Steinstadt für den schicklichsten; er könne, um zu keinem Verdacht Anlaß zu geben, mit nicht weniger als zehn bis zwölftausend Mann über den Rhein gehen; sobald er auf dem rechten Rheinufer angelangt

seyn würde, wolle er das Königthum proclamiren; seine Armee solle sich in demselbigen Augenblick mit der Armee des Prinzen vereinigen, und sie würden zusammen über den Rhein zurückgehen; die Vestungen des Elsaß würden sich vor ihnen öffnen; diese sollten den kaiserlichen Truppen überliefert und im Namen des Königs bewahrt werden; er wolle darauf die darin gelassenen Verstärkungen und, nöthigen Falls, einige Bataillone Oesterreicher an sich ziehen, und dann wollten sie mit vereinigter Macht in Eilmärschen auf Paris losgehen, wo sie in Zeit von vierzehn Tagen seyn würden; denn da sey es, wo es gelte; dieser Plan sey der einzige, der einen großen Erfolg verspreche; seine Ausführungsmittel seyen eben so sicher als unermeßlich; sie hätten ihre Wurzeln nicht allein in seiner Armee, sondern zu Paris, in der Convention, in den Departementen und in den Armeen der Generäle von seiner Denkart.

„Der Plan des Prinzen führet zu nichts, sprach Pichegrü ferner; „was will doch der Prinz „mit Hüningen? In Zeit von vier Tagen wäre er „daraus gejagt, und ich würde mich in fünfzehn „Tagen zu Grunde richten. Keine kleinen Pakete, „keine Expedition a la Dumouriez! Ich habe keine „Lust den zweyten Band dieses Generals auszuma„chen. Ich kenne den Soldaten: man muß ihm keine

„Zeit lassen, sich zu besinnen; sind wir einmal „auf dem rechten Rheinufer, so bin ich seiner „versichert, wenn es nur nicht an Wein, Fleisch „und Geld fehlt; der Prinz muß dafür sorgen, „daß das alles im Ueberfluß da ist; Sie müssen „wissen, daß für den Soldaten das Königthum „auf dem Boden einer Bouteille ist; soll er rufen: „Es lebe der König! so muß man ihm Wein ge„ben und einen Thaler in die Hand. Die Offi„ciere der Armee des Prinzen müssen sich mit den „meinigen vermengen und mit ihnen nur Eins „ausmachen; vor allem keine Großsprecherey „von Seiten der Emigrirten! und ich bürge für „alles Uebrige. Es ist keine Zeit zu verlieren. „Sagen Sie das dem Prinzen, und kommen „Sie, sobald als möglich, zurück *)."

Fauche

*) Siehe Pièce trouvée à Venise, dans le porte feuille de d'Antraigues, in Hist. de la Républ. Fr. par Ant. Fauvin - Desodoards, Tome 2. Paris an VI. in 8. p. 312. — Hist. du Général Pichegru. Paris 1802. in 8. p. 202. — Acte d'Accusation de Georges, Pichegru, Moreau, et autres etc. Paris 1804. in 8. p. 11. — Mémoire concernant la conjuration de Pichegru, par M. de Montgaillard, in dem 208. Stück des Moniteur und den Supplementen, vom 18. April 1804. — Ich habe die Varianten obiger Unterredung unter einander zu schmelzen und mit den Nachrichten des Hrn. von Montgaillard in Verbindung zu setzen gesucht.

Fauche kam am 21sten Aug. Abends nach Basel zurück, überbrachte ein kleines, nicht unterzeichnetes, vom 20ten datirtes Billet des Generals, worin dieser den Prinzen seiner gänzlichen Ergebenheit versicherte und seine Entschließung genau zu wissen verlangte. Fauche hatte dem General dieses Billet abgedrungen; dieser hatte sich lange geweigert, aber der Prinz wollte mit aller Gewalt von Pichegrü etwas Schriftliches haben. Fauche verfügte sich auf der Stelle mit dem Herrn von Montgaillard nach Mülheim. Der Prinz erkannte Pichegrüs Handschrift, und vernahm das Resultat der Unterredung mit allen Umständen; aber hier äußerte er auf's neue seine Unschlüssigkeit und seine Besorgnisse; er sprach von punischer Treue jener Leute, und konnte nicht begreifen, wie Pichegrü Bedenken tragen tragen könnte, so einfache und vernünftige Vorschläge, als er ihm gemacht habe, zu befolgen; warum er ihm, zu seiner Sicherheit, keine Vestung einräumen, warum er ihm nicht die Volksrepräsentanten ausliefern wollte. — Der Prinz wollte als der einzige Wiederhersteller des Königthums angesehen seyn; er wollte ohne Theilnahme der Oesterreicher handeln; und von einer andern Seite wollte er diesen Ruhm so wohlfeil als möglich erkaufen.

Fauche mußte also auf Straßburg und den

General versichern, der Prinz könne von seinem Plan keineswegs abgehen, er könne in keiner Hinsicht Pichegrüs Vorschläge genehmigen; das Königthum müsse auf dem linken Rheinufer proclamirt werden; er habe 15 bis 1600,000 Livres in baarem Gelde vorräthig und fünf bis sechs Millionen in Wechselbriefen, wovon man die Hälfte in Zeit von vier und zwanzig Stunden realisiren könnte, und daß der Prinz, wenn der General es verlange, eine Summe von hunderttausend Thaler in Gold zu Basel wollte deponiren lassen, worüber der General auf die erste Foderung disponiren könnte, um damit, in dem Augenblick des Ausbruchs, die ersten Bedürfnisse der Armee zu befriedigen. Pichegrüs Weigerung war vorauszusehen. Fauche kam also unverrichteter Sache zurück; und als er, um den Prinzen von den aufrichtigen Gesinnungen des Generals zu versichern, die gute Aufnahme schilderte, die er erhalten, und ihm sagte, der General habe ihn sogar auf die Backen geküßt, erwiderte ihm der Prinz mit Verachtung: „Pi„chegrü hat noch was von seinem alten Hand„werk an sich; er ist also noch immer der wüste „Haudegen! Sehen Sie, wie alle diese Leute „sind: Wachstuben = Herzlichkeit und nichts „weiter!“

Der Prinz machte nunmehr dem General neue, etwas modificirte Vorschläge, die aber, im Gan-

zen genommen, darauf hinausliefen, daß das Königthum auf dem linken Rheinufer proclamirt, dem Prinzen die Vestungen Hüningen und Straßburg eingeräumt, die Volksrepräsentanten bey der Rheinarmee arretirt, und an Händen und Füßen gebunden, dem Prinzen, um mit ihnen nach Gebühr zu verfahren, überliefert werden sollten. Fauche reisete am 28sten Aug. von Basel wiederum zu Pichegrü, um ihn zur Ausführung der Plane des Prinzen zu bewegen. Den 6ten Sept. kam Fauche mit Courant, der inzwischen zu Straßburg geblieben war, nach Basel zurück; sie schilderten dem Herrn von Montgaillard mit den stärksten Farben Pichegrüs äußerstes Mißvergnügen über die Hartnäckigkeit des Prinzen, womit er auf einem Plane bestand, welchen Pichegrü absurd und ausschweifend nannte. Der Prinz hatte im Innern Frankreichs, in's besondre im Elsaß, in der Franche = Comté, zu Lyon und Paris, einen Haufen besoldeter Agenten und kleiner Conspirateurs, deren Zahl sich zu Paris allein auf fünfhundert und siebenzig belief. Diese Menschen logen ihm vor, daß er selbst, nach dem allgemeinen Wunsche des Volks Hoffnung zum Throne habe. Er maß allem dem, was man ihm schrieb, blinden Glauben bey, und wähnte, eine große Bewegung im Innern würde vor sich gehen, und er dürfe sich nur zei-

gen, um deren Früchte einzuärnten. Diese unbegreifliche Verblendung des Prinzen war die Ursache, warum Pichegrüs Hingebung, in seinen Augen, von ihrem Werthe verlor, und weßwegen er auf seinen einmal gefaßten Entwürfen mit einem Starrsinn beharrte, der ihm die augenscheinlichsten Vortheile aus den Händen wand. An unsichtbaren Fäden hält das Verhängniß das Loos einzelner Menschen und ganzer Nationen: Conde's Eitelkeit und übelgeleiteter Ehrgeiz rettet die Republik, und bringt acht Jahre nachher seinem Enkel, dem Herzog von Enghien, der lezten Hoffnung seines Stammes, ein tragisches Ende, in der Blüthe seiner Jahre! Pichegrüs Anhänglichkeit an das Königthum bereitet ihm, dem bewunderten, selbst von England und Oesterreich geschätzten Heerführer, dem Eroberer von Holland, anstatt der gehofften Ehren, Würden und Reichthümer eine schimpfliche Verbannung und endlich einen gräßlichen Tod im Gefängniß, in der vollen Kraft des männlichen Alters!

Fauche und Courant hatten gleich Anfangs ihrer Sendung eine Summe von 300 Louisd'or erhalten, welche durch nöthige Ausgaben bald uf 200 zusammenschmolz. Von diesen gab Fauche dem General Pichegrü 100 Louisdor. Pichegrü hatte als Obergeneral täglich 150 Livres in Papier an Besoldung; der gesunkene Werth des Papiergeldes machte aber diese Summe unzureichend

zu dem Unterhalte des Generals; kaum war er im Stande, sich Wein für seine Tafel anzuschaffen, und wenige Tage vorher war er gezwungen gewesen, zwey seiner Pferde zu verkaufen, um seine nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten. Courant hatte für Pichegrüs Adjudanten, Hrn. von Badouville, Hemden verfertigen lassen, und ihm eine Summe von 25 Louisd'or gegeben. Reise- und Zehrungskosten nahmen den Ueberschuß obiger Summe hinweg. Das nannte man zu Mülheim eine Aufopferung! Und dennoch wiederholten es die englischen Commissäre dem Prinzen unaufhörlich, nichts an geheimen Ausgaben zu sparen; sie verlangten nicht einmal die mindeste Berechnung darüber, und verweigerten keine Art von Geldverschwendung. Dem ungeachtet wollte der Prinz kein Geld mehr hergeben; und Hr. von Montgaillard bestrebte sich umsonst, ihm die Nothwendigkeit begreiflich zu machen, dem General die ihm so feyerlich versprochenen Summen zur Disposition zu stellen. Inzwischen äußerte Pichegrü keinen persönlichen Eigennutz. „Man mag, sagte Pichegrü zu Herrn Courant; „die mir gemachten Versprechungen halten oder nicht, (denn „ich kenne die Prinzen, und weiß, wie wenig „man sich überhaupt auf ihr Wort verlassen darf,) „daran liegt mir nichts; ich werde nichts desto„weniger meine Verbindlichkeiten erfüllen: der „Ruhm ist mir genug, und die Geschichte wird „gegen mich nicht undankbar seyn."

Bis dahin waren Conde's Unterhandlungen für Oesterreich, für die Agenten Englands, und selbst für den damals in Verona residirenden Grafen von Lille, oder Ludwig XVIII. den man nur spottweise den König von Verona nannte, ein tiefes Geheimniß geblieben. So wollte es die selbstsüchtige Politik des Prinzen. Aber am 16. Sept. ließ er Hrn. Fenouillot rufen; dieser benachrichtigte wenige Stunden nachher den Hrn. von Montgaillard, daß der Prinz den ganzen Plan den englischen Agenten mitgetheilt hätte, und daß man ihre Entscheidung abwarten müßte. Dieses Zutrauen hatten sie bloß der Begierde des Prinzen, seine Sparkasse zu vermehren, und den Beutel des Hrn. Pitt zu erschöpfen, zu verdanken; und hier beginnt die zweyte Epoche in dieser berüchtigten Unterhandlung. Montgaillard, Fenouillot, Fauche und Courant wollten, aus guten Gründen, mit den Engländern nichts zu schaffen haben. Montgaillard schrieb daher an den Prinzen und begehrte die Erlaubniß, daß er und Fenouillot nach Hause gehen dürften; er fügte hinzu, Fauche und Courant wünschten nach der Schweiz zurückzukehren, wo ihre eigenen, bereits seit zwey Monaten vernachlässigten Geschäfte ihre Gegenwart unumgänglich erfoderten.

Der Prinz gerieth über diesen Brief in ein gewaltiges Erstaunen, und schickte sogleich den Hrn. von Montesson ab, um obgedachten vier Agenten darzuthun, daß bloß Geldmangel die

Ursache seiner Weigerungen gewesen, und daß die Absichten der englischen Minister die besten von der Welt seyen. Montgaillard sagte, es sey unnöthig, daß er nach Mülheim gehe, um hundertmal auf's Tapet gebrachte Bemerkungen anzuhören. Aber Fenouillot, Fauche und Courant liessen sich bereden, und nahmen mit Montesson den Weg nach Mülheim. Sie fanden den Prinzen in der besten Laune von der Welt und in der günstigsten Stimmung. Er äußerte ein gränzenloses Zutrauen zu der Ergebenheit und den Talenten des Generals Pichegrü, und schien ihn als die kostbarste Hülfsquelle des Königthums anzusehen. Auf der Stelle übergab er Hrn. Courant tausend Louisd'or, und befahl ihm, sich baldmöglichst auf Straßburg zu begeben, und daselbst die Absendung aller nöthigen Geldvorräthe anzukündigen. Dem Herrn Fauche gab er einen Brief an Wickham in Bern, worin er diesen Minister bat, zur thätigen Fortsetzung der auf dem linken Rheinufer angefangenen Unterhandlungen, eine Summe von achttausend Louisd'or herzugeben. Fauche sollte, bey seiner Rückkehr aus der Schweiz, über Mülheim gehen, und daselbst dem Prinzen die dem Hrn. Courant vorgeschossenen tausend Louisd'or zurückzahlen. So besorgt war der Prinz für sein Geldinteresse!

Courant nahm am folgenden Morgen den Weg nach Straßburg: aber kaum hatte er das Thor

von Bourg Libre (St. Louis) hinter sich, als sein Wagen von Husaren angehalten wurde. Kurz darauf kam Hr Bacher, fränkischer Legations-Secretär in der Schweiz, und hielt mit Hrn. Courant ein ziemlich langes Verhör; da aber dieser Zeit gehabt hatte, einen Brief des Prinzen zu zerreissen und die Stücke zu verschlingen, und da folglich keine hinreichenden Beweise gegen ihn vorhanden waren, so erhielt er die Freyheit, nach der Schweiz zurückzukehren. Er war, eben so wie Fauche, bei Bacher angegeben worden, daß er im Einverständnisse mit den Emigrirten wäre, und diesen Geld aus Frankreich verschaffte. Man kannte also den wahren Gegenstand ihrer öftern Reisen nicht; und das Geheimniß lief, unter diesen Umständen, nicht die mindeste Gefahr.

Fauche verfügte sich zu Wickham. Dieser gab ihm sogleich einen Schein von achttausend Louisd'or an Marcel und Carrard, seine Bankiere zu Lausanne. Wickham war äußerst vergnügt über Pichegrüs Gesinnungen, und bedauerte es nur, daß der Prinz keine stärkere Summe gefodert hätte, wenn sie vielleicht nöthig wäre. Er versicherte, er würde alle erfoderlichen Geldunterstützungen hergeben; er erschöpfte sich in Lobsprüchen über Pichegrüs Betragen in Holland, in Ansehung der englischen Armee, und wünschte mit diesem General in unmittelbare Correspondenz zu treten. Wickham befahl, das tiefste Stillschweigen gegen

die Oesterreicher zu beobachten, und behielt sich vor, die nöthigen Eröffnungen selbst zu machen; und wirklich wußte das Wiener Cabinet mehr als acht Monate lang nichts von diesen Unterhandlungen.

Fauche empfieng sein Geld, und kaufte zu Lausanne eine beträchtliche Menge Taschenuhren, um sie auf dem linken Rheinufer unter die Officiere und Unterofficiere zu vertheilen, womit man Bekanntschaft machen würde. Er kam mit Courant nach Mülheim zurück, und bezahlte dem Prinzen genau seine tausend Louisd'or. Courant, dessen neuliche Verhaftnehmung noch in zu frischem Andenken war, und dessen abermalige Erscheinung auf dem Gebiete der Republik den größten Verdacht erregt haben würde, mußte zwischen Basel und Mülheim bleiben. Fauche erhielt den Auftrag, von Pichegrü die Uebergabe von Hüningen und Straßburg auf's neue zu verlangen. Der Prinz weigerte sich, im Falle seine Armee Befehl zum Aufbruch erhalten sollte, ein Gefecht mit den Republikanern zu vermeiden. „Conde", sagte er, „wird canoniren, Conde wird cano„niren; denn er will nicht in den Augen der „Oesterreicher als ein Verräther erscheinen." Nichts war im Stande, den Prinzen zu bewegen, Pichegrüs Entwürfe zu genehmigen: hartnäckig bestand er auf den seinigen; er wollte den Ruhm eines gelungenen großen Unternehmens

nicht mit Oesterreich theilen, und er schmeichelte sich zu gleicher Zeit damit, die Sectionen von Paris würden die National = Convention auflösen, und sich zu Gunsten des Königthums laut erklären; denn seine Pariser Agenten fuhren fort, ihn mit jedem Posttage zu täuschen.

Die hierauf erfolgten militärischen Operationen auf beyden Rheinufern sind bekannt. Pichegrü stand in der Pfalz; Mannheim war erobert; Fauche befand sich in dieser Stadt unter Pichegrüs Schutze; er hatte mit den Officieren des Generalstabs einen genauen Umgang, und gewann die Lieferanten dergestalt, daß sie nur spâte und schlecht beschaffene Lieferungen machten, um die Soldaten gegen die republikanische Regierung aufzubringen.

Der am 13. Vendem. 4ten J. (5. Octob. 1795) in Paris, durch Bonaparte's Muth und Geistesgegenwart erfochtene Sieg über die, gegen die National-Convention aufrührischen Sectionen *) hatte auf den Prinzen, so wie auf Hrn. Wickham, der sich damals zu Mülheim befand, einen tiefen Eindruck gemacht; und sie warfen sich im Ernste in die Arme des Generals Pichegrü. Dieser bot dem Prinzen eine Gelegenheit dar, seine Absichten zu

---

*) Siehe Histoire secrète de la Révolution, par François Pagès. Tome 2. Paris 1797. in 8. p. 341.

erreichen. Die Oesterreicher sollten ihn in der Pfalz mit einem gewissen Nachdruck angreifen, worauf er sich nach Mannheim zurückziehen würde; die Wiedereroberung dieser Stadt könnte eben nicht mehr Mühe kosten als deren Eroberung; alsdann wollte er die Muthlosigkeit seiner Truppen, die Nichtbezahlung des Soldes und den Mangel an Lebensmitteln benutzen, um deren Vereinigung mit der Armee des Prinzen desto leichter zu bewirken, und damit gerade auf Straßburg loszugehen. Da aber der Prinz immer fortfuhr, gegen die österreichischen Heerführer geheimnißvoll zu seyn, so war es ihm, in der damaligen Situation seines Heers, nicht möglich, Pichegrüs neue Anerbietungen zu benutzen; und ohnehin lag ihm die so sehnlich gewünschte Bestung Hüningen so sehr am Herzen, daß kein Mensch und kein Gott es über ihn vermocht hätte, ihm diese eingewurzelte Phantasie zu benehmen. Pichegrü war weit entfernt zu glauben, daß der Prinz, dessen Corps doch einen Theil der kaiserlichen Armee ausmachte, den ganzen Plan dem General-Feldmarschall, Grafen von Clerfayt verschwiegen haben sollte. Inzwischen hatten sich zu Basel einige unverbürgte Gerüchte über Pichegrüs Absichten verbreitet. Der Prinz gerieth darüber in die größte Verlegenheit, und beruhigte sich nicht eher, bis er vernahm, es seyen nur bloße Vermuthungen gewesen. Noch mehr: der

Prinz hatte im Elsaß einen, mit seiner Vollmacht versehenen Agenten, der eigentlich nur beauftragt war, Unruhen zu stiften. Dieser glaubte, die Entdeckung gemacht zu haben, Pichegrü sey eben nicht sehr gut für die Republik gesinnt. Aus lauter Diensteifer benachrichtigte er den Prinzen davon auf der Stelle, und erbot sich, den General zu sondiren, war aber so unvorsichtig hinzuzusetzen, er wollte seine Bemerkungen den Oesterreichern mittheilen. Unter dem Vorwande einer Unterredung wird dieser Mensch auf das rechte Rheinufer gelockt; und kaum hatte er einen Fuß an's Land gesetzt, als ihn die Oesterreicher in Verhaft nahmen, welchen der Prinz ihn als einen Verräther, und als einen Spion der Republikaner geschildert hatte. Dieser Unglückliche mochte zu seiner Vertheidigung vorbringen, was er immer wollte: man schickte ihn auf eine Citadelle in Böhmen, und versicherte den Prinzen, er würde sobald nicht loskommen. Dieser Vorfall brachte jedoch die Oesterreicher, denen der so übel belohnte Agent des Prinzen, um sich aus der Schlinge zu ziehen, ohne Zweifel, alles was er wußte und was er vermuthete, nach der Wahrheit erzählt hatte, auf den Gedanken, es möchte mit Pichegrüs Anhänglichkeit an die Republik doch nicht so ganz richtig seyn, und daß ein Versuch allenfalls zu wagen wäre. Der General, Graf von Wurmser ertheilte daher seinen Agenten die

nöthigen Befehle; aber dieses Geschäft gerieth in's Stocken; und Wurmsers Mißhelligkeiten mit Clerfayt wären allein hinreichend gewesen, um allen Erfolg zu vereiteln.

Pichegrü wurde unter Heidelberg geschlagen; er zog sich auf Mannheim zurück, welches von den Oesterreichern bald blokirt wurde, und befahl Herrn Fauche, diese Stadt zu verlassen. Lezterer begab sich nach Straßburg. „Benachrichtigen Sie, "sagte der General zu ihm, den „Prinzen auf der Stelle, daß ich endlich hoffe, „die Vereinigung bald bewerkstelligen zu können. Ich habe zu Mannheim, zur Vertheidigung der Vestung, neun- bis zehntausend „Mann, die schlechtesten meiner ganzen Armee, „gelassen. Ich hoffe, es sollen wenige davon „zurückkommen, und daß die Oesterreicher mit „ihnen wirthschaften werden. Ich habe das Commando dem General Montaign, einem Officier „ohne Talente, gegeben; und ich glaube, er „wird nicht im Stande seyn, die Belagerung lange auszuhalten. Man greife mich nur an, „sobald Mannheim übergeben ist, man verfolge „mich ohne Unterlaß, und ich stehe für den Erfolg." — Die Republikaner wurden wirklich auf allen Punkten geschlagen. Clerfayt, durch einen listigen Kundschafter von der tiefen Sicherheit und beynahe unglaublichen Nachlässigkeit der Franken unterrichtet, gieng in der Nacht vom

6ten auf den 7ten Brümaire bey dem wichtigen Posten von Oppenheim über den Rhein, und überraschte mit Tages-Anbruch die französischen Linien vor Mainz, ein Meisterstück der Belagerungskunst, im Rücken. Fünfzig Barco-Husaren brachten das französische Lager in Verwirrung; und eine Handvoll Truppen nahm Posten weg, welche keine 50,000 Mann in einer regelmäßigen Schlacht erobert hätten. Die Franken fochten mit verzweifelter Tapferkeit; und es entstand ein schreckliches Blutbad. Die Artillerie-General Dieudé und der brave General Marmont, damals Hauptmann, strengten sich vergebens an, ihre Artillerie und Munitionen zu retten; Marmont schlug sich mit der größten Bravour, und wäre beynahe in Gefangenschaft gerathen. Aber es fehlte an Transportpferden: über siebenzig Feuerschlünde fielen den Oesterreichern in die Hände und paradierten eine lange Zeit auf dem Schloßplatze zu Mainz. Auf diese Art verlor der linke Flügel der Rheinarmee, der unter den Befehlen des Generals Conrtant stand, alle seine Artillerie. Die Franken zogen sich in der größten Unordnung auf Landau und Straßburg zurück, und verübten überall, wo sie hinkamen, die schrecklichsten Plünderungen. Courtaut, der nach Pichegrüs geheimen Befehlen gehandelt hatte, wurde nach Paris vorgefodert: aber Pichegrü ließ ihn in Verhaft nehmen, nach Straßburg führen,

und aufs schärfste bewachen. Man brachte ihn vor eine, von Pichegrü ernannte Militär-Commission, wovon Pichegrü selbst Präsident war, die ihn zu einem dreymonatlichen Arrest verurtheilte.

Nicht lange nach der Eroberung der Mainzer Linien war die Besatzung von Mannheim gezwungen, zu capituliren, und sich kriegsgefangen an Wurmser zu ergeben. Der General Montaigu wünschte sehnlichst, ausgewechselt zu werden: aber Pichegrü drang darauf, man möchte ihn auf dem rechten Rheinufer so lange als möglich behalten.— Pichegrü erwartete jeden Augenblick die Wirkungen der Maßregeln, welche er von dem Prinzen von Conde genommen zu seyn glaubte, aber vergebens; und er hatte seine Ursachen, weßwegen er nicht die Oesterreicher allein ins Elsaß führen wollte. Clerfayt suchte seinen so leicht erworbenen Ruhm sicher zu stellen; die kaiserliche Armee bedurfte ohnehin nach so vielen Strapatzen der Ruhe, und litt Mangel an Lebensmitteln. Ein Waffenstillstand zwischen den beyden Kriegsheeren wurde vorgeschlagen und angenommen. Dieser Waffenstillstand und Conde's thörigter Eigensinn retteten, in dieser Lage der Dinge, auch diesmal die Republik, die so oft am Rande des Verderbens schwebte.

Drittes Kapitel.

Pichegrüs Unterhandlungen mit dem General Wurmser.

Jezt kommen wir zur dritten Haupt-Epoche in dieser Geschichte, zu Pichegrüs Unterhandlungen mit den Oesterreichern. Herr Fauche hatte sich zu Straßburg gegen jemand, der bereits seit drey Jahren mit den Oesterreichern in Verbindung stand, etwas verlauten lassen. Dieser benachrichtigte davon den General Wurmser. Wurmser schickte, unter dem Vorwande einiger Auswechselungen und einiger, den Waffenstillstand betreffenden Erläuterungen, den Baron von Vincent, seinen General-Adjudanten, zu Pichegrü. Vincent wagte es, einige Worte fallen zu lassen. „Was sagen Sie mir denn da? " antwortete Pichegrü; „es „sind schon vier Monate, daß der Prinz von Conde „meine Gesinnungen kennt. Versichern Sie den „Herrn von Wurmser, daß ich immer derselbige „bin; aber wie viele Gelegenheiten sind verloren!" — Nunmehr tritt der jezt im Tempel gefangen sitzende Demougé als Unterhändler zwischen Pichegrü, Wurmser und Conde auf. Der geschlossene Waffenstillstand hemmte zwar damals alle Operationen: aber man verabredete inzwischen die bey dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten zu ergreifenden Maßregeln. Wurmser vertraute sich

dem

dem General Pichegrü völlig mit aller Biederherzigkeit eines Grenadiers an; er schrieb dem Prinzen von Conde geradezu, er hätte künftig keine andere Bewegungen zu machen, als solche, welche Pichegrü vorschreiben würde. „Sehen sie, sagte Conde damals, im December des Jahrs 1795, als er sein Hauptquartier zu Bühl hatte, zu dem Herrn von Montgaillard, „jezt stehe ich unter „Pichegrüs Befehlen. Es fehlte der Revolution „nichts mehr als dieses Wunder, daß der fran„zösische Adel von einem General der Republik „commandirt würde." — Und in der That, die Armee von Conde, die franzdsischen Prinzen und selbst der Graf von Lille, seit seiner Ankunft zu Riegel, haben seitdem keinen Schritt gethan, der nicht von Pichegrü vorgezeichnet gewesen wäre; und alle von dem Hrn. von Wurmser oder von dem Erzherzog Karl, der Conde'schen Armee, bis zur Einnahme von Kehl durch die Franken, ertheilten Befehle waren nichts anders als Vorschriften des Generals Pichegrü!

Ungeachtet der, in Zeit von sechs Wochen an Badouville und Pichegrü geschriebenen ungeheuren Menge von Briefen wurde dennoch kein einziger aufgefangen; und was noch außerordentlicher scheinen muß, keine von allen den Unbesonnenheiten, die man auf dem rechten Rheinufer begieng, brachte das Geheimniß des Intriguenspiels,

welches man auf dem linken Rheinufer trieb, in Gefahr, entdeckt zu werden. Man schickte ganze Ballen von kleinen Broschüren, von Schmähschriften gegen die fränkische Regierung und von kleinen Blättchen für die Soldaten, glücklich und unangefochten, auf's linke Rheinufer. Aber man kam in der Hauptsache um keinen Schritt weiter. Wurmser wollte dem General Clerfayt den Ruhm einer so wichtigen Unterhandlung nicht überlassen. Wickham und Crawford waren ihrer Seits gegen die Oesterreicher nichts weniger als aufrichtig, und wollten ihnen sehr viele Umstände verheimlicht wissen. Der Prinz von Conde hielt seine Augen auf Straßburg geheftet, wo er die Ehre allein haben wollte, im Triumph einzuziehen; allzeit geheimnißvoll gegen die Oesterreicher sowohl als gegen die Engländer, verbarg er den einen, was er den andern anvertraute, und so wechselweise. Ohne Vorwissen von Pichegrü, Demouge und Fauche, trieb er, in nächtliches Dunkel gehüllt, mit wahrer Herzenslust, durch kleine Helfer und Helfershelfer, sein Wesen in Straßburg; so ließ er z. B. 24 Sols-Stücke und kleine, an die Soldaten gerichtete Billete in die Casernen werfen, kleine Liedchen und kleine Blättchen in den Straßen verbreiten; ja, der Chevalier de la Farre, der Handlanger des Prinzen in diesem wichtigen Fache, trieb dieses elende Possenspiel so weit, daß er die Straßburger, durch kleine ge-

druckte Karten, einlud, dem Prinzen ihre Stadt zum Neujahrsstrauß zu überliefern, und denjenigen, welche sich dazu willig erklären würden, eine gute Belohnung versprach. Durch solche kräftige Mittel glaubte man in vollem Ernste, den jüngsten Tag der Republik zu beschleunigen!!!

Inzwischen nahm die Correspondenz einen neuen Lauf, und gieng durch die Hände der Frau von Reich zu Offenburg. Der Briefwechsel war äußerst thätig, und gieng, durch Demouge's getroffene Maßregeln, sehr schnell, sicher und richtig. Um diese Zeit wurde Hr. Fauche von dem Verfasser der Straßburger deutschen Zeitung, Hrn. Laya, bey den constituirten Gewalten von Straßburg angegeben, man habe ihn mehrmals in dem Hauptquartier des Prinzen gesehen, und in der Nacht vom 24. December in Verhaft genommen. Da er aber Zeit hatte, sich einiger Papiere zu entledigen, und den größten Theil derjenigen, welche ihn hätten compromittiren können, bey Hrn. Demouge niedergelegt hatte: so konnte man ihm nichts anhaben. Schon den sechsten Tag nach seiner Verhaftnehmung war er wieder in Freyheit; und er machte noch wohl Miene, als wollte er seinen Angeber gerichtlich verfolgen. Wirklich hatte Hr. Fauche seinen Aufenthalt zu Straßburg durch allerhand Handlungs- und Buchhändler-Speculationen zu decken gesucht. Unter

dem Vorwande, eine Druckerey errichten zu wollen, hatte er, auf Pichegrüs Rath, ein Nationaleigenthum, das Haus eines Emigrirten, für 38,000 Livres in klingender Münze gekauft, und sogleich 14,000 Livres baar darauf bezahlt; er hatte über das die kleine Bibliothek der Madame Vernier, Gemahlin des Commandanten der Citadelle, gekauft, und beträchtliche Unternehmungen in Weinen, Häuten und Tuchwaaren gemacht. Aber dem ungeachtet hielt er es nicht mehr für dienlich, länger in Straßburg zu verweilen; und seit dem 9. Januar des Jahrs 1796 drang Pichegrü sogar darauf, daß er das linke Rheinufer verlassen sollte. Er gieng unter Stolhofen über den Rhein, begab sich zu Wurmser, darauf zu Conde, und endlich nach Bern zu Wickham; und nach einem kurzen Aufenthalt zu Neufchatel kam er wieder zu Wickham, dem er das Protokoll seiner Verhaftnehmung und seines erhaltenen Urtheils, so wie einen umständlichen Bericht über seine, auf dem linken Rheinufer verrichteten Großthaten, und endlich den Kaufcontract des obgemeldeten Hauses einhändigte. Hr. Wickham unterzeichnete alle ihm vorgelegte Rechnungen, hieß alles gut und bezahlte das von Hrn. Fauche gekaufte Haus, so, daß England sich, unter einem fremden Namen, im Besitze eines Emigrantenhauses in Straßburg sah. Wickham hatte so ausgedehnte Vollmachten, daß er, obgleich er Anfangs nur von

500,000 Livres gesprochen hatte, dem Prinzen von Conde sagen ließ, man sey entschlossen, bis auf zwölf Millionen zu verwenden *).

Viertes Kapitel.

Pichegrü's Verständnisse mit Wickham.

Nunmehr hatte Wickham eine schickliche Gelegenheit gefunden, mit Pichegrü in unmittelbare Verbindung zu kommen. Man kann sich leicht denken, wie erwünscht ihm diese seyn mußte; und dies ist die vierte Epoche dieser abentheuerlichen Geschichte. Wickham gab Herrn Fauche 2000 Stück Louisd'or zum Geschenke für Pichegrü mit, und schrieb ihm am 11. Februar, unter dem angenommenen Namen Bleuet, ganz im Handlungsstyl, einen äußerst verbindlichen Brief, worin er ihm seine Hochachtung und Bewunderung bezeugt, und ihm, Namens seines Hauses, anzeigt, daß er Vollmacht habe, ihn aller, zu seinen Speculationen nöthigen Geldunterstützung zu versichern, die Summe möge sich auch noch so hoch belaufen; diese Gelder sollten zu seiner Disposition seyn, sobald er ihn von seinen zu neh-

*) Acte d'Accusation, p. 17.

menden Maßregeln benachrichtigt haben würde; durch dieses Anerbieten vollziehe er lediglich die Befehle seines Hauses; von jezt an sey eine directe Correspondenz zwischen ihnen unumgänglich nöthig; er wünsche, ihm bald mündlich sagen zu können, wie sehr sein Haus ihn zu schätzen wisse. „Mein Haus, so schließt der Brief, wird nie „das edle und großmüthige Betragen vergessen, „welches Sie vor einem Jahre (in Holland) beob„achtet haben; und sollten vielleicht die Begeben„heiten Ihren Hoffinungen, woran es so aufrich„tigen Antheil nimmt, nicht entsprechen, so wür„den Sie bey ihm alle Ihnen gebührende Ach„tung und ein Ihrer würdiges Loos finden. Ich „bin beauftragt, Sie dessen zu versichern, und „ich entledige mich dieser Pflicht mit wahrem „Vergnügen". In einer Nachschrift bittet er ihn, ihm einen ungefähren und umständlichen Ueberschlag aller möglichen, auf eine Zeit von sechs Wochen nöthigen Bedürfnisse zur Unterhaltung seiner Familie (Armee), sie möge auch noch so zahlreich seyn, mitzutheilen, damit er sich darnach richten könne.

Fauche kam am 19. Febr. nach Offenburg; von da begab er sich mit Fenouillot und Courant nach Mannheim, und kehrte nach Offenburg zurück. Herr Jägle, gewesener Pfarrer von St. Peter oder St. Laurenz in Straßburg, der jezt bey der Frau von Reich wohnte, erhielt den Auftrag,

das Geld und Wickhams Brief an Pichegrü auf das linke Rheinufer zu bringen; und alles kam richtig an. Pichegrü antwortete nicht schriftlich: er ließ Herrn Wickham durch Demougé danken, ohne ihm jedoch die Mittel, deren er sich zur Erreichung seines Zweckes bedienen wollte, anzuzeigen.

Herr Fauche hatte es nöthig gefunden, den ganzen Unterhandlungs-Plan dem kaiserlichen General Klinglin, Oheim der Frau von Reich, mitzutheilen. Herr Klinglin war ohnehin seit zwey Jahren in beständiger Correspondenz mit Demouge, und hatte die Direction aller Ausspäherey im Elsaß: aber der Prinz von Conde hatte eine ganz besondere Abneigung gegen ihn. Der Prinz weigerte sich, Geld zu den nöthigsten Unkosten herzugeben; und seine wunderlichen Launen nahmen täglich zu. Dagegen wurden mit jedem Tage neue Personen, ganz unnöthiger Weise, in das Geheimniß der Correspondenz gezogen. Die Schmeicheleyen seiner Minister und Hofleute konnten nur von den eiteln Träumen, Systemen, Ideen und Projecten, und von der läppischen Abgeschmacktheit dieser leeren Köpfe übertroffen werden. Eines Tages hatte der Prinz von Conde einen sehr wichtigen Brief von Straßburg erhalten und bemerkte dem Hrn. von Montgaillard, was er darauf antworten sollte, als der Marquis von Montesson, ein kleiner bucklichter Hofspaßmacher, die

Discussion plötzlich unterbrach, und dem Hrn. v. Montgaillard sagte: „Wenn Sie von Rastadt „zurückkommen, so nehmen Sie Ihren Weg über „Steinstadt. Ich will Ihnen etwas sagen, was „wenige wissen. Die Hühner von Steinstadt sind „meistens ohne Schwänze; und die Rastadter sa„gen, um ihrer Nachbaren zu spotten, daß die „Steinstadter Hühner deswegen keine Schwänze „hätten, weil sie sich sonst in der Stadt nicht „herumdrehen könnten: so klein und enge ist sie.“ Der Prinz lächelte, ohne sich zu ärgern, und fuhr fort, über den Umsturz der Republik nachzusinnen.

Seit den ersten Tagen des Januars nahm Hr. von Montgaillard einstweilen keinen thätigen Antheil mehr an den Unterhandlungen, sondern zog sich, auf eine Zeitlang nach Rheinfelden zurück, wo er bis halben März blieb, erhielt jedoch von Fauche und Fenouillot genaue und umständliche Berichte von ihren fernern Arbeiten und Schritten bey Wickham. Nie war die Correspondenz thätiger gewesen, als sie in diesem Zeitraum war. Die Oesterreicher, die Engländer, der Prinz von Conde, alle liessen, ein jeder für sich, schreiben, und wollten von Pichegrüs geringsten Bewegungen unterrichtet seyn.

Fünftes Kapitel.

Pichegrü wird auf Paris berufen und legt seine Stelle nieder.

Um diese Zeit wurde General Pichegrü nach Paris berufen. Er konnte sich ungefähr vorstellen, daß das Directorium, dem er, durch sein mehr als zweydeutiges Betragen verdächtig geworden war, seine Absetzung so gut als beschlossen hätte; und bereits seit dem Ende Novembers hatte sich ein Gerücht darüber auf dem rechten Rheinufer verbreitet, wozu das widrige Waffenglück der Franken wohl den meisten Anlaß gegeben hatte, so, daß der Kriegsminister es nöthig fand, diesen Gerüchten förmlich zu widersprechen. Da Pichegrü aber wußte, daß er von der Regierung gefürchtet wurde, da er sehr viele Anhänger und wichtige Einverständnisse in Paris hatte: so entschloß er sich, dahin zu gehen, so sehr auch Herr Wickham und der Prinz von Conde darüber betroffen waren. Pichegrü glaubte den Schlag abzuwenden oder doch wenigstens allem Verdachte zu entgehen, wenn er sich erböte, seine Stelle als Obergeneral der Rhein- und Moselarmee niederzulegen. Dem Prinzen ließ er schreiben, er könne sich auf die vornehmsten Officiere seiner Armee vollkommen verlassen, und

der Geist der Soldaten sey vortrefflich; die Zeit seines Aufenthalts zu Paris sey nicht verloren; er habe daselbst große Einverständnisse, und seine Anhänger würden alles aufbieten, um die öffentliche Meynung zu stimmen und sie gegen die beyden Räthe (der Fünfhunderte und der Alten) und gegen das Directorium zu lenken. Pichegrü beredete ferner den Prinzen, auf der linken Rheinseite kleine Pamphlete, (von der Art wie das Gespräch zweyer Grenadiere, welches dieser General selbst verfaßt und den Soldaten seiner Armee auf eine geschickte Art in die Hände gespielt hatte,) im größten Ueberfluß zu verbreiten *). Er bestand darauf, die Oesterreicher sollten den Waffenstillstand noch nicht aufkündigen, und dem fränkischen Directorium alles das Gehässige dieser Maßregel überlassen, welche den Soldaten, dessen Mißvergnügen bereits laut zu werden anfange, ganz unfehlbar aufbringen würde; man halte die Auszahlung des Soldes zurück; die Lieferanten schafften nur

---

*) Fenouillot war meistens der Verfasser solcher Schriften, welche bey Fauche-Borel in Neufschatel gedruckt wurden. Dieses dauerte noch nach dem 18ten Fructidor 5ten Jahrs immer fort. S. den Brief des Prinzen von Conde an Montgaillard, vom 22. Febr. 1796, und die Noten des Letztern zu seinem Mémoire.

schlechte Lebensmittel an, der Armee fehle es an allem; Pichegrü würde dafür angesehen werden, er habe bey dem Directorium alle seine Kräfte vergebens angestrengt, das Loos der Soldaten zu verbessern, und seine Absetzung, wenn sie wirklich erfolgen sollte, würde als das Resultat der Hitze erscheinen, womit er sich seiner Armee angenommen hätte; man würde diese Gerüchte unter den Soldaten ausstreuen, und Pichegrü zweifle keineswegs, daß sie, ihn als General zu behalten, laut fodern würden; man würde den ganzen schlechten Erfolg des lezten Feldzugs, und den erlittenen beträchtlichen Verlust, dem Volksrepräsentanten Merlin allein Schuld geben; man würde die Armee überreden, das Directorium wolle sie auf's neue in Deutschland aufopfern, und verwerfe jeden Gedanken an Frieden; auf alle Fälle wolle Pichegrü in Zeit von fünfzehn Tagen nach Straßburg zurückkommen, und alsdann würden die Umstände die zu ergreifenden Maßregeln bestimmen. Der Brief schloß damit, daß Pichegrü eine zu seinem Aufenthalt in Paris nöthige Summe Geldes foderte. — Achtzehn hundert Louisd'or wurden in aller Eile auf Straßburg gesendet; und von dem 7. März bis auf den 15. April wanderten in allem viertausend siebenhundert Louisd'or in diese Stadt.

Fünf Tage nach seiner Ankunft zu Paris schrieb Pichegrü an den Prinzen von Conde, er hoffe, in

kurzem wieder in Straßburg zu seyn; er sey mit dem, was er gesehen habe, zufrieden, und man solle keineswegs unruhig seyn. Dieser Brief war von Pichegrüs Hand, aber ohne Unterschrift und bloß datirt: 15. Der Prinz schickte davon eine Abschrift an Hrn. Wickham. Dieser verlangte das Original zu sehen, und bestand darauf in einem so gebieterischen Tone, daß der Prinz endlich genöthigt war, es ihm zugehen zu lassen. Wickham kündigte an, er wolle künftig alle von Straßburg kommende Absendungen im Original mitgetheilt haben.

Pichegrü hatte zu Paris die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden. Das Volk hatte ihn mit einer Art von Begeisterung gesehen; der Kriegsminister und der Polizeyminister hatten ihm Feste gegeben; das Directorium hatte ihm sein völliges Zutrauen ferner zu schenken das Ansehen gehabt. Kurz, er kam nach Straßburg, dem Anschein nach, mächtiger als je zurück. Wurmser, Wickham, Conde, alle glaubten, er würde das Commando am Rheinstrome behalten und eine unumschränkte Gewalt über die Operationen des neuen Feldzuges haben.

Gegen das Ende des Monats März reisete Pichegrü abermals nach Paris, ungeachtet aller Vorstellungen, welche ihm von Wickham und dem Prinzen von Conde dagegen gemacht wurden. Man befürchtete, das Directo-

rium möchte endlich etwas von seinen Unterhandlungen entdeckt haben. Wirklich hatte einer Namens Bassal, der sich in Basel aufhielt, ihn bei dem Directorium angegeben; und das Directorium sagte ihm dieses geradezu, mit dem Zusatz, es habe davon die Beweisstücke in Händen *). Der General trotzte allen diesen Besorgnissen, und ließ den Prinzen versichern, daß er, woferne das Directorium es wagen wollte, etwas gegen seine Freyheit zu unternehmen, durch seine dortigen Anhänger, und durch seine Einverständnisse, die er sich in der Armee des Innern verschafft hätte, ganz Paris in Zeit von 24 Stunden in Aufruhr bringen würde. — Es sey nun aus Ueberdruß, wie der Verfasser der Geschichte seiner Thaten will, oder aus Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, sich ferner in seinem Posten zu behaupten, genug, Pichegrü gab seine Dienstentlassung; und sie hatte vollkommen den Schein einer freywilligen Entschließung von seiner Seite. Ein Beschluß des Directoriums vom 14 Germinal 4ten J. ernannte ihn zum Gesandten in Schweden. Offenbar war das ein Kunstgriff des Directoriums, eines gefährlichen Mannes mit Ehre los zu werden. Aber, auf Wickhams und des Prinzen ausdrückliches Verlangen, schlug Pichegrü die Gesandtschaft nach Schweden aus, und

*) Acte d'Accusation, pag. 23.

begab sich, unter dem scheinbaren Vorwande, seine Privatangelegenheiten in Ordnung zu bringen, nach Straßburg.

Sechstes Kapitel.

Moreau wird zum Obergeneral der Rhein- und Mosselarmee ernannt. Pichegrüs Correspondenz mit dem Erzherzog Karl und mit dem Grafen von Lille.

Moreau, bisher Divisionsgeneral unter Pichegrüs Befehlen, wurde auf Paris berufen, und an Pichegrüs Stelle zum Obergeneral der Rhein- und Moselarmee ernannt. Er eilte, seinen neuen ehrenvollen Posten anzutreten. Wurmser und Conde waren beyde über Pichegrüs Dienstentlassung sehr mißvergnügt; aber Wickham äußerte darüber nicht die mindeste Unruhe; er war vielmehr mit Pichegrü's, zu dem Umsturz der National-Repräsentation und des Directoriums getroffenen Anstalten und noch ferner zu ergreifenden Maßregeln ausnehmend zufrieden. Pichegrü beharrte darauf, von den Oesterreichern die Verlängerung des Waffenstillstandes zu fodern, indem er in der Meynung stand, das Directorium würde ihn in kurzem aufheben, und seine Anhänger zu Paris würden es dahin bringen, daß ihm, bey dem Wiederausbruch der

Feindseligkeiten, das Obercommando wiedergegeben würde.

Der Graf von Lille, (ehemals Monsieur genannt, der ältere Bruder Ludwigs XVI. der sich, seit dem Tode des Dauphins, des, seit seines Vaters tragischem Ende, von den Anhängern des Königthums sogenannten Ludwigs XVII. *) Ludwig XVIII. nennen ließ), war, durch Bonapartes, des neuen Alexanders **), Waffenglück und gleich Anfangs glänzende Fortschritte in Italien, gezwungen worden, seinen bisherigen Zufluchtsort, Verona, zu verlassen. Der Senat von Venedig befahl ihm, das Gebiet der Republik auf der Stelle zu räumen. Den 28sten April 1796 kam er zu Riegel an, wohin der Prinz von Conde sein Hauptquartier verlegt hatte. Auf sein Verlangen ertheilte ihm Herr von Montgail-

---

*) Dieser unglückliche Prinz starb den 20sten Floreal 3ten Jahrs, wahrscheinlich an einem langsamen Gift. Hist. de la Révolution, par Pagès. Tome 2. p. 273. 407. Merkwürdig ist es, daß sein Arzt, der berühmte Dessault, der seine Leiche geöffnet hatte, drey Tage nachher schon todt war.

**) Wenn man den ersten Kaiser der Franken mit Alexander dem Großen vergleicht, so muß man nie vergessen, daß Napoleon alle großen und guten Eigenschaften des Siegers bey Arbela, und keinen einzigen seiner Fehler gezeigt hat.

lard, am 14ten May, schriftlichen Bericht über alle mit Pichegrü gepflogenen Unterhandlungen, und legte diesem eine Abschrift des am 16ten Aug. 1795 an Pichegrü erlassenen Schreibens, als eines Hauptactenstücks, bey. Der Graf von Lille bezeugte dem Berichtsteller seine ganze Zufriedenheit, über die Art, womit er die, ihm von dem Prinzen von Conde anvertraute, so wichtige und delicate Sendung erfüllt hätte. Den 24sten May beehrte er den General Pichegrü mit einem äußerst schmeichelhaften Schreiben, worin er dessen Kriegsruhm auf's höchste erhebt und alle ihm, von dem Prinzen von Conde, Namens seiner, gemachten, und von dem dazu bevollmächtigten Grafen von Montgaillard unterzeichneten Versprechungen ausdrücklich bestätigt, den einzigen, die Amnestie betreffenden Artikel ausgenommen, über welchen er sich seine Entscheidung vorbehält:

Meine Gnade, setzt er hinzu, wird sich so weit erstrecken, als die Gerechtigkeit und das Wohl des Staats es mir erlauben können: inzwischen bin ich es mir selbst, bin es meinen Unterthanen, bin es ganz Europa schuldig, jene Menschen, deren Verbrechen den französischen Namen auf ewig schänden würden, nicht der Rache der Gesetze zu entziehen. Nur große Dienste, nur eine thätige Mitwirkung zu der Wiederherstellung der Monarchie können mich dazu bestimmen, ihnen zu verzeihen. Irrige Meynungen und schlechtes Betragen will ich vergessen;

aber

aber Verbrechen, welche die öffentliche Moral beleidigen, solche, welche die gesellschaftliche Ordnung so nahe angehen, gehören unter das Gebiet der Gesetze, und ihren Dienern kommt es zu, zu entscheiden, in wie weit die Gnade sich mit der Gerechtigkeit vereinigen läßt. Eben dieser Grundsatz wird mir nie erlauben, den Raub des Eigenthums und den Eingriff in die Rechte der zwey ersten Stände anzuerkennen und zu bestätigen.

Ich habe den Herrn von Montgaillard beauftragt, Ihnen alle die Erläuterungen zu ertheilen, welche Sie verlangt haben. Er hat Ihnen meine Entschließung, die Armee nicht zu verlassen, zu erkennen gegeben. Diese Entschließung ist unwandelbar, und Sie werden eher von meinem Tode als von meiner Entfernung hören: meinen Thron oder mein Grab! ich kenne keinen Mittelweg. Habe ich wenig physische Kräfte, so habe ich doch moralische; und das werde ich zu gehöriger Zeit an Tag legen. Wie Heinrich IV. habe ich mein Königreich zu erobern; wie er, werde ich zu siegen und zu herrschen wissen.

Dieser Brief wurde durch Jägle besorgt und Herrn Demouge in Straßburg eingehändigt.

Der Erzherzog Karl war, nachdem Clerfayt seinen Abschied genommen hatte, seit mehr als einem Monat am Rhein angekommen. Die kaiserlichen Armeen waren in zwey Heere getheilt, in die Armee des Unterrheins, und in jene des Oberrheins. Die erste stand unter den Befehlen des Erzherzogs, die zweyte unter jenen des Feldmarschalls, Grafen von Wurmser; und dieser

hatte das Obercommando über die Armee des Prinzen von Conde. Seit dem 18ten April überbrachte Herr von Montgaillard dem Erzherzog die von Straßburg angekommenen Absendungen. Aeußerst betroffen war er darüber, daß man die bisher auf dem linken Rheinufer gehabten Verständnisse dem kaiserlichen Cabinet verheimlicht, und das Heil von ganz Deutschland auf's Spiel gesetzt habe. „Was werden doch", sagte hastig der Erzherzog, „Seine Majestät der Kaiser den„ken, wenn Sie von allem, was geschehen, und „von allem, was man hätte unternehmen können, „Nachricht haben werden?" Er rühmte Pichegrüs Betragen und Talente in den stärksten Ausdrücken, und sagte, Seine Kaiserliche Majestät schätzten diesen General sehr hoch; er wollte die kleinsten Umstände wissen, ließ sich solche mehrmals wiederholen, bezeugte darüber eine lebhafte Zufriedenheit und schien entschlossen, die Kriegsoperationen nach Pichegrüs Gutachten lenken zu wollen.

Den 20sten May, Abends um zehn Uhr, kam Fauche von Mannheim im Hauptquartier des Erzherzogs an, und überreichte ihm ein, von Pichegrüs eigener Hand in Zifferschrift von Musiknoten geschriebenes Billet, nebst einem sehr umständlichen Briefe von Demougé, der die Angabe der Stellungen des fränkischen Kriegsheers auf dem Hundsrück, im Elsaß und im Zweybrückischen, ferner die Uebersicht des, von Piche-

grü entworfenen und dem General Moreau mitgetheilten Plans zu dem nächsten Feldzug enthielt. Pichegrü verlangte, der Erzherzog sollte den Waffenstillstand auf der Stelle aufkündigen und die Republikaner mit Nachdruck angreifen; er bürge, sagte er, für ihre Niederlage; nach dem ersten erfochtenen Vortheil solle man, ohne einen Augenblick zu zaudern, die fränkische Armee unaufhörlich verfolgen, Landau und Straßburg würden alsdann bey der ersten Auffoderung ihre Thore öffnen; es sey nothwendig, daß die Oesterreicher zuerst angriffen, um den General Moreau zu decken und keinen Verdacht zu erregen; die republikanische Armee erwarte nichts weniger als eine plötzliche Aufkündigung des Waffenstillstandes; er habe die Gewißheit, daß nach dem ersten etwas beträchtlichen Stoß, den die Patrioten erhalten würden, er durch seine Einverständnisse zu Paris, zum Generalissimus, mit der Beylegung aller Gewalt eines Dictators, würde ernannt werden; Elsaß würde in einigen Tagen erobert seyn, und alsdann würde man ohne Hinderniß nach Paris vordringen können. Pichegrü verlangte, die Condeische Armee sollte bey Hüningen über den Rhein gehen, diese Vestung, nebst Neu-Breysach, einnehmen und alsdann auf die Franche-Comté losgehen; eine dritte Colonne sollte den, damals, mit einem Theil

seiner Armee, im Trierischen und Luxemburgischen stehenden General Jourdan, Obergeneral der Sambre- und Maasarmee, in Unthätigkeit halten. Pichegrü hatte immer darauf gedrungen, und sogar gefodert, daß man keinen einzigen Versuch bey dem General Jourdan machen, und ihm nichts von den gepflogenen Unterhandlungen eröffnen sollte.

Der Erzherzog besann sich eine Viertelstunde lang, und darauf ertheilte er auf seiner ganzen Linie den Befehl, den fränkischen Generälen den Waffenstillstand aufzukündigen, welcher Aufkündigung zufolge die Feindseligkeiten den 1. Junius (13. Prairial) wieder beginnen sollten; und wirklich giengen die Oesterreicher an mehreren Punkten über den Rhein. Der Erzherzog hegte ein so großes Zutrauen zu Pichegrü, daß er sich am 2. Junius in einer, dem Grafen von Montgaillard, zu Ulmet im Zweybrückischen, gegebenen Audienz äußerte: Pichegrü sey der einzige fränkische General, der den Kaiser habe bestimmen können, den Waffenstillstand, ohne alle Zögerung, aufzuheben. Zweymal äusserte er sich in derselbigen Audienz mit folgenden Worten: „Seitdem ich hier „bin, habe ich den General Moreau sondiren lassen; „ich bin mit seinen Gesinnungen zufrieden; sie „sind so beschaffen, wie man mich versichert hatte.“ — Aber Bonapartes neue Siege in Italien machten den ganzen Operationsplan der kaiserlichen Rheinarmee rückgängig. Der österreichische

General, Baron von Beaulieu, hatte am 10. Prairial die berühmte Schlacht von Borghetta verloren und, in der Verzweiflung, seinen Abschied genommen. Seine Armee kam unter die Befehle des Generalleutenants Melas. Der Erzherzog erhielt Befehle von Wien, sich über den Rhein zurückzuziehen und sich nur vertheidigungsweise zu halten. Der alte, versuchte Krieger, Graf von Wurmser, bekam den Auftrag, eine neue Armee von 120,000 Mann nach Italien zu führen, um sich dem jungen Helden zu widersetzen, dessen siegreiches Heer sich, unaufhaltsam wie ein reissender Strom, über die schönen Gefilde Italiens ergoß. — In der Nacht vom 5. auf den 6. Messidor gieng Moreau, mit der größten Geschwindigkeit und einer unerhörten Kühnheit, über den Rhein. Er hatte vorgegeben, er marschire zur Armee von Italien und seine Absichten so zu verstecken gewußt, daß nicht allein die Feinde, sondern auch die Einwohner von Straßburg und die Truppen selbst, bis auf die letzte Stunde, getäuscht wurden. Der Divisionsgeneral Desair, (an dessen Namen sich so große Erinnerungen schließen, eben derselbige, der nachher Aegypten mit dem Ruhm seiner Großthaten und seines menschenfreundlichen Charakters erfüllte, eben derselbige, dessen Heldentod dem ersten Consul den Triumph von Marèngo verbittern konnte,) war noch Tages vorher vor Mannheim, in einem Gespräch mit den österreichischen Gene-

rälen gewesen; im strengsten Galopp ritt er nach Straßburg, um der Anführer dieser Unternehmung zu seyn. — Moreaus glänzende, in diesem Feldzug erfochtene Siege, und sein meisterhafter Rückzug, beweisen es, daß der Erzherzog sich in Ansehung seiner Gesinnungen nothwendig geirrt haben mußte, und daß vielleicht Moreau ihn absichtlich zu täuschen gesucht hatte. Also ist es wohl nicht wahrscheinlich, daß, der Behauptung des Grafen von Montgaillard zufolge, Moreau mit dem Prinzen von Conde im Einverständniß gewesen seyn soll, und ihm, nach der Einnahme von Augsburg, vorgeschlagen habe, sich mit ihm zu vereinigen und in größter Eil auf den Rhein zurückzuwerfen, obgleich mehrere Officiere des Prinzen, der Chevalier von Contye, der Marquis von Montessou und sogar der Prinz selbst dieses dem Grafen versichert haben sollen. Der Prinz soll alle, ihm gemachten Vorschläge verworfen haben, weil er es für unklug gehalten, sich dem General Moreau anzuvertrauen. Inzwischen hatte sich der, nunmehr in den Privatstand zurückgetretene General Pichegrü nach seiner Vaterstadt Arbois, in der Franche-Comté, in dem Departement der Ober-Saone, und darauf nach der Abtey Bellevaux zurückgezogen, wo er der, ihm von dem Directorium, als Ruhestands-Pension, ausgeworfenen Besoldung eines Divisionsgenerals genoß.

Siebentes Kapitel.

Pichegrüs fernere Unterhandlungen mit dem Grafen von Lille, mit dem Prinzen von Conde und mit Wickham.

Der Graf von Lille hatte dem Hrn. Fauche-Borel am 9. Jun. 1796 eine allgemeine schriftliche Vollmacht ertheilt *). An demselbigen Tage erließ er an Pichegrü ein Schreiben, worin er das höchste Zutrauen zu ihm an Tag legt und unter andern sagt: „Ich lege die ganze Fülle meiner „Gewalt und meiner Rechte in Ihre Hände; „machen Sie davon den Gebrauch, welchen Sie „zu meinem Dienste nöthig erachten werden." Er schmeichele sich, sagt er ferner, Hr. Wickham werde fortfahren, ihm alle die, zur Bildung und Leitung der öffentlichen Meynung nöthigen Geld-unterstützungen, mit seinem gewöhnlichen Großmuth, ferner angedeihen zu lassen. Zu gleicher Zeit schrieb er an Wickham, und ließ Hrn. Fauche-

*) Obige Vollmacht lautet wie folgt: „Volles und „gänzliches Zutrauen zu dem Ueberbringer dieses. „Ich heische gut und bestätige zum voraus alles, „was er, für meinen Dienst und den Nutzen des „Staats zu thun, für dienlich und nöthig erach„ten wird. Mülheim, den 9. Junius 1796."
Unterzeichnet: „Ludwig."

von dem Herzog von Vauguyon nach Bern begleiten. Fauche erhielt tausend Louisd'or von dem englischen Minister; siebenzehnhundert und fünfzig Louisd'or nahm er bey Roussillon, (Wickhams und des Prinzen Agenten,) zu Yvonau bey Yverdun, welche dieser ihm auf die Vollmacht des Grafen von Lille ausbezahlte. Fauche überbrachte dem General Pichegrü obgedachtes Schreiben, sammt dem für ihn erhaltenen Gelde, und einem Briefe von Wickham, nach Arbois, wo die Einwohner ihm gerade ein Fest gaben. Wickham versprach dem General in besagtem Briefe einen unbegränzten Credit auf einen Banquier zu Paris, im Falle er desselben bedürfen sollte. Pichegrü übergab Herrn Fauche zwey Briefe, einen an Wickham und den andern an den Grafen von Lille. Fauche überreichte leztern dem Grafen von Lille zu Willingen auf dem Schwarzwalde, der damit sehr zufrieden war. Drey oder vier Tage nachher, am 13ten Julius, verließ der Graf von Lille, zum großen Vergnügen des Prinzen von Conde, die Armee, um nie wieder bey derselben zu erscheinen, ungeachtet er, in seinem Schreiben, vom 24sten May, den General Pichegrü, in so starken Ausdrücken von dem Gegentheil versichert, und sich sogar mit seinem Ur-Ahnherrn, dem großen Heinrich IV. verglichen hatte. Der Graf von Lille war ohne Muth und Thatkraft; er fürchtete die Gefahr und liebte die Ruhe; da-

her weigerte er sich auch, nach dem, ihm von Pichegrü gegebenen Rath, an der Spitze der Condeischen Armee über den Rhein zu gehen, und die Franken sowohl als die Oesterreicher in Erstaunen zu setzen. „Besser ist es auf alle Fälle, schrieb ihm Pichegrü, „vier und zwanzig Stunden als König zu leben als hundert Jahre in „der Verbannung.“ — Der Prinz von Conde trotzte dem Tod in der Feldschlacht, fürchtete aber das Schaffot, im Falle er den Franken lebendig in die Hände fallen sollte. Daher war es nicht wohl möglich, daß Pichegrü mit so wenig entschlossenen Männern seine auch noch so gut combinirten Entwürfe hätte durchsetzen können.

Fauche kehrte nach Neufchatel zurück, von wo aus er eine regelmäßige Correspondenz mit Wickham und Pichegrü unterhielt; und diese Correspondenz dauerte bis zum 18ten Fructidor 5. Jahrs ununterbrochen fort. Bern war also jezt der Mittelpunkt der ganzen Verschwörung. Der Prinz von Conde erfuhr nicht mehr, als was Wickham ihm mitzutheilen für gut fand. Auf Wickhams Befehl mußte Fauche das in Straßburg gekaufte Haus wieder verkaufen; und Wickham schenkte ihm die Kaufschillinge. Ludwig Fauche-Borel, Borel-Borel sein Vetter, und Demonge erhielten von der Freygebigkeit des englischen Ministers eine monatliche Besoldung von 25 Louisd'or; Courant, Badouville und Fenouillot

bezogen monatlich 12 Louisd'or, andre Helfer und Helfershelfer aber, Olry, Legros ꝛc. monatlich nur 8 Louisd'or. Wickham gab alle Geldsummen her, welche Pichegrü in der Franche-Comté und Demougé in Straßburg foderten. Als Demougé gegen die Mitte des Novembers, im Jahr 1796, nach Bern kam und mehrere Conferenzen mit Wickham gehabt hatte, gab er ihm eine Gratification von 200 Louisd'or, und 500 Louisd'or für die Kosten einer Reise, welche Pichegrü nach Paris machen sollte, welche Reise jedoch nicht vor sich gieng.

Achtes Kapitel.

Reise des Grafen von Montgaillard nach Venedig. Pichegrüs und der englischen Agenten fernere Machinationen zum Umsturz der Republik.

Der Graf von Montgaillard hatte sich nach Carlsruhe begeben, wo eine schwere Krankheit ihn bis zu dem Ende des Monats Junius zurückhielt. Die Fortschritte der fränkischen Armeen in Deutschland zwangen ihn, sich am 7. Julius nach Anspach zu flüchten, wo von dannen er sich nach München verfügte, und daselbst am 4. August ankam. Ueberzeugt, daß England keine andern Absichten hatte, als Frankreich zu vertilgen und es

allen Gräueln der Anarchie preiszugeben, mißvergnügt über das Betragen des Prinzen von Conde und des Grafen von Lille, war er, ungeachtet er die Wiederherstellung der Monarchie aufrichtig gewünscht hatte, fest entschlossen, an solchen Unterhandlungen keinen fernern Antheil zu nehmen, und gieng den 24. August nach Venedig, wo er den 3. September anlangte. Seine erste Sorge war, den Minister der fränkischen Republik Lallemant zu besuchen. Hier machte er Bekanntschaft mit dem bevollmächtigten englischen Minister, Hrn. Drake, so wie mit Hrn. von Antraigues, einem französischen Emigrirten, jedoch mit lezterm erst am 4. des folgenden Monats December, und nachdem er dem Minister der fränkischen Republik darüber vorläufige Nachricht gegeben hatte. — Der in dem Taschenbuch des Hrn. von Antraigues gefundene und von seiner eigenen Hand geschriebene berüchtigte Aufsatz, der zu Pichegrüs Verbannung am 18ten Fructidor 5. Jahrs das meiste beytrug, und der in dem Anklag-Act gegen Georges, Pichegrü, Moreau ꝛc. zum Grunde liegt, stimmt, einige Varianten ausgenommen, in der Hauptsache mit der Denkschrift des Grafen von Montgaillard überein.

Nach dem Einzuge der Franken in Venedig, am 23sten Floreal 5ten Jahrs (1797) wurde Herr von Antraigues gefangen genommen, und sein Taschenbuch fiel in die Hände der Sieger. Man

führte ihn nach Mailand, und, auf sein Ehrenwort, erlaubte man ihm, daselbst als Kriegsgefangener zu bleiben, bis Bonaparte ihm die Freyheit schenken würde. Er fand es nicht dienlich Wort zu halten, und suchte sein Heil in der Flucht. Den Inhalt jenes Aufsatzes kann Herr von Antraigues aus Wickhams Correspondenz mit Drake, dessen innigster Freund er war, leicht geschöpft haben, obgleich er ihn als eine mündliche Erzählung des Grafen von Montgaillard angiebt. Merkwürdig ist es übrig, daß eben dieser Aufsatz an der Spitze der, am 2ten Floreal 5ten Jahrs zu Offenburg in dem Bagage-Wagen des Generals Klinglin gefundenen Correspondenz erscheint*).

Drake und Antraigues schmiedeten schon damals die schwärzesten, in der Folge zum Theil ausgeführten Complotte, zur Ermordung aller auf dem Gebiete von Venedig befindlichen Fran-

---

*) Acte d'Accusation, p. 11. Der Verfasser der Geschichte des Generals Pichegrü sucht die Aechtheit dieses Actenstücks, dadurch verdächtig zu machen, und für eine Erdichtung des Hrn. von Antraigues auszugeben, weil darin von der Gemahlin und den Kindern des Generals die Rede sey, da er doch nie verheyrathet gewesen. Dieser Grund fällt aber von selbst weg, wenn man, wie natürlich, annimmt, daß jener Artikel blos eventuell gewesen, das heißt, den Fall vorausgesetzt habe, daß Pichegrü künftig Frau und Kinder haben würde.

ken, und suchten den römischen Hof zu verleiten, zur Ehre der Religion einen Kreuzzug gegen die Republik zu predigen! Herr von Antraigues glaubte bemerkt zu haben, daß Herr von Montgaillard nicht allzngeneigt wäre, seine Mordplane zu begünstigen, obgleich letzterer ihm nachzugeben scheinen wollte, um sie in ihrem ganzen Umfange zu entdecken. Genug, Herr von Antraigues schöpfte Verdacht und machte mehrere Anschläge auf das Leben des Hrn. v. Montgaillard. Dieser hatte das Glück, allen ihn umschwebenden Gefahren zu entgehen, und kam gegen das Ende des Decembers wohlbehalten in der Schweiz an. Da traf er Herrn von Badouville, der sich von Basel nach Bern begab, um mit Herrn Wickham über den neuen von Pichegrü angenommenen Plan zu conferiren. Dieser bestand darin, die öffentliche Meynung gegen das Directorium zu erbittern, und die Republik durch die Urversammlungen anzugreifen. Pichegrü hatte eine Menge Agenten in sieben bis acht Departementen im Osten von Frankreich und zweifelte nicht daran, er werde als Mitglied des Gesetzgebungs-Vereins erwählt werden. Badouville erhielt von Wickham, in den ersten Tagen des Januars 1797, 1000 Louisd'or für Pichegrü und einen unumschränkten Credit auf einen Bankier in Paris.

Um diese Zeit waren die Oesterreicher mit Pichegrü weniger zufrieden, weil die fränkischen

Generäle sich nicht von ihnen nach ihrem Gefallen schlagen liessen. Pichegrü fuhr fort mit dem Grafen von Lille zu correspondiren, und die ganze Correspondenz gieng durch die Hände des Herzogs von Vauguyon und des Herrn Fauche. Der Graf von Lille betrachtete den General Pichegrü als die beste Sehne seines Bogens: so pflegte er sich auszudrücken. Der Prinz von Conde und der Graf von Lille unterhielten tausend kleine Verschwörungen zu Paris und in den Provinzen. Inzwischen war Conde mißvergnügt über den Grafen von Lille; man beschwerte sich zu Mülheim offenbar, und in Gegenwart des Prinzen von Conde, der Graf von Lille erschöpfe die Armee, indem man ihm achtzig Zugpferde unterhalten müsse. Auch hier äußerte sich die Uneinigkeit und der wechselseitige Haß der Bourbone unter sich. Der Herzog von Orleans hatte alle seine Kräfte angestrengt und einen großen Theil seiner unermeßlichen Reichthümer verschwendet, um Ludwig XVI. Krone und Leben zu rauben, und starb auf dem Blutgerüst. Der Graf von Lille wird beschuldigt, er habe, durch den ehemaligen Herzog von Fitz-James, bey dem Parlement Actenstücke niederlegen lassen, um zu beweisen, die Kinder Ludwigs XVI. wären nicht von ihm*). Da nun die geheimen Wünsche

*) Siehe Hist. secrète de la Révolution, t. 3. p. 46.

des Prinzen von Conde nach dem Throne zielten, so erklärt sich seine Abneigung gegen den Grafen von Lille von selbst.

Neuntes Kapitel.

Mißhelligkeiten des Grafen von Montgaillard mit dem Prinzen von Conde und Herrn Wickham. Seine Ruckkehr nach Frankreich. Charakteristik der französischen Prinzen, Wickhams und Pitts.

Hr. von Montgaillard, den bloß das Schreckensystem und die Noth, sein Leben zu retten, vermocht hatten, Frankreich zu verlassen, beschäftigte sich nunmehr, nachdem ihm der Prinz von Conde seine Geldauslagen erstattet, mit den Mitteln, in sein Vaterland zurückzukehren; denn nach dem Gesetze vom 22. Germinal 3. Jahrs sollten alle diejenigen, welche sich seit dem 2. Junius 1793 bis zum 9. Thermidor 1794 geflüchtet hatten, unter der Erfüllung gewisser Bedingungen von der Liste der Emigrirten ausgestrichen werden. Badouville suchte ihm, auf Anstiften der Hrn. Wickham und Fauche, durch einen an Courant gerichteten Brief vom 9. April, sein Vorhaben, Namens des Generals Pichegrü, abzurathen. Man befürchtete, daß Montgaillard, sobald er wieder in Frankreich wäre, die geheimen Intriguen der

Engländer und die blutdürstigen Rach-Entwürfe der Prinzen dem General Pichegrü, so wie die ihm selbst bevorstehenden Gefahren, entdecken möchte. Man suchte ihn auf das rechte Rheinufer zu locken; und da Hr. von Montgaillard zu klug war, in die ihm gelegten Fallstricke hineinzugehen, so trachtete man sich wenigstens seiner Papiere zu bemächtigen; man schilderte ihn dem Rath des Cantons Solothurn, in welchem er sich, um den Erfolg seiner, zu seiner Rückkehr nach Frankreich gemachten Schritte abzuwarten, einstweilen aufhielt, als einen geheimen Agenten des Directoriums; und der Rath befahl ihm, den Canton zu verlassen. In einem, vom 17ten März 1797 datirten Schreiben des Prinzen von Conde an Fauche äußert er sein Erstaunen über Montgaillards Betragen und seine Besorgnisse über den nachtheiligen Eindruck, welchen es auf Wickham machen würde. Er trägt ihm auf, sich auf der Stelle nach Bern, zu Wickham, zu verfügen, um ihn in Ansehung Pichegrüs zu beruhigen; er befiehlt ihm, den General Pichegrü von allem, was seit sechs Wochen vorgefallen, zu benachrichtigen, damit er alle Klugheitsmaßregeln ergreifen könne, obgleich er es für unmöglich hält, daß das Mißvergnügen den Herrn von Montgaillard dergestalt erbittert habe, daß er seine Pflichten vergessen und sich so strafwürdige Vergehungen,

als man ihm angebracht, schuldig machen könne. Fauche soll sich ganz nach Wickhams Vorschriften richten und sie augenblicklich befolgen; er soll auf Montgaillard ein wachsames Auge halten und ihn von seinem Vorhaben, nach Frankreich zu gehen, abzubringen suchen. — Das Original dieses Briefes wußte sich der Graf in Bern selbst zu verschaffen; und Herr Fauche blieb in der Meynung, der Ueberbringer, Marquis von Montesson, hätte ihn aus Versehen wieder mitgenommen.

Die Mißhelligkeiten zwischen dem Prinzen von Conde und dem Grafen von Montgaillard waren damals zum Ausbruche gekommen, als Lezterer die Bezahlung seiner Auslagen foderte, und Conde ihn an Wickham verwies. Montgaillard weigerte sich, zu Wickham zu gehen und zur Ausführung seiner Anschläge etwas beyzutragen; er schilderte vielmehr dem Prinzen die ganze Abscheulichkeit der Mittel, deren sich Wickham bediente, in ziemlich heftigen Ausdrücken. Aber der Prinz, dem seine Besoldung am Herzen lag, wollte nicht, daß man auch nur einen Augenblick an Wickhams Rechtschaffenheit zweifeln sollte. „Was wird aus mir, was wird aus meiner Ar„mee werden, wenn er mir seine Unterstützung „entzieht?“ Das war die ewige Antwort des Prinzen. „Hüten Sie sich,“ sprach der Prinz

ferner, „daß Sie, wenn Sie wieder nach Frank-
„reich kommen, etwas gegen England schreiben;
„es gehörte nichts mehr dazu, daß Hr. Wickham
„mir vielleicht meine Besoldung entzög.“

Den 24. März überbrachte der Vicomte von Maccarthy-Levignac dem Grafen von Montgaillard ein, in sehr freundschaftlichen Ausdrücken verfaßtes, von Mülheim am 22. März datirtes Schreiben des Prinzen von Conde nach Neufchatel, wodurch er ihn ersuchte, die ihm jezt nutzlosen, seine gehabte Sendung betreffenden Papiere, deren er sehr bedürfe, dem dazu bevollmächtigten Vicomte, seinem Landsmanne, zu übergeben; seine Sendung sey geendigt; da Wickham und Pichegrü nach einem neuen Plane zu Werk giengen, so könne er sie keineswegs im Innern Frankreichs thätig unterstützen, wo seine Gegenwart seine Sicherheit eben so sehr als die großen Absichten, die man dort zu erreichen suche, in Gefahr setzen würde; es würde ihm aber zu einem großen Vergnügen gereichen, sich unter diesen Umständen seiner Einsichten zu bedienen, und er wünsche sehr, daß er den Hrn. von Levignac nach Mülheim begleiten könnte. Wäre Montgaillard thörigt genug gewesen, den glatten Worten des Prinzen zu trauen, so hatte er ein, dem Schicksal des, auf eine Vestung nach Böhmen gebrachten Agenten im Elsaß, oder gar noch etwas ärgeres zu erwarten. Der Graf kehrte nach Frankreich zurück.

Eine kurze Charakteristik des Grafen von Lille und des Prinzen von Conde, so wie der Herren Wickham und Pitt, wird hier nicht am unrechten Orte stehen.

Der Graf von Lille besitzt viele Kenntnisse und hat einen gebildeten Geist; er ist freundlich und gesprächig, aber im Grunde falsch und treulos; er hat die Pedanterey eines Prunkredners, und sein Ehrgeiz besteht darin, für einen Gelehrten und für einen witzigen Kopf gehalten zu werden. Noch zu den Zeiten, als Ludwig XVI. von dem vollen Glanze des Thrones umgeben war, war er nie der aufrichtige Freund des Königs und der Königin; er führte ein Tagebuch, worin er alle kleine Hofbegebenheiten aufzeichnete; und wenn es wahr ist, daß er bey dem Parlament von Paris Actenstücke niedergelegt hat, um die Aechtheit der Geburt der Kinder Ludwigs XVI. verdächtig zu machen, so würde dieses seinen Charakter in das abscheulichste Licht setzen. Er ist rachsüchtig und wird nie eine Beleidigung verzeihen. Hätte es das Schicksal gewollt, daß er Frankreichs Thron bestiegen hätte, so wäre seine Regierung ohne Zweifel eine Blutregierung gewesen. Alle Mitglieder der National-Convention, welche auf den Tod des Königs gestimmt hatten, wovon gedruckte Listen sich in den Händen fast aller Emigrirten befanden, waren zu Schlachtopfern be-

stimmt, im Falle sie nicht ausgezeichnete Dienste zur Wiederherstellung des Königthums leisten würden *). Der Graf von Lille, weit entfernt, durch's Unglück weiser geworden zu seyn, wollte die alte, unbeschränkte Monarchie, daß heißt, den Despotismus, ohne alle Modification und mit allen alten Mißbräuchen, ohne zu bedenken, daß eben jener Despotismus, jene Mißbräuche die Revolution, mit allen ihren Schrecknissen und Gräuelscenen, hervorgebracht hatten. Vergebens suchte Pichegrü ihm begreiflich zu machen, er bedürfe der höchsten Philosophie, um nicht die Meynungen eines irregeleiteten und verdorbenen Zeitalters vor den Kopf zu stoßen; nur die Zeit könne nach und nach alles wieder in's alte Geleise bringen; man müsse vor allen Dingen jedermann durch die Versicherung einer allgemeinen Verzeihung des Vergangenen zu beruhigen suchen, man habe ja doch noch volle Macht und Gewalt, mit Strenge zu verfahren, sobald man einmal festsitze **). Der Graf von Lille fürchtet die Wahrheit und den Tod. Umgeben von Schmeichlern hat er

---

*) Siehe Lettre de d'Antraigues, in Hist. de la Rép. Fr. von Fantin-Desodoards, t. 2. p. 327. Man vergleiche damit den S. 48 dieser Geschichte gelieferten Auszug eines Briefes des Grafen von Lille an Pichegrü.

**) Acte d'Accusation, pag. 20.

von seinem ehemaligen Stande nichts als seinen Stolz und seine Fehler behalten. Dieser Prinz zittert bey dem Anblick von Säbeln und Bajonetten, und führt immer den Namen Heinrichs IV. im Munde! Er ist begierig nach Reichthümern und liebt den äußern Prunk; er ist der Feind seiner wahren Freunde und ein Sklave seiner Höflinge; mißtrauisch, abergläubisch, rachsüchtig, allzeit doppelsinnig in seiner Staatskunst und falsch sogar in den Ergießungen seines Herzens: dies ist das, von dem Herrn von Montgaillard entworfene Bildniß des Grafen von Lille.

Der Prinz von Conde ist ein Mann von ausgezeichneter persönlicher Tapferkeit: es fehlt ihm aber an Geistesstärke und Entschlossenheit; ein Held auf dem Schlachtfelde und ohne Thatkraft im Cabinet. Bey einem gränzenlosen Eigensinn, auf seinen einmal gefaßten Ideen und Vorurtheilen zu beharren, hat er die unverzeihliche Schwachheit, sich von seinen Schmeichlern beherrschen zu lassen. Er ist habsüchtig und geizig, aus Furcht arm zu werden. Von dem Geiste der Kleinigkeiten beseelt, und aus tausend Bedenklichkeiten, schaudert er vor der Ausführung großer Entwürfe zurück, sobald sie mit Gefahren verbunden ist. Mißtrauen und Falschgeit ruhen im Innersten seines Herzens; der Herzog von Bourbon, sein Sohn, und der Herzog v. Berry haben nie sein Zutrauen besessen. Gehaßt von

dem Grafen von Lille und von dem Grafen von Artois, haßt er sie wenigstens eben so sehr. Er hat eine gesunde Beurtheilungskraft, und ist nicht ohne Kenntnisse und Geistesbildung. Uebrigens klebt er nicht weniger an dem alten Regierungssystem, als der Graf von Lille; nie wollte er den ihm gemachten, die künftige Verfassung Frankreichs betreffenden Vorschlägen Gehör geben; und das Wort Mißbrauch war allein hinreichend, ihn aufzubringen. Ungeachtet er Ehrgeiz genug hatte, sich Hoffnung zum Throne zu machen, ungeachtet Pichegrüs aufrichtige Ergebenheit ihm dazu die glänzendsten Aussichten darbot: so war er doch zu wenig entschlossen, zu engherzig und zu mißtrauisch, um diese Gelegenheit mit beyden Händen zu ergreifen, und Pichegrüs wirklich unbesonnenes Zutrauen zu ihm durch gegenseitiges Zutrauen zu erwidern, und der offenbaren Geistesüberlegenheit dieses Generals die Ausführung seines riesenhaften Entwurfs zu überlassen, wodurch die Republik, in der damaligen Lage der Dinge, in der damaligen Stimmung der Gemüther, ohne Zweifel ihr Ende erreicht hätte und zur Monarchie zurückgekehrt wäre.

Herr Wickham will mit aller Gewalt für einen Mann von Kopf gehalten seyn; er ist pedantisch, listig und verschlagen, aber ohne alle eigenthümliche Geistesgaben, und er besitzt keinen einzigen gesunden Begriff von vernünftiger Staatskunst.

Inzwischen ist seine Unfähigkeit doch bey weitem nicht so groß als jene des Herrn Drake. Seine ganze Kunst besteht in Intriguen, in Bestechungen und Geldverschwendung! während seines Aufenthalts in der Schweiz, hat er, in Zeit von 2 Jahren, mehr als 300,000 Pfund Sterling bloß zu geheimen Ausgaben verwendet. Nie weigerte er sich, zur Ausführung der gegen Frankreich geschmiedeten Entwürfe die gefoderten Summen herzugeben; vorzüglich hatte er Herrn Fauche liebgewonnen, der von ihm einmal, als er bey recht guter Laune war, eine Gratification von 500 Louisd'or erhielt: aber er war zu gleicher Zeit gebieterisch und herrschsüchtig, und der Prinz von Conde erfuhr von ihm mehr als einmal sehr bittere Demüthigungen. Der Prinz behelligte ihn freylich immer um jede kleine Ausgabe; das verdroß den stolzen Britten. Eines Tages erhielt dieser Minister ein Schreiben des Prinzen von Conde; Hr. Fauche war gerade zugegen und bat ihn, er möchte den Brief doch gleich lesen. „Ich weiß schon zum voraus, was er enthält" sagte Hr. Wickham: „Geld! der Prinz weiß „mir nichts anders abzufodern. Ich habe ihm „eine beträchtliche Summe zu geheimen Ausga„ben zugestellt; ich verlange gar keine Berech„nung von ihm: er darf mir nur sagen, daß „diese Summe ausgegeben ist, und daß er einen „neuen Geldvorrath nöthig hat; aber er muß

„nicht alle Tage wegen Rechnungen von 25 „Louisd'or hieherschicken.“ Hr. Wickham las die ersten Zeilen, rollte den Brief zwischen den Fingern zusammen und warf ihn unter den Kamin.

Hr. Pitt ist ein auffallendes Beyspiel von der Leichtigkeit, womit man sich den Ruhm eines großen Ministers unrechtmäßig zueigenen und jenen eines Staatsmannes mißbrauchen kann. Mit sehr mittelmäßigen Geistesgaben kam er sehr jung in's Ministerium, wo er nur die Lehren und das Beyspiel seines Vaters, des Lords Chatam, zu befolgen hatte, um sich in seinem Posten zu behaupten. Aber er folgte den ihm bezeichneten Fußstapfen auf eine so sklavische Weise, daß er nach einem Zeitraum von 20 Jahren, sich noch auf eben derselbigen Stufe von Geistesgaben befindet, worauf er bey dem Antritte seines Ministeriums stand. Seine Eigenliebe überschreitet alle Gränzen und findet täglich neue Nahrung in seinem wüthenden Hasse gegen Frankreich. Der Charakter dieses Ministers ist stolz und gefühllos: nur mit Mühe beugt sich sein Wille unter die Vernunft und sträubt sich sogar gegen die Gesetze der Nothwendigkeit. Diesem unbiegsamen Stolz hat Hr. Pitt die Thatkraft zu verdanken, welche man seiner Seele zuschreibt. Wenige Minister haben besser als er die Kunst verstanden, das Parlament nach ihrem Willen zu lenken, die Mey-

rung zu leiten und das öffentliche Zutrauen zu beherrschen; denn Hr. Pitt machte sich, seit den ersten Tagen seiner politischen Laufbahn, zum Bankier, um die Zügel einer Regierung, wovon alle Triebfedern durch dem Handel in Bewegung gesetzt werden, in den Händen zu behalten. Hr. Pitt kennt vollkommen alle Künste der Bestechung und der Intrigue, und er ist, so zu sagen, der Schöpfer jenes Finanz-Mechanismus, der unaufhörlich Gold durch Gold erwirbt. Er ist der Midas unsers Zeitalters: alles, was er berührt, wird zur Banknote; und diese Banknoten heben Europa aus seinen Angeln, indem die höchste Gottheit von Europa heut zu Tage ein goldenes Kalb ist. Pitt besitzt die Gabe der Beredsamkeit in einem hohen Grade, und kennt vollkommen alle Verwaltungszweige im Detail; er ist ein Comptoir-Politiker, ein Bank-Minister und ein noch weniger als mittelmäßiger Staatsmann. „Hr. Pitt (so vollendet Hr. von Montgaillard sein Gemälde) hat seine Unfähigkeit durch die Unternehmungen, welche er gegen alle Theile der Gränzen Frankreichs versucht hat, bewiesen. Er war Straßenräuber zu Lyon, Mordbrenner zu Toulon und Scharfrichter zu Quiberon; Oesterreicher zu Valenciennes und Engländer zu Dünkirchen; Föderalist im Calvados und an den Ufern der Gironde, constitutionel in den Tuilerien und zu Wien; Anarchist im J. 1793.

Gemäßigter im J. 1795, wechselweise Republikaner und Royalist in der Vendee; Katholik in England und Atheist in Frankreich. Mit einem Wort, Hr. Pitt hat der ganzen Welt gezeigt, was der, durch Reichthum unterstützte Genius des Bösen vermag: er war der Attila der Staatskunst und die Pest des menschlichen Geschlechts."

Zehntes Kapitel.

Pichegrü wird zum Mitglied und Präsidenten des Raths der Fünfhunderte erwählt. 1ster Fructidor.

Es war in den ersten Tagen des Monats Germinal 5ten Jahrs (1797) als die Urversammlungen zu der Erneuerung eines Drittels des Gesetzgebungs-Vereins, dem 53ten Artikel der fränkischen Staatsverfassung vom 3ten Jahr gemäß, vorschritten. Pichegrü wurde von dem Departement der Ober-Saone zum Mitglied des Raths der Fünfhunderte gewählt. Die Installation des neuen Drittels geschah am 1. Prairial, wobey Pichegrü zum Präsidenten des Raths der Fünfhunderte gewählt wurde.

Ludwig XVIII. (den die Republikaner, von seinem jezigen Aufenthaltsorte Blankenburg in Thüringen, nunmehr den König von Blankenburg, so wie vorher den König von Verona nannten,) hat-

te fest, und nicht ganz ohne die Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs darauf gerechnet, daß eben jene Wahlen ihm den Weg zum Throne bahnen würden. Seine zahllosen, durch ganz Frankreich zerstreuten Agenten hatten alle geheime Triebfedern in Bewegung gesetzt, um die Wahlen auf Männer zu lenken, die man als Freunde des Königthums ansah. Wären einmal die beyden Gesetzgebungs-Räthe mit solchen Männern besetzt gewesen; hätten sie über die Republikaner das Uebergewicht erhalten: so war das Directorium gestürzt, und Ludwig XVIII. wäre an dessen Stelle getreten. Aber es stand im Buche des Schicksals geschrieben, daß alle, auch noch so gut combinirten Entwürfe zur Wiedereinsetzung der Bourbone auf den Thron ihrer Väter scheitern sollten.

Bereits im Monat Nivose 5. Jahrs entdeckte der Polizeyminister Cochon eine royalistische Verschwörung mitten in Paris. Die Häupter der Verschwornen hatten die Unbesonnenheit gehabt, sich dem Escadronschef Malo und dem Commandanten der Garde des Gesetzgebungs-Vereins Ramel, welche sie für Königlichgesinnte hielten, zu entdecken, in der Hoffnung, sie würden die Truppen verleiten, Ludwig XVIII. als König auszurufen. Aber diese beyden Männer gaben dem Polizeyminister sogleich Nachricht von den ihnen gemachten Vorschlägen. Auf Anordnung des

Directoriums und des Ministers mußten Malo und Ramel, unter dem Schein, daß sie bereit wären, die Absichten der Verschwornen zu unterstützen, ihre Plane und den ganzen Umfang der Verschwörung ferner zu entdecken suchen, und es darauf anlegen, daß man sich, zugleich mit den Verschwornen, schriftlicher Beweisstücke versichern könnte. Die Verschwornen waren Düverne-de-Presle genannt Dünan, Brottier, Lavilleurnois und Poly. Die drey ersten wurden am 11. Pluviose Vormittags, als sie eben aus einer bey Malo gehaltenen Conferenz kamen, auf ein gegebenes Zeichen, in Verhaft genommen; und man bemächtigte sich ihrer Papiere. Poly und einige andre als mitschuldig angegebene wurden ebenfalls verhaftet. Alle wurden in dem Tempel eingesperrt und vor ein Kriegsgericht gebracht. dieses verurtheilte, am 19ten Germinal, den Brottier und Dünan zu einer zehnjährigen, den Poly zu einer fünfjährigen und den Lavilleurnois zu einer einjährigen Gefangenschaft. Von diesem sehr gelinden Urtheil suchte das Directorium Vortheil zu ziehen: es versprach dem Brottier und Dünan ihre Freyheit, wenn sie alle, sich durch ganz Frankreich ausdehnenden Zweige der Verschwörung aufrichtig entdecken wollten. Dieses Verfahren hatte seine gewünschte Wirkung. Dünan enthüllte den Plan in seinem ganzen Umfange. Diesen Aufschlüssen zufolge war ganz Frankreich,

in zwey Agentschaften getheilt. Die erste umfaßte die Franche-Comté, das Lyonnesische, Foret, Auvergne und den ganzen Süden und war dem Hrn. von Precy anvertraut; die andre erstreckte sich über den nördlichen Theil von Frankreich und stand unter der Direction der Pariser Agenten. Beyde Agentschaften correspondirten mit dem Prätendenten und mit den brittischen Ministern, und zwar mit leztern bloß, in Rücksicht der von ihnen herzugebenden Geldsummen, ohne sich an ihre sonstigen Verhaltungsbefehle zu binden; denn Ludwig XVIII. wollte durchaus nicht, daß man den Engländern die Einnahme irgend eines französischen Seehavens erleichtern sollte, indem er die Dienste der Engländer als treulose Dienste ansah, welche nur Frankreichs Untergang zum Endzweck hätten. Precy bezog für seine Agentschaft von Hrn. Wickham beträchtliche Summen. Dünan hatte zu seinen Vorbereitungs-Ausgaben schon sechszigtausend Pfund Sterling erhalten; dreyßigtausend Pfund Sterling sollten ihm in dem Monat der Proclamation des Königs und noch fünfzehntausend zur Anschaffung weisser Uniformen für einige Corps ausbezahlt werden. Um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, sollten die Anhänger des Königthums genöthigt werden, sich bey den Urversammlungen einzufinden und ihre Stimmen zu Gunsten gewisser, ihnen bezeichneter Subjecte vereinigen; auch

sollten sie, um sich der Stimmen-Mehrheit zu versichern, diejenigen, welchen jede Regierungsform, wenn sie nur die Personen und das Eigenthum schützt, gleichgültig ist, in eben dem Sinne zu stimmen bereden. Ferner sollten die muthigsten und entschlossensten Royalisten ausgesucht werden, um daraus Compagnien zu bilden, welche auf jeden Wink, besonders zur Zeit der Urversammlungen, bereit wären, sich zu versammeln. Zu gleicher Zeit lief ein Schreiben Ludwigs XVIII. vom 10. März 1797 herum, worin er seine getreuen Anhänger ermahnt, die Wahlen auf rechtschaffene Männer, auf Freunde der Ordnung und des Friedens zu lenken, welche nicht fähig wären, die Würde des französischen Namens zu verrathen, und welche durch ihre Tugenden, durch ihre Einsichten und ihren Muth ihn unterstützen könnten, sein Volk wieder glücklich zu machen. Belohnungen und eine vollkommene Vergessenheit des Vergangenen werden versprochen.

Inzwischen war Wickhams Correspondenz nach dem Innern Frankreichs äußerst thätig, und gieng so ununterbrochen und so ungehindert fort wie mitten im Frieden Mit unsichtbarer Hand berührte Wickham eine Menge verborgener Triebfedern, welche die Gränzen und das Innere in Bewegung setzten; alle Gränzen waren von seinen Emissarien bedeckt; mit vollen Händen streute er Guineen auf der Gebirgkette des Jura aus; seine Agenten, deren Schwarm so zahlreich war, daß sie in dem nehm-

lichen Canton einander nicht kannten. trieben ihr Unwesen zu Romain-Moutiers, Nyon, Yverdun, Befort, Colmar, Besançon, Lont-le-Saulnier, Lyon ꝛc. Wickhams und Pichegrüs Agenten hatten es so weit gebracht, daß die meisten Verwaltungen mit Personen besetzt waren, an deren Ergebenheit sie nicht zweifeln durften.

Schon Dünans Geständnisse wären hinreichend gewesen, das Directorium, dessen Umsturz vorzüglich beschlossen zu seyn schien, zu warnen und zur Ergreifung aller, in einer so dringenden Gefahr nöthigen Sicherheits-Maßregeln zu vermögen. Nun hatte auch Bonaparte die in der Brieftasche des Grafen von Antraigues *), in Venedig, gefun-

*) Eben dieser Antraigues hatte nebst Drake die Verschwörung gegen die Franken in dem ganzen Gebiete von Venedig organisirt. 40,000 bewaffnete Bauern griffen die Franken zu Vicenza, Padua, Verona und Bergamo an. Ueberall, wo nur ein Franke anzutreffen war, fiel er unter den Dolchstichen der Meuchelmörder. Der zweyte Ostertag (1797) war für die in Verona befindlichen Franken eine neue sicilische Vesper. Man läutete die Sturmglocke: alle Franken wurden ermordet; und man schonte nicht einmal der Kranken in den Hospitälern. Eine Folge dieser Treulosigkeit war der Umsturz des fünfhundertjährigen Kolosses der venedischen Aristokratie; und seitdem ist Venedig, mit Oesterreichs Besitzungen vereinigt, aus der Reihe der Staaten verschwunden. — Discite justitiam moniti et non temnere Divos!

denen Papiere an das Directorium geschickt. Pichegrüs Unterhandlungen mit dem Prinzen von Conde wurden dadurch enthüllt, wenn sie auch eben nicht gerichtlich erwiesen werden konnten.

Um dem Ausbruche der Verschwörung zuvorzukommen, ließ das Directorium einen Theil der Sambre- und Maasarmee sich in Bewegung setzen, unter dem Vorwande, daß die Truppen nach Brest gehen, und dort eingeschifft werden sollten. Aus den Gefilden von Namur und von den reizenden Ufern der Maas wälzte sich dieses Heer, wobey sich sieben bis acht Chasseurs- und Husarenregimenter, nebst einem Regiment reitender Artillerie, befanden, allmälig, wie eine drohende Gewitterwolke, über Reims, Laferté-Alais, Melun ꝛc. bis nach Chartres, durch den Süden von Paris, heran. Offenbar war dieses eine Verletzung des 69. Artikels der Staatsverfassung vom 3. Jahr, welchem zufolge das Directorium nicht befugt war, irgend ein Truppencorps innerhalb der Entfernung von sechs Myriametern (12 Stunden oder französischen Meilen) von der Gemeinde, wo der Gesetzgebungs-Verein seinen Sitz hatte, als auf dessen Verlangen oder Ermächtigung, verweilen oder vorbeymarschiren zu lassen. Der General Hoche kam nach der Hauptstadt, und man sagte öffentlich, daß er die zum Umsturz der National-Repräsentation bestimm-

bestimmten Truppen commandiren sollte. Der Gesetzgebungs=Verein verlangte daher von dem Directorium die Ursachen jenes verfassungswidrigen Truppenmarsches zu wissen, erhielt aber nichts als eine ausweichende Antwort. Nun ernannte der Rath der Fünfhunderte eine Commission zur Untersuchung der Botschaft des Directoriums; Pichegrü und der ehemalige General Willot, damals Gesetzgeber, waren Mitglieder dieser Commission. Pichegrü machte den Bericht und zeigte, daß, der Charte zufolge, der Weg von der Maas nach Brest nicht durch den Süden, sondern durch den Norden von Paris gienge, und daß bey 5000 Mann Cavallerie und reitende Artillerie zu keiner See=Expedition bestimmt seyn könnten. Darauf wurde am 12. Thermidor ein Gesetz im Sinne des obgedachten 69. Artikels der Constitution erlassen. Das Directorium gab vor, die Truppen hätten aus einem bloßen Irrthum jenen Weg genommen, und suchte dieses durch verschiedene, von Kriegs=Commissären gegebene Erklärungen zu beweisen. Der General Augereau war aus Italien zurückgekommen, und erhielt von dem Directorium das Commando der in Paris befindlichen regulirten Truppen. Man verbreitete A..esen und Pamphlete, worin der Gesetzgebungs=Verein als in völliger Gegen=Revolution begriffen vorgestellt wurde, und worin man von 20,000

Mann sprach, die ihn zurechtweisen sollten *). Der General Bernadotte überreichte am 10. Fructidor dem Directorium, in einer feyerlichen Audienz, die in Italien eroberten Fahnen der Oesterreicher und Venediger. Die bey dieser Gelegenheit gehaltene nachdrucksvolle Rede des Präsidenten Revelliere-Lepeaux kündigte bereits den nahen Sieg des Directoriums über die National-Repräsentation an. Ganz Paris war in Bestürzung und voll banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Endlich erschien der verhängnißvolle 18te Fructidor. Um vier Uhr Morgens scheuchte der Donner der Allarm-Canone die Pariser aus dem Schlafe. Auf dieses Signal setzten sich die, während der Nacht in die Stadt gekommenen Truppencorps, die, mit der Garnison vereinigt, acht- bis zehntausend Mann ausmachten, in Bewegung. Plötzlich sah man die Brücken und die Ufer der Seine mit Canonen und Munitionswagen bedeckt, und das Innere von Paris in einen Kriegs-Schauplatz verwandelt. Um fünf Uhr wurden die Saal-Inspectoren der beyden Räthe und mehrere andre Deputirte, welche die Nacht hindurch mit ihnen gearbeitet hatten, von der bewaffneten Macht eingeschlossen; und unter dem Geschrey: „Es lebe

---

*) Hist. du Général Pichegru, chap. 23. pag. 192.

das Directorium! es lebe Augereau!" wurden neunzehn Volks-Repräsentanten, worunter sich Pichegrü und Willot befanden, von dem General Cherin in Verhaft genommen und in den Tempel geführt; und Augereau versiegelte die Thüren der beyden Säle. Der Director Carnot war seit eilf Uhr in der Nacht verschwunden; Barthelemy, ebenfalls Mitglied des Directoriums, wurde in seinem Zimmer strenge bewacht. Gegen Mittag wurden noch mehrere Deputirte aus dem Rath der Alten, die sich bey Lafond-Ladebat, ihrem Präsidenten, versammelt hatten, verhaftet und in den Tempel gebracht. Die Mauern von Paris waren mit langen Anschlagzetteln bedeckt, worin das Directorium die royalistische Verschwörung, durch eine, mit Beweisstücken versehene Proclamation, enthüllte. Die übrigen Mitglieder der beyden Räthe versammelten sich gegen eilf Uhr Vormittags, der Rath der Alten in dem Saal der Gesundheitsschule, und jener der Fünfhunderte in dem Saal des Odeums. Der Rath der Fünfhunderte nahm eine Resolution, vermöge welcher das Directorium ermächtiget wurde, in den durch die Constitution festgesetzten Bezirk die zur Vertheidigung der Republik und der Constitution vom 3. Jahr gegen die Agenten des Royalismus und der Anarchie nöthigen Truppencorps marschiren zu lassen. Diese Reso-

lution wurde von dem Rath der Alten auf der Stelle angenommen. Darauf wurde die Sitzung als fortwährend erklärt; sie dauerte fünf nacheinander folgende Tage, und endigte sich erst am 23. Fructidor. Eine Botschaft des Directoriums kommt an, den folgenden Tag eine zweyte; eine Adresse des Directoriums an das fränkische Volk erscheint. Ein von dem Rath der Fünfhunderte entworfenes, und von dem Rath der Alten auf der Stelle angenommenes Gesetz von 40 Artikeln erklärt die lezten Wahlen von 49 Departementen als gesetzwidrig und nichtig, verurtheilt 42 Mitglieder des Raths der Fünfhunderte, 11 Mitglieder des Raths der Alten, die Directoren Carnot und Barthelemy, den gewesenen Polizeyminister Cochon, die Generäle Miranda und Morgan, den Bgr. Ramel, Commandanten der Grenadiere des Gesetzgebungs-Vereins ꝛc. zur Deportation; verordnet die Austreibung aller zurückgekommenen, noch nicht von der Liste ausgestrichenen Emigrirten, der unruhigen Köpfe unter den Priestern, der noch in Frankreich befindlichen Bourbone, mit Inbegriff der Wittwe des Philipp Joseph von Orleans; befiehlt, daß alle Beamten und Priester den Eid des Hasses gegen das Königthum und die Anarchie, der Anhänglichkeit und der Treue gegen die Republik und die Constitution vom 3. Jahr schwören sollen, und setzt alle Zeitungen und andre periodische

Blätter, auf ein Jahr lang, unter die Aufsicht der Polizey, welche sie, dem 355. Artikel der Constitution gemäß, verbieten kann. Den 20ten Fructidor erscheint eine neue Botschaft des Directoriums an den Gesetzgebungs-Verein; dieser erläßt eine Adresse an die Departemente und an die Armeen. Nach dem Bericht einer, am 19ten ernannten besondern Commission verordnet der Rath der Fünfhunderte die Deportation von 42 Zeitungs-Eigenthümern, Unternehmern, Directoren, Autoren und Verfassern. In den folgenden Tagen wählt der Gesetzgebungs-Verein die Bgr. Merlin (von Douai) und François (von Neufchateau) zu Mitgliedern des Directoriums an die Stelle von Carnot und Barthelemy und hebt am 23. seine fortwährende Sitzung auf, welche hundert Stunden lang gedauert hatte *).

So endigte sich jener, ewig merkwürdige Kampf zwischen den zwey höchsten Staatsgewalten, aus welchem das Directorium siegreich und mit verjüngten Kräften hervorgieng, während dem der 18. Fructidor den einen als der schönste, den andern aber als der traurigste Tag der Republik seit dem 3. Jahr, und als der Vorbote der völligen Auflösung der Staatsverfassung erschien.

---

*) Hist. de la Rép. Fr. par Fantin-Desodoards, t. 2. chap. 57—64. Hist. secrète de la Révolution, par Pagès, t. 3. p. 1—50.

Die meisten der auf die Deportationsliste gesetzten Deputirten und Zeitungsschreiber hatten sich, so wie Carnot und mehrere andre, allen Nachforschungen entzogen und durch die Flucht gerettet. Aber die Generäle Pichegrü und Willot, der Director Barthelemy und ihre Unglücksgefährten wurden bereits am 22. Fructidor auf vier Wagen, in eine Art von eisernen Käfigen gesperrt, weggeführt. Nach erlittenem tausendfachen Ungemach kamen sie den 1. Vendemiaire, unter dem wüthenden Geschrey und den Beschimpfungen des Pöbels, zu Rochefort an. Unter lauten Verwünschungen der erbitterten Menge wurden sie auf der Corvette la Vaillante nach Cayenne eingeschifft. Julien, Commandant der Corvette, ein hartherziger und gefühlloser Mensch, wies dem General Pichegrü und drey seiner Gefährten, mit bittrem Hohn, die Löwengrube zu ihrer Wohnung an. Nachdem sie alles, was die Rachsucht erfinden kann, erduldet hatten, lief die Corvette in der großen Rhede von Cayenne ein. In den ersten Tagen des Frimaire kamen die Deportirten nach dem Fort Sinamary, wo man sie in verschiedene Hütten vertheilte. Pichegrü und sieben seiner Gefährten faßten den kühnen Entschluß, sich einer Verbannung und Leiden, deren Ziel nicht abzusehen war, durch die Flucht zu entziehen. Nach sechs, in der traurigsten Lage zugebrachten Monaten versammeln sie sich in einer sternenhel-

len Nacht, nahe bey dem Thore des Forts, entwaffnen die Schildwache und schleppen sie fort, finden die Wachtstube leer, versehen sich mit den dort gefundenen Waffen und Patronen, verlassen das Fort und fliegen zu einer Pirogue *), die ihrer wartet. Tausendmal waren sie in Gefahr ihr Grab in den Fluten zu finden; nach neun entsetzlichen Tagen und noch entsetzlichern Nächten landeten sie an dem Fort Monte-Krick, dessen Commandant sie mit Menschlichkeit behandelte, und, indem er sich stellte, als hielte er sie für Kaufleute, sich bey ihnen nach Pichegrü und Barthelemy und deren Unglücksgefährten erkundigte. Einige Tage nachher kamen sie zu Paramaribo, der Hauptstadt der batavischen Colonie von Surinam, an, wo man ihnen mit der größten Achtung begegnete. Hier mietheten sie ein kleines Fahrzeug, womit sie den 20. Messidor in die Mündung des Stromes von Demerary einliefen. Nach einer langen und beschwerlichen Fahrt lag das Schiff, welches den General Pichegrü und seine Gefährten von fernen Küsten nach Europa zurückgebracht hatte, den 1. Vendemiaire 7. Jahrs in der Rhede von Deal vor Anker; von hier schifften sie sich nach London ein. Man führte sie zu

---

*) Piroguen und Canots sind Kähne, die in ausgehöhlten Baumstämmen bestehen, deren sich die sogenannten Wilden bedienen.

Herrn Wickham, der sie mit großer Höflichkeit und Achtung empfieng und ihnen bezeugte, wie vielen Antheil er an ihren Unglücksfällen nehme *).

Noch ein paar Anekdoten von Pichegrü werden vielleicht dem Leser nicht unwillkommen seyn; sie sind wörtlich aus der Geschichte dieses Generals genommen.

Als den 18ten Fructidor die verhafteten Deputirten nach dem Tempel gebracht wurden, erhielten ihre Gattinnen, auf vieles Bitten, die Erlaubniß, ihnen das lezte Lebewohl zu sagen. Das kleine Kind des Herrn Delarüe weinte. Warum weinst du, mein Kind? sagte Pichegrü mit Thränen in den Augen, indem er es umarmte. Warum? antwortete das Kind? böse Soldaten haben Papachen arretirt. Du hast wohl recht, erwiderte Pichegrü mit Unwillen, indem er auf die Militäre einen verachtenden Blick warf: das sind böse Soldaten; denn gute Soldaten würden keine Scharfrichter seyn.

Pichegrü war auf dem Punkt seine Reise nach Guyana anzutreten, und vergoß Thränen über das Schicksal seiner Schwester und seines armen Bruders, eines katholischen Geistlichen, welche

*) Hist. du Général Pichegru, chap. 24.

er allein unterhielt. Sie werden ohne Stütze, ohne Hülfe seyn! Pichegrü war nie reich. Er reist ab. Eine Schuld von sechshundert Franken ist nicht bezahlt; man wendet sich an diese beyden Unglücklichen. Sehr liebe Gegenstände befinden sich in ihren Händen; aber sie können sie nicht behalten. Der Rock, der Hut, der Degen des Ueberwinders von Holland werden verkauft! und das ist die lezte Hülfsquelle seines ehrenvollen Elendes!

Zweytes Buch.

Schilderung der, im zwölften Jahr der Republik entdeckten großen Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls, zur Wiedereinführung des Königthums in Frankreich.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Kurze Uebersicht der Lage Frankreichs vom Jahr 1792 bis zum 1. Vendemiaire 12. Jahrs.

Das zwischen dem Kaiser und dem König von Preussen gegen Frankreich geschlossene Bündniß von Pilnitz ist die Grundlage der nachher erfolgten großen Coalition. Den 20. April 1792 erklärt Frankreich den Krieg gegen Oesterreich. — Rußland verbindet sich mit Preussen und Oesterreich. — Im Herbste desselbigen Jahres wird der König von Preussen in Champagne geschlagen; mit genauer Noth rettet er seine Person und sein, von Krankheiten fast aufgeriebenes Kriegsheer; diese unglückliche Unternehmung, welche die Republik in ihrer Geburt ersticken sollte, und die mit dem berüchtigten Manifest des Herzogs von Braunschweig begann, der Paris in einen Steinhaufen zu verwandeln drohte, ist unter dem Namen des glorreichen Feldzugs bekannt;

sie verdunkelte den, unter dem großen Friedrich erworbenen Kriegsruhm der Preussen, und legte den wahren Grund zu allen nachherigen Siegen der Franken, da sie nunmehr ihre eigenen Kräfte kennen gelernt hatten und sich überzeugten, es sey möglich, sieggewohnte Heere zu überwinden. Man hatte den schlafenden Löwen geweckt; die Noth schuf Helden: Männer, deren noch unbekannte Namen zu keinen großen Erwartungen berechtigten, welche die Feinde der Freyheit nur mit wegwerfender Verachtung zu nennen affectirten, aber deren Genius alle Schranken des Vorurtheils durchbrach, wanderten mit großen Schritten den Weg des Ruhms und der Unsterblichkeit. — Am 5. Jan. 1793 schließt England ein Schutz- und Trutzbündniß mit Oesterreich gegen Frankreich. — Den 21. Jannar fiel das königliche Haupt Ludwigs XVI. unter dem Mordbeil der Guillotine. Offenbar war dieser unglückliche Monarch das Opfer einer wilden, blutdürstigen Faction, und seine Verurtheilung eben so gesetzwidrig in der Form als im Grunde ungerecht; offenbar war die Hinrichtung des Königs das Unterpfand des Hasses aller Könige und Gewaltigen der Erde gegen Menschen, die es gewagt hatten, frevelhafte Hände an den Gesalbten des Herrn zu legen. — Den 1. Februar erklärt die National-Convention den Krieg gegen England, Holland und Spanien. Mitten unter der Regierung des berüchtigten

Heilsausschusses und des Schreckensystems sind die Kriegsheere der Republik überall siegreich. Jourdan gewinnt die Schlacht von Fleurus; und die verbündeten Mächte werden auf allen Punkten geschlagen. — Der 9. Thermidor (1794) stürzt den Tyrannen Robespierre, seine Revolutions-Tribunäle, seine Henkersknechte und seine Schaffote; Frankreich fängt wieder an, Athem zu schöpfen. — Die Franken bemächtigen sich des ganzen linken Rheinufers; aber noch ist die Vestung Mainz in den Händen der Oesterreicher und der Truppen des deutschen Reichs. — Mitten in dem schrecklichen Winter von 1794 und 1795 erobert Pichegrü ganz Holland, und den 2. Pluviose wehen die fränkischen Fahnen auf den Thürmen von Amsterdam. — Preussen ist die erste Macht, die (am 16. Germinal 3. Jahrs, 5. April 1795) von dem großen, gegen Frankreich geschlossenen Bunde, zum Erstaunen Oesterreichs und der Emigrirten, abtritt, und bey diesem Friedenssysteme beharrt. Bald darauf folgt der Friedensschluß zwischen Frankreich und Holland, wo die Demokratie und das repräsentative System gegründet werden. — Die stolze ottomannische Pforte findet es ihrem politischen Interesse gemäß, die Republik anzuerkennen. — Luxenburg, eine der stärksten Vestungen in Europa, wird erobert. — Nach Preussens Beyspiel legt Spanien am 4. Thermidor ebenfalls die Waffen nieder. — Im

Brümaire des 4. Jahrs werden, der Staatsverfassung vom 3. Jahr zufolge, die beyden Gesetzgebungs-Räthe und das Directorium feyerlich eingesetzt. — Napoleon Bonaparte wird im Monat Germinal (1796) zum Obergeneral der Armee von Italien ernannt. Dieser junge Held war erst in einem Alter von 28 Jahren, und hatte sich bereits im 2. Jahr der Republik bey der Belagerung von Toulon, wo er die Artillerie commandirte, ausgezeichnet. Er fliegt von Sieg zu Sieg. Die Schlachten von Montenotte und Millesimo sind seine Erstlinge. Die Divisionsgeneräle Serrurier, Augereau, Massena, Laharpe ꝛc. und mehrere andre, deren Namen in dem Buche der Unsterblichkeit glänzen, thun Wunder der Tapferkeit. Wenn man die Großthaten jener Helden liest, so glaubt man sich in die fabelhaften Zeiten des Alterthums versetzt. Italien, die Heimat der alten Welteroberer, ist der berühmte Schauplatz, wo sich die stürmende Tapferkeit der Franken in ihrem höchsten Glanze zeigt. Hier sieht man nicht die gewöhnlichen, eintönigen Formen von Märschen, Belagerungen und Schlachten, so wie sie zu tausenden in den Geschichtbüchern vorkommen: hier erscheint alles in Riesengröße; hier kämpfen Götter mit Titanen. Bonaparte ist mehr als Alexander, der mit seinen abgehärteten Makedoniern die weichlichen und entnervten Nationen Asiens bekriegt: Napoleon

besiegt, mit seinen unüberwindlichen Franken, Oesterreichs versuchteste Krieger und die tapfersten Nationen Europens. Nach der Schlacht von Mondovi (3. Floreal) ist der König von Sardinien genöthigt (am 26. Floreal, 18. May) Frieden zu schließen und ganz Savoyen, nebst den Grafschaften Nizza, Tenda und Beuil an Frankreich abzutreten. Den 20. Floreal gehen die Franken über den Po, und den 21. siegt Bonaparte bey Lodi; am 23. hält Massena seinen Einzug in Mailand; den 11. Prairial erleidet der österreichische General, Baron von Beaulieu, eine gänzliche Niederlage bey Borghetta; die Franken nehmen Verona ein, und zu Paris feyert man Siegesfeste. Mantua wird belagert; der kaiserliche General, Graf von Wurmser erscheint mit einer neuen Armee in Italien; und nun glaubten die Fanatiker im Mäländischen und im Kirchenstaat, jezt sey die Zeit gekommen, die Barbaren aus Italien zu verjagen, (di cacciare i Barbari d'Italia.) Mit leichter Mühe erobern die Franken Reggio, Bologna, das Fort Urbano und Ferrara, mit einer unermeßlichen Beute. Nach den Mordschlachten von Castiglione, (18. Thermidor,) Roveredo, (18. Fructidor) und Bassano (22. Fructidor) ist Wurmser gezwungen, sich mit den Trümmern seiner Armee nach Mantua zu flüchten. In Zeit von sechs Monaten hatte Bonaparte 100,000 Kriegsgefan-

gene gemacht, 40ᔕ Canonen erbeutet und fünf Armeen vertilgt. — Den 2. Fructidor wird ein Schutz = und Trutzbündniß zwischen Frankreich und Spanien geschlossen.

Das fünfte Jahr der Republik beginnt mit neuen Siegen. Der kaiserliche General = Feldmarschall, Freyherr von Alvinzi, dringt an der Spitze einer dritten Armee nach Italien vor: aber Bonaparte und seine, von dem Genius ihres unüberwindlichen Feldherrn beseelten Waffenbrüder werfen in ihrem triumphirenden Marsche alles vor sich nieder, was sich ihnen widersetzt. Den 27. Brumaire entscheidet die schreckliche Schlacht von Arcole, nachdem sie drey Tage lang gedauert hat, das Schicksal Italiens. Alvinzi erscheint im Nivose (1797) mit neu gesammelten Kräften an den Ufern der Etsch, und wird nach acht Tage währenden Gefechten, am 25. und 26. bey Rivoli geschlagen. Der Feind verliert alle seine Artillerie und 25000 Mann an Todten und Gefangenen. Alvinzi flüchtet sich nach den Gebirgen; Augereau, Massena und Joubert verfolgen ihn, erreichen ihn, und schlagen ihn auf's neue bey Carpenodolo und Avio; Alvinzis Heer ist verschwunden. — Den 14. Pluviose wird die Armee des Pabstes bey Imola besiegt und flüchtet sich aus den Flächen von Romagna auf die Höhen des Apeninns; Faenza wird mit Sturm erobert und — nicht geplündert; die Städte Cesena, Forli und Ra=

venna unterwerfen sich; und bald ist die ganze Mark Ancona, bis zu den Gränzen des Königreichs Neapel in der Gewalt der Franken. — An eben dem 14. Pluviose ergiebt sich Mantua, wo die schrecklichste Hungersnoth herrscht, durch Capitulation: 15000 Kriegsgefangene, 538 Feuerschlünde und ein ungeheurer Vorrath an Waffen und Munition sind eine Beute des Siegers. — Der Brigade-Chef Marmont nimmt am 22. Pluviose die Stadt Loretto ein, und findet in dem Tempel der heiligen Jungfrau einen Schatz von dem Werthe einer Million. Bonaparte hatte sein Hauptquartier zu Tolentino; Rom ist bedroht; der heilige Vater bittet den Ueberwinder Italiens, in einem demüthigen Schreiben, vom 12. Februar 1797, worin er ihn seinen lieben Sohn nennet, um Frieden, dessen Bedingungen er seiner Großmuth überläßt, und giebt ihm seinen väterlichen, apostolischen Segen. Dieser Friede wird am 1. Ventose geschlossen. — Den 10ten Ventose überreicht Augereau die zu Mantua eroberten Fahnen dem Directorium in der feyerlichsten Audienz. — Inzwischen schienen Oesterreichs Kräfte, nach so vielen erlittenen Niederlagen, sich, wie die Köpfe der Hydra von Lerne, immerwährend zu erneuern. An der Spitze einer neuen Armee erscheint der Erzherzog Karl, ein edler junger Mann, von gleichem Alter mit

Bonaparte, von gleichem Muth und von gleicher Ruhmbegierde beseelt: aber was konnte er gegen Bonapartes sieggewohnte Krieger ausrichten? Der Erzherzog hatte sich hinter dem Tagliamento verschanzt; die Franken giengen über den Strom und schlugen die Oesterreicher in die Flucht; Bonaparte verfolgte sie, unter immerwährenden Gefechten, bis nach Klagenfurt in Kärnthen, wo er sein Hauptquartier nahm. Eine meisterhafte, an die Einwohner Kärnthens gerichtete Proclamation wird am 12. Germinal bekannt gemacht. Mit einer seltenen Mäßigung, nach so vielen Siegen, bietet Bonaparte dem Erzherzog Frieden an; dieser antwortet, er habe keine Gewalt, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Bonaparte dringt bis nach Leoben in Obersteyermark, 30 Stunden von Wien vor; die Kaiserstadt ist in Verwirrung und Schrecken: man fürchtet eine Belagerung. Ein Waffenstillstand wird am 18ten Germinal (7. April) geschlossen; und den 29ten Germinal (18ten April) werden die Friedens-Präliminarien, auf dem Schloß Eckenwald bey Leoben, unterzeichnet. Fast zu gleicher Zeit hörten alle Feindseligkeiten in Deutschland auf, wo Hoche und Moreau auf allen Punkten siegten und die flüchtigen Feinde verfolgten.

Endlich wurde am 26. Vendemaire 6. Jahrs (17. October 1797) der berühmte Friede von

Campo-Formio von Bonaparte und von dem Bevollmächtigten des Kaisers unterzeichnet, worin der Kaiser die Niederlande an Frankreich abtritt, die cisalpinische Republik anerkennt, und dagegen das, auf dem festen Lande gelegene Gebiet von Venedig, als Entschädigung, erhält. Dem 20. Artikel dieses Friedensschlusses zufolge sollte, zur Pacification des deutschen Reichs, in Zeit von einem Monat ein Congreß zu Rastadt eröffnet worden; und dieser Congreß sollte bloß aus den Bevollmächtigten des deutschen Reichs und jenen der fränkischen Republik bestehen. Frankreich hatte gegen ganz Europa zu kämpfen; die Republik nahm also den Hauptgrundsatz an, durch Separatfrieden die Anzahl ihrer Feinde vor und nach, soviel als möglich, zu vermindern, und dem furchtbaren Kolosse des großen Bundes, Coalition genannt, eine Stütze nach der andern zu entziehen, so daß er endlich von selbst zusammenstürzen mußte. Daher im 3. Jahr (1795) die Friedensschlüsse mit Preussen, (16. Germ. 5ten April;) mit Holland (27. Flor. 16. May,) und mit Spanien, (4. Therm. 22. Jul.) — im 4. Jahr (1796) mit Sardinien, (26. Flor. 18ten May;) mit dem Herzog von Würtemberg, (20. Thermidor, 7. Aug.) und mit dem Markgrafen von Baden, (5. Fruct. 22. Aug.) — im 5. Jahr (1796) mit dem König beyder Sicilien, (6ten Brumaire; mit dem Herzog von Parma, (30.

Brumaire,) und mit dem Pabste, (1. Ventose 1797.) — Durch Schutz- und Trutzbündnisse war die Republik nicht mehr auf ihre innern Kräfte eingeschränkt. Der Friedensschluß mit Holland ist zugleich eine Offensiv- und Defensiv-Allianz; den 2. Fructidor 4. J. wird ein Allianz- und Commerztractat mit der cisalpinischen Republik, und den 28. desselben Monats eine Allianz mit dem König von Spanien geschlossen. — Der General Hoche hatte den Vendeekrieg geendigt; Englands Unternehmungen waren zu Toulon, zu Quiberon und auf der Insel Corsica gescheitert; die verstorbene Kaiserin von Rußland, die große Katharina II. war zu klug gewesen, um an dem Revolutionskriege Antheil zu nehmen, und noch hatte ihr Thronfolger, der unglückliche Paul I. sich nicht gegen Frankreich erklärt; Dänemark und Schweden waren in tiefer Ruhe geblieben. Frankreich hatte also in der ganzen weiten Welt keinen offenbaren Feind mehr als England, oder vielmehr den, von den Furien des unversöhnlichsten Hasses getriebenen englischen Minister.

Unter solchen Auspicien wird der Kongreß zu Rastadt den 19. Frimaire 6. Jahres eröffnet. Zwey Grundlagen werden dabey angenommen, die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich und das Secularisations-System in Deutschland, zur Entschädigung der auf dem linken Rheinufer

aus dem Besitz ihrer Länder und Güter gesetzten weltlichen Fürsten, so wie der unmittelbaren Reichsgrafen und Reichsfreyherren, die sich in eben der Lage befanden. Aber die Unterhandlungen ziehen sich in die Länge und scheinen sich nie endigen zu wollen. — Inzwischen bricht eine Revolution in der Schweiz aus: die Demokratie tritt an die Stelle der Oligarchie, und dieses glückliche Land wird durch einen blutigen Krieg verwüstet. — Der General Duphot wird in Rom ermordet; der General Berthier züchtigt dafür die treulose Priester-Regierung, und die neurömische Republik wird proclamirt. — Held Bonaparte eilt zu neuen Wundern: den 30. Floreal segelt er mit 20 Schiffen und mit 20,000 Mann der ausgesuchtesten Truppen aus dem Haven von Toulon, erobert am 24. Prairial die Insel Malta, setzt seine Fahrt, wogegen der fabelhafte Zug der Argonauten nur ein Kindermährchen ist, nach Alexandrien in Aegypten fort, wo er am 13. Messidor an Land steigt; Alexandrien wird den folgenden Tag mit Sturm erobert, und den 5. Thermidor zieht er zu Cairo ein. Ungerne versagt sich der Verfasser dieser Uebersicht das Vergnügen, Bonapartes und seiner Helden, Desaix, Kleber, Murat, Menou, Lannes ꝛc. Großthaten in dem Vaterlande der alten Pharaonen, so wie in Aethiopien und Palästina zu schildern. Auch hier kämpften sie mit den tapfersten Nationen, mit Arabern

und Mamluken; die unvergänglichen Pyramiden, die unvertilgbaren Ruinen von Theben *) und die Wasserfälle des Nils bezeugen die Siege der Franken in einem feindlichen Lande und unter einem brennenden Himmelsstrich. Die Pforte läßt sich durch Englands Vorspiegelungen verblenden, und erklärt gegen Frankreich den Krieg; Nelson und Sidney Smith spielen dabey die Hauptrollen.

Den Anfang des 7. Jahrs bezeichnet das Bündniß des irregeleiteten Königs von Neapel mit England gegen Frankreich: ein Heer von 80,000 Mann greift die Franken in Rom an, und wird von den Generälen Championet und Macdonald geschlagen; der feindliche General Mack wird gefangen genommen; der König flüchtet sich mit seiner Familie nach Sicilien; Championet erobert Neapel und proclamirt die parthenopäische Republik. — Paul I. schließt einen Allianztractat mit England. — Das Directorium erklärt dem deutschen Kaiser und dem Großherzog von Toscana den Krieg; und nun scheint der Glanz der fränkischen Waffen sich in Europa zu verdunkeln. — Die Gesandten der Republik auf dem Congresse zu Rastadt werden, durch eine unerhörte Schand-

---

*) Veterum Thebarum magna vestigia — — instar montium eductae Pyramides, certamine et opibus regum. TACITVS *Annal.* II. 60 — 61.

that, von österreichischen Husaren, die unter den Befehlen des Obristen Barbaczi stehen, hinterlistiger Weise überfallen und ermordet; keine Untersuchung erfolgt; die Urheber dieses schrecklichen Verbrechens sind in nächtliches Dunkel gehüllt. — Der wilde Suwarow, (dieser fanatische Schwärmer, dieser neue Attila, der Mörder von Ismail, Oczakow und Praga, welchen deutsche Schriftsteller, werth Sklaven eines solchen Barbaren zu seyn, auf die niederträchtigste Art gepriesen haben,) dringt an der Spitze von 80,000 Mann nach Italien vor; noch klebt das Blut der Säuglinge und Weiber, der 20,000 Schlachtopfer von Praga an seinen Händen; Mord und Verwüstung begleiten ihn. Die Franken, vernachlässigt von unfähigen Machthabern, preisgegeben, verrathen und verkauft, werden von den, mit den Russen vereinigten Oesterreichern in Italien geschlagen, und schon ist der östliche Theil von Frankreich bedroht; Foissac-Latour übergiebt schändlicher Weise die Vestung Mantua; die Republik schwebt am Rande des Verderbens; der Obergeneral Scherer wird der schwärzesten Verrätherey beschuldigt. Da ermannten sich die Franken. Am 3. Vendemiaire 8. Jahrs (24. Sept. 1799) schlägt Massena die Austro-Russen und erobert Zürich. Suwarow findet in der Schweiz die catalaunischen Gefilde des Attila, seines würdigen Vorbildes *).

*) Siehe Hist. da la décadence et de la chute de l'Empire Romain, par Mr. Gibbon. Chap. 35.

In fünfzehn Tagen Zeit werden drey feindliche Armeen in Batavien, Helvetien und Italien geschlagen; 20,000 Mann werden zu Gefangenen gemacht, hundert Kanonen und fünfzehn Fahnen erbeutet; vom 3. auf den 18ten Vendemiaire verlieren die Feinde neun Generäle. Das war das Werk von Massena, Moreau und Lecourbe. Der Herzog von York greift, an der Spitze einer anglo-russischen Armee von 25,000 Mann, die Franken in Batavien an; der General Brüne schlägt sie zu Alkmaer und zwingt sie zu einer Capitulation am 15. Vendemiaire.

Ein neues Wunder ereignet sich. Der Ueberwinder Italiens und Aegyptens erfährt in Afrika die Unfälle der Franken in Europa; ein lebhafter Schmerz ergreift ihn, und er faßt den heldenmüthigen Entschluß, die Republik zu retten und die National-Ehre zu rächen; er legt die Oberbefehlshaberstelle der Armee des Orients in die Hände des tapfern Generals Kleber, und verläßt von wenigen, aber geprüften Gefährten begleitet die Küsten Aegyptens. Das verhängnißvolle Schiff, welches das künftige Loos von vier Welttheilen trägt, durchsegelt unbemerkt und unerkannt die Fluten des mittelländischen Meeres und landet glücklich zu Frejus am 17ten Vendemiaire (9 October 1799). Alles ist in Erstaunen, alles ist in Bewegung, jedermann will sehen, will bewundern, will ehren den Helden,

den die so augenscheinliche Vorsehung des Himmels, ohne den mindesten widrigen Zufall, in einem kritischen Augenblick, nach Frankreich zurückgeführt hat; von dem wirbelnden Zuruf der Freude erschallen die Lüfte; Bonapartes Reise nach Paris gleicht einem langen Triumphzuge. — Die Unfähigkeit der Machthaber, die Republik zu regieren, ist anerkannt; alles läßt eine Veränderung erwarten; eine gewaltsame Krisis scheint unvermeidlich zu seyn; der unvergeßliche 18te Brüm. erscheint, und das Directorium ist gestürzt; Moreau und die übrigen, zu Paris anwesenden Heerführer, müde das Heil des Vaterlandes und den Ruhm der Kriegsheere ferner in ungeschickten Händen zu sehen, unterstützen diese Revolution aus allen Kräften. Alle Bürger, alle Armeen, ganz Europa, England ausgenommen, jauchzen dieser Staatsveränderung ihren Beyfall zu. Eine neue Constitution wird entworfen und am 22. Frimaire (13. Dec.) unterzeichnet. Bonaparte ist zum ersten Consul auf zehn Jahre ernannt; Cambaceres zum zweyten und Lebrün zum dritten Consul. Nach den Consuln sind der Erhaltungs-Senat, das Tribunat und der Gesetzgebungs-Verein die höchsten Staatsgewalten. den 18. Pluviose erfolgt die Annahme der neuen Constitution, und den 19. die Pacification der Vendee durch den General Brüne. Im Floreal werden die Oesterreicher am Rhein und in Italien geschla-

gen. Den 1. Prairial (21. May 1800) gehet der Ueberwinder Italiens an der Spitze der Reserve-Armee über den St. Bernhards-Berg, und seine ersten Schritte in Italien sind durch Siege bezeichnet; er kommt, sieht und siegt; den 13. zieht er in Mailand ein; Launes erobert Pavia; Brescia, Novara, Piacenza, Cremona und Montebello öffnen ihre Thore; den 20. schlägt Bonaparte den General Oft, und das Schlachtfeld ist mit 9000 feindlichen Leichen bedeckt. — Am 25. Prairial (14. Jun.) entscheidet die blutige Schlacht von Marengo das Schicksal Italiens und Europens. Der edle Held Desaix verließ Aegypten, bey dessen Einwohnern er sich den großen Namen des gerechten Sultans erworben hatte, nach dem Tractat von El-Arisch; schändlich und niederträchtig behandelt ihn zu Livorno der englische Admiral Keith; kaum hat er den vaterländischen Boden betreten, als er Bonapartes neuen Feldzug nach Italien vernimmt; er brennt vor Begierde den Ruhm dieses Helden zu theilen; den 22. Prairial kommt er zu Mailand an, und erhält sogleich von Bonaparte das Commando über zwey Divisionen. Eine dunkle Vorempfindung läßt ihn am Vorabend der schrecklichen Schlacht das nahe Ziel seines Lebens ahnden. Am 25. Prairial, gegen Mittag, beginnt das Treffen, und man sah, daß man es mit der ganzen Macht Oesterreichs zu thun hatte.

Bereits war der linke Flügel und das Centrum zum Weichen gebracht; um vier Uhr fanden sich, auf einer Linie von zwey fr. Meilen, keine 6000 Mann Infanterie mehr bey ihren Fahnen, als die Divisionen Desair und Lemonnier, nach einem Eilmarsch von zehn Meilen, erscheinen. Mitten unter dem Feuer des feindlichen Geschützes stellen die Franken sich wieder in Schlachtordnung und bieten den Oesterreichern eine fürchterliche Fronte dar; die fränkische Artillerie speyt Tod und Verderben aus; der Feind geräth in Unordnung, weicht und ergreifet die Flucht. Melas (dieser war der österreichische Heerführer) ist geschlagen. Auf dem linken Flügel wird Marengo eingenommen; auf dem rechten wendet Desair sich schräg auf St. Stefano und schneidet den linken Flügel der Oesterreicher ab. In diesem Augenblicke seines Triumphs wird er von einer tödtli„chen Kugel getroffen. "Geht, „sprach er sterbend, "und sagt dem ersten Consul, daß ich „sterbe mit dem Bedauren, nicht genug gethan „zu haben, um in dem Andenken der Nachwelt „zu leben." Worte, ganz in dem Geiste seines bescheidenen und einfachen Charakters gesprochen. Bonaparte betrauerte den Tod des Helden wie Achilles den Tod seines Freundes Patroklos, aber nicht wie der griechische Held, in den wilden Ausbrüchen des Schmerzes, sondern mit der ruhigen Würde des ersten Consuls der Franken. „Warum

„darf ich nicht weinen?“ rief Bonaparte, als man ihm, mitten in dem feindlichen Feuer, meldete, Desaix habe das Ziel seiner Heldenlaufbahn erreicht. Sein Begräbniß auf dem St. Bernhards-Berg, auf der Spitze der Alpen, seine rührende Todtenfeyer an dem darauf folgenden 25. Messidor (14. Julius) in dem Mars-Tempel zu Paris, so wie in allen Gemeinden der Republik, sind eben so sehr ihres großen Gegenstandes, als des Siegers von Marengo würdig. — Eben der unvergeßliche 25. Prairial, (14. Jun.) an welchem Oesterreichs Macht in einem entscheidenden Treffen geschlagen wurde, und an welchem Frankreich einen seiner edelsten Helden verlor, beraubte die Republik noch eines andern, eben so großen Mannes. Kleber fällt in Aegypten unter den Dolchstichen eines Meuchelmörders. Der abscheuliche Groß-Wessir des türkischen Reichs, Pitts würdiger Bundesgenosse, geschlagen in den Flächen von Matharisch und Heliopolis, gezwungen sich durch die große arabische Wüste zu flüchten, sinnt in seiner Wuth und Verzweiflung auf blutige Rache gegen die Franken, in's besondre gegen den Obergeneral Kleber; und wie alle feige Niederträchtige wählt er den Meuchelmord als Ausführungsmittel seiner Absichten. Soleiman, ein junger Mensch von 24 Jahren, gebürtig von Halep in Syrien, unwissend und fanatisch, wird von Gaza in Pa-

läſtina, mit Geld und einem Dolche verſehen, auf einem Dromedar nach Cairo geſchickt, wo er Gelegenheit findet, ſich in dem Garten des Generals zu verſtecken. Kleber erſcheint von dem Baumeiſter Protain begleitet; Soleiman in Lumpen gehüllt kriecht hervor, und nähert ſich in demüthiger Stellung dem General, als ob er ihm die Hand küſſen wollte. Kleber weist ihn nicht zurück, und in demſelbigen Augenblick erhält er vier Dolchſtiche; Protain eilt ihm zu Hülfe, und wird ſelbſt von ſechs Stichen verwundet. Soleiman wird nach den Geſetzen Aegyptens gegen große Verbrechen verurtheilt; Klebers prächtige Todtenfeyer wird mit der Hinrichtung ſeines Mörders, welche ihm gleichſam zum Sühnopfer dargebracht wird, beſchloſſen *).

Den dritten Tag nach der gewonnenen Hauptſchlacht von Marengo, am 27. Prairial, ſchließt der General Berthier einen Waffenſtillſtand, den Vorläufer des Friedens von Lüneville, mit dem kaiſerlichen Obergeneral Melas, vermöge deſſen die Schlöſſer und Veſten Tortona, Alexandria, Mailand, Turin, Pizzighitone, Arona, Piacenza, Coni, Ceva, Savona, Urbino und Genua den Franken eingeräumt werden. Deutſch-

*) Siehe Hist. des Généraux Desaix et Kléber. Paris 1802. in-8.

land bleibt inzwischen der thatenvolle Schauplatz, auf welchem der Obergeneral Moreau und seine rühmlichen Waffenbrüder fortfahren Lorbeern zu sammeln. Den 30. Prairial siegt Moreau bey Hochstädt. Den 8. Messidor (27 Jun.) erfolgt ein neuer Sieg und die Einnahme von Neuburg; aber auch dieser Sieg ward durch den Heldentod des braven Latour d'Auvergne, der den Ehrennamen des ersten Grenadiers der Republik führte, getrübt. Rührend war seine Todtenfeyer: mit Eichenzweigen bedeckt wurde er von seinen tapfern Waffengefährten, deren Gesichtszüge männlichen Schmerz über den Verlust eines Helden ausdrückten, unter kriegerischem Gepränge, auf dem Schlachtfelde, auf der Stelle, die er fallend, von einer feindlichen Lanze getroffen, mit seinem Körper deckte, beerdigt. Bey einem Löwenmuth war sein Charakter, wie jener des unsterblichen Desaix, menschlich und sanft, und sein Geist, wie Dessairs Geist, durch Wissenschaften gebildet. Er war aus dem Blute des großen Türenne entsprossen, der in demselbigen Herzogthum, den 27. Jul. 1675, auf dem Schlachtfelde blieb. — Nach mehreren Siegen wird am 26. Messidor ein Waffenstillstand in Deutschland geschlossen; und den 9ten Thermidor werden die Friedenspräliminarien von dem ersten Consul und dem Grafen Saint-Julien unterzeichnet. Aber Oesterreich hatte kurz vorher mit England einen

Subsidien-Tractat geschlossen. Pitts blendendes Gold that seine Wirkung: am Anfang des Frimaire 9. Jahrs begannen die Feindseligkeiten von neuem an den Ufern des Innstromes. Den 28. Brümaire reisete Moreau in aller Eile von Paris, kam am 6. Frimaire zu München an, gewann am 12. die entscheidende Schlacht von Hohenlinden und stand am 29. mit seinem überall siegreichen Heere nur noch einige Tagmärsche von Wien. Zum zweyten Male zitterte die stolze Kaiserstadt; schon ertönte der Hufschlag der feindlichen Rosse in den Ohren der erschrockenen Wiener; und der Monarch entfernte sich mit seiner Familie nach Prag in Böhmen. Aber die Mäßigung des ersten Consuls, wovon er bereits so auffallende Beweise abgelegt hatte, (eine Tugend, die in dem Alter der Leidenschaften eine unendliche Seelenstärke und Weisheit sich selbst zu beherrschen voraussetzt, und einem jungen Helden schwerer fallen muß als den tapfersten Feind zu besiegen, eine Tugend, worin die gerühmten Helden des Alterthums, Alexander und Cäsar, ihm weit nachstehen, und worin man ihn nur mit sich selbst vergleichen kann,) wollte lieber Friedensvorschlägen Gehör geben, als Gesetze in Wien dictiren: den 4ten Nivose wurde eine Uebereinkunft zu Steyer in Oberösterreich, und den 20. Pluviose (9. Febr. 1801) der Friede von Lüneville unterzeichnet; und nunmehr war die Waf-

senruhe auf dem festen Lande von Europa abermals wiederhergestellt.

Wer sollte es nun glauben, daß im Finstern schleichende Bösewichter es gewägt hätten, eben so ehrlose als hassenswürdige, und selbst von jedem rechtlichen Feind verabscheute Anschläge gegen das Leben des Retters der Republik und des Friedensstifters von Europa zu machen? Und dennoch waren im Vendemiaire Dolche bereit, das Herz zu durchbohren, welches für das Glück der Menschheit schlug. Bey seiner Rückkehr aus der Oper, wo Thalia und Melpomene Auge und Ohr erfreuten, sollte in einem dunkeln Gange fallen der Held, den so viele feindliche Kugeln und Lanzen verschont, der die tapfersten Nationen von Europa, Afrika und Asien besiegt, und den freundlich wehende Lüfte, über die ruhigen Wogen des Mittelmeers als rettenden Schutzgeist von den Ufern des Nils nach Europa zurückgebracht hatten! — Mit den Dolchen in der Hand wurden die Mörder ertappt, und sie erhielten ihren Lohn. — Ein weit schauderhafterer, in den Abgründen des Erebus ersonnener Verschwörungs-Anschlag, dessen Atrocität alle Einbildungskraft, alles, was man bis dahin von ähnlichen Schandthaten gehört hatte, übersteigt, setzte, an dem darauf folgenden 3ten Nivose, das kostbare Leben des ersten Consuls

von neuem in die augenscheinlichste Gefahr. Das scheidende achtzehnte Jahrhundert sollte sich mit einem Verbrechen endigen, wovon, außer der entsetzlichen Pulverschwörung in England im siebenzehnten Jahrhundert, die Welt-Annalen kein Beyspiel aufzuweisen haben. Die berüchtigte Höllenmaschine, (eine mit Kartätschen gefüllte und mit Springfedern, die durch das leise Anziehen einer verborgenen Schnur in Bewegung zu setzen waren, versehene, auf einem Karrn ruhende Tonne,) sollte durch ihre Explosion den Eroberer Italiens und Aegyptens und das Oberhaupt der Franken zerschmettern, wann er nach der Oper fahren würde. Nur um ein paar Augenblicke verfehlte der, zur Ausführung des gräßlichen Mordplans bestellte Böswicht seinen Gegenstand. Sichtbar waltete hier die Hand der göttlichen Vorsehung und beschützte das Leben eines Helden, den sie zu Erreichung großer Zwecke ausersehen hatte. Dagegen büßten von den Personen, die sich gerade in der Straße befanden, sieben bis acht das Leben ein; sehr viele wurden mehr oder weniger verwundet; und der an den benachbarten Gebäuden sowohl als durch zertrümmerte Hausgeräthe verursachte Schaden belief sich über 80,000 Franken an Werth. Pierre Robinault St. Rejant, genannt Pierrot, genannt Soyer, war jenes, von Pitt und seiner Mörderbande erkaufte Ungeheuer, welches die

Höllen-

Höllenmaschine abfeuerte *). Von der Gewalt des Schlages gegen einen Eckstein geschleudert und zerquetscht, hätte der Böswicht beynahe seine schwarze Seele in dem Augenblicke seiner Frevelthat ausgehaucht. Noch war jedermann von der so unerwarteten als schrecklichen Explosion in Betäubung; niemand erkannte den Urheber; er ließ sich in seine Herberge bringen, und war noch unter den Händen eines Arztes, als er ausfindig gemacht und ergriffen wurde. Man entdeckte noch ungefehr 8 bis 9 seiner Mitschuldigen. Von dem peinlichen Gericht des Seine-Departements zum Tode verurtheilt, endigten sie ihr Leben auf dem Blutgerüste.

Im Ventose (1801) erfüllte die entscheidende Vereinigung der vier neuen Departemente des linken Rheinufers mit der Republik so viele Wünsche und Hoffnungen, und vereitelte auf einmal die Entwürfe aller derjenigen, welche bisdahin die Rückkehr der alten Regierung erwarteten, und ihre Absicht, an denen, welche sich als Anhänger der Franken gezeigt hatten, blutige Rache zu nehmen, kaum verhehlten. Ja, man darf es sagen, jene Vereinigung war schon in dieser Hinsicht eine der grösten Wohlthaten für

*) Acte d'Accusation, p. 89. 132.

die Bewohner des linken Rheinufers. Ohne sie hätten vielleicht, wie zu Neapel, Revolutions-Tribunale gewüthet, und das Blut der edelsten Bürger wäre, wie dort, unter den Händen der Scharfrichter geflossen. Ohne sie wären wir vielleicht ein Raub bürgerlicher Zwietracht und blutiger Kriege, und endlich die Beute des Stärkern geworden. — Im Fructidor wird, nach einer im Messidor getroffenen Uebereinkunft, Aegypten geräumt; ein besondrer Friedens-Tractat wird mit Baiern geschlossen.

Im Vendemiaire 10ten Jahrs erfolgt der Friedensschluß zwischen Frankreich und Portugal, welche leztere Macht bisher in Englands Interesse verwickelt war. — Friedens-Präliminarien mit England und der Türkey, und den 19. ein Friedens-Tractat mit Rußland, werden unterzeichnet. Die neue Constitution der batavischen Republik wird angenommen. — Im Frimaire ein Friedenstraetat mit der Regierung von Algier. — Den 6. Pluviose (1802) wird Bonaparte zum Präsidenten der Italiänischen Republik ausgerufen. — Im Ventose Friedens-Tractat mit Tunis. — Im Germinal wird auf dem Congreß zu Amiens der Definitiv-Friedenstractat zwischen Frankreich, Spanien, Holland und England unterzeichnet, und das zwischen dem Pabst Pius VII. und dem ersten Consul geschlossene Concordat von dem Gesetzgebungs-Verein

angenommen. — Im Floreal wird die Ehrenlegion gestiftet und ein Gesetz über die Organisation der Lyceen, der Secundär- und Specialschulen gegeben. — Im Prairial werden alle Stifter, Abteyen und Klöster der vier neuen Rhein-Departemente aufgehoben. — Im Messidor Friedens-Tractat mit der Türkey. — Den 14. Thermidor wird Bonaparte, der Stimmen-Mehrheit des fränkischen Volkes gemäß, zum Ersten Consul auf Lebenszeit ausgerufen. Der zweyte und dritte Consul sind ebenfalls auf Lebenszeit ernannt. — Im Fructidor Vereinigung Piemonts und der Insel Elba mit Frankreich.

Im Nivose XI. Jahrs werden durch einen Senatsschluß die Senatorerien gegründet. Im Pluviose (1803) erfolgt die neue Organisation des National-Instituts in vier Classen; Bonapartes Vermittelungs-Act in Ansehung der schweizerischen Unruhen: Helvetien soll künftig aus neunzehn verbündeten Cantons, deren jeder seine eigene Verfassung hat, bestehen. — Im Ventose nimmt der Gesetzgebungs-Verein die erste, zweyte und dritte Abtheilung des nunmehr (im Prairial 1804) vollendeten, neuen Civil-Gesetzbuches an, ein Meisterstück von philosophischer und auf den Grundsätzen des natürlichen Rechts beruhender Gesetzgebung, der gleichen bisheran noch keine Nation aufzuweisen

hat. — Gesetz über die Ausübung der Heilkunde, wodurch der Quacksalberey und privilegirten Mordthaten vorgebogen wird. — Im Germinal war der General Andreossy fränkischer Ambassadeur zu London, so wie Lord Whitworth englischer Ambassadeur zu Paris. Der englische Minister auf der Insel Malta weigert sich die, von den Engländern im Fructidor 8. Jahrs (1800) durch Capitulation eingenommene und bis dahin besessene Insel dem Orden des heil. Johann von Jerusalem, so wie es der Tractat von Amiens vorschrieb, herauszugeben. Eben so weigerten sich die Engländer die batavische Colonie des Vorgebürges der guten Hoffnung zu verlassen. Nach verschiedenen fruchtlos gewechselten Noten verläßt Lord Whitworth Paris am 23. Floreal (13. May 1803,) nachdem er in seiner lezten Note erklärt hatte, sein König wolle Malta zehn Jahre lang behalten, und daß er Befehle habe, Paris zu verlassen, woferne sein Ultimatum nicht in Zeit von sechs und dreyßig Stunden von der fränkischen Regierung genehmigt werde. So trotzte das neue Karthago dem neuen Rom. Vergebens erschöpfte die fränkische Regierung alle Mittel, die Mißhelligkeiten in der Güte beyzulegen, um der Menschheit einen neuen Krieg, neue Drangsale, neue Verheerungen und neues Blutvergießen zu ersparen; vergebens erbot sie sich, Malta in die Hände einer der drey Mächte,

welche den Tractat von Amiens garantirt hatten, zu überliefern: England wollte Maltas Felsen behalten, wollte Krieg, um Frankreichs aufblühende Wohlfahrt, um dessen Handel und Manufacturen zu zerstören. Den stolzen, gebieterischen und drohenden Foderungen der Britten, oder vielmehr ihres regierenden Ministers nachzugeben, wäre Hochverrath gegen die Ehre und das Heil der großen Nation gewesen: am 30. Floreal kam der fränkische Ambassadeur von London nach Paris zurück. Im Prairial erschien die, von 144 Folioseiten theils wahrer, theils falscher Actenstücke begleitete Kriegserklärung des Königs von England in offenem Drucke; alle auf dem fränkischen Gebiete befindliche Engländer werden als Staatsgefangene behandelt, und General Mortier bemeistert sich, fast ohne einen Mann zu verlieren, des Kurfürstenthums Hannover. Für 20,000 Mann muß das Land täglich 20,000 Rationen oder 3,888 Rthlr. hergeben; inzwischen bleibt, zum Beweise, wie sehr der Franke, auch mitten im Kriege, Künste und Wissenschaften zu schätzen wisse, die weltberühmte Universität Göttingen sorgfältig von aller Einquartirung verschont und behält alle ihre Einkünfte! Uebrigens wird überall die strengste Mannszucht beobachtet, und Soldaten, die sich Plünderung erlaubt hatten, wurden durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Inzwischen ist

England mit einer Landung bedroht und gezwungen, die ungeheure Last seiner Staatsschuld, so wie die drückendsten Abgaben zu vermehren, und sich in Vertheidigungsanstalten zu erschöpfen. Pitt hatte auf eine neue Coalition gerechnet; aber der Erfolg zeigte, daß seine politische Rechenkunst diesmal auf falschen Voraussetzungen beruhte: im Fructidor liessen Rußland, Preussen, Deutschland und die Pforte der englischen Regierung ihre feste Entschließung wissen, daß sie in dem gegenwärtigen Kriege die vollkommenste Neutralität beobachten würden. Bereits im Floreal hatte der deutsche Kaiser das Reichstags-Decret genehmigt und bestätigt, wodurch das Indemnitäts-Geschäft in Deutschland regulirt und einem jeden Reichsstande, der auf dem linken Rheinufer Land und Leute und Güter verloren, seine Entschädigung aus den zu secularisirenden geistlichen Staaten, und aus den Gütern der aufzuhebenden Stifter, Abteyen und Klöster in Deutschland angewiesen wird; und mit dem 1. Dec. traten die entschädigten Fürsten, Grafen und Herren in den freyen Besitz und Genuß der ihnen zugefallenen Länder und Güter. Vier neue Kurwürden in Deutschland werden geschaffen: Hessen, Würtemberg, Baden und Salzburg. — Im Thermidor sieht man neue Münzen mit dem Bildniß des ersten Consuls, eine glückliche Vor-

bedeutung der nachher erfolgten Kaiserwürde Napoleons des Großen!

Zweytes Kapitel.

Peter Ludwig Picot und Karl Lebourgeois werden im 11. Jahr der Republik aus England nach Frankreich geschickt, um den ersten Consul zu ermorden.

England hatte den Frieden von Amiens unterzeichnet, aber nicht auf seine Entwürfe, die fränkische Regierung zu stürzen, Verzicht geleistet. Dieses erhellet aus folgendem. Ein gewisser Ludwig Augustin Roulier, seines Handwerks ein Schneider, wohnte zu Rouen, wo er mit einem Kaffeewirthe, Namens Karl Lebourgeois, Bekanntschaft hatte, und bey diesem seine Wohnung nahm. Während dem kommt ein gewisser Aubé, ehemaliger Pfarrer von Alizé, aus England und sagt ihm, er könnte, da er sein Handwerk vollkommen verstehe, gute Geschäfte in London machen. Roulier entschließt sich also und geht mit Frau und Kind nach London. Hier trifft ihn Lebourgeois auf der Straße, speist ungefehr acht Tage nachher bey ihm zu Mittag und fährt fort, ihn von Zeit zu Zeit zu besuchen. Eines Tages fragt Lebourgeois den Roulier, was man von dem kleinen Bonaparte halte. Roulier antwor-

tet, er wisse es nicht. Darauf erwidert Lebourgeois: „Hol mich der Teufel, in Zeit von zwey „Monaten muß er springen; wir sollen nach Paris „gehen; wir schmeissen ihn herunter, ihn und „seine Regierung.“ — Roulier erschrack über diese Worte und sagte zu Lebourgeois, er habe Unrecht, Luftschlösser zu bauen, es sey besser, sich ruhig zu verhalten, worauf ihm Lebourgeois antwortete: „Du bist ein dummer Kerl.“ — Ungefehr fünfzehn Tage nachher kommt Lebourgeois wieder zu ihm, und bringt den Peter Ludwig Picot, nebst einem gewissen Chevalier, Picots Schwager, mit, welche Kleidungsstücke bestellten. Bey dieser Gelegenheit hörte Roulier sagen, Picot sey Aide-de-Camp oder General-Adjudant von Georges, und erhalte von der englischen Regierung fünf bis sechs Schillinge auf den Tag, während dem Lebourgeois nur zwey oder drey Schillinge bekomme. Zu gleicher Zeit vertraute ihm Lebourgeois, in Chevaliers Gegenwart, an, sie giengen nach Frankreich, um den ersten Consul zu ermorden. Ein gewisser Franz Dujardin kannte ihre Absichten, sprach sehr oft mit Roulier, und wiederholte ihm mehrmals, Lebourgeois, Chevalier und Picot würden abreisen, in der Absicht, den ersten Consul zu ermorden; „daß einer Namens Roger, der die Höllenmaschine vom 3. Nivose gemacht habe, dem ersten Consul noch auf der Spur wäre; daß er von neuem arbeite, und

entweder einige Tage vor, oder einige Tage nach Lebourgeois, Picot und Chevalier nach Frankreich geben sollte.“ Jene drey Böſewichter waren einige Tage vorher ohne Geld, und jezt hatten sie Guineen hundertweiſe. — Franz Stephan Marchand, Schneidergeſelle bey Roulier, hörte ebenfalls obige und ähnliche Reden. — Gegen Rouliers Frau, Franciſca Victoria Guerin, äußerte ſich eines Tages gegen Lebourgeois, daß ſie, ſobald ſie den erſten Conſul ermordet hätten, mit dem weiſſen Federbuſch nach London zurückkommen würden; ein andres Mal ſagte er mit Fluchen: „Der kleine Bonaparte hat länger gelebt als er „noch leben wird. Wann wir zu Paris ſind, „dann wollen wir ſehen; ich ſage ihm nicht „Adieu.“ Bald nannten ſie ihn den kleinen Bonaparte, bald den kleinen Corporal. — Picot ſagte zu eben dieſer Frau, derjenige, der die Maſchine vom 3. Nivoſe gemacht hätte, würde ſchon eine andere machen, die, nöthigen Falls, nicht fehlen ſollte; er nenne ſich Roger und würde ſich mit ſeiner neuen Maſchine zu Paris einfinden. In London war es eine bekannte Sache, daß dieſe Banditen von der engliſchen Regierung bezahlt waren; Picot wurde mit Weib und Kindern unterhalten, und Lebourgeois hatte monatlich drey Louisd'or.

Franz Dujardin, deſſen wir oben erwähnten, war 35 Tage und Nächte hindurch Krankenwär-

ter bey Deville, genannt Tamerlan, einem der Verschwornen, wobey einer Namens Brigand, Aide-de-Camp von Georges, le Moyne, Peter Ville, genannt Chandellier, Lamartilliere, Roger, genannt Loiseau, Delamarre, Lebourgeois und Picot zusammenkamen. Sie sprachen von nichts anders, als wie man Ludwig XVIII. wieder auf den Thron von Frankreich setzen könnte; das beste Mittel dazu wäre, meynten sie, den kleinen Corporal aus der Welt zu schaffen. Picot wollte fast rasend werden, als er hörte, der erste Consul sey zu Rouen gewesen; er stampfte mit den Füßen und sagte, wäre er damals zu Rouen gewesen, so würde er seinen Streich nicht verfehlt haben. — Lebourgeois und Picot sagten bey Roulier, der erste Consul wäre ein Usurpator, seine Stelle gehöre nicht ihm, sondern Ludwig XVIII. sie giengen nach Paris, um ihn herunter zu werfen, und diesmal würde er ihnen nicht entwischen; Picot würde ihm einen Dolchstich beyzubringen suchen. Picot fügte hinzu, und wenn er darüber umkommen sollte, so wollte er mit Vergnügen sterben, wenn er nur den ersten Consul umgebracht hätte; sie hätten zweyerley Mittel dazu, den Dolch und eine neue Höllenmaschine, welche Roger gemacht oder gezeichnet, eben derselbige, der die vom 3. Nivose verfertigt hätte. — Picot war mit dem Ludwigskreuze geschmückt und der innigste Freund von Georges, wobey er

oft speiste, und stand unter allen von seiner Bande bey der englischen Regierung in dem meisten Credit. Alle waren im Solde dieser Regierung. Der Graf de la Chaussee gab das Geld dem La martilliere, und dieser vertheilte es. Kurz vor ihrer Abreise bezahlten die Verschwornen ihre Schulden, und sie hatten Hände voll Guineen. Sie kauften sich Pistolen in London und dicke Stöcke, worin Dolche verborgen waren.

Roulier war über dasjenige, was man ihm anvertraut hatte, äußerst unruhig, und konnte in zwey Nächten nicht schlafen; er beschloß, diesen abscheulichen Complott zu entdecken, und schickte in dieser Absicht seinen Gesellen Marchand zu Hrn. Portalis, erstem Geheimschreiber des Generals Andreossy, fränkischen Großbotschafters zu London. Hr. Portalis sagte ihm, das sey eine delicate Sache, und führte ihn zu dem General. Dieser verlangte mit Roulier zu sprechen. Roulier erzählte alles, was er wußte. Hr. Andreossy forschte alle Umstände aus, und sagte den beyden, er wolle einen Courier nach Frankreich schicken, und die Bösewichter würden verhaftet werden.

Roulier und seine Frau, Marchand und Dijardin verliessen England, und begaben sich nach Frankreich, wo sie am 12. 13. 20. und 30. Messidor II. Jahrs vor dem Sicherheits-Beamten

des ersten Bezirkes von Paris aussagten, was man oben gelesen hat. Picot und Lebourgeois schlichen sich im Nivose 11. Jahrs in Frankreich ein; sie wurden ergriffen und am 5. Pluviose 12. Jahrs von einer Militär-Commission zum Tode verurtheilt. — Picot und Lebourgeois waren ohnehin beyde als Verbrecher berüchtigt. Lebourgeois war beschuldigt, zu einer Beraubung des Postwagens von Havre den Anschlag gemacht zu haben; er wurde verhaftet; und nur der Tod eines Zeugen rettete ihn. Darauf begab er sich mit seinen, der Strafe entgangenen Freunden im 10. J. nach England. — Picot saß bereits im J. 1790 wegen eines beträchtlichen Diebstahls, nachher aber wegen eines, an dem Pfarrer von Catenay begangenen Meuchelmordes gefangen; er war ein Ausreisser, und wurde im 2. J. von den Chouans angeworben, als er seinem Hauptmann Uhr und Waffen so eben entwendet hatte; durch seine Grausamkeiten hatte er sich den Namen des Schlachters der Blauen (der Republikaner) erworben; von dem Schlosse Pallü aus, wo er sich verschanzt hatte, überfiel er die Gemeinde Sap, wo er zwölf Municipal-Beamten erschießen ließ, eine Expedition, wodurch er zu dem Rang eines Legions-Chefs erhoben wurde, und welche sehr viel dazu beytrug, daß er das Ludwigskreuz erhielt. Nach der Pacification entzog er sich der Aufsicht, unter wel-

che er gesetzt war, und gieng nach London. Als er zum Tode verurtheilt war, bot er der fränkischen Regierung schriftlich an, er wolle Frau und Kinder aus England kommen lassen, sie als Geissel überliefern und sich nach London begeben, um daselbst den Georges zu ermorden *)!

Drittes Kapitel.

Drey verschiedene Landungen der Verschwornen an der Felsenküste von Beville.

Die einsame und steile, und eben daher unbewachte Felsenstüke von Beville, bey Treport in der Normandie, im Nieder-Seine-Departement, wurde von der englischen Regierung gewählt, um verschiedene Mörderbanden an's Land zu setzen, welche den bereits so lange gehegten Mordplan mit List oder offenbarer Gewalt ausführen sollten. Dieser Landungen waren drey; alle drey würden durch einen, unter den Befehlen des englischen Capitäns Thomas Wright stehenden Cutter bewerkstelligt: die erste am 21. August 1803; die zweyte zwischen dem 10. und 20. December, durch ein englisches Schiff von der königlichen

*) Acte d'Accusation, p. 74. 90.

Seemacht und eben denselbigen Capitän; und die dritte am 16. Januar 1804, durch obgedachten Cutter und Capitän.

Bey der ersten Landung waren: 1. Georges Cadoudal; 2. Joyaut, genannt Villeneuve, genannt d'Assas, alt 33 Jahre, einer der Verschwörer vom 3. Nivose; — 3. Lahaye St. Hilaire, genannt Raoul, alt 24 bis 26 Jahre, ebenfalls einer der Mörder vom 3. Nivose; — 4. Querelle, genannt Courson, verhaftet am 19. Vendemiaire 11. Jahrs; — 5. La Bonté, genannt Kircher, dessen wahrer Name Berghe ist, alt 24 bis 26 J.; — 6. Ludwig Picot, mit dem Beynamen le Petit, verhaftet am 18. Pluviose; — 7. Troche der Sohn von Eu, verhaftet zu Eu den 12. Pluviose; — 8. Jean-Marie, der den Namen Lemaire annahm, alt 30 bis 34 Jahre, vertrauter Geschäftsmann des Georges, aus dem Morbihan-Departement.

Bey der zweyten Landung erschienen: 1. Jean-Marie, der so eben genannte; — 2. Coster, genannt Saint-Victor, einer der Mitschuldigen vom 3. Nivose; — 3. Armand Polignac, ältester Sohn des Herzogs von Polignac; — 4. Jean-Louis, alt 29 bis 30 Jahre, — 5. Lemercier, alt 23 bis 24 Jahre; — 6. Deville, genannt Tamerlan, genannt Duroc und Tata, alt 34 bis 35 Jahre; — 7. Kelan, genannt Brutus, 28 bis

29 Jahre alt; — 8. Pierre-Jean, ungefehr 39 Jahre alt.

Mit der dritten Landung kamen: 1. Jean-Martie, der obige; (er kehrte immer wieder nach England zurück, um neue Banden zu holen;) — 2. Karl Pichegrü, Ex-General; — 3. Friedrich Lajolais, Ex-General; — 4. Franz Ludwig Rusilion, bey den Räubern unter dem Namen Gros-Major bekannt; — 5. Julius Polignac, zweyter Sohn des Herzogs dieses Namens; — 6. Rochelle, genannt Rochette Brün, genannt Richemont; — 7. Armand Gaillard, von Rouen, alt 26 bis 28 Jahre.

Noch eine vierte Landung sollte Statt haben, wobey sich der Graf von Artois befinden sollte; bereits waren die Erkennungs-Signale gegeben: aber widrige Winde verhinderten das Schiff sich dem Lande zu nähern.

Die Verschwornen landeten immer in der Nacht, und mit der Flut, an dem Fuße des Felsens. Hier fanden sie ein Seil befestigt, an welchem sie heraufkletterten *). Getreue Wegweiser standen bereit, sie im Dunkeln nach einsamen Landhäusern, Höfen und Dörfern, zu vertrauten Gastfreunden zu begleiten; bey Tage ruhten sie und hielten sich verborgen, bey Nachtzeit schlichen sie

*) Recueil des Interrogatoires, p. 74. 75.

sich, von kundigen Personen geführt, durch abgelegene Felder, Wiesen und Gebüsche weiter fort; und so kamen sie unbemerkt nach Paris. Ludwig Ducorps, einer der Verschwornen, war ihr Hauptwegweiser; Troche der Sohn, von Eu, war vom zweyten Range *). Die Eintheilung der verschiedenen Stationen von Beville bis nach Paris war wirklich vortrefflich in ihrer Art: die erste war zu Guillemecourt, bey einem Namens Pajot; die zweyte in dem Dörfchen Hautelimont, auf dem sogenannten Töpferey-Hofe, (Ferme de la Poterie,) bey Detrimont; die dritte zu Preusseville, bey Loizel. Von hier aus giengen drey besondere, auf Paris gerichtete Linien. Nach der linken Seite von Preusseville war die vierte Station zu Aumale, bey Monnier; die fünfte zu Feuquieres, bey Bonifaz Colliaux; die sechste zu Monceau, bey Leclerc; die siebente zu Auteuil, bey Quentin Rigaud; die achte zu Saint-Lübin, bey Joh. Baptist Massignon, und zu Jouy-le-Peuple, bey Nikolaus Massignon; die neunte zu Saint-Leu-Taverny, bey Lamotte. In der mittlern Linie, von Preusseville an zu rechnen, war die vierte Station zu Gilles-Fontaine, bey der Wittib Lesüeur; die fünfte zu Saint-Clair, bey

*) Acte d'Accusation, p. 179. 302.

bey Daché; die sechste zu Gournay, bey der Wittib Caqueray. In der Linie zur rechten war die vierte Station zu Forges und zu Rouchérolles, bey den Gambüs; die fünfte zu St. Crepin, bey Bertengles; die sechste zu Estrepagny, bey Damonville und seinem Pachter; die siebente zu Vaureal, bey Bouvet, genannt Lariviere, und die achte zu Aubonne, bey Hyvonnet *).

Viertes Kapitel.

Erste Entdeckung der lezten Verschwörung durch Querelle. Lenoble, Even, Noel Ducorps, Monnier und seine Frau, Ludwig Picot, Merille, Lagrimaudiere, Coster St Victor ꝛc. werden verhaftet.

Querelle, der bey der ersten Landung, am 21. August, mit Georges Cadoudal, dem Oberhaupt der Verschwörung, Frankreichs Boden betreten hatte, wurde am 11. Vendemiaire 12. Jahrs verhaftet. Aus den Verhören gieng soviel hervor, daß er mit Peter Picot und Karl Lebourgeois, wovon im 2. Kap. die Rede gewesen, in eine Classe zu setzen sey; er wurde also zugleich mit diesen von dem Kriegsgericht am 5. Plüv. zum

*) Acte d'Accusation, p. 46. 140. — Journal des Débats vom 17. Vent. 12. J.

Tode verurtheilt. Querelle versprach, wichtige Entdeckungen zu machen, wenn man ihm das Leben schenken wollte. Auf diese Bedingung gewährte man ihm seine Bitte: er entdeckte daher, daß Georges und mehrere Verschworne sich in Paris befänden *), und gab alle Umstände, Menschen und Orte auf das bestimmteste an. Dazu kam noch ein Brief ohne Unterschrift an den dritten Consul Lebrün, welcher die Ausdehnung der Verschwörung noch mehr enthüllte, und die Spuren der Verschwornen näher bezeichnete.

Bereits am 6. Vendemiaire wurde ein gewisser Claudius Lenoble verhaftet; er war emigrirt und eines der Häupter der Chouans gewesen; am 26. Messidor 4. J. hatte er die Waffen niedergelegt, und war mit in der Amnestie begriffen, darauf aber von neuem eingezogen und zu Rennes gefangen gehalten worden, bis er bey einer abermaligen Pacification, am 12. Frimaire 8. Jahrs in Freyheit gesetzt wurde. Er gieng nach Paris, wo er, seinem Vorgeben nach, Schreiber bey einem Bau-Unternehmer war. Gegen das Ende des Fructidors 11. Jahrs kaufte er 36 Pfund Schießpulver auf einmal. Dadurch machte er sich verdächtig, und die Polizey nahm ihn in Verhaft. Inzwischen war in den Verhören nicht viel aus

*) Recueil des Interrogatoires, p. 126.

ihm zu bringen, und er behauptete immer, er sey unschuldig *).

Den 13. Nivose wurde Joseph Laurenz Even, Notär zu Colles verhaftet. Er hatte unter den Chouans gedient, den Grad eines Chefs erhalten, und, bey der Pacification, sich den Gesetzen der Republik unterworfen. Aber er hörte nicht auf, mit den nach England gegangenen Rebellen Briefe zu wechseln; unter diesen befanden sich Debar, ein Vertrauter des Georges, der in der Nacht vom 29. auf den 30. Vendemiaire, auf der Küste von Saint-Quai in Bretagne, mit einem englischen, von dem Admiral Cornwallis besorgten Schiffe gelandet und beauftragt war, 30 bis 40 junge Leute anzuwerben, welche sich zu Paris mit andern, in verschiedenen Departementen angeworbenen jungen Leuten vereinigen und eine Masse von 1500 Mann bilden sollten, womit man den ersten Consul überfallen und meuchelmorden wollte. Debar hatte ferner den Auftrag, die Lage der Land- und Seemacht auszuforschen, aufrührische Schriften gegen den ersten Consul auszustreuen und die Truppen zur Desertion zu verleiten **).

Am 8. Pluviose wurde Noel Ducorps, ehemals

---

*) Acte d'Accusation, p. 247.

**) Acte d'Accusation, p. 293.

Rebell und Leutenant der königlichen Armee, Bruder des Ludwig Ducorps, zu Aumale verhaftet; er war im Dienste des Banditen Raoul Gaillard, genannt Saint-Vincent, genannt Houvel, wovon er täglich 3 Livres bekam, und besorgte die Geschäfte der Verschwornen *).

Am 12. Plüviose wurden Peter Monnier und Maria Anna Colasse, seine Ehefrau, in Verhaft genommen. Monnier wohnte zu Aumale, einer kleinen, im Bezirk von Neufchatel, im Departement der Nieder-Seine, 14 fr. Meilen von Rouen gelegenen Handelsstadt, wo er eine Herberge hielt. Er war einer der thätigsten und getreuesten Helfershelfer der Verschwornen; sein Haus war die erste Station der linken von den drey, von Preusseville aus nach Paris führenden Linien. Ludwig Ducorps holte die Verschwornen zu Preusseville ab und führte sie zu Monnier, wobey sie Nachts ankamen und beherbergt wurden, und wovon dannen sie, nach einem oder zwey Tagen weiter giengen. Diese Einrichtung war für alle drey Landungen getroffen. Nach der dritten Landung geleitete er selbst die Verschwornen nach Fenquieres. Als er verhaftet wurde, fand man bey ihm acht Flinten und vier Bajonnette unter dem Dache eines Stalles, so wie ein, an ihm

*) Acte d'Accusation, p. 270.

adreſſirtes Kiſtchen, welches drey Pfund Schieß=pulver von engliſcher Fabrik, nebſt zwey Säck=chen mit Kugeln und Patronen enthielt, in einem Aſchenhaufen verſteckt. In den Verhören behaup=teten Monnier und ſeine Frau anfangs, ſie hätten keinen von den Verſchwornen beherbergt. Mon=niers Frau unterrichtete ſogar durch Correſpon=denz ein zugleich mit verhaftetes Dienſtmädchen, Namens Payen, und deren Schweſter, was ſie in den Verhören antworten ſollten. Erſt gegen das Ende der Inſtruction des Criminalproceſſes geſtanden Monnier und ſeine Frau, ſie hätten zweymal Reiſende beherbergt, welche Ludwig Ducorps, der bey ihnen in der Koſt geweſen, ihnen zugeführt hätte *).

Den 18. Pluviose fiel Ludwig Picot der Pari=ſer Polizey in die Hände; ein äußerſt wichtiger Fang! Er hatte unter den Chouans gedient, war darauf nach England gegangen, wo er Haupt=mann unter Georges war und zwey Schillinge auf den Tag bekam. Er landete mit Georges, und hielt ſich ſeitdem in Paris auf, wo man ihn, bey Gelegenheit einer, bey dem, in der Straße du Bac wohnenden Weinhändler Denand ange=ſtellten Hausſuchung verhaftete. Er that einen Piſtolenſchuß. Man fand noch eine andre gela=

*) Acte d'Accusation, p. 304.

dene Pistole, nebst fünf scharfen Patronen, einem Pulverhorn, sechs Pistolenkugeln, und einem Dolche mit einer viereckigten, bronzirten Klinge bey ihm. Die Pistolen und den Dolch hatte er von Georges bekommen. Als man ihn fragte, wozu er den Dolch bey sich führe, antwortete der Bandit, daß er dazu dienen sollte, den Bonaparte zu ermorden. Dies wiederholte er den folgenden Tag vor dem Polizey-Präfect, mit dem Zusatz, er wolle todtgeschossen seyn, er verdiene es, er wolle für seine Religion und für seinen König sterben. — Am 20. Pluviose gab er das Signalement von Georges, und sagte, er habe eine Wohnung zu Chaillot. In der Folge gab er noch mehrere äußerst wichtige Nachweisungen *). Auf Querelles und Ludwig Picots Geständnissen beruht also die Entdeckung der ganzen Verschwörung.

An demselbigen 18. Pluviose verhaftete man bey obgedachtem Denaud den Johann Merille. In dem Chouanswesen war er unter dem Namen Beauregard und Bon B..gre bekannt; unter jenem von Beauregard commandirte er eine Division im Canton Vilaine, im Mayenne-Departement; er erpreßte Geld im Namen Ludwigs XVIII., und hatte die Verwegenheit, darü-

*) Acte d'Accusation, p. 185.

ber Quittung zu ertheilen. Nach der Pacification stand er an der Spitze einer Bande von Postwagen = Räubern, die sich in den Departementen der Sarthe und der Orne gebildet hatte. Man schreibt ihm Handlungen zu, deren Idee Schauder erregt. Auf Picots Pistolenschuß kam er zu Denand, als man so eben den Picot verhaftet hatte, und als man ihn fragte, was er wolle, sagte er, er suche ein Logement. Man bemächtigte sich seiner, und fand in seinem Ermel einen bloßen Dolch. Er behauptete, er käme von Versailles, wo er über Nacht geblieben wäre. Uebrigens läugnete er in den Verhören, an der Verschwörung einigen Antheil zu haben.

Yves Maria Joseph Rübin de la Lagrimandiere wurde ebenfalls bey Denand verhaftet, indem er, auf den bey Picot geschehenen Pistolenschuß herbeygelaufen kam, und auf ein Fenster an Denands Boutike klopfte. Er war ausgewandert; nach seiner Zurückkunft diente er unter den Fahnen der Rebellen im Westen. Durch die Wohlthat des Gesetzes vom 6. Floreal 10. J. erhielt er Verzeihung und wohnte im Ile- und Vilaine-Departement. Am 2. Ergänzungstage 11. Jahrs kam er mit einem Passe nach Paris, welchen ihm der Präfect seines Departements unter der Bedingung gegeben hatte, daß er zu Paris unter der Aufsicht des Polizey-Präfecten stehen sollte. Jenen Paß hatte er am 3. Vende-

miaire 12. J. auf der Polizey-Präfectur niedergelegt, und dagegen einen neuen Paß auf zwey Monate erhalten. Sein Paß war verlaufen; in den Verhören waren seine Antworten ausweichend und widersprechend.

Den 19. Plüviose machte man auf's neue zwey äußerst wichtige Verhaftungen. Michael Roger, genannt Loiseau, und Joh. Baptist Coster Saint-Victor, gebürtig von Epinal, im Departement der Vogesen, wurden in der Faintongestraße, bey dem Bürger Marschal, einem ehemaligen Spezereyhändler, angehalten, wo sie ein Zimmer gemiethet und es auf ihre Kosten mit Mobilien versehen hatten.

Roger hatte unter den Ausgewanderten und den Oesterreichern, in der Folge unter den Chouans, und endlich unter Georges im Morbihan gedient, wo er die Cavallerie commandirte. Nach dem 3. Nivose kam er in Verdacht; er soll mit Limoelan und Saint-Rejant in Paris, so wie mit Georges in Correspondenz gestanden haben; man schreibt ihm die Erfindung der Höllenmaschine zu. Ein Verhaftsbefehl wurde gegen ihn erlassen, aber er entwischte, hielt sich einige Zeit in Bretagne auf und gieng nach England, wo er gleich den übrigen Chouans-Häuptern besoldet wurde. Man kennt aus dem 2. Kap. Rogers Verhältnisse mit Tamerlan, Peter Picot, Karl Lebourgeois ꝛc. in London; Dujardin hat

ausgesagt, daß Roger den Plan zu einer zweyten Höllenmaschine gemacht, und daß er eine dritte verfertigt habe, deren er sich selbst bedienen wollte. Unter den Papieren des am 5. Pluviose zum Tode verurtheilten Peter Picot fand man wirklich eine Zeichnung, die man als den Entwurf einer neuen Höllenmaschine ansehen konnte. In den Verhören bemühte sich Roger, alles abzuläugnen.

Coster Saint-Victor befand sich im Januar des J. 1791 unter dem achten Regiment der Chasseurs zu Pferde; in dem darauf folgenden Augustmonat desertirte er; und alles läßt vermuthen, daß er mit den Ausgewanderten die Waffen getragen hat. Er warf sich endlich in die Chouanerie; er diente unter Delbé, Charette, Puisaye und la Prevalaye; er hat in der Gegend von Vitré commandirt. Nach der ersten Pacification blieb er in besagter Gegend, um Anstalten zu einem neuen Aufstande zu treffen, und erhielt von dem Grafen von Artois ein, von Edinburg am 15. Jun. 1796 datirtes Brevet eines Sanct-Ludwigs-Ritters. Im 5. Jahr wurde er verhaftet, vor ein Kriegsgericht gebracht und der Desertion überführt; er sollte durch Gendarmen nach dem Militär-Depot zu Nancy geführt werden; er entwischte ihnen zu Avranches. Ludwig XVIII. ertheilte ihm im Junius 1798 das Brevet eines Obristen und Divisions-Chefs der katholischen und

königlichen Armee in den Provinzen Bretagne und Nieder-Maine. Er diente in dem lezten Chouanskriege, und benutzte die, nach der allgemeinen Pacification proclamirte Amnestie. Zu der Epoche des 3. Nivose 9. Jahrs befand er sich zu Paris, wo er mit Limoelan, Joyaut, Saint-Rejant und andern Bösewichtern jenes Complottes Umgang hatte. Sonderbar genug ist es, daß er damals mit Bourmont den Polizey-Spion machte: aber er warnte den Saint-Rejant. Er wurde verdächtig und sollte am 23. Ventose 9. Jahrs verhaftet werden, er machte sich unsichtbar und flüchtete nach England, von wo er mit der zweyten Landung zurückkam. In den Verhören legte er sich auf's Läugnen.

Bey Gelegenheit der Verhaftung Rogers und Costers Saint-Victor fand man die Brieftasche des Rübin de la Grimaudiere in ihrem Zimmer; er hatte bey Marschal drey Tage lang, unter dem Namen Dümesnil logirt, als er bey Denand verhaftet wurde.

An eben dem 19. Pluviose wurden Jakob Verdet und Catharina Melania Monot Oswald, seine Frau, eingezogen. Man muß sie mit Denand und dessen Frau in eine Classe setzen. Bey ihnen fanden die vornehmsten Personen der Verschwörung einen sichern Aufenthalt. Seit dem Fructidor 11. Jahrs verliessen sie, nach einer mit Raoul Gaillard, genannt St. Vincent, einem der Bau-

diten, womit sie seit dem 4ten J. bekannt waren, getroffenen Verabredung, ihr, in der Ecouffes-Straße gemiethetes Zimmer, um ein, in der Straße du Puits de l'Hermite einsam gelegenes Haus zu beziehen. Hausgeräthe wurden angeschaft; die Miethe wurde vom 1. Vend. 12. J. bis auf den 1. Germinal vorausbezahlt; Raoul gab das Geld dazu her. Gegen den 7. Nivose führte Raoul den Georges und Armand Polignac in's Haus; einige Tage nachher brachte Ludwig Picot, der sich für den Bedienten des Georges ausgab, die Mantelsäcke des Georges und Polignac. Sie blieben daselbst acht bis zehn Tage; darauf giengen sie weg und kamen erst gegen den 10. Pluviose zurück. Während ihres Aufenthalts wurden sie von mehreren Verschwornen besucht, namentlich von Pichegrü, Villeneuve, Riviere und Bürban, welche daselbst einige Nächte zubrachten. Georges und Armand Polignac bezahlten monatlich 36 Livres für ihre Zimmermiethe. Man fand bey Verdet und seiner Frau bey 2000 Franken in Silber und Gold. In dem Zimmer der Frau fand man Schießpulver, Patronen und Kugeln. In dem Garten waren scharfe Patronen, nebst einer, damit zusammengebundenen Kunstfeuerwerk-Mischung vergraben, welche zu irgend einer Explosion bestimmt zu seyn schienen. In den Brunnen hatte man drey Paar Stiefel geworfen, die, nach ihrem Maße zu urtheilen,

wahrscheinlich dem Georges und Picot gehörten. Verdets Frau stand mit Raoul auf einem so sehr vertrauten Fuße, daß man an ihrem Mitwissen und an ihrer Theilnahme an der Verschwörung keinen Augenblick zweifeln kann.

Zu eben dieser Epoche den 18. Pluviose wurden Johann Baptist Denand, ein Weinhändler, wohnhaft in der Straße du Bac, und Sophie Duval, seine Frau eingezogen. Beyde hatten seit langer Zeit mit den Verschwornen gute Bekanntschaft. Coster St. Victor fand bey ihnen einen Zufluchtsort im Jahr 9. Georges blieb bey ihnen vier Tage lang am Anfang des lezt-verflossenen Monats Vendemiaire. Coster St. Victor kam im Brumaire öfters zu ihnen, und schlief daselbst einige Nächte. Roger, genannt Loiseau, hat sich eben da einen ganzen Monat lang aufgehalten. Desol wurde, unter dem Namen Desroches, von Karl d'Hozier dahin geführt, und logirte daselbst ungefehr 15 Tage lang. Noel Ducorps speiste während dieser Zeit bey ihnen. Ein Zimmer des ersten Stockwerks diente den Verschwornen zu ihren geheimen Zusammenkünften, wohin sie sich mit Pistolen und Dolchen bewaffnet verfügten. Denand und seine Frau mietheten in derselben Straße du Bac zwey Ställe für die Pferde des Raoul Gaillard, (auch St. Vincent, Houvel und Duval genannt), und des Loiseau; sie besorgten dem Noel Ducorps eine

Wohnung in der Varennes = Straße, bey dem Tapezierer Thibierge. Denands Frau hatte das Bildniß Coster's St. Victor. Noch mehrere andere Thatsachen, so wie die innige Vertraulichkeit, worin sie mit den Verschwörern lebten, die vielfachen Dienste, welche sie ihnen leisteten, ihre Widersprüche in den Verhören beweisen die Complicität Denands und seiner Frau zur Genüge.

Wir haben oben gesagt, daß Johann Merille an der Spitze einer Bande von Postwagenräubern stand. Am 10. Floreal 12. Jahrs erklärte der, am 18. Plüviose bey Denand, verhaftete Ludwig Picot, die englische Regierung habe nicht aufgehört, die Rebellen im Westen von Frankreich zu besolden; die Postwagenberaubungen seyen auf die, dem Georges ertheilten Befehle jener Regierung verübt worden; diese Regierung habe dem Georges empfohlen, die Ankäufer der National = Domänen, und diejenigen, welche sich nicht als Feinde ihres Vaterlandes erklären würden, in's besondre in Contribution zu setzen, oder sie umbringen zu lassen; endlich, daß alles dasjenige, was die mit den Expeditionen beauftragten Räuber nicht unterschlagen, an eine Casse abgeliefert worden, wovon Georges der General = Director war *).

*) Acte d'Accusation, p. 190.

Fünftes Kapitel.

Bouvet de Lozier, Rolland, Lajolais und Moreau werden verhaftet. Verhöre, Aussagen, Erklärungen.

Die Verhaftungen giengen schnell nach einander fort. Den 19ten Plüvioſe wurde Athanas Hyacinth Bouvet de Lozier, in dem Nro 36 gelegenen Hause der St. Sauveur-Straße gefänglich eingezogen. Er war ein ehemaliger Officier, und auf das Verzeichniß der Ausgewanderten gesetzt worden; zu London begab er sich unter die Fahne der Verschwörer gegen Frankreich, wohin er mit dem Grade eines General-Adjudanten geschickt wurde. Nach Ludwig Picots Erklärung war er derjenige, der die englische Correspondenz besorgte. Durch die Frau von Saint-Leger ließ er das Haus Nro. 6 zu Chaillot miethen, wo Georges sich aufgehalten hat, und bezahlte den Miethpreis für sechs Monate voraus. Sehr oft besuchte er den Georges Cadoudal, den ehemaligen General Pichegrü und andre Verschworne, welche daselbst wohnten oder dahin kamen. Bey seinem Verhör auf der Polizey-Präfectur waren seine Antworten ausweichend. Nachdem man ihn in den Tempel-Thurm gebracht hatte, suchte er sich umzubringen; ein Schließer, welchen ein

außerordentlicher Umstand in sein Zimmer führte, rettete ihm das Leben. Als er sich etwas erholt hatte, sagte er, er habe wichtige Entdeckungen zu machen und verlangte den Großrichter, Minister der Gerechtigkeitspflege zu sprechen *). Vor diesem erklärte er am 14. Februar 1804, (24. Pluviose 12. Jahrs,) gegen Mitternacht: „Monsieur (der Graf von Artois) hätte nach Frankreich kommen und sich an die Spitze der royalistischen Partey stellen sollen; der General Moreau habe versprochen, sich mit den Anhängern der Bourbone zu vereinigen, aber sich nachher zurückgezogen, und ihnen vorgeschlagen, für ihn zu arbeiten und ihn zum Dictator zu ernennen; der General Lajolais, der unter Moreau gedient habe, sey von ihm nach London geschickt worden; der Prinz habe sich zur Abreise fertig gehalten, die Anzahl der Royalisten habe sich in Frankreich vermehrt; aber in den Conferenzen, welche Moreau mit Pichegrü und Georges gehalten, habe ersterer sich erklärt, er könne nur für einen Dictator und nicht für einen König wirken; daher sey Uneinigkeit und fast das gänzliche Verderben der royalistischen Partey entstanden ꝛc. Er unterzeichnete sich: „Bouvet de Lozier, General-Adjudant der königlichen Armee **)."

---

*) Acte d'Accusation, p. 148.

**) Recueil des Interrogatoires, p. 38.

Den 24. Plüvioſe zog man aus dem verhafteten Ludwig Picot neue Geſtändniſſe. Er verſprach die Orte anzuzeigen, wo man ſich vereinigte, um den erſten Conſul anzugreifen. Er ſagte, die Oberhäupter hätten darüber gelooſet, wer ihn angreifen ſollte; ſie wollten ihn entführen *), wenn ſie ihn auf dem Wege nach Boulogne anträfen, oder ihn meuchelmorden, indem ſie ihm eine Bittſchrift auf der Parade überreichten,

oder

---

*) Acte d'Accusation, p. 188. Picots obige Ausſage erklärt und beſtätigt ſich durch die am 1. Germinal von dem Michael Roger, genannt Loiſeau, in ſeinem Gefängniſſe gegen drey Gendarmen von der Wache geſchehenen Aeußerungen: „Moreau, Pichegrü und Georges wären die drey vornehmſten Häupter der Verſchwörung gegen den erſten Conſul; man habe ihn aufheben und nach England führen, und Ludwig XVIII. auf den Thron ſetzen, den Truppen jedoch kein Leid zufügen wollen; wäre der Streich ausgeführt geweſen, ſo hätte Moreau nach Boulogne gehen, ſich an die Spitze der Armee ſtellen, und ſie nach Paris zurückführen ſollen; hätte man nur acht Tage gewartet, ſo wäre der Plan ausgeführt geweſen; wäre der Wind nicht ungünſtig geweſen, ſo hätten die Prinzen, die ſich an Bord einer Fregatte befunden, in der Gegend von Dieppe (im Nieder-Seine-Departement) gelandet " Acte d'Accusation, p. 63.

oder wann er nach dem Schauspiel gienge; daher habe man blaue Chasseurs = und grüne Husaren= Uniformen machen lassen. Den nehmlichen Tag sagte er aus, die Oberhäupter hätten es oft in seiner Gegenwart wiederholt, es sey ihnen unangenehm, daß die Prinzen den General Moreau in die Sache gezogen hätten.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Pluviose wurde Heinrich Odilius Peter Johann Rolland, wohnhaft in der Straße de la Loi, in dem Hause du Cercle Nro. 132, eingezogen. Er ist geboren zu Dieppe, 45 Jahr alt, und war vormals General = Unternehmer der Lebensmittel, und jezt interessirt oder Bürge bey der Unternehmung der Militär = Equipagen der Küstenarmee. Von jeher war er mit Moreau und Pichegrü bekannt. Gleich in dem ersten, am 25. früh Morgens von dem Staatsrath Real angestellten Verhör gestand er ein: „Er habe den General Pichegrü zwey Nächte beherbergt; er habe geglaubt, Pichegrü wolle nach Deutschland gehen; General Lajolais habe ihn vorher von Pichegrüs Ankunft zu Paris benachrichtigt und ihn gebeten, er möchte ihm auf einige Nächte ein Bett geben; er habe dieses mit Vergnügen bewilligt; er habe sich vorgestellt, Pichegrü gehe zu Moreau, um durch diesen von dem ersten Consul die Erlaubniß seiner Rückkehr nach Frankreich zu erhalten; Pichegrü

habe sich geäußert, er verlasse Paris; und er habe wirklich geglaubt, er sey, als er sein Haus verlassen, weggereiset *)." Mehr entdeckte Rolland für diesmal nicht.

Denselbigen Morgen wurden Friedrich Lajolais, der gewöhnlich in Straßburg wohnte, und jezt zu Paris in der Straße Culture = St. Catherine, Nro. 525, logirte, in Verhaft genommen. Er ist zu Weissenburg im Niederrhein=Departement Nieder = Elsaß) geboren, 39 Jahre alt, und hatte im 5. Jahr als Brigade = General bey der Rhein= und Moselarmee, unter Moreaus Befehlen gestanden. Moreau hatte sich, in einem am 19. Fructidor desselbigen Jahrs an den Director Barthelemy erlassenen Schreiben, mit ein paar Worten geäußert, er vermuthe, die Familie Lajolais sey mit in Pichegrüs Intriguen mit den ehemaligen französischen Prinzen verwickelt. Daher wurden damals strenge Maßregeln gegen Lajolais ergriffen. In dem Verhör vor dem Staatsrath Real erklärte er am 25. Plüviose: „Er stehe bereits seit langer Zeit mit Pichegrü in der innigsten Freundschaft; er wiße, daß Pichegrü und Moreau, welche lange entzweyt gewesen, sich, durch die Vermittelung des Abbé David endlich wieder mit einander ausgesöhnt hätten; Moreau habe im Sommer des 11. Jahrs eine Zusam=

*) Recueil des Interrogatoires, p. 44.

menkunft mit Pichegrü gewünscht, und er habe es übernommen, sie zu bewerkstelligen; in dieser Absicht sey er über Hamburg bis in's Dänische gegangen, von da nach London gereiset und mit Pichegrü zurückgekommen, welchen er auf einem Pachthofe in der Gegend von Gamache verlassen habe; Pichegrü habe ihn seine Ankunft zu Paris wissen lassen, und drey oder vier Conferenzen mit Moreau gehabt, und zwar die erste auf dem Magdalenen-Bollwerk; die zweyte Zusammenkunft sey verfehlt worden; die zweyte und dritte Conferenz hätten in Moreaus Hause selbst, zu Paris, auf der Anjoustraße, Statt gehabt; Pichegrü habe anfangs zu Chaillot, nachher ein paar Tage bey Rolland, und endlich bey ihm (dem Declaranten) selbst bis auf den 23ten Pluviose logirt; er wisse aber nicht, wo er sich seitdem hinbegeben habe; Pichegrü habe ihm Gelder und Effecten zurückgelassen, mit der Erlaubniß, darüber, zu seinem (des Declaranten) Vortheil, frey zu schalten und zu walten *)."

Den 25. Pluviose wurde der General Johann Victor Moreau auf seinem Gute Grosbois, bey Paris, wohin er sich seit einigen Tagen zurückgezogen hatte, verhaftet; und der Sieger bey Hohenlinden wurde, als eines schwarzen Verbre-

*) Recueil des Interrogatoires, p. 65.

chens verdächtig, gefangen in den Tempel geführt! Noch denselbigen Abend um 11 Uhr verhörte ihn der Großrichter, Minister der Polizey und der Gerechtigkeitspflege. Auf die verschiedenen, an ihn gestellten Fragen antwortete er: „Er kenne den Georges nicht; er habe bloß sagen gehört, Georges und Pichegrü seyen in Paris, weiter wisse er nichts davon; er habe niemand beauftragt, ihn mit Pichegrü auszusöhnen, noch mit ihm in einiger Verbindung gestanden; inzwischen hätten ihm mehrere Personen Complimente von Pichegrü gebracht; er kenne den General Lajolais, dieser habe unter seinen Befehlen gedient, er sey im 11. und 12. Jahr zweymal oder dreymal zu ihm gekommen und habe Empfehlungen begehrt, um angestellt zu werden, das sey alles gewesen, weiter wisse er nichts zu sagen *)."

Den 25. Pluviose gestand Ludwig Picot ein, Pichegrü sey mit der dritten Landung, unter dem Namen Karl, gekommen und habe mit Georges zu Chaillot bey Verdet logirt; Rüssillion habe ebenfalls bey Verdet logirt. Auch gab er Nachweisungen über die in den Departementen zerstreuten Meuchelmörder **).

Den 26. Pluviose wurde Friedrich Lajolais von dem Staatsrath Real auf's neue in Verhör ge-

---

* Interrogatoires, p. 1.

**) Acte d'Accusation, p. 189.

nommen. Aufgefodert, über Moreaus Conferenzen mit Pichegrü alle Umstände zu erzählen, erklärte er: „Moreau habe ihm des Morgens das Magdalenen-Bollwerk als den Ort der Zusammenkunft gerade um neun Uhr des Abends bestimmt und gesagt, er würde in einem blauen Rock und mit einem runden Hut erscheinen, und mit seinem Stock ein paarmal auf die Erde stoßen; er habe den General Pichegrü davon benachrichtigt; Moreau habe sich wirklich eingefunden, und Pichegrü sey in einem Fiacre dahingekommen; er, Lajolais, habe sich ebenfalls dahin begeben; eine Secunde vorher, ehe er den General Moreau angetroffen, sey jemand in einem blauen Rocke gekommen, der ihn gekannt und ihm gesagt habe, der General sey gekommen, er sey da in dem Fiacre (Miethkutsche); in dem Augenblick sey er dem General Moreau begegnet, welchem er gesagt habe, der General sey gekommen; darauf habe Moreau ihm die Seiten-Allee der Capucinerinnenstraße gewiesen, wo weniger Mondschein war, und ihn gebeten, dahin den General Pichegrü zu führen; Pichegrü habe an dem Kutschenschlage gesessen, und ihm nicht allein zu seyn geschienen; Pichegrü habe den Schlag geöffnet und sey ihm auf die andre Seite des Bollwerks gefolgt, wo er beyde zusammengebracht, ohne zu wissen, ob diejenigen, welche bey Pichegrü im Wagen seyn konnten, ihm gefolgt seyen oder nicht. — Zur

zweyten Conferenz holte Lajolais den General Pichegrü, Abends um halber acht Uhr, zu Chaillot ab, wohin er zu Fuße gieng, und zwar an einem Tage, woran Moreau Assemblee haben sollte; es scheint, daß noch niemand gekommen war. Lajolais blieb aus Bescheidenheit im Salon; Moreau und Pichegrü zogen sich in die Bibliothek zurück. — Zu der dritten Conferenz führte Moreaus Secretär, Hr. von Fresnieres, den General Pichegrü, in Rollands Cabriolet, nach Moreaus Hause; die Conferenz dauerte ungefehr eine halbe Stunde; Lajolais wartete in der Süresnestraße, bis Pichegrü von Moreau zurückkam; Rollands Bedienter kutschirte; Lajolais folgte dem Cabriolet zu Fuße bis nach Rollands Wohnung, wo er noch ungefehr eine Viertelstunde bey Pichegrü blieb *).

Lajolais drittes Verhör folgte am 27. Plüviose vor obgedachtem Staatsrath Real. Auf die Frage, ob er zu seinen vorherigen Aussagen nichts hinzuzufügen hätte, machte er eine ziemlich weitläuftige Erklärung, deren Resultat im Auszuge folgendes ist. Lajolais war in langer Zeit nicht bey Moreau gewesen, als er im Monat Junius 1803 zu ihm nach Grosbois, mit einem Empfehlungsschreiben des Generals Pichegrü kam, worin dieser den General Moreau bat, er möchte dem

*) Interrogatoires. p. 68.

General Lajolais, der sich in der unangenehmsten Lage befinde, zu einer neuen Anstellung behülflich seyn. Moreau erklärte, er stehe sehr übel mit der Regierung, und könne ihm daher keinen besondern Vorschub leisten, er wolle sich jedoch Mühe für ihn geben. Bey dieser Unterredung äußerte Moreau seine Zufriedenheit darüber, daß er sich endlich mit Pichegrü ausgesöhnt hätte, und bezeugte, wie leid es ihm sey, so lange mit ihm, durch ein Mißverständniß, entzweyt gewesen zu seyn. Seitdem besuchte er noch dreymal oder viermal den General Moreau zu Paris. Jedesmal sprach Moreau von Pichegrü, und äußerte den Wunsch, mit ihm persönlich zusammenzukommen. Endlich sagte Lajolais, wenn Moreau auf dieser Zusammenkunft bestände, so wolle er selbst sie zu erhalten suchen. Moreau schien sie sehr zu wünschen. Lajolais schrieb an Pichegrü über Frankfurt, und theilte ihm Moreaus Wünsche mit, so wie sein Vorhaben, nach England zu gehen, um ihn abzuholen. Pichegrüs Antwort war günstig und bestärkte ihn in seiner Entschließung.

Lajolais geht nach Deutschland, nimmt den Namen Beauregard an, und giebt sich für einen Kaufmann von Carlsruhe aus. In dieser Eigenschaft kömmt er mit dem Hamburger Paketboot in der Mitte des Decembers (1803) zu Harwich an. Auf Pichegrüs Veranstaltung ließ man ihn

ungehindert seine Straße ziehen. Lajolais reisete von da mit der Post nach Brompton, einem kleinen, bey London gelegenen Dörfchen, Pichegrüs gewöhnlichem Aufenthaltsort, und fand bey ihm niemand als den Ex = Deputirten Couchery und einen Bedienten. Lajolais wiederholte ihm, er käme bloß in der Absicht, ihn zu bewegen, daß er den General Moreau besuchen möchte. Drey Wochen blieb er bey Pichegrü. Dieser benachrichtigte ihn, sie würden unverzüglich abreisen. Drey oder vier Tage nachher begab er sich mit Pichegrü und dem Capitän Wright in einem Postwagen nach Deal, wo sie am 10. Januar (1804) Abends um 6 Uhr ankamen. Den 11. Morgens um ein Uhr giengen sie zur See; widrige Winde verlängerten ihre Fahrt, so daß sie erst den 16. Januar gegen eilf Uhr in der Nacht ankamen. Eine Schalupe führte sie bey steigender Flut zu dem Fuße der Felsenküste von Beville, wo sie ein Seil befestigt fanden, woran sie heraufkletterten. Es waren ihrer sieben, nehmlich Pichegrü, unter dem Namen Karl; Rüfillion, der sich Major; Jean Marie, der sich Lemaire; ein andrer, der sich Richemont oder Debray nannte; Armand und Lajolais. Sie marschirten einen Theil der Nacht hindurch, bis sie auf einem Pachthofe, zwischen drey und vier Uhr Morgens ankamen. Hier blieben sie den ganzen Tag; Abends um acht Uhr giengen sie weiter und ka=

men auf einen, ungefehr eine fr. Meile von da gelegenen Hof, wo Lajolais sich ungefehr eine Stunde lang ausruhte, und darauf mit Debray oder Richemont den Weg nach Bamache nahm, wo sie eine halbe Stunde vor Mitternacht ankamen. Den folgenden Morgen ließ Lajolais sich mit einem Karrn bis zu der ersten Post bringen, von wo er zu Paris, Sonntags den 22. Jan. (1. Pluviose) in einem Gefährt ankam. Dienstags gieng er zu Moreau und kündigte ihm Pichegrüs Ankunft in Frankreich an. Moreau bestellte ihn wieder auf den Freytag, indem er bis dahin durch eine Jagdpartie verhindert wäre. Freytags gieng Lajolais wieder zu Moreau, um ein Uhr Nachmittags. Pichegrü war seit einigen Tagen angekommen. Moreau bestimmte die Zusammenkunft auf denselbigen Tag, auf dem Magdalenen-Bollwerke, welche wirklich Statt fand. Als Pichegrü von der letzten Unterredung mit Moreau am 16. Pluviose (6 Febr.) zurückkam, schien er mißvergnügt zu seyn, und offenherziger als er sonst zu seyn pflegte, sagte er zu Lajolais: „Es scheint, der Blitzkerl da hat auch Ehrgeiz, und möchte gerne herrschen. Nun gut! ich wünsche ihm Glück dazu; aber nach meiner Meynung ist er nicht im Stande, Frankreich zwey Monate lang zu regieren.“

Georges wollte bloß die Monarchie in Frankreich wiederherstellen. Nach Ermordung des ersten

Consuls hatte er die Absicht, alles umzubringen, was sich ihm widersetzen würde. Während dem sein Aufenthalt in Paris noch verborgen war, ließ er den General Moreau in den ersten Tagen des Decembers, durch einen gewissen Villeneuve, der mit Fresnieres, Moreaus Geheimschreiber, sehr gut bekannt war, mittels eben dieses Geheimschreibers ausforschen, erhielt aber nichts als ausweichende Antworten. Man sagte dem Villeneuve, Moreau stehe sehr übel mit dem ersten Consul, er würde sich aber nie zu einem Meuchelmord gegen dessen Person verstehen, wohl aber zu allem was zu dem Glücke seines Vaterlandes nöthig wäre. — Georges erwartete noch zwey und zwanzig wohl bewaffnete Personen, welche landen und nach Paris kommen sollten; man wollte sich in die Tuilerien (den Pallast des ersten Consuls) einschleichen.

In seinem vierten Verhör, am 30. Pluviose, berichtigte Lajolais einen, in seinen Aussagen vom 26. begangenen Irrthum, nehmlich, er habe den General Pichegrü zu der ersten Conferenz mit Moreau, nicht zu Chaillot, sondern in der Straße Careme-Prenant, in der Tempel-Vorstadt, durch Villeneuve, eingeladen.

In dem fünften Verhör, am 3. Ventose, sagte Lajolais aus: Moreaus Geheimschreiber Fresnieres sey zu Pichegrü in seiner, des Lajolais, Wohnung gekommen, und habe daselbst ungefehr

eine halbe Viertelstunde mit Pichegrü allein gesprochen; Moreau habe sich im verflossenen Sommer (1803) geäußert, daß er, obgleich er mit dem ersten Consul nicht gut stehe, dennoch geneigt sey, sich mit seinen ehemaligen Waffengefährten zu ihm zu begeben, um Pichegrüs Zurückberufung nach Frankreich zu begehren; er habe bereits den Versuch dazu durch den Minister Dejean gemacht, er sey aber fruchtlos gewesen; er (Lajolais) habe sich alle Mühe gegeben, den General Pichegrü aus der Verbindung mit Georges zu bringen; er habe dem General Moreau nie zugemuthet, den Georges zu der, mit Pichegrü auf dem Magdalenen-Bollwerk gehabten Unterredung zu ziehen; er wisse nicht, ob Georges, wie man vorgebe, sich dort eingefunden, wenigsteus habe er ihn da nicht gesehen *).

Den 29. Plüviose wurde Rolland zum zweyten Mal von dem Staatsrath Real verhört. Wir liefern hier nur dasjenige, was uns am wichtigsten scheint. Rolland gesteht: bey Männern, die in Amt und Ansehen stehen, Schritte gethan zu haben, um dem General Pichegrü die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich auszuwirken. So oft Lajolais nach Paris kam, besuchte er Hrn. Rolland; und sie sprachen immer mit warmer Theilnahme von Pichegrü; Rolland glaubte,

*) Interrogatoires, p. 71. 78. 83.

Pichegrü wolle sich aus England nach Deutschland begeben. Moreau äußerte sich einmal über Pichegrü mit folgenden Worten: „Man muß es gestehen, daß er sich sehr vernünftig beträgt.“ — Rolland glaubte, wie er vorgab, Pichegrü wolle sich mit Moreau über die Mittel, von dem ersten Consul die Erlaubniß seiner Rückkehr zu erhalten, besprechen. Moreaus Geheimschreiber hat den General Pichegrü Abends bey Rolland in des lezstern Cabriolet abgeholt. Als Pichegrü zurückkam, äußerte er sich, er habe ganz andre Absichten als Rolland sich vorstelle; er habe in England die Prinzen gesehen, und darüber mit Moreau gesprochen, sey aber mit ihm nicht einig geworden; er bat daher den Rolland, den folgenden Tag zu Moreau zu gehen, um von ihm eine entscheidende Antwort zu haben, ob er eine royalistische Bewegung leiten, oder, im entgegengesetzten Falle, wenn seine Leute wirkten, die ihm zu ertheilende Gewalt rechtmäßigen Händen, sobald er könnte, übergeben wollte. Rolland erschrack über diese Zumuthung, indem er die Gefahr, in welche er sich durch sein Zutrauen gestürzt hatte, nur allzudeutlich einsah, wagte es aber, aus Furcht vor bösen Folgen, nicht, sich zu weigern; seine Unruhe war so groß, daß er die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Den folgenden Tag gieng Rolland zu Moreau und erhielt von ihm ungefehr diese Antwort: „Ich kann mich nicht an die Spitze

irgend einer Bewegung für die Bourbone stellen; sie haben sich alle so übel betragen, daß ein solcher Versuch nicht gelingen würde. Läßt Pichegrü in einem andern Sinne zu Werk gehen; (und auf diesen Fall habe ich ihm gesagt, daß die Consuln und der Gouverneur von Paris verschwinden müßten;) so glaube ich eine hinreichend starke Partey im Senat zu haben, um die Gewalt zu erhalten: ich werde mich derselben sogleich bedienen, um alle seine Leute sicher zu stellen, worauf die Meynung dasjenige vorschreiben wird, was man thun soll: aber ich werde mich zu nichts schriftlich verbinden." — In dieser Conferenz äußerte sich Moreau ferner, er habe seit Pichegrüs erster Eröffnung mit mehreren seiner Freunde gesprochen. Rolland überbrachte dem General Pichegrü Moreaus Antwort, und sann auf Mittel, sich aus dieser mißlichen Sache zu ziehen. Unter dem Vorwande, er müsse in Amtsgeschäften unverzüglich nach St. Omer gehen, (zu welchem Ende er sich von einer Demoiselle Dümoret, deren Schrift einer männlichen Hand sehr nahe kömmt, einen, von ihm selbst aufgesetzten Brief schreiben ließ, den er dem General Pichegrü vorzeigte,) machte er Anstalten zu seiner Abreise, nachdem er seinem Freunde die Gefahr seines Unternehmens vorgestellt hatte. Wahrlich, antwortete ihm Pichegrü, es möchte wohl klug seyn, an den Rückzug zu denken. Pi-

chegrü hatte bereits Rollands Haus verlassen; aber Rolland wurde, als er eben abreisen wollte, von einem heftigen Rheumatismus befallen, und mußte das Bett hüten *).

An eben dem 29. Plüviose kam General Moreau in's zweyte Verhör vor dem Großrichter. Gefragt, ob sein Geheimschreiber Fresnieres ihm von einer, mit einem Vertrauten des Georges gehabten Unterredung etwas mitgetheilt und gesagt habe, was Georges von ihm, dem General, verlange, und ob er seinem Geheimschreiber den Auftrag gegeben, dem Georges Antwort zu bringen, setzte er seine Antwort schriftlich auf: „Ein Unbekannter, welchen Fresnieres zu Rennes gekannt zu haben vorgegeben, habe ihn durch seinen Geheimschreiber fragen lassen, ob er nicht, in Ansehung der Vergessenheit und Vernachlässigung, worin ihn die Regierung liesse, geneigt wäre, sich mit den französischen Prinzen einzulassen, und ihnen, im Falle einer Regierungs-Veränderung, zu dienen; er habe zu Fresnieres gesagt: Wenn Sie diesen Menschen wieder sehen, so sagen Sie ihm, wenn ich den Prinzen hätte dienen wollen, so wäre es geschehen, als ich an der Spitze der Armeen stand, wo man mir bereits einen solchen Vorschlag gemacht hatte, und nicht nach den Siegen der Franken, da die Regierung

*) Interrogatoires. p. 48. — 65.

fest gegründet ist, und ich nur ein bloßer Privatmann bin; das wäre die allergrößte Narrheit. Fresnieres habe ihm übrigens nie etwas von Georges gesagt."

In seinem ersten Verhör, am 25. Plüviose, hatte Moreau auf die Frage, ob er niemals dem Abbé David einen Auftrag an Pichegrü gegeben, noch Pichegrü jenem an ihn, verneinend geantwortet; jezt fügte er, nach genommener Einsicht jenes ersten Verhörs, hinzu: „David habe ihm vor ungefehr achtzehn Monaten geschrieben, um ihn zu fragen, ob es wahr sey, daß er derjenige wäre, der sich Pichegrüs Rückkehr widersetze, des einzigen unter denen im Fructidor (5. J.) verbannten Deputirten, der nicht zurückgekommen sey; er habe dem Bürger David geantwortet, weit entfernt sich zu widersetzen, sey er bereit, der Regierung entgegengesetzte Gesinnungen zu bezeugen; diese Antwort sey einem General bekannt geworden, welcher Pichegrüs Rückkehr von dem ersten Consul begehrt habe, und einige Zeit nachher habe David ihm, dem General Moreau, Namens des Generals Pichegrü, seine Danksagung abgestattet *).

Nothwendig führt uns obige Aussage darauf, unsre Leser mit dem Abbé David näher bekannt zu machen.

*) Interrogatoires, p. 6.

Peter David war eine lange Zeit Pfärrer zu Pompadour; in dem Beginnen der Revolution zeigte er sich als deren eifrigen Anhänger; er war Mitglied einer Departements-Verwaltung; einige Unannehmlichkeiten bestimmten ihn, sich im J. 1792 zu dem General Souham, seinem Verwandten, zur Armee zu begeben; bis in's Jahr 1796 blieb er bey der Nord- und Rheinarmee; er beschäftigte sich damit, eine Geschichte des Generals Pichegrü zu schreiben. In der Folge war er bey der Armee des Generals Massena und wurde Magazin-Bewahrer im Walliserlande. Zu der Epoche des 18. Brümaire befand er sich zu Zürich; er gieng nach Paris und wurde zum General-Secretär des Departements der Ost-Pyrenäen ernannt. Nach einem Verlauf von vierzehn Monaten gefiel ihm diese Stelle nicht mehr; der Bischof von Limoges ernannte ihn zu seinem General-Vicarius; aber anstatt sich auf seinen neuen Posten zu begeben, gieng er nach Paris, wo er sich eine Wohnung in der Beaunestraße miethete. In den Tuilerien traf er Pichegrüs ehemaligen General-Adjudanten Badouville, der sich ungefehr einen Monat lang bey Pichegrü in London aufgehalten hatte. Am 6. Prairial 10. Jahrs begehrte er schriftlich eine kurze Audienz bey Moreau. Dieser schickte ihm seinen Geheimschreiber, und ließ ihn in das

Haus seiner Schwiegermutter kommen, war aber damals noch wenig zu einer Aussöhnung mit Pichegrü geneigt. (Unsre Leser erinnern sich ohne Zweifel aus Moreaus Kriegsgeschichte, daß dieser General zu der Epoche des 18. Fructidors genöthigt war, die in dem Wagen des Generals Klinglin gefundene Correspondenz, wovon mehrere Generäle und andre Personen wußten, und wodurch Pichegrüs Intriguen mit den französischen Prinzen erhellten, dem Directorium zu überliefern, und Pichegrüs Verrätherey zu enthüllen, freylich erst, als dem Directorium anderswoher, durch den in Antraigues Brieftasche gefundenen Aufsatz, alles bekannt war. Daher rührte die zwischen Moreau und Pichegrü obwaltende Feindschaft.) David hatte die Absicht, nicht allein eine Aussöhnung zwischen den beyden Generälen, sondern auch Pichegrüs Rückkehr zu bewirken, und hielt dieses für ein Meisterstück. Am 14. Messidor IC. J. schrieb er darüber an Moreau, der seit der ersten Unterredung mildere Gesinnungen gegen Pichegrü angenommen hatte, und erhielt eine sehr günstige Antwort. Die Correspondenz zwischen David und Moreau dauerte fort. Inzwischen bewarb David sich um ein Bischofthum, vorzüglich um jenes von Troyes, welches er aber nicht erhielt. Durch ein Schreiben vom 27. October 1802 lud ihn Pichegrü zu sich nach London

ein, und wies ihm zwölf Louisd'or zu den Reisekosten an. In einer Nachschrift an einen Freund rühmte sich David, ein gutes Werk gethan zu haben, indem er den General Moreau mit Pichehrü ausgesöhnt hätte, und trat seine Reise nach England an. Seine Unvorsichtigkeiten hatten die Aufmerksamkeit der Polizey erregt, und er wurde zu Calais verhaftet. Am 3. Frimaire II. Jahrs schrieb er, um sich zu rechtfertigen, an den Großrichter: die Generäle Donzelot, Lieber, Macdonald ꝛc. wüßten von den Absichten seiner Reise; er habe nach England gehen wollen, um den General Pichegrü zu bereden, England zu verlassen, und ihm seine Rückkehr zu bewirken. In seinem Verhör vom 25. Frimaire gab er andre Ursachen seiner Reise nach England an. David stand auch in Verbindung mit dem im Tempel gefangensitzenden Fauche-Borel, mit Vitel, Fauche-Borels Neffen, und mit Fresnieres. Am II. Frimaire II. Jahrs schrieb die Gemahlin des Generals Souham an David: „Mein lieber David, Sie sind weit eigensinniger und bösartiger als ich geglaubt hätte; Sie stoßen reizbare Menschen vor den Kopf, anstatt Sie zu besänftigen: das ist für einen Mann Gottes unverzeihlich *)."

*) Acte d'Accusation, p. 224 — 239.

Sechstes Kapitel.

Einige Besonderheiten über Moreaus Verhaftung. Bericht des Großrichters an die Regierung. Der erste Consul empfängt den Senat, die Abgeordneten des Gesetzgebungs-Vereins, das Tribunat ꝛc. in feyerlichen Audienzen. Die katholische Geistlichkeit und das Consistorium der reformirten Kirche von Paris werden zur Audienz gelassen, ꝛc.

Als der Großrichter einen Verhaftbefehl gegen Moreau erließ, verhaftete die Polizey, welche wohl wußte, daß von einer Verschwörung die Rede war, zu gleicher Zeit den Tribun Moreau, Bruder des Generals, und Moreaus Geheimschreiber Fresnieres. Dieser war zugegen, als bey Moreau die Siegel angelegt wurden. Sobald als der erste Consul hievon benachrichtigt war, ließ er den Großrichter fragen, ob Moreaus Bruder und Geheimschreiber in der Procedur beschuldigt wären; und auf die Antwort, daß ihre Namen in der Instruction nicht vorgekommen, befahl er, sie in Freyheit zu setzen: „denn, "sagte er, „wenn es einen Staatsstreich oder eine von jenen Maßregeln, wobey man nur das Heil der Nation zu Rath ziehen muß, beträfe: so wären die Verschwörer verhaftet, vor eine Militär-Commission geführt und in derselbigen Nacht hingerichtet wor-

den. Das ist hier," fügte er hinzu, „ eine gewöhnliche Criminal = Procedur, und ich will, daß alle Formen ganz genau beobachtet werden sollen." Wenige Stunden nachher fand sich Fresnieres durch mehrere Aussagen compromittirt. Der Staatsrath Real ersuchte daher, durch ein vom 26. Plüvioſe datirtes Schreiben, den Polizey=Präfect, er möchte die zu Fresnieres Verhaftung nöthigen Befehle ertheilen. Aber Fresnieres hatte sich, eben so wie der in Ruhestand gesetzte General Lahorie, Moreaus Vertrauter, mit der Flucht gerettet; beyde sollen sich jezt im Innern von Deutschland befinden *).

Der erste Consul soll in der Gesellschaft bey Hofe alle ihm bekannte Umstände der Verschwörung mit der ihm eigenen Ruhe und Gelassenheit erzählt, und seine erhabene Gemahlin (auch dieser Charakterzug ist merkwürdig) sich mehrmals geäußert haben: „Sie wollte alles in der Welt darum geben, wenn nur gegen Moreau sich kein Beweis fände."

Den 27. Plüvioſe erfolgte der Bericht des Großrichters, Ministers der Gerechtigkeitspflege, an die Regierung. In einer kurzen und bündigen Schreibart schildert dieser hohe Staatsbeamte die hassenswürdigen Anschläge der englischen Regie-

*) Moniteur, 3 Ventôse, nro. 153. — Interrogatoires, nro. 25. p. 141.

rung, welche sie durch Georges und Pichegrü auszuführen gedachte, und das wichtigste, was bisher von der Verschwörung entdeckt worden. „Ich muß hinzufügen," sagt der Minister am Ende seines Berichts, „daß die Bürger nicht die geringste Besorgniß hegen dürfen. Der größte Theil der Räuber ist verhaftet, der Ueberrest auf der Flucht und heftig von der Polizey verfolgt. Keine einzige Classe von Bürgern, kein einziger Verwaltungszweig ist durch irgend eine Anzeige oder irgend einen Verdacht beschuldigt.

An demselbigen Tage erließ der Obergeneral Mürat, Gouverneur von Paris, folgenden Tagsbefehl:

Soldaten! Fünfzig Räuber, der unreine Ueberrest des Bürgerkrieges, welche die englische Regierung während des Friedens in Reserve hielt, weil sie von neuem auf ein Verbrechen sann, welches am 3. Nivose gescheitert war, haben auf der Felsenküste von Beville, in kleinen Pelotons, und zwar in der Nacht, gelandet; sie sind bis in die Hauptstadt gedrungen. Georges und der General Pichegrü waren an ihrer Spitze. Ihre Ankunft war durch einen Mann, den man noch unter unsre Reihen zählt, durch den General Moreau aufgefodert worden, welcher gestern der National-Justiz überliefert wurde. Ihre Absicht war, nach Ermordung des ersten Consuls Frankreich den Gräueln des Bürgerkrieges und den schrecklichen Zuckungen der Gegen-Revolution preiszugeben. — Die Läger von Boulogne, Montreuil, Brügges, Saintes, Toulon und Brest, die Armeen von Italien, Hannover und Holland hätten aufgehört, den Frieden zu ge-

bieten: unser Ruhm wäre mit unsrer Freyheit zu Grunde gegangen! — Aber alle diese Complotte sind gescheitert; zehn dieser Räuber sind verhaftet; der Ex-General Lajolais, der Zwischenträger dieses höllischen Gewebes, sitzt in Ketten; die Polizey ist auf den Spuren von Georges und Pichegrü. — Eine neue Landung von 20 dieser Räuber soll erfolgen; man lauert ihnen im Hinterhalt auf; sie werden verhaftet werden. — In dieser, für das Herz des ersten Consuls so schmerzhaften Lage werden wir, Soldaten des Vaterlandes, wir die ersten seyn, ihm einen Schild mit unsern Leibern zu machen, und wir werden rund um ihn her Frankreichs Feinde und die seinigen überwinden *).

An eben dem 27. Plüviose erschienen die Staatsräthe Treilhard, Lacuée und Fleurieu, als Redner der Regierung im Tribunat, welchem Treilhard den Bericht des Großrichters vorlas. — Jaubert, Präsident des Tribunats, sagte in seiner Antwort unter andern: „Bürger, Soldaten, Beamten, wir haften unserm Jahrhundert, den kommenden Jahrhunderten, der Geschichte, welche nie so große Ereignisse zu erzählen hatte und nichts destoweniger neue Wunder erwartet, wir haften alle für das Leben Bonapartes, dessen Existenz Frankreich seinen Ruhm und seine Wohlfahrt verbürgt.“ — Hierauf schlug der Präsident vor, das Tribunat sollte sich in Gesammtheit zu dem ersten Consul verfügen, um ihm den Abscheu auszudrük-

*) Moniteur, 2 Ventose, no. 152.

ken, welchen ein solches Attentat bey ihm erregt hätte, und ihm zugleich darüber Glück wünschen, daß er der ihn umgebenden Gefahr entgangen sey. Dieser Vorschlag wird einhellig angenommen; worauf der Präsident die Sitzung für aufgehoben erklärt.

Gleich Anfangs der Sitzung, vor dem Eintritt der Redner der Regierung, hatte der Tribun Moreau, Bruder des Generals, das Wort verlangt. „Sie sollen es haben," antwortete ihm der Präsident, „aber Sie können die Tagsordnung nicht unterbrechen." — Als nun der Präsident die Aufhebung der Sitzung aussprach, sagte Moreau: „Bürger Präsident, ich hatte das Wort verlangt." — Der Präsident: „Ich glaubte, Sie hätten darauf Verzicht geleistet." — Moreau: „Sie haben die Redner der Regierung gehört; Sie haben diesen Morgen den, durch den Gouverneur von Paris bekanntgemachten Tagsbefehl gelesen; diese zwey Stücke sind zum Theil gegen den General Moreau gerichtet. Ich kann es nicht ohne die Empfindung des lebhaftesten Schmerzens sehen, daß man sich seit so langer Zeit ein Geschäft daraus macht, einen Mann zu verleumden, welcher der Republik wichtige Dienste geleistet und in diesem Augenblick nicht die Freyheit hat, sich zu vertheidigen. Ich erkläre es der ganzen Nation, mein Bruder ist schuldlos an den Abscheulichkeiten, welche man ihm aufbürdet; man gebe ihm

die Mittel an die Hand, sich zu rechtfertigen, und er wird sich rechtfertigen. Ich fodere es in seinem Namen, in dem meinigen, in dem Namen seiner ganzen verweinten Familie, daß er mit der größten Feyerlichkeit gerichtet werde. Ich verlange, daß er nur vor ein gewöhnliches Tribunal geführt werden könne. Es wird ihm leicht seyn, seine Unschuld an Tag zu bringen. Ich behaupte es, daß alles, was man gesagt hat, eine schändliche Verleumdung ist." — Es ist eine gerechte Aufwallung, sprach darauf Cürée, welche unser College ausbrechen läßt. — Moreau: „Es ist keine schöne Aufwallung; es ist der Ausdruck der Wahrheit und der Entrüstung." Als Moreau diese Worte gesprochen hatte, verließ er den Saal. Cürée nahm auf's neue das Wort und sagte: „Er hat für seinen Bruder gesprochen. Welche ehrliebende und redliche Seele hat nicht die heftige Bewegung, die ihn auf die Rednerbühne hinriß, gebilligt? Ein ungeheurer Verschwörungs-Entwurf ist bey den höchsten Gewalten, ist bey der Nation angegeben, wird vor die Tribunäle gebracht werden. Die Vertheidigung des Generals Moreau wird vor der Gerechtigkeit alle Ausdehnung, alle Freyheit, alle Offenkündigkeit haben, deren ein so großer Rechtshandel fähig seyn kann; aber was haben Sie zu thun als zu wünschen, (und die Regierung, ich bin davon versichert, theilt sich in Ihren Wunsch,) daß der

General sich als schuldlos aus Anklagen ziehe, welche, da sie die innere und äußere Sicherheit der Republik betreffen, ergründet und gerichtet werden müssen, die Dienste und der Ruf der dadurch beschuldigten Männer mögen seyn, welche sie immer wollen." — Der Staatsrath Treilhard verlangt das Wort. Der Präsident erinnert ihn, es sey kein Vorschlag gemacht worden, und kein Gegenstand sey in Berathschlagung, inzwischen gestattet er ihm zu reden. Worauf Treilhard unter andern bemerkt: Moreaus Eifer für seinen Bruder habe sich mit Hitze geäußert; die Regierung habe sich immerhin mit einer zu sorgfältigen Genauigkeit als Beobachterin des Gesetzes gezeigt, als daß man das Recht hätte, vorauszusetzen, sie wolle sich davon entfernen; der General Moreau, seine Verwandten, seine Freunde würden volle Macht und Gewalt zu seiner Vertheidigung haben; niemand sey, der nicht sehr gewünscht hätte, ihn für nicht schuldig zu halten.

Am 27. beschloß der Senat, auf die ihm von dem Großrichter geschehene Mittheilung seines Berichtes, sich den folgenden Tag zu dem ersten Consul in Gesammtheit zu verfügen, um ihm die Gesinnungen, wovon er durchdrungen sey, an Tag zu legen.

An eben demselbigen Tage bildete sich, nach Mittheilung obgedachten Berichtes, der Gesetzgebungs-Verein zu einem allgemeinen Ausschuß-

und beschloß, auf den Vorschlag mehrerer Mitglieder, daß eine aus zwanzig, durch das Loos bestimmten Mitgliedern, dem Präsidenten, den Vicepräsidenten und zwey Quästoren bestehende Deputation sich zu dem ersten Consul begeben, und ihm zu der Entdeckung einer Verschwörung, welche den Staat und seine Person bedrohte, Glück wünschen sollte.

Den 28. Plüvioſe erschien also der Senat vor dem ersten Consul; und der Vicepräsident hielt an ihn nachstehende kurze Anrede:

Bürger erster Consul, wenn der Senat sich bey Ihnen vereinigt, so hat er Ihnen gewöhnlich nichts als Danksagungen für den Ruhm, wozu Sie die Republik erheben, und für die Weisheit und Wachsamkeit Ihrer Verwaltung darzubringen. — Heute wird er durch die tiefe Entrüstung hiehergeführt, womit ihn der neulich entdeckte Complott durchdrungen hat, dessen Werkzeuge von England besoldet worden. — Es ist traurig für die Menschheit, wenn man sieht, wie die Oberhäupter einer Nation sich so tief herabwürdigen, daß sie den Meuchelmord befehlen; sie müssen also wohl sehr schwach seyn, da sie sich selbst zu einer so großen Schande verurtheilen. — Der Senat hat mit schmerzlicher Empfindung einen der glänzendsten Vertheidiger des Vaterlandes unter den Angeklagten gesehen: die Wichtigkeit der Beschuldigungen und der Umstände machten die, in Rücksicht auf ihn, ergriffenen Maßregeln unumgänglich nothwendig. Sie haben das, was die persönliche Sicherheit der Bürger fodert, durch die Verweisung der Angeklagten

vor die Gerichtshöfe geleistet. — Der Wunsch des Senats, Bürger erster Consul, ist, daß Sie Ihrem, alle Gefahren verachtenden Muth weniger Gehör geben, und Ihre Aufmerksamkeit nicht bloß den öffentlichen Geschäften widmen, sondern einen Theil davon für Ihre persönliche Sicherheit, welche jene des Vaterlandes selbst ist, aufbewahren möchten.

Hierauf antwortete der erste Consul in folgenden Ausdrücken:

Seit dem Tage, woran ich zu der höchsten Staatswürde gelangt bin, hat man eine große Anzahl von Complotten gegen mein Leben gemacht. Erzogen in den Lägern habe ich nie auf Gefahren eine große Wichtigkeit gelegt: sie flößen mir gar keine Furcht ein. — Aber ich kann mich einer tiefen und schmerzlichen Empfindung nicht erwehren, wenn ich daran denke, in welcher Lage sich heute dieses große Volk befinden würde, wenn das lezte Attentat hätte gelingen können; denn es ist vorzüglich gegen den Ruhm, die Freyheit und das Loos des fränkischen Volks, daß man sich verschwört. — Seit langer Zeit habe ich auf die Annehmlichkeiten des Privatlebens Verzicht geleistet: alle meine Augenblicke, mein ganzes Leben wende ich an, die Pflichten zu erfüllen, welche meine Bestimmung und das fränkische Volk mir aufgelegt haben. — Der Himmel wird über Frankreich wachen, und die Complotte der Bösen rückgängig machen. Die Bürger müssen ohne Besorgnisse seyn: mein Leben wird so lange dauern, als es für die Nation nothwendig seyn wird. Aber, was ich will, daß das fränkische Volk wohl wissen soll, ist, daß, ohne sein Zutrauen und ohne seine Liebe, das Daseyn für mich ohne Trost seyn und keinen fernern Zweck haben würde.

Darauf wurde die Deputation des Gesetzgebungs-Vereins vorgelassen; der Präsident, Bgr. Fontanes, (ein berühmter Gelehrter und Dichter,) hielt folgende Rede:

Bürger erster Consul, die ersten Staatsbeamten-Vereine bezeugen Ihnen heute eine Ergebenheit, welche Ihnen die ganze Nation ausdrücken würde, wenn sie Sich um sie her versammeln könnte. Die Besorgnisse waren nicht allein in dem Innern der Regierung, und der Gewalten, welche sie umgeben, eingeschlossen. das Auge, welches in das Geheime der Familien hätte eindringen können, würde da dieselbige Bestürzung erblickt haben. Ist wohl eine einzige unter ihnen, wovon Sie nicht einige Thränen getrocknet hätten? Alle verdanken Ihnen wenigstens die Ruhe, und wissen, daß ihnen dieses erste aller Güter nur durch Sie gesichert werden kann: also bewaffnen sich diejenigen, welche sich gegen Sie bewaffnen, gegen ein ganzes Volk. Dreyßig Millionen Franken zittern für ein Leben, an welches ihre Hoffnungen geknüpft sind, und erheben sich um es zu vertheidigen. — Wirklich, welcher Franke, welcher verständige Mann will rückwärts gehen? Wer wird jene mit so vielen Anstrengungen und Thränen zurückgelegten Wege wieder betreten wollen, wo alle Parteyen, sie mögen seyn, welche sie wollen, nichts als Klippen und Trümmer finden würden? — Ja, Bürger erster Consul, ich nehme ganz Frankreich zum Zeugen, es siehet sein Heil nur in Ihnen; es will aus der Ordnung der vergangenen Dinge nichts wieder aufnehmen, als was Sie selbst für die gegenwärtige Ordnung nützlich und nöthig zu seyn erachten werden; es kann sich auf die Zukunft nicht anders ver-

lassen, als daß es darin den Keim der von Ihnen vorbereiteten Einrichtungen wachsen sieht. — Es muß ein großes Beyspiel gegeben werden: eine Handvoll Räuber wird von allen Uebeln, welche sie bereitete, indem sie uns den Urheber unsrer ganzen Wohlfahrt entreissen wollte, Rechenschaft geben. Man muß die Finsternisse eines in den Jahrbüchern der gesitteten Völker unerhörten Complottes, und welcher das Daseyn aller Regierungen betrifft, von allen Seiten beleuchten. — Man wird von Schrecken ergriffen, wenn man bedenkt, daß ein Dolch in der Hand eines unbekannten Bösewichts einen großen Mann hätte zu Boden werfen, und das ganze Reich, dessen Stütze er ist, in Trauer versetzen können; aber man faßt wieder Muth, wenn man alle Gefahren berechnet, worin das Glück Ihnen beygestanden hat, und welche nicht den geringsten Theil der Wunder Ihrer Geschichte ausmachen werden. — Die treuloseſten Meere haben ihrer Rückkehr Achtung bewiesen. Allein in einem Kahn mit dem Sie beschützenden Genius, sind Sie furchtlos durch die Mitte der feindlichen Flotten gekommen. Fluchwürdige Hände bereiten gegen Sie Maschinen, welche Tod und Verderben schleudern; und die Flammen des zu ihrem Untergange entzündeten Volkans erlöschen zu ihren Füßen. Endlich entdeckt das Auge desselbigen Genius, der unaufhörlich um Sie her wacht, in den Rathsversammlungen von London eine neue Verschwörung, deren Urheber kaum in Frankreich gelandet sind, als sie ergriffen und gefesselt werden. — Alle Verbrechen werden gegen ein so wundervoll geschütztes Leben fruchtlos seyn. Nichts wird ihre Absichten unterbrechen. Bürger erster Consul: Sie werden ruhig dem Lauf ihrer Bestimmung folgen,

welche jene des Weltalls nach sich zu ziehen scheint. Die neue Welt-Epoche, welche Sie festsetzen sollen, wird Zeit haben, von Ihnen ihren Glanz, ihren Einfluß und ihre Größe zu erhalten.

Nach der Deputation des Gesetzgebungs-Vereins wurden die Mitglieder des Tribunats hereingeführt, dessen Präsident, Bürger Joubert, eine Adresse ähnlichen Inhalts verlas. — Der erste Consul antwortete der Deputation des Gesetzgebungs-Vereins und dem Tribunat ungefehr in denselbigen Ausdrücken wie dem Senat.

Bereits am 26. Plüvioſe, den Tag nach Moreaus Verhaftung, wurden die Consulargarde und die Corps der Garnison dem ersten Consul vorgestellt. Der Brigade-General, Cäsar Berthier, Chef des Generalstaabs der ersten Division, führte das Wort und sprach: „Wir kommen, Ihnen zu bezeugen, mit welchem Hochgefühl wir erfahren haben, daß Frankreichs Glück Sie über die gräßlichen, von den Ministern einer feindlichen Nation besoldeten Complotte hat triumphiren lassen. Finden sich unter ihren Mitschuldigen Männer, welche auf die Dankbarkeit der Nation Ansprüche hatten, so haben sie ihren ganzen Haß verdient. — Verfügen Sie über unser Leben. Unsre Leiber sollen Ihnen zur Schutzwehre dienen gegen die Attentate der Feinde Ihres Ruhms, des Glücks von ganz Frankreich und der Ruhe von Europa.“ — Der erste Consul dankte ihnen für ihre Gesinnungen und sagte: „Die Soldaten der

Republik, welche von dem fränkischen Volk die ehrenvolle Sendung, es gegen seine Feinde zu vertheidigen, erhalten, eine Sendung, deren die Armeen sich mit eben so vielem Ruhm als Glück entledigt, hätten ein größeres Recht als die übrigen Bürger, über die Gewebe, welche der grausamste unsrer Feinde sogar im Innern der Hauptstadt gebildet habe, entrüstet zu seyn; welche auch die von Bürgern geleisteten Dienste seyn möchten, so wären sie nur um desto strafbarer, wenn sie ihre Pflichten gegen ihr Vaterland vergäßen, und gegen dasselbe verbrecherische Gewebe anzettelten. Die jezigen Umstände würden der Nachwelt zwey unbegreifliche Beyspiele darbieten; drey Tage lang habe er Anstand genommen, an so schwarze als unsinnige Gewebe zu glauben; aber er sey gezwungen gewesen, der Handgreiflichkeit der Thatsachen nachzugeben, und den Gang der Gerechtigkeit nicht ferner aufzuhalten; nie würden, unter seiner Regierung, Männer, welche sie auch wären, und welche Dienste sie immer geleistet haben möchten, ungestraft ihren Eid brechen und Verbindungen mit Frankreichs Feinden eingehen; aber in den jezigen Umständen wäre die Einigkeit aller Franken ein tröstendes Schauspiel für sein Herz; ihnen habe er nicht nöthig es zu wiederholen, daß diese, so oft gegen seine Person erneuerten Attentate nichts auszurichten vermöchten, sollte

er auch das am mindesten zahlreiche Corps der Armee um sich haben."

Den 29. Plüviose kamen bey dem ersten Consul zur Audienz: der Präfect des Seine-Departements, der General-Secretär, der Präfectur-Rath, die Maire und Adjuncte der zwölf Municipal-Bezirke von Paris, der Municipal-Rath, der Director der directen Steuern des Departements, die Mitglieder der Steuer-Commission von Paris, der allgemeine Verwaltungs-Rath, die Mitglieder der Commission und der Agentschaft der Hospitäler und der Armenpflege und die Handelskammer von Paris. Der Bürger Frochot, Präfect des Departements, führte das Wort, und äußerte in einer schönen und kraftvollen Rede Abscheu und Entrüstung gegen Englands Complotte, Schmerz darüber, einen Franken, auf dessen Treue man sich am meisten zu verlassen berechtigt war, und mit dessen Benennung sie den ersten Consul nicht auf's neue betrüben wollten, in diese gehässige Sache verwickelt zu sehen; sie wüßten, wie wehe es seinem Herzen gethan habe, in diesen fatalen Umständen die Pflichten des Staats-Oberhauptes zu erfüllen; wenn die öffentliche Meynung diesen Franken von der Liste der Bürger ausstreichen oder die Tribunäle ihn für schuldig erkennen sollten, so würde die unverbrüchliche Anhänglichkeit und die gänzliche Hingebung Aller den ersten Consul für

die

die Verkehrtheit oder Verirrung eines Einzigen trösten; an England müsse man alsdann für dieses neue Verbrechen Rache nehmen, und es müsse nur desto mehr zittern über das Loos, welches seiner warte.

Den ersten Ventose wurden die Mitglieder des National-Instituts zur Audienz vorgelassen. Der Präsident, Bürger Regnaud (von Saint-Jean d'Angely) hielt eine ehrfurchtsvolle und die Gesinnungen der Dankbarkeit ausdrückende Rede an den ersten Consul. Der erste Consul soll in seiner Antwort unter andern gesagt haben: „Es giebt Stürme, welche zur Befestigung der Wurzeln einer Regierung dienen." Nach geendigter Audienz bey dem ersten Consul erhielten sie Audienz bey Madame Bonaparte, an welche der Präsident ebenfalls eine kurze Anrede hielt.

Am 2. Ventose wurden der Gemahlin des ersten Consuls die Garde-Officiere vorgestellt. Der General-Commandant Bessieres führte im Namen des Corps das Wort, und sagte unter andern: „Wir werden immer die Granitsäule gegen die Feinde des ersten Consuls seyn: sie sind die Feinde des fränkischen Volks." — Madame Bonaparte antwortete in dem Tone des innigsten Gefühls in folgenden Ausdrücken: „Ich bin äußerst gerührt über die Gesinnungen, welche Sie mir im Namen der Herren Garde-Officiere an Tag ge-

legt haben. Nie in meinem Leben werde ich die Beweise der Zuneigung und Hingebung, welche sie dem ersten Consul in einer, seinem Herzen so schmerzhaften Lage gegeben haben, vergessen. Ich muß hinzufügen, und ich sage es mit Wohlgefallen, daß seine geliebte Familie immer der Soldat gewesen ist, dessen Tugend und Hingebung gegen den Staat er mehr als jemand kennt; und die Garde-Soldaten sind die ältesten dieser großen Familie."

Am 3. Ventose wurde die Pariser Geistlichkeit dem ersten Consul durch den Cardinal de Belloy, Erzbischof von Paris, vorgestellt. Der Cardinal hielt eine kurze Anrede, worin er die Huldigung der Ehrfurcht und der Ergebenheit der Geistlichkeit gegen den ersten Consul darbrachte, und unter andern sagte: „Sie haben den Gottesdienst, die Gesetze, den Frieden und die Ruhe im Innern wiederhergestellt, und endlich Frankreich zu der höchsten Stufe des Ruhmes und der Größe erhoben."

Den 5. Ventose erhielt eine Deputation des Wohlcollegiums des Drome-Departements Audienz; und an demselbigen Tage wurde das gesammte Consistorium der reformirten Kirche des Seine-Departements zur Audienz des ersten Consuls vorgelassen. Der Präsident, Bgr. Marron, überreichte eine Abschrift einer am 30. Pluviose gehaltenen Berathschlagung des gedachten Cons-

fistoriums, und richtete an den ersten Consul eine kurze Glückwünschungsrede. In der Berathschlagung heißt es, daß keiner Classe der Bürger an dem Leben des ersten Consuls mehr gelegen seyn könne, als den Protestanten, welchen die von ihm vorbereiteten und in Thätigkeit gebrachten Gesetze den Genuß ihrer Rechte, die freye Ausübung ihres Gottesdienstes und sogar die gegründete Hoffnung versicherten, daß die Gläubigen aller christlichen Gemeinschaften sich künftig als Brüder ansehen würden.

Durch ein vom 30. Plüviose datirtes Mandement Sr. Eminenz, des Hrn. Cardinals Joh. Baptist de Belloy, Erzbischofs von Paris, wurde eine feyerliche Dankmesse auf den nächsten Sonntag, am 6. Ventose, in der Metropolitankirche zu Paris, und an dem, auf den Empfang des Mandements folgenden Sonntag in allen Kirchen der Diöcese verordnet. Schon am 29. Plüviose erließ Hr. Stephan Alexander Bernier, Bischof von Orleans, eine ähnliche Verordnung, daß am Sonntag den 4. März (13. Ventose) eine feyerliche Dankmesse zu Orleans, und an dem nächsten Sonntage nach der Bekanntmachung jener Verordnung in der ganzen Diöcese gehalten werden sollte. Besonders zeichnet sich das Mandement Sr. Eminenz, des Hrn. Cardinals Stephan Hubert Cambaceres, Erzbischofs von Rouen,

aus. Es ist vom 1. Ventose und verordnet eine, am 6. Ventose in der erzbischöflichen Kirche, am 13. desselben Monats aber in allen andern Kirchen von Rouen, und den nächsten Sonntag nach Empfang des Mandements in allen übrigen Kirchen des Erzbisthums zu feyernde Dankmesse, nach welcher das Te Deum abgesungen werden soll. Dieses, in einer einfachen und erhabenen Schreibart verfaßte Mandement ist durchaus von dem wahren Geiste des Christenthums beseelt. Hier folgen dessen merkwürdigste Stellen.

„Unterrichtet Euch, liebste Brüder, die Ihr unsrer Sorge anvertraut seyd, und lernet unsre heilige Religion kennen. Sie ist die kräftigste Schutzwehre, die man jeder Art von Ungebundenheit entgegensezzen kann; sie drückt den Herzen jene heilsame Furcht einer ewigen Zukunft ein, welche die Menschen in der Regel und in der von den Gesetzen vorgeschriebenen Ordnung hält; sie ist die festeste Stütze, die unverletzbarste Schutzwache der höchsten Gewalt; sie lehret in den Besitzern dieser Gewalt das Bild des höchsten Wesens zu erkennen und zu verehren. Oeffnet die heiligen Bücher, die ehrwürdigen Denkmäler, worin sich die Gesetze dieser göttlichen Religion verzeichnet finden; Ihr werdet daraus ersehen, daß die Oberhäupter der Regierungen die Gesalbten des Herrn sind, und daß es verboten ist, sie anzurühren; daß man nie gegen die Götter der Erde sprechen, noch Böses von dem reden soll, der das Oberhaupt des Volkes ist; daß es befohlen ist, ihn zu ehren, so wie es befohlen ist, Gott zu fürchten; daß man schuldig ist, seinen

Herren zu gehorchen, selbst wenn sie hart und verdrüßlich wären; daß man durch den großen Apostel erinnert wird, für sie zu beten und für alle diejenigen, die in hoher Würde stehen; daß es ganz ausdrücklich durch Jesus Christus selbst geboten ist, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist; daß man nicht umhin kann, alle Gewalt als rechtmäßig anzuerkennen, weil sie von Gott kommt; endlich, daß es nothwendig ist, sich der in einem Lande bestehenden Obrigkeit zu unterwerfen, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern auch aus Gewissenspflicht."

„Das sind, liebste Brüder, die von dem heiligen Geiste gegebenen, und von einem Zeitalter zum andern in dem Christenthum aufbewahrten Regeln. Es wäre uns leicht, Euch in dieser Hinsicht an die Beyspiele der ersten Gläubigen zu erinnern, welche den Götzendienern sogar und den Verfolgern gehorchten; an die Grundsätze der heiligen Lehrer, welche nie aufgehört haben, die Gesinnungen der Treue, die man den Besitzern der höchsten Gewalt schuldig ist, einzuflößen; an die Entscheidungen der Kirchenversammlungen, welche eine jede Lehre, welche fähig wäre, die Völker gegen ihre Oberhäupter zu empören, mit dem Kirchenbanne belegt haben; an den immerwährenden Unterricht der Hirten, welche allzeit mit dem Apostel gesagt haben: Gehorchet in Allem Euren zeitlichen Herren."

„Aber, was könnten wir Euch nicht sagen, um Eure Liebe zu einer Regierung zu erregen, deren Oberhaupt fortdaurend beschäftigt gewesen ist, die vorherigen Ungerechtigkeiten, so viel in seinen Kräften stand, zu vergüten; Europa den Frieden zu

schenken, die heilige Religion, deren Diener wir sind, wiederherzustellen, zu beschützen; uns die Pracht unsrer Ceremonien, die volle und gänzliche Freyheit unsers Gottesdienstes wiederzugeben, und mit ihm jene überfließende Quelle von Tröstungen, welche die Philosophie anbietet und nicht geben kann? Für so große Wohlthaten haben wir jener väterlichen Vorsehung, welche ihn den Gefahren des Krieges entrissen hatte, bey seiner Rückkehr von jener denkwürdigen Schlacht, welche das Schicksal Europas auf immer festgestellt hat, unsterbliche Danksagungen dargebracht; wir haben ihn als den Besieger des Todes und der Feinde des Staats gepriesen; wir segneten den Allerhöchsten, der allein diese Wunder gewirkt hatte."

„Er wird in einen neuen, von dem Neid und der Eifersucht erregten Krieg verwickelt, einen Krieg, dem er durch alle Wege der Güte, welche der Eifer für die Erhaltung des Friedens an die Hand geben kann, zuvorkommen wollte; seine Feinde, die Feinde des fränkischen Volks, fürchteten bereits die glorreichen Früchte seines Sieges, und haben mit dem Mordstahl bewaffnete Ungeheure auf unser Gebiet ausgespieen. Aber, liebste Brüder, die über unser, nur zu lange der Wuth der Anarchie preisgegebenes Vaterland unaufhörlich wachende Vorsehung hat die Person des ersten Consuls mit ihren Flügeln bedeckt und mit ihrem Schilde umgeben, hat die Urheber dieses gräßlichen Attentats der Gerechtigkeit überliefert; und das ist es, liebste Brüder! was uns heute mit einer Freude überhäuft, die alle unsre Ausdrücke übersteigt; das ist es, was die Priester des lebendigen Gottes einladet, den heiligen Tempel von ihren Freudengesängen erschallen zu lassen."

Die Glückwünschungs-Adressen aller Civil- und Militärgewalten, aller Officiere, aller Regimenter und Truppen-Abtheilungen der Land- und Seemacht, aller Städte und Gemeinden der Republik an den ersten Consul flossen stromweise nach Paris. Alle scheinen von einem Geiste beseelt zu seyn; alle drücken Ehrfurcht, Bewunderung, Hingebung und Liebe gegen das Oberhaupt des Staats, Abscheu gegen die scheußlichen und ehrlosen Mordplane der englischen Regierung, und Sehnsucht nach dem Tage der Rache aus. Meisterstücke der Beredsamkeit, so wie eines, der fränkischen Nation eigenen kräftigen und erhabenen Styls, findet man unter diesen, der Länge nach dem Moniteur eingetragenen Aufsätzen, welche noch für die Geschichtforscher der kommenden Jahrhunderte merkwürdig seyn werden. Der Zweck, welchen wir uns bey dieser Geschichte vorgesetzt haben, nur deren Hauptzüge zu entwerfen und dem Leser eine Uebersicht des Ganzen zu gewähren, verbietet uns, davon für jezt einen besondern Gebrauch zu machen. Nur sey es uns erlaubt, ein paar auffallende Stellen anzuführen. — „Georges der König, Georges der Straßenräuber," (sagt der Contre-Admiral, Staatsrath Ganteaume, Seepräfect des sechsten Bezirks, in seiner, von Toulon am 3. Ventose datirten Adresse,) „Pichegrü und Moreau, eidbrüchig und ausgeartet: das ist also das vierfache und unwürdige Bündniß, welches wir zu bekäm-

pfen hatten *)!" Der Präfect des Niederrhein-Departements, Hr. Staatsrath Shee, sagt in der, im Namen der Stadt Straßburg, an den ersten Consul gerichteten Adresse vom 1. Ventose: „Der General Moreau!! Bey diesem Namen allein haben die Straßburger von Entsetzen geschaudert! – Moreau! welchen sie tapfer und siegreich gesehen haben, und wovon sie nicht hätten glauben können, daß er angeklagt wäre, wenn die Regierung es nicht im Angesicht von Europa erklärt hätte **)."

Keine Adresse zeichnet sich aber durch heftigere Ausdrücke gegen England aus, als jene des berühmten Generals Menou, General-Verwalters von Piemont. Sie ist von Turin am 12. Ventose datirt; und wäre es bey einer so ernsthaften Sache erlaubt, zu scherzen: so könnte man sagen, sie sey Englands Sünden-Register und Beichtspiegel. Hier folgt das, was England betrifft, in einer wörtlichen Uebersetzung.

Bürger erster Consul! Eine verdorbene Nation, bey welcher die Reichthümer die Stelle aller Tugenden vertreten; welche den Grundsatz hat, daß alles, was nützlich ist, auch erlaubt ist; welche die Meuchelmorde zu den Hülfsquellen der Politik rechnet, die Engländer endlich hatten den abscheulichsten Complott

---

*) Moniteur, 10 Ventôse, No. 160.

**) Moniteur, 14 Ventôse, No. 164.

gemacht; sie wollten auf einmal zugleich Frankreich umkehren und denjenigen, der das Chaos, worin wir versunken waren, zerstört hat, umbringen lassen. Um ihr Ziel zu erreichen, hatten sie seit langer Zeit die verächtlichsten Menschen unter der fränkischen Nation besoldet; was sage ich? sie hatten sogar Männer verführt, denen der Ruhm eine so ehrenvolle Stelle in den Reihen unsrer tapfern Krieger angewiesen hatte. Oh, treulose und barbarische Nation! auf diese Art also wendest du die Schätze an, welche deine Gierigkeit, ich will sogar sagen, welche deine Verbrechen aufzuhäufen gewußt haben? Es ist also um alles zu zerstören, um alles zu verderben, daß du die Meere mit deinem Schiffen bedeckst! Und es ist in das ganze Weltall, daß du deine Wuth trägst!

Bald lässest du in Bengalen drey Millionen Menschen von Hunger sterben.

Um dich der Schätze der Fürsten von Indien zu bemächtigen, lässest du sie vergiften oder meuchelmorden.

Was thust du gegenwärtig auf der Insel Candy, deren Einwohner du gerne bis auf den letzten Mann vertilgen möchtest?

Was hast du zu Quiberon gethan, als du Menschen, welche du mißbraucht hattest, Menschen, die verirrt waren, und die an sich selbst, an die Ehre, an ihre Pflichten erinnert, eines Tages ihrem Vaterlande auf eine ehrenvolle Art gedient haben würden, mit Kartätschen niederschmettern liessest, und zwar durch deine Schiffe, welche sie an unsre Gestade gebracht hatten?

Was hast du während dem Laufe unsrer Revolution gethan? Bist du es nicht, die eine Partey ge-

gen die andre bewaffnete, und nichts anders als die einen durch die andern vertilgen wollte? Bist du es nicht, die alle Blutbäder, alle Gräuel besoldet hat?

Was hast du in Aegypten gethan? Du kamst, um dieses Land seinen alten Besitzern zurückzugeben, und du hast es der gänzlichen Barbarey wilder und grausamer Menschen preisgegeben. Ich weiß alles, was du in dieser Hinsicht gethan hast.

Was hast du noch neulich zu St. Domingo verübt? Todtschlag, Gift und Mordbrennerey hast du bezahlt. In deiner Wuth hast du sogar deinen eigenen Vortheil aus den Augen gesetzt. Glaubst du Jamaika lange zu behalten? Ist Dessalines nicht da?

Um deinen Verbrechen die Krone aufzusetzen, wolltest du also den Mann, der von der Vorsehung bestimmt ist, das Weltall zu rächen, umbringen lassen? Noch einmal wolltest du Frankreich mit Strömen von Blut überschwemmen, mit Trümmern und Unglück bedecken. Deine Tage sind gezählt, du wirst zu Grunde gehen. Frankreich wird triumphiren, Bonaparte wird leben, um dich zu bestrafen, und für das Glück von allen; betrachte deine Grundlage, betrachte jene von Frankreich: deine Macht ist nichts als eine umgekehrte Pyramide. Nationen von Europa! Nationen des Weltalls! Eure Sache ist es, welche Frankreich vertheidigt. Um Euch von dem Joche, das man Euch auflegt, zu befreyen, zur Befreyung der Meere hat es unsre Phalangen versammelt! Nationen! befreyet Euren Handel von den Hindernissen der Tyranney; errichtet Manufacturen, verbessert Euren Ackerbau. England will alles vertilgen, Frankreich will alles erhalten *).

*) Moniteur, 26 Ventose, Nro. 176.

Siebentes Kapitel.

Englische Zeitungen verbreiten in den Antillen die falsche Nachricht von dem Umsturz der fränkischen Regierung. Englische Schmähschriften gegen den ersten Consul.

Wie sehr man in England bereits im verflossenen Jahr auf den Sturz der fränkischen Regierung und vorzüglich des ersten Consuls gerechnet habe, beweiset folgender in der extraordinären Zeitung von Antigua enthaltene Artikel. Er ist zu merkwürdig, als daß wir ihn nicht unsern Lesern in einer wörtlichen Uebersetzung mittheilen sollten.

„Montag, den 10. Octob. 1803."

„Der Herausgeber hat die Ehre gehabt, von der höchsten Authenticität eine Abschrift folgender wichtigen, zu Barbados am 6. dieses Monats bekanntgemachten Zeitung zu erhalten. Er hält es für nöthig, sie, ohne einen Augenblick von Zeit zu verlieren, dem Publicum mitzutheilen."

„Barbados, den 6. Oct. 1803."

„Sturz des Bonaparte."

„Die diesen Morgen erfolgte Ankunft der Brick Gr. Maj. Morne-Fortune, commandirt von dem Leutnant Tate, welche in Zeit von 35 Tagen aus England gekommen ist, hat zu verschiedenen der wichtigsten Nachrichten, in Hinsicht der Lage der Sachen in Frankreich, Anlaß gegeben; und wir haben, zum

Vergnügen des Publicums, mit diesem Schiffe folgenden Auszug aus der lezten Londoner Zeitung erhalten: sie kündigt Begebenheiten von einer zu grossen Wichtigkeit an, um deren Bekanntmachung bis zu dem Tage, woran unser Blatt gewöhnlich erscheint, zu verschieben."

"London, den 27. August."

„Wir haben mehr als einmal gemeldet, daß ein Plan im Werke wäre, um die königliche Fahne in Frankreich zu erheben; er gründet sich auf das allgemeine Mißvergnügen, welches, wie man für gewiß versichert, in mehrern Departementen vorhanden ist."

„Kann dieser Plan zu irgend einem Punkt der Reife gebracht werden, so wird einer der französischen Prinzen sich an die Spitze einer royalistischen Armee stellen: man glaubt fest daran, daß der General Moreau seit langer Zeit mit dem Zustand der Dinge in Frankreich unzufrieden gewesen ist, und daß er den Krieg und die von dem ersten Consul, zum Einfall in dieses Land genommenen Maßregeln mißbilligt."

„Wir haben diesen Morgen sehr wichtige Nachrichten darüber erhalten. Gestern Morgen ist die, von dem Capitaine Hotham, von dem Raisonnable, aus dem Texel abgeschickte Brick Sr. Maj. in den Dünen, mit der ihm von dem holländischen Commodore mitgetheilten Nachricht eingelaufen, daß der General Moreau sich gegen Bonaparte, und daß der vornehmste Theil der fränkischen Armee sich für Moreau erklärt hätte."

„Man hat zu dieser Neuigkeit hinzugefügt, daß man dieser Revolution zufolge Befehle im Texel erhalten habe, den Bau der Plattschiffe und die Bewaffnung von zwey Linienschiffen und einigen, zu der

Expedition gegen England bestimmten Fregatten aufzuschieben."

„Der Capitaine Hotham selbst ist gestern Abend auf dem Raisonnable in den Dünen angekommen. Diese Nachricht ist gewiß von der größten Wichtigkeit, und alle vorherigen Umstände, welche man in dem Lande kannte, lassen vermuthen, daß die Sache authentisch ist."

„Wir wünschen aufrichtig, daß die directen Nachrichten von Paris diese Neuigkeit bald bestätigen mögen *)."

Obiges treffliche Actenstück wurde von dem General Ernouf, General-Capitaine der Colonie von Guadaloupe, mit einem Briefe vom 28. Vendemiaire, an den Senator, General Lefebvre, eingesendet. Ernouf sagt in diesem Schreiben unter andern, die englischen, in den Antillen umlaufenden Zeitungen wären immer mit den heftigsten Diatriben gegen den ersten Consul angefüllt.

Aber ein noch viel wichtigeres Actenstück ist in dem Courrier de Londres, vom 6. Januar 1804, enthalten, zum Beweise, wie weit die Unverschämtheit der englischen Zeitungsschreiber, unter den Augen ihrer Regierung, geht. Vergebens würde die englische Regierung sich mit der in England herrschenden Preßfreyheit entschuldigen wollen. Schriften von der Art, wie diese, überschreiten offenbar die Gränzen aller vernünfti-

*) Moniteur, 15 Ventôse, No. 165.

gen Freyheit, seine Gedanken und Meynungen zu äußern und durch den Weg der Druckerpresse unter das Publicum zu bringen. Göttliche Erfindung unsers deutschen Guttenberg, unsers Faust und Schöffer von Gernsheim, wie sehr wirst du mißbraucht! Keine Regierung in der Welt, die sich selbst ehrt, darf solche Schandschriften, auch nicht gegen eine Macht, womit sie im Kriege begriffen ist, dulden. Mit den Waffen in der Hand, nicht mit Schmähschriften, am allerwenigsten mit dem Dolche der Meuchelmörder ist es, daß gesittete Nationen, die von wahrem Muthe und von Ehrgefühl beseelt sind, ihren Streit entscheiden müssen, wenn kein Vergleich mehr Statt findet, oder wenn die beleidigte Nationalehre zu rächen ist. Glückliche Zeiten des alten Ritterthums, wo Ehre und Tapferkeit die allgemeine Loosung waren, und wo Edelmuth, selbst gegen Feinde, der herrschende Charakter eines Ritters war! — Auch die Geschichte des Alterthums ist reich an edlen Zügen der alle niedrige Mittel gegen Feinde verschmähenden Großmuth. Der tapfere Rhodier Memnon commandirte die griechischen Hülfstruppen des persischen Großkönigs Darius gegen Alexander den Großen. Einer seiner Soldaten stieß viele Schimpfworte und Lästerungen gegen den König der Makedonier aus. Memnon schlug ihn mit seinem Speer und sagte zu ihm: „Ich bezahle dich, daß du gegen Alex-

ander fechten, aber nicht, daß du über ihn schimpfen sollst.“ — Pyrrhus, König von Epirus, der gefährlichste und mächtigste Feind der Römer, stand mit seinem Heere in Italien. Sein Leibarzt war treulos genug, dem römischen Feldherrn, dem Consul Cajus Fabricius, zu schreiben, er wolle, wenn er es gut finde, seinen König mit Gift aus dem Wege räumen. Fabricius schickt den Brief dem Pyrrhus; und der Verräther wird an's Kreuz geheftet. — Kurz vorher, ehe unser große Hermann, der Retter Deutschlands von römischer Unterjochung, durch die meuchelmörderischen Hände seiner nächsten Verwandten fiel, entehrte Adgandester, der Fürst der Katten, den deutschen Namen so sehr, daß er an den römischen Kaiser Tiberius schrieb, er wolle den Fürsten der Cherusker aus der Welt schaffen, wenn man ihm dazu Gift schickte. Tiberius verlas den Brief im Senat, und man antwortete dem Adgandester, so wie es dem Oberhaupt und dem Senat einer großen und mächtigen Republik geziemte: „Nicht durch List und in's geheim, sondern offenbar und mit den Waffen in der Hand wisse das römische Volk sich an seinen Feinden zu rächen *).“ — Erst in den Zeiten der Kreuzzüge, in einem Winkel von Phönicien, entstand, von mohämmedanischen Schwärmern gebildet, das abscheuliche

---

*) Tacitus, Annal. II. 88.

Mordsystem der Assassinen, eine in der menschlichen Natur bis dahin unerhörte Erscheinung, eine ganze Nation von Meuchelmördern, vor deren fanatischer Wuth keine Entfernung, keine Veste, keine Leibwache, nicht die Furcht vor der Strafe schützen konnten! denn diese Bösewichter, denen man die Wollüste des Paradieses ihres Propheten zum Lohn ihrer Frevelthaten versprach; deren, bey dem gänzlichen Mangel aller Ausbildung der höhern Seelenkräfte, immer rege Einbildungskraft man durch alle mögliche Kunstgriffe entflammte; die man recht absichtlich zu Meuchelmördern erzog, und die ihrem Fürsten, dem sogenannten Herrn des Berges *), blinden Gehorsam geschworen hatten, spotteten, wenn sie etwa ergriffen wurden, aller Foltern und qualvollen Todesarten. Die Assassinen verloren sich allmälig mit den Kreuzzügen, so wie alle außerordentliche und gewaltsame Erscheinungen in der Natur sich verlieren. Nur ihr Name ist geblieben, und bezeichnet in allen Sprachen des Südens von Europa einen Meuchelmörder. Ihr System ist, leider, noch nicht erloschen; man hat es in neuern Zeiten, sogar in gedruckten Büchern mit allerhand Scheingründen rechtfertigen wol-

*) Die Benennung: der Alte vom Berge, ist nur durch Mißverstand des Wortes Senior, woraus das französische Seigneur gebildet ist, und welches einen Herrn im höhern Sinne bedeutet, entstanden.

len *); es hat oft fürchterliche Wirkungen gehabt und kostete Heinrich III. und dem großen Heinrich IV. das Leben. Beyde wurden von fanatischen Schwärmern ermordet. — Was England nicht durch religiösen Fanatismus auszurichten vermag, richtet es, dem Geiste der Zeiten gemäß, durch Geld aus. Meuchelmord war immer der Charakter der Feigheit. Nur ein Darius Codomann ist fähig, dem Leibarzte Alexanders 1000 Talente (ungefehr eine Summe von 5,400,000 Franken) und seine Schwester zur Gemahlin anzubieten, wenn er seinen Herrn vergiftete. Philipp, so hieß dieser edle Mann, verschmähte das Gold und die Schwester des Persers, ohne dem König nur ein Wort davon zu sagen. Alexander ist groß genug, die unverbrüchliche Treue seines Arztes zu ehren, und in einer schweren und gefährlichen Krankheit den ihm von Philipp dargereichten Arzneybecher auszuleeren, und ihm zu gleicher Zeit den Brief zu überreichen, wodurch er vor seinem Leibarzte gewarnt wurde. Philipps Entrüstung bey Durchlesung dieses Briefes beruhigte den makedonischen Helden; und die baldige Wiederherstellung des Königs bewies der ganzen Welt, daß Alexander ein eben so tiefer Menschenkenner als großer Eroberer war.

*) Man sehe z. B. Mariana de rege et regis institutione und ähnliche Bücher.

Die obgedachte, in dem Londoner Courier enthaltene Schmähschrift ist von der Art, daß wir es nicht gewagt haben würden, davon Gebrauch zu machen, wenn sie nicht der Moniteur selbst in einen größern Umlauf gesetzt, und, so zu sagen, zur Kenntniß von allen Welttheilen und Nationen gebracht hätte. Sie lautet in einer wörtlichen Uebersetzung folgender Maßen.

Vermischte Nachrichten

aus der Literatur, Correspondenz, Künste ꝛc.

Brief des Verfassers an Hrn. Bonaparte, den Consul.

„Bürger General, erster Consul, Sie haben oft von ihrer Liebe zu dem fränkischen Volke gesprochen, und Sie haben bewiesen, wie sehr Sie sein Glück wünschten, als Sie eingewilligt haben, sich eine willkührliche Gewalt ertheilen zu lassen, um der Anarchie, wodurch Frankreich zerrissen wurde, ein Ende zu machen. Eine lange Zeit vorher, ehe Sie Ihre göttliche Sendung erhalten hatten, war Ihr Genie hinreichend gewesen, um Ihnen begreiflich zu machen, daß Sie die Franken nicht glücklich machen könnten, als in so weit sie Sklaven wären. Ihr sanfter und menschlicher Charakter hat lange gegen die gebieterische Nothwendigkeit gekämpft, sie zu unterjochen; und Sie haben nicht eher nachgegeben, als bis man Ihnen erwiesen hatte, daß der willkührlichste Despotismus allein im Stande wäre, eine unruhige, durch eine lange und in ihrer ganzen Dauer blutdürstige

Revolution herumgeworfene Nation im Zaume zu halten."

„Ihr Name ist unsterblich, Bürger erster Consul; aber Ihre Person ist sterblich. Ein Feind des fränkischen Volks und der willkührlichen Gewalt kann Sie meuchelmorden, und, in seinem Enthusiasmus für die Freyheit, die Gesetze umstürzen, welche Sie für das Glück des fränkischen Volks gegründet haben. Ich habe also geglaubt, Ihnen einen neuen Beweis meiner Anhänglichkeit an Ihre Person und der Bewunderung Ihrer Tugenden zu geben, wenn ich beweise, daß man Sie nicht meuchelmorden kann. Die ganze christliche und musulmanische Welt weiß es, daß Sie nicht fürchten zu sterben: alles, was Sie fürchten, ist, gemeuchelmordet zu werden. Die ganze Welt weiß es, daß Sie den Tod nicht fürchten; daß Sie nichts als die Gefahr fürchten. Ich glaube also dem fränkischen Volk einen Dienst zu leisten, wenn ich ein Pamphlet bekannt mache, welches gegen das Ende von Cromwells Protectorat verfaßt wurde, und welches ihn bestimmte zu sterben, um das Glück des englischen Volks zu sichern. Die Uebersetzung, welche ich liefere, ist die, welche zu jener Zeit selbst gemacht wurde. Dieses Werk ist äußerst selten, und man leistet Ihnen einen wesentlichen Dienst, wenn man es von neuem druckt und in Frankreich verbreitet. Sobald man weiß, daß man Sie nicht meuchelmorden kann: so ist Ihre Person gegen alle Attentate der Fanatiker gesichert, welche noch die Thorheit haben, zu glauben, daß Sie ein Usurpator und ein Despot sind."

„Ich habe mir viele Feinde gemacht, dadurch, daß ich mich ohne Unterlaß damit beschäftigte, zu bewei-

sen, daß Ihre Gewalt rechtmäßig ist, daß Sie solche auf die einzig mögliche Art, Frankreich glücklich zu machen, ausübten, und daß Ihre Tugenden Ihnen ein Recht auf die Krone der Welt gäben. Man hat mich oft, wenn ich von Ihnen sprach, der Uebertreibung beschuldigt. Ich muß Ihnen also erklären, daß ich an dem Texte des Pamphlets, welches ich wieder abdrucken lasse, nichts geändert habe. Die einzige Veränderung, die ich mir erlaubt habe, ist der Wahlspruch, Necesse est unum mori pro populo, welchen ich hinzugefügt habe. Sie werden ihn nicht verwerfen, indem er den Vortheil hat, Ihre göttliche Sendung zu bestätigen, und weil er noch einmal die Welt retten könnte."

„Der Verfasser des Courrier de Londres."

Uebersetzung des Pamphlets, wodurch der Usurpator Cromwell gestorben ist, betitelt: Tödten ist nicht meuchelmorden *).

Necesse est unum mori pro populo.

Der Verfasser schreitet zur Sache, und stellt den Plan seines Werks folgender Maßen dar:

„„Um mich so deutlich als möglich zu machen, so will ich damit anfangen, die Frage (was inzwischen keine ist) aufzustellen, ob der Lord Protector ein Tyrann ist oder nicht? Zweytens, wenn er einer ist, ob es nicht erlaubt ist, ihm ohne Feyerlichkeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, das ist, ihn zu tödten? Drittens, wenn die Handlung erlaubt ist, ob es dem gemeinen Besten vortheilhaft oder schädlich ist, sie zu begehen?"

---

*) Tuer n'est pas assassiner, das Englische: Killing is no murder.

Der Verfasser schließt, nachdem er seine Grundsätze entwickelt hat, für die bejahende Antwort auf eine jede dieser Fragen.

Darauf fügt er hinzu:

„Aber, wenn ein solches Thier vorhanden ist, und wir sind genöthigt das zu glauben, was wir empfinden, und das, was wir sehen: laßt uns untersuchen, ob dieses Thier ein Wildprett ist, welches man nach den für die Jagd aufgestellten Gesetzen behandeln muß, oder obes ein wüthendes zu vertilgendesThier ist, gegen welches alle Mittel gut und rechtmäßig sind."

„Laßt uns in Erwägung ziehen, daß ein Tyrann, indem er sich über alle Gesetze erhebt, indem er seine Ungerechtigkeit durch eine Macht, welche keine Gewalt und keine Obrigkeit überwinden kann, vertheidigt, über alle Bestrafung und alle Gerechtigkeit hinauskommt, wenn es nicht jene ist, die er von irgend einem muthigen Arme erhält. Und gewißlich, die Vorsehung hätte für die Sicherheit des menschlichen Geschlechts sehr übel gesorgt, wenn gar keine Art von Gerechtigkeit wäre, welche die großen Bösewichter erreichen könnte: die Tyrannen wären immanitate scelerum tuti, in Sicherheit durch die Größe ihrer Verbrechen; die Naturgesetze wären nichts mehr als Spinnengewebe, die wohl die Fliegen fangen, aber den Wespen und Hummeln keinen Zaum anlegen könnten. Alsdann könnte man von der ganzen Republik sagen, so wie man es zu Athen sagte: Nur die kleinen Diebe werden gehenkt; die großen Bösewichter bleiben ungestraft und verurtheilen die andern. Derjenige, der sich über alle hinaussetzen will, muß wissen, daß er sich der Discretion eines jeden bloß stellt. derjenige, welcher der Gerechtigkeit vor den Gerichtshöfen Trotz bietet, muß erwarten, sie auf der Straße zu finden."

„Es mag klug seyn oder nicht, einen solchen Straßenräuber zu tödten, es ist allzeit rechtmäßig, es zu thun; ich sage noch mehr: es ist nicht allein rechtmäßig, es ist glorreich; man rächet unsre Rechte, man erwirbt sich ein großes Verdienst um das menschliche Geschlecht, wenn man es von dem gemeinschaftlichen Dieb, von dem allgemeinen Seeräuber befreyt, unter welchem und für welchen kleinere Diebe die ganze Welt ausplündern. Durch was für ein Mittel es sey, ich möchte diese mordbrennerische Fackel auslöschen, dieses fressende Geschwür ausrotten; und ich kann nicht daran zweifeln, daß Gott nicht bald einen Arm stärken wird, um es zu thun, um diesen blutdürstigen und betrügerischen Menschen herunterzustürzen, der nicht allein zum Unglück, sondern auch noch zur Schande unsrer Nation lebt.“

„Mit einem Tyrannen können keine Vorladungen, keine Appellationen an die Gerichtshöfe Statt finden; und wenn wir gegen ihn die gewöhnlichen Mittel suchen, so werden wir gar keine haben; denn da ist kein Anschein von Gerechtigkeit vorhanden, wo der Missethäter selber den Richter verurtheilen kann.“

„Das einzige Mittel gegen den Tyrannen ist also der Dolch, ohne welchen alle Gesetze ohne Nutzen und alle unsre Anstrengungen ohne Kraft sind.“

Der Verfasser kündigte die Fortsetzung dieses Artikels für eine der folgenden Nummern an *).

Dieser schändliche, der abscheulichsten Zeiten der Ligue gegen Heinrich IV. würdige Aufsatz wurde nicht der mindesten Widerlegung gewürdigt. Der

*) Moniteur, 30 Pluviôse, No. 150.

Moniteur begnügte sich, ihn in seiner ganzen häßlichen Blöße dem Abscheu des bessern Theils der Menschheit darzustellen; und dieses ist unstreitig die beste Widerlegung solcher Schandschriften!

Am 30ten Januar heftete man in der ganzen Stadt London eine Schrift an, die mit folgenden Worten anfieng: „Da die Ermordung Bonapartes und die Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII. erfolgen sollen, so werden die meisten Franzosen nach Frankreich zurückkehren; welches den Verfasser dieses Zettels veranlaßt, seine Dienste als Sprachmeister anzubieten.“ — Dieser bezieht sich darauf, daß die meisten ausgewanderten Franzosen in den englischen Schulen das Französische lehren. — Der ehrliche Verfasser des Morning-Chronicle, einer Londoner Zeitung, aus welcher obiges geschöpft ist, legt seine Entrüstung darüber an Tag, daß man die Ermordung der Oberhäupter der Regierungen solcher Gestalt zu proclamiren wage, und der ganzen fränkischen Nation ein so gerechtes Verlangen nach Rache gebe *). — Und wirklich, welcher biedere Engländer, welcher nicht von dem Geist eines Pitt und seiner Spießgesellen beseelte Britte wird sich und seine Nation so beschimpfen wollen, an den Mordplanen einer Rotte von Bösewichtern Antheil zu nehmen? — Nicht die englische Nation, deren große Mehrheit

*) Moniteur, 3 Ventôse, No. 153.

gewiß aus sehr achtungswürdigen und tugendhaften Menschen besteht, und den jezigen Krieg von ganzem Herzen verabscheut, nein, eine barbarische Horde von Meuchelmördern, mit Hrn. Pitt an der Spitze, wollte den ersten Consul vernichten!

Fast zu gleicher Zeit, gegen den 10. Februar (20. Plüviose) kam ein englischer Courier zu Constantinopel, bey Herrn Stratton, dem englischen Geschäftsträger an. Dieser Courier hatte den besondern Auftrag, eine Schmähschrift gegen den ersten Consul zu verbreiten, wovon er eine große Anzahl Exemplare mitgebracht hatte *).

Achtes Kapitel.

Verhaftung des Ex-Generals Pichegrü. Verhöre. Gesetz gegen die Hehler des Georges und seiner sechszig Mitverschwornen. Polizey-Verfügungen. Ein Senatsschluß hebt die Amtsverrichtungen der Geschwornen auf zwey Jahre auf.

Pichegrü war am 25 Nivose (16. Januar) auf der Felsenküste von Beville, (auf die, im 5. Kap. dieses Buchs, S. 152. beschriebene Art,) gelandet und den 4 Plüviose (25. Januar) zu Paris angekommen. Erst den 18. Plüviose (8. Febr.)

---

*) Moniteur, 2 Germinal, No. 182.

erfuhr die Polizey, daß er in der Hauptstadt wäre. Aber Pichegrü hatte seine Maßregeln so gut genommen, daß seine Entdeckung nicht so leicht war. Durch immerwährende Veränderung seines Aufenthalts wich er allen Nachforschungen aus. Die Polizey wußte, daß er noch am 19. Pluv. (9 Febr.) mit seinem Bruder, einem katholischen Geistlichen, bey dem Ex-General Lajolais, einem der Verhafteten, zu Mittag gespeist hatte*). Pichegrüs Bruder wurde verhaftet und bestätigte diese Notiz in seinen Aussagen. Pichegrü wurde endlich am 8. Ventose (28. Febr.) in der Chabanais-Straße, Nro. 39, bey dem Wechsel-Makler Leblanc, Morgens um zwey Uhr verhaftet. Einige Tage vorher befand er sich in der Gegend des Pantheons; und da er nirgendwo mehr sicher war, niemand es wagen wollte, ihn aufzunehmen: so konnten nur fast unglaubliche Geldsummen jemand verleiten, ihm eine kurze Zuflucht zu gestatten. Einige seiner Nachtlager sollen ihn 12 bis 15000 Franken gekostet haben. Die Nacht vom 6. auf 7. Ventose hatte er in der Vivienne-Straße, nahe am Palais-Royal, bey einem Wechselmakler, Namens Treille zugebracht. Die unaufhörliche Thätigkeit, die allzeit rege Wachsamkeit des Generals Murat, Gou-

*) Interrogatoire de Lajolais du 30 Pluviôse. Recueil p. 81.

verneurs von Paris, spürte Pichegrüs Freystätte aus; und auf Befehl des Großrichters suchte man ihn daselbst in der Nacht vom 7. auf den 8., aber vergebens. Auf vieles Zureden zeigten Treille und seine Gattin an, wo sie den Ex-General untergebracht hatten, nehmlich bey ihrem Associirten Leblanc. Sechs Elite-Gendarmen und der Polizey-Commissär Comminges begaben sich auf der Stelle dahin, und traten so unvermuthet und schnell in sein Zimmer, daß er weder von seinen Pistolen, noch von seinem Dolche, die auf dem Nachttisch lagen, Gebrauch machen konnte. Inzwischen suchte er sich zu vertheidigen: nackt und wehrlos sprang er aus dem Bette, und eine ganze Viertelstunde lang schlug er sich mit den Gendarmen herum; drey von ihnen stürzte er zu Boden; dem stärksten gab er einen so fürchterlichen Schlag auf die Brust, daß er noch am 10. Ventose Blut spie; einen andern biß er so wüthend in den Arm, daß er schrie: „Spitzbube, lässest du nicht los, so jage ich dir eine Kugel durch den Kopf!“ — Pichegrü soll ihm ein Stück Fleisch weggerissen und geantwortet haben: „Schieß, so bekommst du einen Ehrensäbel!“ — Erst nach langem Kampf, an Kräften erschöpft und von der Menge überwältigt, ergab sich Pichegrü, an Hüft und Schulter leicht verwundet. Auch die letzte Hülfsquelle eines Ueberwundenen ließ er nicht unversucht:

er suchte das Mitleiden der Gendarmen mit seinem Schicksal zu erregen. „Geh," antwortete ihm einer von ihnen, „wir kennen dich nicht mehr; du kommst hieher von dem Golde der Engländer triefend, du hast dich ihnen zum Meuchelmörder verdingt; wer das Vaterland verräth, hört auf ein Franke zu seyn." — Pichegrü soll sich geäußert haben, daß man ihn, woferne er sich seiner Waffen hätte bedienen können, nicht lebendig würden gefangen haben. Ueber die nähern Umstände von Pichegrüs Verhaftung verbreiteten sich widersprechende Gerüchte. So hieß es Anfangs, Leblanc sey als Mitschuldiger auf flüchtigem Fuße, und werde unaufhörlich verfolgt. — Ungefehr vierzehn Tage nachher lief eine, ebenfalls in öffentlichen Blättern verbreitete Sage herum, Pichegrü habe ein kleines Zimmer des fünften Stockwerks im Hause des obgedachten Wechsel-Maklers Leblanc, für 1500 Franken auf den Monat gemiethet gehabt; Leblanc habe sich zu dem Gouverneur Murat verfügt und erklärt, daß er, gegen eine Belohnung von 100,000 Franken, Pichegrüs Aufenthaltsort anzeigen wollte; man habe ihm diese Summe bewilligt; Leblanc habe sich mit den Gendarmen verabredet, und ihnen einen Schlüssel zu Pichegrüs von innen nicht verriegeltem Zimmer gegeben; durch leises Einstecken und Umdrehen des Schlüssels hätten die Gendarmen die Thüre ohne Geräusch

geöffnet, den Ex-General im Schlafe überrascht, und sich sogleich seiner Waffen bemächtigt. Aber diese Sage trägt, wenigstens was die Belohnung von 100,000 Franken betrifft, das Gepräge der Unwahrscheinlichkeit an sich, und ist beleidigend für Hrn. Leblanc, der ohnehin verpflichtet war, einen so gefährlichen und verdächtigen Mann wie Pichegrü, wenn er ihn kannte, auch ohne Belohnung bey der Behörde anzugeben.

Pichegrü wurde vor den Staatsrath Real und den Polizey-Präfect Staatsrath Dübois, in's Verhör geführt. Seinem Charakter getreu, antwortete er auf alle an ihn gestellte Fragen, mit einem außerordentlichen Stoicismus, meistens nur einsylbig und kalt, mit Bitterkeit und mit höhnischverachtendem Stolze, und fast durchaus verneinend, wo es auf wesentliche Geständnisse ankam, die man aus ihm zu ziehen hoffte. Kein Widerspruch entschlüpfte seinem Munde. Wir wählen aus dem langen Verhöre nur die Hauptfragen und Antworten, und soviel als hinreichend seyn wird, um unsern Mann zu charakterisiren.

Frage. Wie heissen Sie? Antwort. Ich heisse Pichegrü. — Fr. Ihre Vornamen? A. Ich habe keinen. — Fr. Sie haben Vornamen! A. Ich habe Einen, Karl. — Fr. Wie alt sind Sie? A. Drey und vierzig Jahre. — Fr. Welche ist ihre letzte Behausung? A. Paris. — Fr. Seit welcher Zeit sind Sie wieder in Paris? A. Beynahe sechs Wochen. — Fr. Wo waren Sie, ehe sie dahinkamen? A. In England. —

Fr. Wo hielten Sie sich in England auf? A. Zu Brompton, bey London. — Fr. Welche Personen sahen Sie gewöhnlich zu London? A. Jedermann. — Fr. Haben Sie da nicht einige von den französischen Prinzen gesehen? A. Ja. — Fr. Könnten Sie sich an die Namen derjenigen erinnern, welche Sie daselbst gewöhnlich sahen? A. Ich sah sie alle. — Fr. Haben Sie nicht oft den ehemaligen Grafen von Artois gesehen? A. Nicht öfter als die andern *). — Fr. Welchen Beweggrund hatten Sie, als Sie England verliessen, nach Frankreich zu kommen? A. Es sind zehn **) Jahre, seitdem ich Frankreich, durch die Wirkung der Schritte des Bonaparte, verlassen habe, dessen Haß von der Epoche des 13. Vendemiaire ***) herrührt, weil ich mich über diesen Tag als ein wahrer Franke erklärt habe, und der, weil er mich wahrscheinlich als ein Hinderniß seines Ehrgeizes ansah, zu den Begebenheiten des Fructidors in's besondre mitwirkte, und mich auf diese Art aus Frankreich entfernte. Seit dieser Epoche habe ich verschiedene fremde Länder durchlaufen; und zuletzt habe ich mich nach England zurückgezogen Müde einer so lange daurenden Entfernung von meinem Vaterlande, müde der Verleumdungen, welche die fränkischen Zeitungen auf meine Rechnung vervielfältigten, indem sie

---

* Der französische Ausdruck voir heißt: sehen, aber auch: besuchen; und voir quelqu'un habituellement, heißt: mit jemand gewöhnlich umgehen. Hierin liegt die Zweydeutigkeit, worauf sich Pichegrüs Antworten zu gründen scheinen, und womit er die an ihn gerichteten Fragen eludirt.

**) Ein Zeitrechnungsfehler! Es sollte sieben Jahre heißen; denn Pichegrü ward erst nach dem 18. Fructidor 5ten Jahrs (1797) deportirt. Man sehe I. Buch, 10. Kapitel, Seite 74 und 83.

***) S. 1. Buch, 2. Kap. S. 26 dieser Geschichte.

bald sagten, ich stände an der Spitze der fremden Kriegsheere, bald an der Spitze der Rathsversammlungen, glaubte ich, ich könnte nicht besser thun als nach Frankreich zurückzukehren. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.... Fr. David erklärt, er habe mit Ihnen unterhandelt, um eine Aussöhnung zwischen Moreau und Ihnen zu bewirken. A. Das ist falsch..... Fr. Lajolais hat Sie vor ungefehr zwey und einem halben Monat zu London besucht. A. Ich habe ihn nicht gesehen.... Fr. Womit sind Sie aus England nach Frankreich zurückgereiset? A. Ganz allein. — Fr. Durch welchen Weg? A. Mit einem Schiffe? — Fr. Wer ist der Capitaine dieses Schiffs? A. Ich kenne ihn nicht..... (Pichegrü gesteht, bey Rolland einen Tag und zwey Nächte sich aufgehalten zu haben.) — Fr. Als Sie bey Rolland waren, haben Sie einige Besuche gemacht. A. Nein, ich gieng nie aus. — Fr. Sie sind in seinem Cabriolet ausgefahren. A. Ich bitte um Verzeihung. — Fr. Das ist ein Factum, welches Rolland und sein Bedienter eingestehen, wovon Lajolais Zeuge gewesen ist. A. Ich läugne es..... Fr. Sie haben mehrere Conferenzen mit Moreau gehabt &c. A. Dieses alles ist durchaus falsch. — Fr. Kennen Sie Moreau? A. Die ganze Welttall weiß, daß ich ihn kenne. — Fr. Sind Sie mit ihm ausgesöhnt? A. Was ist eine Aussöhnung? Sie hat unter Kriegsmännern nicht eher Statt, als bis sie sich mit einander verstanden haben; und dazu haben wir keine Gelegenheit gehabt. Alles, was ich in dieser Hinsicht sagen kann, ist, daß ich gehört habe, daß Moreau gewisse Begebenheiten nicht mehr mit demselbigen Auge ansähe, und daß es ihm leid wäre, zu dem 8. Fructidor mitgewirkt zu haben. — Fr. Haben Sie Mo-

reau seit Ihrer Ankunft zu Paris gesehen? A. Gar nicht. — Fr. Haben Sie Georges zu Paris gesehen? A. Gar nicht. — Fr. Haben Sie einen Theil des Weges von dem Töpferey-Hofe bis nach Paris mit Georges gemacht? A. Nein..... Fr. Haben Sie nicht, als Sie von der dritten Conferenz bey Moreau zurückkamen, zu Lajolais gesagt, indem Sie von Moreau sprachen: „Der Blitzkerl da hat auch Ehrgeiz; ich glaube er will regieren *).“ A. Diese Frage ist beantwortet, weil ich nicht bey Moreau gewesen bin. — Fr. Wie oft haben Sie dem General Souham geschrieben, seitdem Sie in England sind? A. Ich habe bereits die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, daß ich mit niemand, er sey wer er wolle, correspondirt habe..... Fr. Wem haben Sie dieser Tage zuerst 9000 Franken, nachher 1000 Franken, endlich gestern 5000 Franken, in baarem Gelde sowohl als in Wechselbriefen gegeben? Antw. Niemand. — Wo haben Sie die vorletzte Nacht geschlafen? A. Ich kann Ihnen weder die Lage, noch den Namen des Hauses und der Personen sagen. — Fr. Haben Sie Couchery den jüngern zu Paris gesehen? A. Ja, ich habe ihn gesehen. Fr. Haben Sie nicht mehrere Male mit ihm bey Lajolais zu Mittag gespeiset? A. Ja, einmal oder zweymal. — Fr. Haben Sie Ihren Bruder gesehen? A. Ja. — Fr. Wie oft? A. Zweymal..... Fr. Kennen Sie den von Fresnieres? A. Nein. — Fr. Sind Sie nicht mit ihm in einem Cabriolet gewesen? A Nein. — F. Kennen Sie Laborie? A. Ich habe ihn ehemals gekannt. — Fr. Haben Sie ihn gesehen, seitdem Sie zu Paris sind? A. Gar nicht. — Fr. Wenn

*) S. 2. B. 5. Kap. S. 153 dieser Geschichte.

Sie nur in der Absicht nach Frankreich gekommen waren, um verleumderischen Gerüchten ein Ende zu machen, weswegen hielten Sie sich verborgen? A. Weil ich, wenn ich mich nicht verborgen gehalten hätte, auf der Stelle wäre verhaftet worden. Ein verbannter Mann muß sich verborgen halten. — Fr. Wenn Sie gewiß waren, in Frankreich verhaftet zu werden, weswegen haben Sie es versucht, dahin zurückzukehren? A. Weil ich es müde bin, in einem fremden Lande, unter der Last der Verleumdung zu seyn. — Fr. Viele Franken, getroffen wie Sie im Fructidor, sind nach Frankreich zurückgekehrt, und bekleiden iezt die ersten Aemter im Staat; weswegen, da Sie nach Frankreich zurückkehren wollten, haben Sie nicht ihr Beyspiel nachgeahmt, und ein, von den grausamsten Feinden Ihres Vaterlandes bevölkertes Land verlassen? Weswegen haben Sie wenigstens nicht einen Zufluchtsort in den neutralen Ländern gewählt? Weswegen bin ich genöthigt, in demselbigen Verhör die Namen Georges und Pichegrü unaufhörlich zu verbinden? A. Viele Franken sind nach Frankreich zurückberufen worden, und ich bin nicht zurückberufen worden. Ich habe Deutschland nur verlassen, weil man mich dort verfolgt hat; man hat mich zu Baireuth verhaften wollen: ich war genöthigt, mich nach England zu flüchten. Wenn Sie die Namen Georges und Pichegrü verbinden, so geschieht dieses, weil es Ihnen so gefällt; denn ich verbinde mich nicht mit Georges.

Beym Schlusse dieses Verhörs erinnerte der Staatsrath den Ex-General, die Wahrheit zu sagen, seinen berühmten Namen nicht durch Lügen zu entehren, und seinen erwiesenen Ver-

brechen

brechen nicht durch fruchtloses Läugnen noch etwas niedriges und beschimpfendes hinzufügen. Pichegrü antwortete darauf: „die einzige Reflexion, welche mir diese Bemerkungen eingeben, ist, daß Sie sehr viel auf sich nehmen, wenn Sie meine Antworten der Unwahrheit beschuldigen und mir der Wahrheit entgegengesetzte Insinuationen machen.“ Nach Vorlesung dieses Verhörs erklärte Pichegrü, er wolle nicht unterzeichnen, indem die meisten Fragen auf eine hinterlistige und beleidigende Art gestellt wären.

Den folgenden Tag wurde Pichegrü von dem Staatsrath Real auf's neue in's Verhör genommen und mit verschiedenen Verhafteten, namentlich mit Bouvet de Lozier; mit Picot, dem Bedienten des Georges; mit Michael Joseph Troche, und den 10. desselbigen Monats mit eben gedachtem Michael Joseph Troche und mit Nikolaus Massignon, Pachter zu Jouy-le-Comte confrontirt. Bouvet de Lozier und Picot gestanden ein, ihn zu kennen und zu Chaillot *), bey Georges gesehen zu haben. Picot sagte unter andern aus, Pichegrü habe ihn von dem Töpferey-Hofe bis nach Saint-Leu zu Pferde begleitet; da habe Pichegrü sich von ihm getrennt, um mit

*) Chaillot, vormals ein kleines Dörfchen zwischen Paris und Versailles, jezt eine Vorstadt von Paris.

Georges in ein Cabriolet zu steigen. Pichegrü läugnete herzhaft durchaus alles weg und sagte, er kenne weder Bouvet de Lozier, noch Georges und seinen Bedienten. Troche und Massignon erkannten ihn nicht. Pichegrü erkannte die sowohl bey Lajolais als bey Leblanc gefundenen baaren Geldsummen, Wechselbriefe, Kleidungsstücke und andre Effecten, worunter sich ein Dolch mit vierekigter Klinge, zwey Taschenpistolen, ein goldenes Kreuz in Form eines Malteserkreuzes, mit einem kleinen ponceaurothen, an beyden Rändern weißgestreiften seidenen Bande, nebst einer goldenen Uhr mit einer goldenen Kette befanden, als die seinigen an. Das baare, in seinem Felleisen gefundene Geld bestand bloß in einer Summe von 2411 Livres und in einer andern von 3260 Franken: aber die englischen Wechselbriefe und Bankzettel waren von weit beträchtlicherm Werthe und machten im Ganzen folgende Summen aus: von 703 Pfund Sterling; von 5880 und von 6370 Livres Jene Baarschaft und Wechselbriefe hatte man bey Lajolais gefunden; bey Leblanc fand man den Dolch, die Taschenpistolen und die Uhr; ferner 10 Goldstücke, jedes von 24 Franken, und ein 24 Solsstück; endlich vier Wechsel-Briefe, welche zusammen 24,900 Livres betrugen, und zwey Billete der fränkischen Bank, jedes von 500 Franken. — Auch diesmal weigerte sich Pichegrü,

das Protokoll für jezt, wie er sich ausdrückte, zu unterzeichnen *).

Bereits hatte der Großrichter eine Proclamation erlassen, worin er die Einwohner von Paris auffoderte, ihre Bemühungen mit jenen der Polizey zu vereinigen, um die Häupter der Verschwörung, Georges und Pichegrü, zu entdecken. Jezt war Pichegrü verhaftet; Georges und sechszig seiner Mitverschwornen, seiner Helfer und Helfershelfer waren noch übrig. Schnelle und kräftige Maßregeln waren durchaus nöthig! denn noch immer schwebte das Leben des ersten Consuls in Gefahr, so lange man sich noch nicht der Person verzweifelter Bösewichter, die selbst durch die Ueberzeugung, den Händen der Gerechtigkeit nicht entgehen zu können, alles zu wagen fähig waren, versichert hatte. Nie hat eine gräßlichere, ausgedehntere, hartnäckigere Verschwörung existirt.

Pichegrü war Morgens um zwey Uhr verhaftet worden. Abends um halb sieben Uhr legten die Redner der Regierung, die Staatsräthe Treilhard, Portalis und Berenger, dem Gesetzgebungs-Verein folgenden Gesetz-Entwurf vor.

---

*) Recueil des Interrogatoires, No. 19 et 20, pag. 88—113.

Erster Artikel. Die Verhehlung des Georges und der sechszig, jezt in Paris oder in der Gegend verborgenen, von England besoldeten Straßenräuber, um das Leben des ersten Consuls und die Sicherheit der Republik zu gefährden, soll wie das Hauptverbrechen gerichtet und bestraft werden.

II. Es sind Hehler diejenigen, welche, von der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesetzes an zu zählen, einen oder mehrere der, in dem vorhergehenden Artikel gemeldeten Individuen wissentlich aufgenommen, verborgen oder behalten haben werden, wenn sie nicht davon der Polizey die Erklärung in Zeit von 24 Stunden machen, von dem Augenblick an zu rechnen, wo sie solche werden aufgenommen haben, es sey nun, daß die Individuen noch bey ihnen logiren, oder sich nicht mehr daselbst befinden

III. Diejenigen, welche vor der Bekanntmachung des gegenwärtigen den Pichegrü oder die andern obgedachten Individuen aufgenommen haben werden, sollen gehalten seyn, davon der Polizey die Erklärung in Zeit von acht Tagen zu machen: in Ermangelung einer Erklärung sollen sie mit sechsjähriger Eisenstrafe belegt werden.

IV. Diejenigen, welche die Erklärung in obgedachter Frist machen werden, können weder wegen des Factums der Verhehlung, noch selbst wegen Uebertretung der Polizey-Gesetze gerichtlich verfolgt werden.

Treilhard entwickelte die Beweggründe dieses Gesetz-Entwurfs; und zwar, was den ersten Artikel betrifft, der gegen die Hehler dieselbige Strafe wie gegen das Hauptverbrechen verhängt, sagte

er: „Ist der nicht wirklich Mitschuldiger, und wird derjenige nicht selbst zum Meuchelmörder des Vaterlandes, der das Werkzeug des Meuchelmordes mit seinem Schutze deckt? Diese Verfügung bietet nichts dar, als was den, zu allen Zeiten und bey allen gesitteten Völkern angenommenen Grundsätzen gemäß ist.“ — In Ansehung des dritten Artikels sagte er: „Daß derjenige, der sich weigerte, etwas zu offenbaren, woran vielleicht die Vertilgung der Straßenräuber und die Vernichtung der Verschwörung abhienge, selbst ein Verschwörer wäre, und als ein solcher bestraft werden müßte, wenn man in Hinsicht auf ihn die Strenge der Grundsätze anwenden wollte, aber die Regierung werde immer die äußerste Mäßigung der äußersten Strenge vorziehen.“

Der Präsident des Gesetzgebungs-Vereins erklärte unter andern: „Strenge Maßregeln wären diesmal wahrscheinlich Maßregeln des öffentlichen Heils; ohne die Weisheit der gebräuchlichen Formen würde der Gesetzgebungs-Verein in derselbigen Stunde und einstimmig das vorgeschlagene Gesetz decretiren, welches bereits in dem Herzen aller Franken sanctionirt wäre.“

Den folgenden Tag (am 9. Ventose) um halber ein Uhr, schickte der Gesetzgebungs-Verein obigen Gesetz-Entwurf, durch eine Botschaft, an das Tribunat. Hier wurde er an die Section der Gesetzgebung verwiesen, welche wäh-

rend der Sitzung ihren Bericht darüber abstatten sollte. Um halber zwey Uhr traten die Mitglieder der Section der Gesetzgebung wieder in den Saal. Bürger Simeon nahm das Wort, stattete einen Bericht ab und schlug die Annahme des Gesetz-Entwurfes vor. Von allen Seiten verlangte man die Abstimmung; und der Entwurf wurde einhellig angenommen. Die Tribunen Simeon, Jard-Panvilliers und Fabre (von der Aude) wurden als Redner beauftragt, diese Abstimmung dem Gesetzgebungs-Verein auf der Stelle zu überbringen, womit die Sitzung um zwey Uhr bis um drey Uhr suspendirt wurde. —

Die Redner der Regierung und des Tribunats wurden zu dem Gesetzgebungs-Verein hereingeführt. Simeon führte das Wort, und setzte die Gründe der Annahme des Gesetz-Entwurfs in einer schönen Rede auseinander, worin er unter andern sagte: „Das menschliche Geschlecht, für so verdorben, als man es ausgeben mag, bringt nur wenige solcher Ungeheure hervor, deren Wuth sich gegen die Oberhäupter der Staaten richtet und darauf sinnet, aus einem einzigen Verbrechen Millionen Unglücklicher und die Umkehrung der Reiche entspringen zu lassen. — Die Republik wird durch dieses Attentat noch einmal befestigt werden.“ — Da kein Redner der Regierung noch des Tribunats ferner das Wort nahm, wurde die Discussion geschlossen. Man schritt zu dem namentlichen Auf-

ruf; der Stimmenden waren 277; und der Entwurf wurde einhellig in ein Gesetz verwandelt.

Ein Viertel vor vier Uhr kamen die Tribunen zur Sitzung zurück; ein Secretär verlas eine Botschaft des Gesetzgebungs-Vereins, worin angekündigt wurde, daß obiger Gesetz-Entwurf zu einem Gesetze erhoben worden. Da sonst, dem 37. Artikel der Staatsverfassung vom 8. Jahr zufolge, jedes Decret des Gesetzgebungs-Vereins den zehnten Tag nach seiner Erlassung durch den ersten Consul promulgirt wurde: so äußerte sich der Tribun Garry, für jezt würde der, in Aufschung der Promulgation andrer, von Zeiten und Begebenheiten unabhängiger Gesetze, mit Weisheit gegründete Aufschub den Zweck eines Gesetzes, dessen Wirkung von dessen schleuniger Vollziehung abhange, vereiteln. „Die Dolche sind gezuckt," fügte er hinzu, und wir sollten die Waffen niederlegen, an welchen sie sich zertrümmern sollen! — Nein, meine Collegen, hier würde der Schlaf des Gesetzes der Tod des Vaterlandes seyn." Hierauf schlug er dem Tribunat folgenden Beschluß vor:

„Das Tribunat, erwägend, daß das, diejenigen, welche den Georges und die sechszig von seiner Rotte verhehlen, betreffende Gesetz von dem heutigen Tage seinen Zweck nicht erreichen würde, wenn es nicht ohne Aufschub seine Vollziehung erhielte, äußert den Wunsch, daß dieses Gesetz an diesem Tage promulgirt werde. Gegenwärtiger Beschluß soll der Regie-

kung durch eine, aus dem Präsidenten und den vier Secretären bestehende Deputation überbracht werden."

Dieser Vorschlag wurde einhellig angenommen, worauf die Sitzung aufgehoben wurde.

Auf der Stelle wurde das Gesetz, von dem ersten Consul, nach den gewöhnlichen Formalitäten, als Gesetz der Republik promulgirt; und der Polizey-Präfect, Staatsrath Dübois, erließ an demselbigen Tage eine Polizey-Verordnung, worin er befahl, daß dessen Druck, Verlesung, Bekanntmachung und Anheftung auf allen Plätzen und Straßen von Paris, so wie zu Sceaux und Saint-Denis noch an dem nehmlichen Tage geschehen, und daß die in dem 2. und 3. Artikel vorgeschriebenen Erklärungen auf dem General-Secretariat der Polizey-Präfectur von Morgens acht bis Nachts um zwölf Uhr angenommen werden sollten. Zu gleicher Zeit erließ er folgenden Aufruf an die Einwohner von Paris.

„Polizey-Präfectur."

„Paris, den 9. Ventose, 12. J."

„Bürger, das so eben bekanntgemachte Gesetz verurtheilt alle die Individuen, welche den Georges und die ihn begleitenden Meuchelmörder verhehlen würden, zum Tode. — Sie sind noch in Paris, wovondannen es ihnen unmöglich seyn wird zu entrinnen, indem alle Barrieren und Wege mit der größten Wachsamkeit besetzt sind. — Daß alle Bür-

ger die verdächtigen Individuen, welche sich bey ihnen oder in ihrer Nachbarschaft befinden möchten, der Polizey anzeigen! — Daß diejenigen, welche sie verhehlt haben oder noch verhehlen möchten, die ihnen von dem Gesetze gegebene Frist benutzen, um sich seinem Schwerdte zu entziehen, und dazu beyzutragen, die Hauptstadt von Ungeheuren schleunig zu reinigen, die von unsern ewigen Feinden besoldet sind, um die Greuel zu erneuern, welche sie bereits durch Hülfe der Höllenmaschine vom 3. Nivose vollenden wollten! — In dieser Lage ist es, daß die Denuntiation wahrhaft eine Handlung öffentlicher Tugend wird. — Es ist den Einwohnern meublirter Häuser (Hôtels garnis) befohlen, alle Individuen, welche bey ihnen wohnen, zu untersuchen, um sich zu versichern, daß sie in der Regel sind und nichts verdächtiges haben. — Die Miethkutscher werden benachrichtigt, daß diese Individuen oft Gebrauch von ihren Gefähren machen. — Ich habe denjenigen, welche der Polizey beystehen werden, sie zu ergreifen, Belohnungen versprochen; aber die süßeste Belohnung für einen Franken ist, eine gute, seinem Lande nützliche Handlung gethan zu haben."

„Der Staatsrath, Polizey-Präfect,

„Unterzeichnet, Dübois."

Noch ein paar andre Polizey-Verfügungen, welche im Plüvioſe erneuert wurden, können hiehergerechnet werden. Eine Verordnung des Polizey-Präfect vom 4. Plüvioſe befiehlt, ältern Verordnungen zufolge, daß alle, unter dem Gebiete der Polizey-Präfectur stehende Gesund-

heits = Beamten, welche Verwundeten Hülfe leisten, unter Strafe einer Geldbuße von 300 Franken, gehalten seyn sollen, den Namen, Stand und Wohnung der Verwundeten, so wie die Ursachen, die Schwere und die Umstände der Verwundungen, der Polizey auf der Stelle anzuzeigen. — Eine Verordnung vom 25. Plüviose II. Jahrs, welcher zufolge alle Eigenthümer, Hauptmiether, Hausaufseher oder Pförtner gehalten sind, alle bey ihnen logirende Fremden in Zeit von 24 Stunden dem Polizey = Commissär ihrer Division anzugeben, und deren Pässe zu bringen, wurde am 26. Plüviose von dem Polizey = Präfect erneuert. Beyde Verordnungen finden sich im Moniteur vom 3. Plüviose, Nro. 150.

An dem Tage von Pichegrüs Verhaftung, den 8. Ventose, an welchem der Gesetz = Entwurf gegen die Hehler des Georges und seiner Mitschuldigen gemacht wurde, nahm der Senat einen Beschluß (Senatus-Consulte) wodurch die Amtsverrichtungen der Geschwornen in Hochverraths-Sachen zwey Jahre hindurch suspendirt sind. Er lautet in einer wörtlichen Uebersetzung folgender Maßen.

Erster Artikel. Die Amtsverrichtungen des Jury sollen während dem Laufe des Jahrs zwölf und des Jahrs dreyzehn, in allen Departementen der Republik, in Ansehung des Urtheils über Verbrechen der Verrätherey, des Attentats gegen die Person des er-

sten Consuls, und andre Verbrechen gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik suspendirt seyn.

II. Die peinlichen Gerichtshöfe sollen zu diesem Ende den Verfügungen des Gesetzes vom 23. Floreal 10. Jahrs gemäß organisirt werden, ohne Präjudiz des Cassations-Gesuchs.

III. Gegenwärtiger Senatsschluß soll der Regierung der Republik durch eine Botschaft übersendet werden.

Erst einige Tage nach Moreaus Verhaftung, den 29. Plüviose, wurde die bereits am 24. Nivose, durch einen Beschluß des ersten Consuls, geschehene Ernennung des Obergenerals Mürat zum Commandanten der Truppen der ersten Division, der Garnison und der Nationalgarde von Paris, mit dem Titel als Gouverneur von Paris, und mit einer Besoldung von 60,000 Franken, im Moniteur *) bekannt gemacht.

In eben jenem Stücke des Moniteurs erschien ein Beschluß des ersten Consuls vom 11. Plüviose, welchem zufolge der Staatsrath Real dem Departement des Großrichters, Ministers der Gerechtigkeitspflege, beygesetzt, und mit der Instruction und der Folge aller, auf die innere Ruhe und Sicherheit der Republik Bezug habenden Geschäfte in's besondre beauftragt wird.

Noch in dieser Epoche, den 29. Plüviose, wurde Madame Lajolais durch die Polizey, in Straß-

*) Moniteur, 29 Pluviose, No. 149.

burg verhaftet, wohin sie seit sechs Monaten von London zurückgekommen war. Man bemächtigte sich ihrer Papiere. Seit einigen Tagen hatte sie Geld erhalten, und machte Anstalten nach Paris zu reisen, um (wie der im Moniteur *) befindliche Artikel sagt) ihren alten Liebhaber Pichegrü zu sehen.

Neuntes Kapitel.

Bezeichnung des Georges Cadoudal. Karl Franz de Riviere, Franz Ludwig Rüsillion, Stephan Franz Rochelle, die Gebrüder Polignac, Michael Hervé ꝛc. werden verhaftet. Ihre Aussagen in den Verhören.

Das Gesetz vom 9. Ventose verbreitete Schrekken und Bestürzung unter allen denjenigen, welche mit einem oder mehrern der Verschwornen Gemeinschaft gehabt oder noch hatten, oder auch nur in der entferntesten Bekanntschaft gestanden hatten. Strafbare Hoffnungen, Gewinnsucht und Leichtsinn, der die verderblichen Folgen unbesonnener Schritte so wenig berechnet, wurden nunmehr von ernsthaften Betrachtungen und bangen Erwartungen verscheucht. So wichtige Verhaftungen waren bereits geschehen! der ganze schändliche Mordplan lag enthüllt vor den Augen der

---

*) Moniteur, 3 Ventôse, No. 153.

Regierung und der Welt; das raſtlos wachende Auge der Polizey, die getroffenen Sicherheits-Maßregeln machten es den in Paris befindlichen Räubern beynahe unmöglich, zu entkommen. Ein jeder von ihnen mußte in immerwährenden Schreckniſſen leben, und jeden Augenblick befürchten, entdeckt, verrathen und ergriffen zu werden *); und nur ein beſtändiges Herumirren von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel, ſo wie die hartnäckige Verblendung, Unwiſſenheit oder unzeitige Gutherzigkeit einiger Hehler und Hehlerinnen, verlängerten den Freyheits-Zuſtand einiger Verſchwornen, der wirklich quälender ſeyn mußte, als Ketten und Bande, in welchen Seelenruhe, oder Ergebung in ein unvermeidliches Schickſal, wenigſtens möglich iſt.

Gleich nach Pichegrüs Verhaftung machte der Großrichter die Bezeichnung (Signalement) des Georges Cadoudal bekannt, ein Muſter von Beſchreibungen der Art! Sie iſt folgende: „Georges Cadoudal, genannt Larive, genannt Maſſon, 34 Jahre alt, und nicht älter ſcheinend; 5 Fuß 4 Zoll; äußerſt ſtark und dickbäuchig; breite Schultern; von übermäßiger Corpulenz; ſein Kopf ſehr merkwürdig wegen ſeiner

---

*) Dii, Deaeque, quam male est extra legem viventibus! quicquid meruerunt, semper exspectant.
PETRONIUS ARBITER.

ungeheuren Dicke. — Sehr kurzer Hals; eine starke Faust; kurze und dicke Finger; nicht sehr lange Beine und Schenkel. — Platte Nase und oben wie abgeschnitten, unten breit; graue Augen, wovon eines merklich kleiner ist als das andre, dünne und fast unmerklich getrennte Augbrauen. — Haare von heller Kastanienfarbe, ziemlich dicht, sehr kurz geschnitten, nicht kraus, ausgenommen vorne, wo sie länger sind. — Frische, weisse und rothe Farbe; volle Backen ohne Runzeln. — Schöner Mund, sehr weisse Zähne; dünner Bart, ein beynahe rother, ziemlich dichter Backenbart, der aber weder breit noch lang ist; eingedrücktes Kinn. — Er geht schwankend und mit gestreckten Armen, so daß die Hände vorstehen."

Am 13. Ventose wurde Karl Franz de Riviere, ehemals Marquis, alt 39 Jahre, gebürtig von la Ferté im Cher-Departement, in der Straße Quatre-Fils, N. 8, bey einem Namens La Bruyere, der eine lange Zeit sein Bedienter gewesen seyn soll, ergriffen. Er war vormals Officier des Generalstaabs der französischen Garde; er wanderte aus und befand sich im Jahr 1799 zu Mietau; er war der erste Aide-de-Camp und ein Vertrauter des ehemaligen Grafen von Artois, dessen Bildniß man bey ihm fand, hinter welchem von Rivieres eigener Hand folgendes geschrieben stand: „Worte von Monseigneur. Erhalte dich

für deine Freunde und gegen unsre gemeinschaftlichen Feinde. 22. October 1796. Gegeben von Monseigneur dem Grafen von Artois seinem getreuen de Riviere, seinem Aide-de-Camp, nach der Rückkehr von mehrern gefährlichen Reisen nach Paris und nach der Vendee." — Man fand ebenfalls ein paar geladene Pistolen, ein Ludwigskreuz und englische, zu Hamburg zahlbare Wechselbriefe bey ihm. Er war mit der dritten Landung (am 25. Nivose, 16. Januar) nach Frankreich gekommen, und hatte zu London mit Georges und Pichegrü in Verbindung gestanden, und zu Paris ungefehr acht Tage lang, mit den Gebrüdern Polignac, bey Dübüisson in der Jean-Robertsstraße logirt. In seinem Verhör bey dem Polizey-Minister, am 16. Ventose, gestand er zwar ein, auf einem englischen, von dem Capitän Wright commandirten Schiffe gelandet zu seyn, gab aber übrigens nur ausweichende und verneinende Antworten. Er gab vor, der Zweck seiner Reise sey gewesen, sich von dem Zustand der Dinge und der politischen Lage des Innern von Frankreich zu versichern, um darüber den Prinzen Bericht zu erstatten, welche nach seinen Bemerkungen geurtheilt haben würden, ob es ihrem Interesse gemäß sey, nach Frankreich zu kommen, oder in England zu bleiben. Den 21. Ventose gestand er, den Georges in Bretagne und zu Paris gesehen zu haben *).

*) Acte d'Accusation, p. 173 — 176.

Franz Ludwig Rüfillion, alt 52 Jahre, ehemaliger französischer Officier, gebürtig von Yverdon im Canton Leman, wohnhaft zu Yverdon, wurde in der Straße Mürier = Saint = Victor No. 12, bey der Frau Wittib Avril, ehemaliger Gouvernante des Abbé von Bourbon, d. 15. Vent. verhaftet. Bereits im 6. Jahr wurde er in der Schweiz als Englisch = Bernischer Werber, als Begünstiger der Ausgewanderten und der Correspondenz der Agenten Ludwigs XVIII. eingezogen, nach Paris geführt und gefänglich in dem Tempel verwahrt, kam jedoch auf die Fürsprache der schweizerischen Bevollmächtigten wieder auf freyen Fuß. Seit dem Jahr 1800 befand er sich zu London, wo er von seinem Vermögen lebte, und machte während dieser Zeit bloß einige Reisen nach Deutschland, nach München, Frankfurt und Schwaben. Mit Pichegrü, Rochelle, einem der Gebrüder Polignac, Lajolais ꝛc. kam er nach Frankreich. Er erklärte, er bereue es, sich mit ihnen eingelassen zu haben, Polignac habe ihm zu erkennen gegeben, der Zweck seiner Reise sey, die fränkische Regierung zu stürzen, er sey darüber mit Georges, Pichegrü und Moreau einverstanden, und die Mittel seyen gewiß; Lajolais habe zu London gesagt, Moreau sey mißvergnügt über die Regierung des ersten Consuls und wolle aus allen Kräften dazu beytragen, sie umzustürzen;

aber

aber seitdem Georges und Pichegrü nach Paris gekommen wären, und den General Moreau gesehen hätten, hätte besagter General Moreau, so wie die beyden Polignac und der Marquis de Riviere ihm gesagt hätten, sich geäußert, er wolle nach seinem ganzen Vermögen zu dem Sturz des ersten Consuls beytragen, aber nicht zu dem Zwecke, welchen Lajolais dem Grafen von Artois, bey seiner Reise nach London, versprochen hätte *).

Mit Rüsillion wurde an demselbigen Tage und in demselbigen Hause Franz Stephan Rochelle, alt 36 Jahre, gebürtig von Paris, ohne Gewerbe und Behausung in Frankreich, verhaftet. Nachdem er seine Studien in dem Collegium des Grafins vollendet hatte, trat er im Jahr 1787 als Cadet unter dem ersten Chasseur-Regiment in Dienste; im Jahr 1788 verließ er dieses Corps um die Rechte zu studieren. Beym Ausbruche der Revolution arbeitete er bey einem Procüreur des Chatelet; er wurde Capitän unter einem der Pariser Bataillons. Im 3. Jahr war er Leutnant des 102. Regiments, als er zum Feinde überlief. Im 6. Jahr befand er sich zu Paris, als Ueberläufer und unter andern beschuldigt, die Vorposten der Rebellen commandirt zu haben, wurde er

*) Acte d'Accusation, pag. 152. — Interrogatoires, No. 33, p. 179.

eingezogen und in den Tempel gebracht. Er sollte von einer Militär-Commission gerichtet werden; da zerschlug er sich eine Bouteille auf dem Kopfe, verwundete sich äußerst gefährlich und stellte sich wahnsinnig; worauf er nach dem Hotel-Dieu gebracht wurde, um geheilt zu werden. Er entkam durch Vorschub und List, und entfloh nach Deutschland, von wo er nach England gieng. Im Monat August des Jahrs 1803 wurde er von London nach Paris an Lajolais geschickt, gieng nach England zurück und landete mit Pichegrü. In seinem Verhör gestand er den Zweck der Verschwörer, und bezeugte, welchen Enthusiasmus der, dem Grafen von Artois und dem Herzog von Berry durch Lajolais, abgestattete Bericht in England erregt habe *).

Den 9. Ventose wurde Armand Franz Heraklius, ehemaliger Herzog von Polignac, geboren zu Paris, alt 31 Jahre, in der Saint-Denis-Straße, Nro. 29, verhaftet. Bey seiner Auswanderung mit seinen Verwandten war er 16 Jahre alt; er giebt vor, sich in Rußland niedergelassen zu haben. Ungefehr ein Jahr vor seiner Verhaftung kam er nach Frankreich und gieng, über Holland, nach England. Mit der zweyten Landung kam er im December 1803 nach Frankreich zurück, wohnte zuerst mit Georges zu Chail-

*) Acte d'Accusation, pag. 155—159.

lot in dem Hause No. 6, nachher ebenfalls mit Georges zu Paris in der Straße Puits-l'Hermite, bey Verdet, endlich bey Dübüisson in der Jean-Roberts-Straße. Man fand bey ihm einen Dolch mit viereckigter Klinge, eine Pistole und einen Gürtel, worin sich, nebst andern Dingen, acht scharfe Patronen befanden. In dem, am folgenden Tage, bey dem Polizey-Ministerium angestellten Verhör gestand er, ungefehr vier Monate in Paris gewesen zu seyn, und gab vor, er sey seinem jüngern Bruder, Julius Polignac, entgegen gereiset; er habe den Georges nur einmal gesehen. Ferner sagte er aus, daß, wenn Georges und die Seinigen auf den Befehl des ehemaligen Grafen von Artois in Frankreich wären, sie vor der Ankunft des letztern nichts würden unternommen haben; daß alsdann ein persönliches Gefecht zwischen dem, von seinen Anhängern unterstützten Prinzen und dem ersten Consul entstanden wäre; den Pichegrü habe er erst bey dem ehemaligen Grafen von Artois in London gesehen; was Moreau betreffe, diesen kenne er nicht, und er habe nicht gehört, daß er sich bestimmt erklärt habe. In dem Verhör vor dem instruirenden Richter Thüriot äußerte er sich, der Graf von Artois hatte nach Frankreich kommen und dem ersten Consul vorschlagen wollen, die Regierung zu Gunsten des Prätendenten niederzulegen; und im Weigerungsfalle sey

er entschlossen gewesen, ihn mit offener Gewalt *) anzugreifen. Er gestand, den Georges

*) De vive force, also im Gegensatz mit einem meuchelmörderischen Angriff; denn es scheint, oder vielmehr, es ist gewiß, daß die ehemaligen französischen Prinzen, die sich, während ihrer reichlichen Muße in fremden Landen, (ohne Zweifel durch das fleißige Lesen des Orlando furioso und andrer Ritterbücher, wie weiland Don Quixote,) so mancherley und so seltsame Hirngespinste in den Kopf gesetzt haben mochten, sich in die Zeiten des alten Ritterthums hineinträumten, in welchen oft wichtige Fehden durch einen Zweykampf, oder durch ein kurzes Gefecht geendigt wurden; sie wähnten also vielleicht, die Leibwache, die Armeen, die höchsten Staatsgewalten und alle Bürger würden bey einem Kampfe, der das Loos einer großen Nation unwiederruflich entscheiden sollte, müßige Zuschauer bleiben, und sich, im Falle des Gelingens, den Bourbonen so unbedingter Weise in die Arme werfen! Das geflügelte Wunderroß, der berühmte Hippogriff, stand ihnen nicht zu Gebot; die Kunst, Luftschiffe nach Willkühr zu lenken, ist noch nicht im reinen; das versteinernde Haupt der furchtbaren Gorgo steckt vergessen in irgend einem Antiken-Cabinet: Ritter Georges, der Namensverwandte des Patrons der Britten, und seine Reisigen wurden also in die Spitze gekehrt, das Abentheuer zu bestehen, während dem die klügern Prinzen weislich zurückblieben, um den Erfolg zu erwarten. Wirklich dachten und thaten jene Menschen,

— — — — — — — — quod ipse
Non sani esse hominis non sanus juret Orestes.
PERSIVS, *Sat.* III.

und den Pichegrü dreymal in Paris gesehen, und bey Georges zu Chaillot übernachtet zu haben. Er erklärte ferner, zu Chaillot sey zwischen Georges, Moreau und Pichegrü eine sehr ernsthafte Conferenz gehalten worden; Georges habe zu dem General Moreau gesagt: „Wenn Sie wollen, so will ich Sie mit Pichegrü allein lassen: vielleicht werden Sie sich endlich mit einander verstehen;" das Resultat dieser Conferenz habe unangenehme Ungewißheiten zurückgelassen, indem Georges und Pichegrü für die Sache des Prinzen ziemlich treugesinnt zu seyn geschienen, Moreau aber sey unentschlossen geblieben, und habe eigennützige Absichten durchblicken lassen; er habe erfahren, daß seitdem noch andre Conferenzen zwischen Moreau und Pichegrü Statt gefunden *).

Des vorigen Bruder, Julius Armand August von Polignac, 23 1/2 Jahr alt, war erst mit der dritten Landung gekommen, und wurde am 13. Ventose, in der Straße des Quatre-Fils, No. 8, eben da, wo man den de Riviere verhaftete, und an demselbigen Tage eingezogen. Man fand bey ihm eine geladene Taschenpistole. Im Verhör bey dem Polizey-Ministerium erklärte er, zwey oder drey Monate vor seiner Abreise aus England habe der Graf von Artois mit ihm von einer Regierungs-Veränderung auf eine unbestimmte Art ge-

*) Acte d'Accusation, p. 159 — 164.

sprochen, ohne die Mittel dazu anzugeben; in Paris habe er Georges und Pichegrü gesehen; er habe den Pichegrü sagen gehört: „Er glaube, Moreau würde nicht für die Bourbone arbeiten;" man habe unbestimmt über diesen Text gesprochen; und auf die von ihm geschehene Frage, welchen Zweck Moreau sich vorgesetzt, habe Pichegrü ihm, wie er glaube, geantwortet: „Man könne aus Moreau nicht klug werden *)."

An dem Tage, woran der ältere der beyden Brüder von Polignac verhaftet wurde, gerieth auch dessen Gemahlin, Idalie von Polignac, die sich seit zwey Jahren in Paris befand und bey ihrer Base, der Frau von Brancas wohnte, in Verhaft. In dem Augenblick, worin sie von dem Großrichter verhört wurde, tritt Frau von Brancas herein, um sich für sie zu verwenden. Frau von Polignac glaubt, ihre Base sey ebenfalls verhaftet, und fällt in Ohnmacht. Da sie seit zwey Jahren mit ihrem Gemahl in sehr geringer Verbindung gestanden, so kam sie gleich wieder in Freyheit. Pichegrüs ehemaliger Adjudant, Hr. von Badouville, war auf erhaltene Nachricht, daß Pichegrü in Paris sey, dahingekommen; er wurde entdeckt, am 13. Ventose verhaftet, und sitzt im Tempel gefangen. Er ist unsern Lesern aus dem I. Buch dieser Geschichte hinreichend bekannt.

---

*) Acte d'Accusation, 164 — 167.

Michael Hervé, fünfzig Jahre alt, gebürtig von Rennes, im Ile = und Vilaine = Departement, wurde den 17. Ventose, in der Straße la Vieille Draperie, Nro. 13, verhaftet. Er war ehemals Schuster = Meister der 41. Halbbrigade von der Linie; vormals war er bey dem Regiment der Königin; in der Folge hat er unter den Chouans gedient. Roger, genannt Loiseau, schickte ihn von Rennes nach Paris. Er wurde bey den Confrontationen von Picot und Leridant erkannt; er hatte bey Denand und Dübüisson logirt; Letzterer und seine Frau erkannten ihn für denjenigen, der sich den Namen Major gegeben hatte. Hervé ist also auch einer der untergeordneten Räuber, deren Geschichte wenig oder gar kein Interesse darbietet.

Bereits im Plüvioſe wurden zwey Mitschuldige und Helfershelfer der Räuber, die beyden Troche, Vater und Sohn, zu Eu, im Nieder= Seine = Departement eingezogen, nehmlich Jos. Peter Troche, alt ungefehr 58 Jahre, Uhrenhändler und Präsident des Handlungsgerichts zu Eu, (verhaftet am 26. Plüvioſe,) und Gaston Troche, sein Sohn, 23 Jahre alt, Uhrmacher zu Eu, (verhaftet am 12. Plüvioſe. Letzterer hatte sich, gegen das Ende des Julius 1803, mit Lemaire nach England eingeschifft; er wurde dem Georges vorgestellt und kam mit der ersten Landung, am 21. August, nach Frankreich zurück.

Sein Geschäft war, den Räubern, gegen gute Bezahlung, die geheimen Schleichwege zu zeigen; er führte sie nach dem Töpferey = Hofe, dessen Besitzer Detrimont sein Vetter war. Hier und in der Gegend hielt er sich auf, um die übrigen Landungen zu erwarten, und besorgte die Auftäge der Verschwornen. – Troche der Vater hatte, auf Lemaires Ersuchen, seinen Sohn nach England geschickt, die Räuber auf dem Töpferey-Hofe besucht, ihnen Lebensmittel gebracht, mit ihnen mehrmals gespeiset, und dem Georges in dem Dorfe Mancheville, bey Eu, eine Wohnung verschafft, worin letzterer sich mehrere Monate aufhielt. Vorher war Troche der Vater bey dem Tribunal von Amiens in einen Criminal-Prozeß verwickelt gewesen, als hätte er die Wegnahme von 1,500,000 Livres begünstigt, die an der Felsenküste vergraben worden, und welche die Engländer nach Rouen, an einen Namens Mallet schickten, der sich für einen Ober = Commandanten des Königs in der Ober = Normandie ausgab. — Vater und Sohn äußerten sich in den Verhören, sie hätten von den Absichten der Verschwörer nichts gewußt.

Zehntes Kapitel.

Georges Cadoudal und Ludwig Leridant werden verhaftet. Ihre Aussagen in den Verhören. Aeußerungen des Hrn. Frere und des Friedensfürsten. Urtheile englischer Zeitungsschreiber.

Georges Cadoudal, entsprossen aus einer berühmten englischen Familie, deren Stammvater sich, mit Wilhelm dem Eroberer, aus Bretagne nach England verpflanzte, alt 35 Jahre, gebürtig von Brecke im Departemente von Morbihan, Oberhaupt der Räuber, und Ludwig Leridant, 26 Jahre alt, gebürtig von Vannes im Morbihan, Kaufmannsdiener, wohnhaft zu Paris, cul - de - sac de la Corderie, No. 41. wurden den 18. Ventose, Abends zwischen sieben und acht Uhr verhaftet. Die Umstände der Verhaftung des Haupträubers Georges sind merkwürdig und tragisch. Um den immerwährenden Nachforschungen der Polizey zu entgehen, hatte er seine Schlupfwinkel unaufhörlich gewechselt, und sich endlich, durch Vorschub eines Mädchens, Namens Marie Michael Hizay, bey einer armen Obsthändlerin, der Wittwe Lemoine, nachheriger Frau eines gewissen Prilleux, auf der Straße des Sanct Genoveven-Berges, No. 32, versteckt. Aber auch hier war er nicht mehr sicher; und es scheint, er machte ernsthafte Anstalten, bey der Dunkelheit der Nacht aus Paris, über die Mauer zu ent-

rinnen. Herr Petit, Beamter des Friedensgerichts, hatte entdeckt, daß am 18. Ventose, Abends gegen sieben Uhr, ein Cabriolet den Georges und einige andre von seiner Rotte abholen sollte. Petit wies seinen Polizey-Inspectoren ihre Posten an, und folgte dem Cabriolet, welches von Leridant geführt wurde, von der Brücke der Tuilerien bis gegen das Pantheon. Das Cabriolet fuhr äußerst geschwinde; Petit erreichte ihn, mit seinem Collegen Destavigny und drey seiner Agenten, in eben dem Augenblick, worin Georges mit vier andern Individuen erschien, und während dem der Wagen nur langsam fuhr, von zweyen hineingehoben wurde. Ohne den Bürban, einen andern Räuber, der mit einsteigen sollte, zu erwarten, fuhren sie mit der größten Schnelligkeit durch verschiedene Straßen. Petit und drey seiner Agenten folgten dem Cabriolet, so sehr sie laufen konnten. Georges bemerkte, daß er verfolgt wurde, und befahl seinem Führer, das Pferd zu peitschen und noch schneller zu fahren. Endlich ergriff der Polizey-Inspector Johann Franz Caniolle, der mehrere Straßen hindurch das Cabriolet bey der Feder gehalten hatte, in dem Augenblick, als es in jene (des Fosses- M.- le Prince) hineinfuhr, das Pferd beym Zügel. Stephan Büffet, ein anderer Inspector, sah in den Wagen hinein. Georges schoß ihn mit einer Pistole durch die Schläfe, so daß er todt zu Boden stürzte. Hierauf sprangen Geor-

ges und Leridant aus dem Cabriolet. Petit verfolgte letztern, kehrte aber zurück, als er sah, daß es nicht Georges war. Caniolle verfolgte den Georges. Georges kehrte sich um und gab ihm einen Schuß in die linke Seite zwischen der fünften und sechsten Ribbe. Caniolles Verwundung war schwer, aber nicht gefährlich; er behält Stärke und Geistesgegenwart genug, um den fliehenden Georges weiter zu verfolgen, und ihn mit seinem dicken Stocke auf den Kopf zu schlagen. Georges ergriff Caniolles Stock, rang mit ihm und faßte ihn beym Halse. Petit kam seinem Collegen zu Hülfe, und ergriff den Georges beym Kragen, beynahe anderthalb Minuten ruhten sie alle, so erschöpft waren sie an Kräften. Destavigny kam hinzu und ergriff Georges bey dem rechten Arm. Caniolle raffte die Pistole auf, welche Georges fallen ließ. Auf das Geschrey und die Schüsse kamen mehrere Bürger aus der Nachbarschaft hinzugelaufen, nehmlich Joh. Bapt. Thomas, ein Hutmacher, die beyden Brüder Joh. Franz und Maximilian Delamothe, Angestellte auf dem Lotterie-Büreau; Joh. Brousse, ein Gutsbesitzer; Joh. Peter Gobert, ein Büchsenmacher, und Joh. Rignal, ein Büchsenschäfter, und leisteten der Polizey kräftigen Beystand. Maximilian Delamothe nahm Georges seinen Dolch, der aus der Weste herausblinkte. Thomas, Franz Delamothe und Gobert faßten ihn beym Kragen, an den Armen, und um den Leib.

Brousse ergriff ihn von hinten. Vignal faßte ihn bey der Halsbinde, hielt ihm eine große Schmiedezange über den Kopf, und drohte ihm, wenn er sich nicht gleich ergäbe, ihn damit zu Boden zu schlagen. Destavigny nahm ihm alles, was er in den Taschen hatte, und steckte es in die seinigen. Auf diese Art wurde der furchtbare Georges überwältigt und auf die Polizey-Präfectur geführt. Hätte Georges sich seines Dolchs bedienen können, so möchte es schwer gehalten haben, vielleicht unmöglich gewesen seyn, ihn lebend zu fangen *). Leridant hätte vielleicht, da alles auf Georges losstürmte, für diesmal sich retten können: aber es scheint, Angst und Schrekken lähmten seine Füße; und er wurde, ohne sich zu widersetzen, von einem Bürger ergriffen.

Der dem Georges abgenommene Dolch war hohl viereckigt, bronzirt und vergoldet, mit einem Handgriff von Ebenholz mit Silber verziert, und mit einer silbernen Scheide versehen. Uebrigens fand man noch bey ihm ein und fünfzig Billete der fränkischen Bank, jedes von 1000 Franken, zwölf Billete derselbigen Bank, jedes von 500 Franken, und

---

*) Alle diese nähern Umstände von der Verhaftung des Georges sind aus den, bey der zweyten Sitzung des peinlichen Gerichts, am 9. Prairial geschehenen Zeugen-Aussagen genommen. Die im Moniteur vom 21. Ventose, No. 171, enthaltene Nachricht ist nicht so umständlich und genau.

noch ein andres Billet von 300 Franken, welche zusammen eine Summe von 57,300 Franken ausmachen; ferner, in einem Beutel von violenfarbener Seide, fünf Goldstücke, jedes von 48 Livres; über das eine kostbare, goldene Jagduhr, eine goldene, mit einem Diamant besetzte Nadel, ein goldenes Ohrlöffelchen, zwey kleine Pakete Patronen ꝛc. In seinem Verhör bey dem Polizey-Präfect antwortete Georges kühn und entschlossen, ohne seine gehabten Absichten, den ersten Consul anzugreifen, im mindesten zu verhehlen oder zu läugnen, weigerte sich aber durchaus, irgend einen seiner Mitverschwornen anzugeben oder sonst jemand zu compromittiren; und diesem Grundsatz blieb er bis an sein Ende getreu. Ein Auszug aus den Verhören wird unsern Lesern eine lebendige Darstellung des berüchtigten Räuber-Anführers gewähren.

Frage. Was wollten Sie zu Paris machen? Antw. Ich kam, um den ersten Consul anzugreifen. — Fr. Welche Mittel hatten Sie, den ersten Consul anzugreifen? A. Ich hatte noch sehr wenige; ich hoffte solche zusammenzubringen. — Fr. Sie haben sich zu Chaillot aufgehalten? A. Ich werde Ihnen nicht sagen, wo ich mich aufgehalten habe. — Fr. Kennen Sie Pichegrü? A. Ich habe ihn zu London gekannt. — Fr. Sie haben ihn zu Paris gesehen; Sie sind alle beyde zu Chaillot gewesen: wir haben davon die Gewißheit. A. Ich werde Ihnen darauf nicht antworten; ich wohnte nirgendwo. — Fr. Von welcher Art waren Ihre Angriffsmittel gegen den ersten Con-

ful? A. Mittel der offenen Gewalt. — Fr. Hatten Sie viele Leute bey sich? A. Nein, weil ich den Ersten Consul nicht angreifen sollte, als bis ein französischer Prinz in Paris wäre; und der ist nicht da."

Uebrigens läugnete Georges, (und hat es in allen folgenden Verhören beständig geläugnet,) an der Höllenmaschine den mindesten Antheil zu haben. Er läugnete ferner, daß er vier Menschen in den Tuilerien-Pallast habe bringen wollen, in der Absicht, den ersten Consul zu ermorden, gestand aber, an Saint-Rejant geschrieben zu haben, daß er Mittel zu Paris vereinigen sollte. — Auf die lezte Frage: „Wie lange er in Paris wäre," antwortete er: „Ich glaube, es sind ungefehr fünf Monate. Ich habe nur wenige Zeit zu Paris zugebracht; ich gieng spazieren: aber ich werde nicht sagen, wohin. Ohnehin haben Sie mich ja; es sind bereits Schlachtopfer genug gewesen; und ich will nicht Ursache seyn, daß es ihrer noch mehr geben solle."

Bereits am 15. Ventose hatte der Großrichter dem Hrn. Gerard, Regierungs-Commissär und öffentlichen Ankläger bey dem peinlichen Gericht des Seine-Departements, die auf die Verschwörung Bezug habenden Actenstücke übersandt, und ihm aufgetragen, deren Urheber und Mitschuldige, mit der größten Thätigkeit gerichtlich zu verfolgen. Den 16ten Ventose wurde Joh. Alexis Thüriot zum instruirenden Richter in dieser Sache

ernannt. Vor diesen wurde Georges von der Polizey = Präfectur, noch am Abend seiner Verhaftnehmung geführt. Auch hier zeichneten sich seine Antworten durch eben die Furchtlosigkeit, Entschlossenheit und Hartnäckigkeit aus, die er vor dem Polizey= Präfect geäußert hatte, wie man aus folgendem Auszuge sehen wird.

„Frage. Ihre Namen, Alter, Stand und Wohnung? Antw. Georges Cadoudal, alt 35 Jahre, ohne Wohnung, ohne Stand. — Fr. Seit welcher Zeit sind Sie zu Paris? A. Seit ungefehr fünf Monaten; ich bin keine fünfzehn Tage in allem da gewesen. — Fr. Wo haben Sie logirt? A. ich will es nicht sagen. — Fr. Warum weigern sie sich, es zu erklären? A. Weil ich die Zahl der Schlachtopfer nicht vermehren will. — Fr. Welcher Beweggrund hat Sie nach Paris geführt? A. Ich bin dahin gekommen in der Absicht, den ersten Consul anzugreifen. — Fr. Welche waren ihre Angriffsmittel? A. Der Angriff sollte mit offener Gewalt *) geschehen. — Fr. Wo rechneten Sie diese Gewalt zu finden? A. In ganz Frankreich. — Fr Es giebt also in ganz Frankreich eine organisirte Gewalt-, die zu Ihrer und Ihrer Mitschuldigen Verfügung ist? A. Das ist es nicht, was man unter der Gewalt, wovon ich oben gesprochen habe, verstehen muß. — Fr. Was muß man also unter der Gewalt, wovon Sie reden, verstehen? A. Eine Vereinigung von Gewalt zu Paris. — Fr. Wo ist diese Vereinigung vorhanden?

*) De vive force heißt, daß der Angriff durch bewaffnete Mannschaft geschehen sollte.

A. Diese Vereinigung ist noch nicht organisirt; dieses würde geschehen seyn, sobald der Angriff entscheidend beschlossen gewesen wäre. — Fr. Welches war also Ihr Project und jenes der Verschwornen? A. Einen Bourbon an die Stelle des ersten Consuls zu setzen. — Fr. Wer war der dazu bestimmte Bourbon? A. Karl Xaver Stanislaus, ehemals Monsieur, von uns als Ludwig XVIII. anerkannt. — Fr. Welche Rolle sollten Sie bey dem Angriff spielen? A. Diejenige, welche einer der vormaligen französischen Prinzen, der sich zu Paris einfinden sollte, mir würde angewiesen haben. — Fr. Der Plan war also im Einverständniß mit den ehemaligen französischen Prinzen entworfen, und sollte mit ihrer Beystimmung vollzogen werden. A. Ja, Bürger Richter. — Fr. Sie haben mit den ehemaligen Prinzen in England conferirt? A. Ja, Bürger. — Fr. Wer sollte die Gelder und die Waffen hergeben? A. Ich hatte bereits seit langer Zeit Gelder zu meiner Verfügung; die Waffen hatte ich noch nicht. — Fr. War Pichegrü nicht in dieser Verschwörung? A. Ich habe keine Kenntniß davon. — Fr. War Moreau nicht dabey? A. Ich habe ihn nie weder gesehen noch gekannt. — Fr. Haben Sie in Verhältnissen mit Pichegrü gestanden? A. Ich habe ihn einmal oder zweymal in London gesehen, ohne ihm von dem Project, welches ich Ihnen so eben entdeckt habe, etwas zu sagen. — Fr. Sind Sie nicht mit ihm in Frankreich gereiset, und haben Sie ihn nicht zu Paris gesehen? A. Nein, Bürger, ich bin nicht mit ihm in Frankreich gereiset, und habe ihn nicht zu Paris gesehen. — — — Welcher Beweggrund konnte Sie bestimmen, einen Pistolenschuß auf einen Menschen zu thun? A. Die

Noth-

Nothwendigkeit, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. — Wohin sind die Pistolen gekommen, die Sie bey sich hatten? A. Ich weiß es nicht; ich glaube, sie sind gefallen. — Fr. Wozu waren Sie mit diesen zwey Pistolen versehen? A. Zu meiner persönlichen Vertheidigung." — Man zeigte ihm seinen Dolch vor, und auf die Frage: „Ob er ihn anerkenne," antwortete er: „Ja, Bürger, ich trug ihn in dem Augenblick meiner Verhaftung." — „Fr. Ist dieser Dolch nicht in England gemacht worden? A. Ja, Bürger. — Fr. Ist das nicht die englische Controle, die man darauf sieht? A. Ich weiß nichts davon; ich kann versichern, daß ich ihn nicht in Frankreich habe controliren lassen. — Fr. Tragen nicht alle Oberhäupter der Verschwörung solche Dolche? A. Ich kenne kein andres Oberhaupt als mich. — Fr. Ist Ludwig Picot nicht Ihr Bedienter? A. Ich habe keinen Bedienten. — Fr. Haben die, im Solde der Oberhäupter der Verschwörung stehenden Menschen ähnliche Dolche? A. Ich kenne keine, im Solde der vorgeblichen Verschwörer stehende Menschen." — Auf die Frage, ob er nicht den ersten Consul mit einem Dolche habe meuchelmorden wollen, antwortete er: „Ich sollte ihn mit Waffen, die jenen seiner Escorte und seiner Garde gleich wären, angreifen." — Er läugnete Uniformen bestellt zu haben, und daß er den Bürgerkrieg habe entzünden wollen. Eben so erkannte er einen Säbel mit damassirter türkischer Klinge, mit einem Gefäß und einer Scheide von massivem Silber, nicht an, und beharrte auf dieser Aussage, als man ihm bemerkte, er habe ihn bey einem Schwertfeger in Paris gekauft. — Georges beharrte auf seinen Aussagen und unterzeichnete willig alle seine Verhöre *).

*) Recueil des Interrogatoires, No. 21 - 22, p. 113 - 124.

Georges Cadoudal ist der Sohn eines Landmanns von Brech bey Vannes, wo er eben seine Studien geendigt hatte, als die Revolution ihren Anfang nahm. Beym Ausbruch der Unruhen im Westen von Frankreich gieng er nach der Vendee, wo er keinen ausgezeichneten Grad bekleidete. Nach der Niederlage von Mans kehrte er nach seiner Heimat zurück. Bey dem Uebergang über die Loire trug er zur Bildung einiger Zusammenrottungen bey. Nachdem der Ex-Graf von Silz in einem Gefechte bey Grandchamp geblieben war, fieng Georges an, seinen Charakter zu entwickeln. Bey Quiberon sah man ihn an der Spitze bewaffneter Bauern um die Landung zu decken; in der Folge chouanirte er mit denjenigen, welche jenem Treffen entronnen waren. Das Corps, dessen Oberhaupt er war, erhielt sich durch Hülfe der Waffen, der Munitionen und der Gelder, welche Puisaye verschaffte. Dieser Befehlshaber zog sich nach London zurück; Georges versah seine Stelle bis zur Pacification. Hierauf gieng er nach England, stand in Verhältnissen mit der englischen Regierung, und erhielt von den ehemaligen französischen Prinzen das Ludwigskreuz und das rothe Band. Vor dem letzten Aufstande im Brümaire 8. Jahrs kehrte er nach Bretagne zurück, schlug sich und machte einen Waffenstillstand, während dessen er sich mit mehrern Landungen von Flinten, Säbeln, Pistolen, Canonen,

Haubitzen, Munitionen, Geld und Kleidungsstükken beschäftigte. Er war stolz auf seine kriegerischen Anordnungen, als General Brüne mit einer überlegenen Macht aus Bretagne kam, und ihn zwang, die Waffen niederzulegen. — Er war zu gleicher Zeit Obergeneral der Rebellen und Schatzmeister der aus England geschickten Gelder, so wie derjenigen, die man durch Postwagenraub erhielt, und unter Androhung der Todesstrafe besonders von Aufkäufern der Nationalgüter erpreßte.

Noch nach der Pacification zeigte Georges, daß es ihm mit der Niederlegung der Waffen kein Ernst war: er schrieb und unterzeichnete folgenden Act:

„Wir General, Befehlshaber der Departemente von Ile und Vilaine, der Nordküsten, des Finistere und des Morbihan, in Kraft der uns von Sr. Königlichen Hoheit, Monsieur, Bruder des Königs, übertragenen Gewalt, ernennen Herrn Peter Guillemot zum General-Adjudanten, Befehlshaber der Legionen von Vannes, Auray, Mohon und derjenigen, welche jezt unter seinen Befehlen steht. Wir ermächtigen ihn, einen Officier dabey zu ernennen, um seine Stelle daselbst zu vertreten. Wir beauftragen ihn, sie im großen zu leiten, und ihnen die beste Einrichtung zum Aufstande zu geben. In Ansehung jener von Vannes wird er mit Hervé, dem Major derselben, wegen jener von Auray mit Rohú, und wegen jener von Mohon mit Troussier correspondiren. Er wird allen seinen Officieren den ausdrück-

lichen Befehl ertheilen, vor dem günstigen Augenblicke, welchen man ihnen anzeigen wird, nicht die mindeste Feindseligkeit zu begehen. Gegeben im Hauptquartier, den 8. Julius. 1800."

Wegen eines am 28. Frimaire 9. Jahrs an St. Rejant geschriebenen und: Gedeon, unterzeichneten Billets, hat man ihn im Verdacht der Theilnahme an der, am 3. Nivose erfolgten Explosion der Höllenmaschine. Georges hat standhaft geläugnet, jenes Billet geschrieben zu haben. Am 26. Niv. schrieb er einen Brief an den Grafen von Lachaussee in London, worin er unter andern sagt: „Sie wissen, daß die große Correspondenz auf eine ungeschickte Art ausgebrochen ist: sie ist glücklich wieder angeknüpft.... ich dringe auf ihre Thätigkeit; aber der Geldvorrath ist keineswegs hinreichend." — Unter der großen Correspondenz verstand er wahrscheinlich die Höllenmaschine. Georges flüchtete sich nach England, von wo aus er nach Frankreich correspondirte und dahin, im Einverständniß mit der englischen Regierung, im Nivose 11. Jahrs, die hingerichteten Peter Ludwig Picot und Karl Lebourgeois mit Mordaufträgen schickte *).

Mit der ersten Landung, am 21. August 1803, kam er nach Frankreich zurück, wo er auf der

---

*) S. das 2. Kap. des II. Buchs dieser Geschichte, S. 119.

Felsenküste von Beville an Land stieg. Mit ihm landeten Lemaire, St. Vincent, Querelle, la Bonté, Picot und Troche der Sohn. Bey seiner Ankunft zu Paris logirte er zuerst bey dem Weinhändler Denaud in der Straße du Bac, nachher auf dem Quai von Chaillot, Nro. 6, in einem Hause, welches Bouvet de Lozier von einer Dame St. Leger gemiethet hatte; ferner in der Straße Careme-Prenant, Nro. 21, bey Dubuisson, und als er hier nicht mehr sicher war, in der Straße Puits-l'Hermite, Nro. 8, bey Verdet; endlich bey einer Obsthändlerin auf dem Genoveven-Berge, Nro. 32. Pichegrü hielt sich mit ihm zu Chaillot und bey Verdet auf.

Die Geschichte seiner Verhaftung und seine Aussagen in den Verhören haben wir oben mitgetheilt. Ohne Schaudern war er bey der Besichtigung des Leichnams des von ihm erschossenen Polizey-Inspectors Büffet zugegen; kalt und gefühllos hörte er die Vorlesung des Berichtes über die schwere Verwundung des Polizey-Officiers, damaligen Inspectors, Caniolle an; die Zeugen-Aussagen schreckten ihn nicht; gelassen sagte er, es sey möglich, daß er einen Menschen getödtet habe *).

Großmüthig sorgte der erste Consul für Büffets Wittwe und Kinder: alles, was man an

*) Acte d'Accusation, pag. 129—148.

Werth bey Georges gefunden hatte, also über 57,000 Franken, erhielten sie zum Geschenk. Büffets und Caniolles Kinder werden über das auf Kosten des Staats erzogen *). Den 8. Prairial war Caniolle wieder vollkommen geheilt, obgleich noch nicht bey Kräften, so daß er als Zeuge gegen Georges auftreten konnte. Die Bürger, welche ihn verhafteten, sind in die Ehren-Legion aufgenommen worden.

Auch einige Mährchen hat man über Georges verbreitet. Dergleichen sind folgende: als Holzträger wußte er sich in die Tuilerien einzuschleichen, um die Gelegenheit zur Ermordung des ersten Consuls abzulauern; bey dem Niederwerfen einer Holzladung that er sich wehe, und, um den Schmerz zu besänftigen, hielt er die Hand auf den Unterleib; der Haushofmeister wollte ihm helfen und fühlte zwey Pistolen, die den Bösewicht gedruckt hatten; er macht Lärm; und Georges entspringt. Zwey Tage vor seiner Verhaftung, am 16. Ventose des Abends, geht Georges in einem am Platze Maubert gelegenen Hause das dritte Stockwerk hinauf, läßt sich die Thüre eines unbekannten Privatmannes öffnen, dem er mit vorgehaltener Pistole Stillschweigen gebietet. Nachdem er einen Theil der Nacht bey ihm zugebracht, wirft er gegen vier Uhr Morgens vier Louisd'or auf den Kamin, und geht weg mit dem Befehl, ihm nicht zu folgen.

*) Moniteur, 21 Ventose, Nro. 171.

Ueber die Verhaftung des Georges machte die englische Zeitung, the Morning-Chronicle, die Bemerkung: „Es sey Englands Ehre daran gelegen, daß die Minister die schändliche Beschuldigung widerlegten, durch Meuchelmörder dem ersten Consul nach dem Leben getrachtet zu haben; wenn von solchen Absichten wirkliche Beweise vorhanden wären, so müßten die Minister sich von allem Verdachte reinigen, mit Georges in irgend einer Verbindung gestanden zu haben; hätten Georges und seine Verbündeten unter andern Vorwänden von den Ministern Geld und Schutz erhalten, so könne man sich's nicht verhehlen, daß die Verwaltung einen Schandflecken behalte und sogar als strafbar angesehen werden könne. „Der Moniteur erklärt," heißt es ferner, „daß die Minister von dem, was in Paris vorgieng, so gut unterrichtet waren, daß sie sich darauf gefaßt hielten, den Tod des ersten Consuls dem Parlament durch eine Botschaft anzukündigen. Gewiß eine solche Beschuldigung ist schwer und zu bestimmt, als daß man sich begnügen sollte, darauf allein mit Verachtung zu antworten *)."

Hr. Frere, englischer Minister bey dem spanischen Hofe, war andrer Meynung: er vergaß sich so sehr, daß er, wenige Tage vor den, von Paris über die entdeckte Verschwörung eingelaufenen Nach-

*) Moniteur, 19 Germinal, No. 199.

richten, in einem Gespräche mit dem Friedensfürsten behauptete, Meuchelmord und Todschlag seyen unter Englands jezigen Umständen erlaubt, um es von der außerordentlichen Lage, worin es sich befinde, zu retten. Der Friedensfürst erwiderte ihm lebhaft: „Aber, mein Herr, wenn Frankreich den nehmlichen Grundsatz annähme, so würden die Nationen sich mit Meuchelmördern bekriegen, anstatt sich mit Flotten und Armeen zu schlagen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß diese Moral Sr. katholischen Majestät Ehre machen wird. Was mich in's besondre betrifft, kann ich Ihnen nur sagen, daß das Beyspiel aller Zeiten allzeit bewiesen hat, daß Verbrechen damit endigen, auf diejenigen, welche sie anordnen oder sich zu deren Werkzeugen machen, zurückzufallen."

— Dieser, im 184. Stück des Moniteurs, vom 4. Germinal befindliche Artikel veranlaßte einen heftigen, durch englische Blätter kundgemachten Briefwechsel zwischen Hrn. Frere und dem Friedensfürsten. Wenn Hr. Frere darüber aufgebracht war, seine Aeusserungen im Moniteur gedruckt zu finden: so fand man es in Madrid eben so unschicklich, die von ihm mit dem Friedensfürsten darüber geführte Correspondenz in englischen Zeitungen zu lesen. Nicht durch den Friedensfürsten, sondern durch Hrn. Freres Indiscretion, an seiner Tafel, in Gegenwart mehrerer diplomatischen Agenten, die seinen Meynungen gar nicht beypflichten, über

die thörichten Bedenklichkeiten und die schwachen Gründe des Friedensfürsten zu spotten, kam wahrscheinlich jenes Gespräch zur Kenntniß des Moniteurs *).

The Times, ein andres englisches Blatt, lieferte am 22ten März über Georges folgende Betrachtungen:

„Das Schicksal des Georges, der gegenwärtig unter den Händen der fränkischen Regierung ist, muß die Theilnahme jeder redlichen und mitleidigen Seele erregen. Wir beweinen aufrichtig die Lage gewisser andern vorzüglichen Personen, die auf Befehl des Consuls verhaftet worden. Aber, obgleich sie eine wichtigere und glänzendere Rolle im Revolutionskriege gespielt haben: so muß man nicht vergessen, daß sie die vornehmsten Werkzeuge gewesen sind, die dazu gedient haben, diesen ungeheuren und unerträglichen Koloß der gegenwärtigen Macht von Frankreich zu erheben. Aber wir sind der Meynung, daß Georges die standhafte und unermüdete Stütze seines Königs gewesen ist. Weder Unglücksfälle, noch persönliche Gefahren, noch Lauheit der Freundhaft konnten ihn jemals gegen die Sache des Königthums gleichgültig machen. Unter den Franken ist, nach Charettes traurigem Ende, niemand mit mehr Eifer zur Unterstützung dieser Sache zu Werk gegangen. Georges ist zu der Theilnahme und dem Mitleiden der Engländer desto mehr berechtigt, da er nie an irgend einer von den Maßregeln, welche Englands Interesse zu verletzen zur Absicht hatten, Antheil genommen hat **)."

*) Moniteur, 13 Thermidor, No. 313.

**) Moniteur, 19 Germinal, No. 199.

Ludwig Leridants Lebensgeschichte bietet wenig Interesse dar. Er war zu Vannes im Departement des Morbihan geboren, 26 Jahre alt, und und ungefehr vier Jahre hindurch Handlungsdiener bey Ludwig Villermet, in der Straße Michel-Lepelletier, No. 227. gewesen; nach dem Bankrut dieses Kaufmanns war er ohne Stelle, und wohnte mit einem Freunde, Namens Goujon, einem Angestellten des Gesetzgebungs-Vereins, in der Straße Cul-de-sac de la Corderie, No. 4, auf einem Zimmer. Mit Georges, bey welchem sein Bruder Aide-de-Camp war, hatte er bey der Pacification Bekanntschaft gemacht. Raoul Gaillard, genannt Saint-Vincent, entdeckte ihn zu Paris; Georges und seine Agenten gaben ihm verschiedene Aufträge und Bestellungen; so schickte ihn z. B. Georges, gegen das Ende des Monats Brümaire, nach Rennes, um dem Lahaye Saint-Hilaire, einem der Verschwornen, 300 Louisd'or zu bringen. Nach seiner Rückkehr nach Paris fuhr er fort, den Georges und seine Mitschuldigen fleißig zu besuchen, und ihre Geschäfte zu besorgen; das Gesetz vom 9. Ventose hielt ihn nicht ab, mit den Verschwornen in Gemeinschaft zu bleiben. Er war es, der am 18. Ventose das Cabriolet durch Goujon miethen ließ, um Georges und Bürban nach einem andern Logement zu bringen; er war der Wagenführer, und wurde mit Georges verhaftet.

In seinem ersten Verhör, am Abend seiner Verhaftung, bey Hrn. Saussay, Substituten des Regierungs-Commissärs, gestand er nichts; er sagte, er sey spazieren gegangen, und erschreckt durch das Schießen sey er gelaufen, als ihn ein Bürger festhielt. Aber noch an demselbigen Abend, in dem zweyten Verhör bey dem Polizey-Präfect gestand er sogleich, er sey mit Georges in dem Cabriolet gewesen; er habe den Georges in der, gegen dem Pantheon über gelegenen Straße abgeholt; Joyaut, genannt Villeneuve, Burban-Malabri und Saint-Vincent seyen bey ihm gewesen; Georges habe nach der Vorstadt Saint-Germain fahren wollen; vorher habe er Aufträge für Georges und Joyaut ausgerichtet; Saint-Vincent habe ihn, vor ungefehr drey Monaten, bey dem Kaufmann, wo er gearbeitet, aufgesucht, und nachher den Joyaut zu ihm gebracht, den Burban, seinen Schulcameraden, habe er erst seit einigen Tagen gesehen; Joyaut habe ihn vor einigen Tagen ersucht, dem Georges, dem Saint-Vincent, dem Burban und ihm ein andres Quartier zu verschaffen, weil sie da, wo sie wären, nicht bleiben dürften, er habe aber keines gewußt; er wisse nichts von dem Project, den ersten Consul zu meuchelmorden; Georges und die andern oben genannten hätten ihm bloß gesagt, sie seyen der Partey der Bourbone ergeben, und suchten Mittel, sie wieder auf den Thron zu setzen.

Den 19. Ventose, in seinem Verhör vor dem instruirenden Richter Thüriot, wurde zuerst eine, von Leridant und dem Polizey-Commissar Sautret versiegelte Schachtel eröffnet, worin sich Papiere und drey Säckchen mit Geld, in einem 270 Franken, in dem andern 402 Livres, und in dem dritten 360 Livres befanden. Auf Leridants Bemerkung, daß er kein Geld hätte, gab man ihm die von ihm verlangte Summe von 300 Livres. Auf die Frage, ob er nicht irgend eine besondere Erklärung zu machen hätte, und warum er nicht mit jener Freymüthigkeit rede, welche man berechtigt sey, von ihm zu erwarten, antwortete er: „Er wolle alles rein heraussagen, was er wisse: aber er bezeuge, an der Verschwörung niemals thätigen Antheil genommen zu haben; St. Vincent habe ihn, in dem letztverwichenen Monat Brumaire, zu Joyaut, bekannt unter Namen Villeneuve und unter jenem von Dassas, verfolgt wegen der Geschichte vom 3. Nivose, in ein, in der Straße Caremenprenant gelegenes Haus geführt, wo Joyaut mit Georges gewohnt habe; als Georges das Haus Nro. 6 zu Chaillot bezogen, habe er bey ihm einen Namens Karl gesehen, den er beschrieb, und wovon er nachher erfahren habe, es sey Pichegrü; er habe davon reden gehört, es sey ein Prinz in Frankreich, und da er nachher einen wohlgekleideten jungen Menschen seines Alters, von interessanter Gesichtsbil-

dung und ausgezeichnetem Wesen zu Georges nach Chaillot kommen gesehen, habe er geglaubt, dieser sey der Prinz, wovon die Rede gewesen; den General Moreau habe er nicht bey Georges und Pichegrü gesehen, aber er habe vor ungefehr drey Monaten einen Brief von Joyaut an Moreaus Geheimschreiber Fresnieres bestellt, und Fresnieres habe den Joyaut besucht." Unter den Papieren waren viele Wechselbriefe, die zusammen die Summen von 13,925 Franken und von 5839 Livres 4 Sols ausmachten. — In der Fortsetzung dieses Verhörs, an dem nehmlichen Tage, erklärte er, er habe seit drey Monaten den Georges dreymal die Woche besucht; und auf die Bemerkung: „Es sey nicht zu vermuthen, daß er keinen Antheil an der Verschwörung genommen habe, indem er, als die Verschwörung bereits offenkündig gewesen, es dennoch gewagt habe, den Georges in einem Cabriolet abzuholen," antwortete er: „Das sey eine Schwäche von ihm gewesen, Joyaut habe ihn darum gebeten." In der, am 21. Ventose mit Jakob Verdet und Pichegrü geschehenen Confrontation, sagte Leridant aus, er habe den ihm vorgestellten Pichegrü, unter dem Namen Karl, mit Georges sowohl bey Verdet, in der Straße Püits-l'Hermite, als zu Chaillot gesehen. — Am 11. Germinal wurde Leridant mit Joyaut, Georges und Bürban confrontirt und erkannte sie

alle; Joyaut und Bürban erkannten ihn ebenfalls: aber Georges erklärte, er kenne ihn nicht. Als Joyaut bey dieser Gelegenheit gefragt wurde, ob er Moreaus Geheimschreiber Fresnieres gekannt habe, antwortete er: „Nein, Bürger, ich kenne ihn nicht *)."

Eilftes Kapitel.

Lemercier, Cadudal, Lelan, Caron, Joyaut, Bürban, Datry, Dübüisson und seine Frau und Spin werden verhaftet.

Mehrere untergeordnete Räuber, Lemercier, Ludwig Ducorps, Lelan, Cadudal und Pierre Jean befanden sich nicht in Paris, sondern irrten bald vereinigt, bald einzeln in den Departementen umher. Als sie die in Paris geschehenen Verhaftnehmungen erfuhren, hatten sie die Absicht, sich nach Bretagne zu flüchten. Lemercier, Caduдal und Lelan reisten zusammen, als die beyden erstern den 26. Ventose, in dem Dorfe Launay, bey Mezieres, in dem Ile- und Vilaine-Departement, von der Gendarmerie verhaftet wurden. Lemercier wehrte sich und verwundete

---

*) Recueil des Interrogatoires, No. 26 — 30, p. 141 — 169. Acte d'Accusation, p. 181 — 185.

den ihn verfolgenden Gendarme. Lelan entfloh, wurde aber den folgenden Tag in dem Dorfe Rocher ergriffen.

Wilhelm Lemercier, 26. Jahre alt, gebürtig von Bignan im Departement des Morbihan, ein Buchdrucker, angeblich wohnhaft zu Grandchamp, hatte im 5. Jahr unter den Chouans gedient und bey der Amneſtie die Waffen niedergelegt. Als die Chouanerie ſich von neuem bildete, trat er wieder in Dienſte, legte bey der zweyten Pacification die Waffen abermals nieder, und arbeitete achtzehn Monate lang bey der Municipal-Verwaltung von Grandchamp. In der Folge knüpfte er ſeine Verbindungen mit den Häuptern der Rebellen auf's neue an; Georges gab ihm 24 Franken; und drey Monate hindurch wurde er von deſſen Agenten bezahlt. Im Monat May des Jahrs 1802 gieng er mit ungefehr 25 Individuen nach England, wo die engliſche Regierung ihm zwey Schillinge auf den Tag auszahlen ließ. Als er im December 1803 Befehl erhielt, wieder nach Frankreich zu gehen, bekam er 36 Louisd'or, ein Paar Piſtolen und ſcharfe Patronen. Sobald er an Land geſtiegen war, nahm er mit ſeinen Reiſegefährten den Weg nach dem Töpferey-Hofe, wo ein Wegweiſer mehrere ſeiner Gefährten abholte, die nach Paris giengen. In ſeinen Verhören geſtand er, der Complott habe darin beſtanden, die jezige Regierung

zu stürzen, und Ludwig XVIII. auf den Thron zu setzen.

Peter Johann Cadudal, 40 Jahre alt, gebürtig von Brech, von der Familie des Georges, war Hauptmann unter den Chouans, und gieng ungefehr zwey Jahre vor seiner Verhaftung nach England, wo er zwey Schillinge auf den Tag bekam. Er landete mit Lemercier und erhielt auf dem Töpferey-Hofe 6 Louisd'or. Von da giengen sie nach Aumale, wo man ihm ein Kleid machen ließ. Hier trennte er sich von Lemercier, und hielt sich ungefehr einen Monat lang mit Lelan fünf Stunden von da auf. Endlich vereinigte er sich wieder mit Lemercier, und reisete mit ihm bis zum Augenblick ihrer Verhaftung.

Johann Lelan, genannt Brutus, 27 Jahre alt, gebürtig von Quervignac im Morbihan, angeblich ein Landmann, wohnhaft zu Locle-Marin, diente unter den Chouans, gieng mit Lemercier, und Cadudal nach England, wo er denselbigen Sold erhielt, kam mit ihnen zurück und reiste mit ihnen; zu Aumale bekam er ebenfalls ein Kleid. Bey seiner Verhaftung fand man zwey Pistolen und einen Dolch, die er in England erhalten hatte, nebst eilf Patronen bey ihm *).

Den

---

*) Acte d'Accusation, pag. 287 — 293.

Den 29. Ventose wurde Maria Anton Caron, alt 59 Jahre, gebürtig van Marle, im Departement von Mont=Blanc, ein Parfümeur, wohnhaft zu Paris, in der Straße Dufour, in der Vorstadt Saint=Germain, No. 167, gefänglich eingezogen. Bürban hatte ihn Anfangs Ventose ersucht, ihm und noch einem andern ein Logement zu verschaffen; und da Caron keines ausfindig machen konnte, bot Bürban ihm eine Summe von 8000 Franken an, wenn er ihn mit einem seiner Cameraden aufnehmen wollte. Caron stand einige Zeit in Bedenken; und Francisca Sonder, eine seiner Ladenmädchen, bat ihn mit Thränen in den Augen und sogar kniefällig, jenen Menschen doch nicht in's Haus zu nehmen. Aber der Gewinnst reizte ihn; und er gab Bürban sein Wort. Caron war mit Bürban vorlängst durch den Vicar von Saint=Sülpice bekannt geworden. Am Abend des 18. Ventose, gleich nach der Verhaftnehmung des Georges, kamen Joyaut und Bürban zu Caron, und hielten sich bey ihm verborgen bis auf den 29. an welchem Tage Caron, aus Auftrag seiner beyden Gäste, sich in der Universitätsstraße nach einem Mädchen, Namens Bouvet, erkundigen sollte, und ergriffen wurde. Während dieser Zeit retteten Joyaut und Bürban sich für diesmal mit der Flucht. Caron sagte in seinen Verhören, er habe nicht gewußt, daß Joyaut und Bürban,

deren Namen ihm sogar unbekannt gewesen; zu den Verschwörern gehörten; er habe förmlich erklärt, daß er den Georges nicht aufnehmen würde; er habe die beyden erst aufgenommen, nachdem er den Vicar seiner Pfarre, wozu er Zutrauen habe, zu Rath gezogen; er habe sogar in der Karmelitenkirche eine Messe lesen lassen, um den Beystand des heiligen Geistes darüber anzuflehen, wie er sich in diesem Falle zu verhalten hätte *).

Nach Carons Verhaftung ergriffen Joyaut und Burban die Flucht. Letzterer gab einem Polizey-Agenten, der ihn in diesem Hause anhalten wollte, einen Dolchstich in den Arm und entkam. Beyde versteckten sich bey Dübüisson in der Jean-Roberts-Straße, No. 24, einem Räuberschlupfwinkel, wo sie ihren Spießgesellen Datry antrafen, und wo der Bauunternehmer Spin ein künstliches Verbergniß gemacht hatte. Den 4. Germinal wurde dieses Haus von der bewaffneten Macht umrungen. Dübüisson schloß die Hausthüre, und man war genöthigt, sie durch einen Schlosser öffnen zu lassen. Auf verschiedene Fragen, und nach verschiedenen widersprechenden Antworten Dübüissons und seiner Frau, erklärte endlich Dübüisson, es logire jemand bey ihm, der aber ausgegangen sey und nicht vor Abends acht Uhr zurückkommen würde.

---

*) Acte d'Accusation, p. 328 — 330.

Man war schon im Begriff, sich zu entfernen, als man, um eine Wache zu stellen, eine an der Wand stehende Fontaine wegnahm, hinter welcher sich ein bewegliches Brett befand, welches eine ungefehr 2 Fuß hohe und anderthalben Fuß breite Oeffnung bedeckte. Hr. Paques, General-Inspector bey dem Ministerinm des Großrichters, steckte eine Hand in die Oeffnung und schrie: „Sie sind hier! Hieher Gendarmen! Ich habe auf ein Bein gefühlt.“ Man erblickte den Arm eines Menschen, der eine Pistole hielt; es war Jovauts Arm. Ein Gendarme gab ihm einen Säbelstich auf die Faust. Mehrere Pistolenschüsse geschahen in das Verbergniß; niemand schien getroffen zu seyn: man sah im Gegentheil immer wieder, Jovauts Arm, mit einer Pistole oder einem Dolche bewaffnet, zum Vorschein kommen. Man wußte die Anzahl der versteckten Individuen nicht; man holte Verstärkung. Nach wiederholten, in die Oeffnung geschehenen Pistolenschüssen, Säbel- und Bajonettstichen rief Jovaut endlich, er wolle sich ergeben, und in eben demselbigen Augenblick gab er einem Füsilier einen Dolchstich in die rechte Hand. Gereizt durch diese ehrlose Handlung war man im Begriff die Pompiers zu holen, um die Räuber zu ersäufen; sie erklärten nunmehr, sie wollten keinen längern Widerstand leisten. Jovaut kroch zuerst heraus,

mit zwey Pistolen und einem Dolche von englischer Fabrik bewaffnet; nach ihm kamen Bürban, ebenfalls mit einem Dolch und mit Pistolen versehen, und Datry, ehemaliger Befehlshaber der Chouans. In dem Verbergniß fand man verschiedene Effecten, ein vierpfündiges Brot, vier Bouteillen Wein, zwey gebratene Hühner und einen gekochten Schinken. Joyaut hatte zwey Gürtel, die mit Goldstücken gespickt waren.

Aimé Augustin Alexis Joyaut, genannt Villeneuve, genannt Dassas, 26 Jahre alt, gebürtig von Lenac, im Morbihan-Departement, hat unter den Chouans gedient, und war seit langer Zeit Aide-de-Camp des Georges Cadoudal; seine Mutter und seine Familie waren nicht im Stande, ihn von Georges, dem er äußerst ergeben war, zu trennen. Zu der Epoche des 3. Nivose war er in Paris und stand mit St. Rejant in Verbindung; er sollte verhaftet werden, fand aber Mittel sich zu verstecken, und flüchtete sich nach England zu Georges, womit er nach Frankreich zurückkam: er war unzertrennlich bey ihm bis zu dessen Verhaftung.

Ludwig Gabriel Maria Bürban, auch Bürban-Malabri genannt, 29 Jahre alt, gebürtig aus Questamberg, im Morbihan, angeblich wohnhaft zu Rennes, hat unter den Chouans, unter dem Namen Barco, gedient, und war bey dem Generalstaabe des Georges, wo er sich die Reputation eines wilden Menschen

erwarb. Kurz nach dem 3. Nivose 9. Jahrs kam er nach Paris und wurde, weil er sich verdächtig machte, im Messidor verhaftet; er wurde im Bicetre eingesperrt, und ungefehr ein Jahr nachher mit der Bedingung entlassen, daß er sich nach Iffendich begeben, und daselbst unter der Aufsicht des Maire bleiben sollte. Im verwichenen Monat Brumaire befand er sich zu Rennes, als Leridant von Georges geschickt wurde, dem Lahaye-Saint-Hilaire 300 Louisd'or zu überbringen. Leridant war an ihn adressirt, und Bürban zeigte ihm den Weg. Bürban kam bald darauf nach Paris, wo er sich mit Georges, Joyaut und allen übrigen, in der Verschwörung eingeweihten Häuptern der Rebellen vereinigte.

Nikolaus Datry, 34 Jahr alt, gebürtig von Verdün, im Meurthe-Departement, wohnhaft gewöhnlich zu Rennes, war Fourier der fränkischen Marine; er desertirte und stellte sich unter die Fahnen der Ausgewanderten. Glücklich entronnen zu Quiberon wurde er bey seiner Rückkehr nach England zum Officier gemacht. Er diente unter dem Regiment Royal emigrant in Portugal, wurde bey Gelegenheit eines Aufstandes entlassen, kehrte nach Frankreich zurück, wo er sich unter die Chouans im Morbihan begab und Divisions-Adjudant wurde. Bey der Pacification zog er sich nach Rennes zurück, und vor ungefehr zwey Jahren gieng er wieder nach England. Nie hat er

eine wichtige Rolle unter den Rebellen gespielt: aber man hielt ihn wegen des Fanatismus seiner Meynungen zu allem fähig.

Peter Joh. Bapt. Dübüisson, 47 Jahre alt, geboren zu Paris, ein Fächermaler, und Magdalena Sophia Lambotte, 38 Jahre alt, geboren zu Paris, Lehrmeisterin, Dübüissons Frau, wurden an eben dem 4. Germinal als Hehler der Verschwornen eingezogen. Ihr Haus war eine wahre Räuberhöhle, und vor und nach der Zufluchtsort von Merille, Hervé, Karl d'Hozier, den Gebrüdern Polignac, von Deriviere, endlich von Datray, Bürban und Jovaut. Georges und andre Verschwornen kamen dahin. Dübüisson gestand, daß ihm das Gesetz vom 9. Ventose bekannt wäre: aber er und seine Frau behaupteten gleichwohl, sie hätten allzeit geglaubt, nur ehrliche Leute aufzunehmen.

Peter Anton Spin, 48 Jahre alt, ein Bauunternehmer, geboren zu Paris und daselbst in der Straße Cul-de-sac de la Pompe, Nro. 2, in der Division von Bondi wohnhaft, wurde von Karl d'Hozier, dem Agenten der Räuber, gewählt, um ihnen nicht allein Obdach zu verschaffen, sondern auch noch Verbergnisse zu machen. Er war es, der im Monat Fructidor II. Jahrs für Dübüissons Frau, die er, unter dem erdichteten Namen der Dame Berry, selbst hinführte, die Wohnung Nro. 21 in der Straße Careme-Prenant miethete, wo

mehrere Verschworne, namentlich Georges und Villeneuve logirten. Eine andre Wohnung ließ er in der Büssy-Straße durch Michelot und dessen Frau miethen, wo Karl d'Hozier und andre logirten. Er beredete endlich den Dübüisson und seine Frau, diejenigen, welche Karl d'Hozier zu ihnen, in der Jean-Roberts-Straße, führen würde, aufzunehmen. In jeder dieser Wohnungen waren Verbergnisse angebracht; und in seinem eigenen Hause hatte der Tausendkünstler diese Vorsichts-Maßregel nicht vergessen. Eitle Hoffnungen, dem alle Mauern durchdringenden Blicke der Polizey zu entgehen! Am 5. Germinal zog man den neuen Dädalus aus seinem Kasten heraus und führte ihn in's Gefängniß. In den Verhören behauptete er, er habe nicht geglaubt, Verschwörern zu dienen *).

Zwölftes Kapitel.

Karl d'Hosier, Gallais und seine Frau, das Mädchen Hizay, Deville, genannt Tamerlan, Armand Gaillard und Raoul Gaillard, genannt Saint-Vincent, werden verhaftet. Tod des Raoul Gaillard. Verhaftung des Ludwig Ducorps. Selbstmord des Limoelan.

Die Hauptverschwörer saßen bereits in gefänglicher Haft; noch einige wenige waren, des strengen Gesetzes vom 9. Ventose ungeachtet, den thä-

*) Acte d'Accusation, p. 272 - 287; 323 - 328.

tigsten Nachforschungen der Polizey bisher entgangen: unter diesen war Karl d'Hozier. Den 10. Germinal fand man ihn in einem Zimmer des dritten Stockwerks versteckt, in dem, von Gallais und seiner Frau bewohnten Hause, gelegen in der Sanct-Martins-Straße, Nro. 60. Er wohnte hier seit ungefehr zwey Monaten, und hatte sich, in dieser Absicht, durch ein Mädchen, Namens Bedigis, Zimmer miethen lassen, welche auf seine Kosten mit Mobilien versehen wurden; aber, anstatt sie zu bewohnen, verschanzte er sich auf einem Speicher. Als der Polizey-Commissär den Gallais und seine Frau fragte, ob kein Fremder bey ihnen logire, verneinten sie es. Der Commissär durchsuchte das Haus, stieg auf einen Speicher, ließ einen Plafond durchbrechen und fand endlich den Karl d'Hozier, den man aus seinem Schlupfwinkel herauszog. Er war mit einem Paar geladener Taschenpistolen bewaffnet. Mit ihm wurden Gallais und seine Frau verhaftet.

Abraham Karl Augustin d'Hozier, 28 und ein halbes Jahr alt, wohnhaft zu Paris in der Tempelstraße, Nro. 738, wurde im Jahr 1789 zum Pagen des Marstalls ernannt; sein Dienst begann im J. 1790 und endigte sich im J. 1792. Lange hielt er sich zu Chartres auf, wo er viele Schulden machte. Im J. 1799 gab er vor, er wollte sich nach der Insel St. Domingo begeben, und erhielt sogar einen Paßport: aber anstatt

sich einzuschiffen, warf er sich unter die Chouanerie. Er diente unter Limoelan und la Prevalaye. Unter Prevalayes Befehlen war er Unterbefehlshaber der Legion de la Guerche. Nach der Pacification erhielt er den Auftrag, die verschiedenen Corps zu verabschieden, und begab sich nach Rennes, um die Schulden des, von dem la Prevalaye commandirten Corps zu liquidiren. Man behauptet, daß, nachdem alle Schulden bezahlt waren, noch mehr als 60,000 Franken übrig blieben, welche an Georges Cadoudal abgeliefert wurden. Man hatte ihn im Verdacht, daß er noch immer Gelder bekäme, um die neuangeworbenen jungen Leute zu bezahlen. Seine Intriguen zu Rennes erregten die Wachsamkeit der allgemeinen Polizey; ein Verhaftbefehl wurde gegen ihn, im Januar 1801, erlassen. Eine Schauspielerin, Namens Richardi, wußte, daß er beym Herausgehen aus dem Schauspielhause ergriffen werden sollte, und verschaffte ihm Mittel, zu entrinnen. Lange hielt er sich zu Rennes verborgen und gieng endlich nach Paris, wo er einige Zeit in Unthätigkeit blieb. Darauf machte er eine Reise nach London, wo er mit Coster Saint-Victor und andern dahingeflüchteten Chouans- und Rebellenhäuptern Umgang hatte. Nach seiner Zurückkehr nach Frankreich kaufte er Pferde und Gefährte, die er vermiethete; dieses Etablissement war zuerst in der Sainte-Apolline-Straße,

nachher in der alten Tempelstraße. Ohne Zweifel sollten diese Pferde und Gefährte dazu dienen, die Transporte und die Gemeinschaft der Ruhestörer zu erleichtern; ein vortrefflich ersonnenes Mittel, sich gegen die Gefahr, entdeckt zu werden, zu sichern, sogar allem Verdachte zu entgehen! — Bouvet de Lozier ersuchte ihn, einigen Ausgewanderten, die aus England kommen würden, Wohnungen zu verschaffen; Raoul Gaillard, genannt Saint-Vincent, und Jean Marie, genannt Lemaire, machten ihm ähnliche Anträge. Er war es, der den Bauunternehmer Spin verleitete, den Räubern, unter erdichteten Namen, Wohnungen zu miethen und Verbergnisse zu machen; er hatte beständigen Umgang mit Georges, Picot, Joyaut, Bürban, Datry ꝛc. und war vollkommen in das Geheimniß der Verschwörung eingeweiht. Er war es, der, bey der ersten Landung, dem Georges und den ihn begleitenden Abentheurern entgegenfuhr, und ihn in seinem eigenen Wagen nach St. Leu-Taverny brachte. Auf seine eigene Rechnung ließ er durch das Mädchen Hizay, womit er seit zwey Jahren bekannt war, auf den Namen der Obsthändlerin, Wittwe Lemoine, die berüchtigte Wohnung auf dem Genoveven-Berge miethen, welche er nachher an Georges, Joyaut und Bürban abtrat. Bey der Mutter des Mädchens Bedigis hatte er einen Sack mit Uniformen, nebst drey-

zu Paris bestellten und fabricirten Säbeln und Effecten in Verwahrung gegeben. Ein Theil dieser Effecten gehörte den Gebrüdern Raoul und Armand Gaillard und dem Victor Deville, genannt Tamerlan. Einer dieser Säbel war von Michal Roger und der andre von Karl d'Hozier selbst bestellt worden. Aller dieser eingestandenen oder erwiesenen Thatsachen ungeachtet behauptete er, er sey unschuldig und nicht fähig, sich mit Meuchelmördern zu vereinigen.

Die Hehler, Simon Renatus Gallais, 36 Jahre alt, gebürtig von Angers, im Maine und Loire-Departement, ein Trödler, und dessen Frau, Johanna Aimee Francisca Guerard, 51 Jahre alt, gebürtig von Hericy, bey Fontainebleau, im Seine und Marne-Departement, Mobilienhändlerin, sagten in den Verhören aus, eine Dame Belon hätte eine Dame Denis und noch eine andre zu ihnen gebracht, in der Absicht Zimmer zu miethen, und sie hätten solche der Dame Denis vermiethet, diese hätte die dazu nöthigen Mobilien bey ihnen gekauft; und als alles eingerichtet gewesen, wäre Karl d'Hozier gekommen und hätte die Mobilien bezahlt; sie hätten letztern nur unter dem Namen Saint-Martin gekannt; man habe ihnen gesagt, er müsse sich Schulden halber verborgen halten, und daher hätten sie keine Erklärung bey der Polizey gemacht.

Um diese Epoche wurde das Mädchen Maria

Michael Hizay, 27 Jahre alt, geboren zu Paris, eine Näherin, wohnhaft auf der neuen St. Nikolaus-Straße, Nro. 16, in der Division von Bondi, eingezogen. Ihr Vater war der gewöhnliche Messer des Bauunternehmers Spin. Sie ist eine Hauptthehlerin und hat die größte Anhänglichkeit an die Verschwornen bewiesen. Karl d'Hozier war mit ihr seit zwey Jahren bekannt, und verschaffte dem Räuber Datry eine Wohnung bey ihrem Vater. Die Hizay benutzte die Armuth der Wittwe Lemoine, um sie zu bereden, die berüchtigte Wohnung auf dem Genovevenberge auf ihren Namen zu miethen, nehmlich einen Laden und ein Zimmer in dem obern Stockwerk; sie setzte die Wittwe Lemoine durch das, von den Verschwörern erhaltene Geld in den Stand, einen Obsthandel anzufangen; sie schaffte die nöthigen Mobilien an. Hier war es, wo Georges, unmittelbar vorher, ehe er der Gerechtigkeit in die Hände fiel, mit Joyaut und Bürban logirte. Als er am Abende seiner Verhaftung in das Cabriolet steigen wollte, trug die Tochter der Obsthändlerin, ein Mädchen von 15 Jahren, sein Gepäcke, um es hineinzulegen; Georges bemerkte Gefahr und rief ihr: „Rette dich, Unglückliche!" Das Mädchen legte in der Angst den Sack bey einem Nachbar, Namens Vigreux nieder, um ihn nachher wieder abzuholen. Vigreux hatte die Neugierde, den Inhalt zu un-

tersuchen; und da er zwischen mehrern Kleidungsstücken 1000 bis 1200 holländische Goldstücke entdeckte, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, sich einen Theil davon zuzueignen: er verkaufte das Stück für 24 Franken und erhielt auf diese Art gegen 500 Kronenthaler. Vigreux gab vor, er habe nur ungefehr 6 bis 700 Ducaten in Gold, nebst Wechselbriefen darin gefunden. Die Hizay foderte den Sack zurück und verbarg ihn in dem Keller der Obsthändlerin; den folgenden Tag brachte sie ihn, ihrem Vorgeben nach, dem Datry, bey Dubuisson. Genug, der Sack mit den reizenden Goldstücken und den Wechselbriefen, der noch wohl manchen andern in schwere Versuchung geführt haben möchte *), war verschwunden. Nach der Verhaftung des Georges besuchte sie die Räuber Joyaut und Burban bey Dubuisson. Während dem Georges, Joyaut und Burban sich bey der Obsthändlerin aufhielten, schlief sie mit der Tochter der leztern bey diesen Herren in demselbigen Zimmer; und sie wa-

---

*) Geld verblendet die Leute, ist ein altes Sprichwort. „Die höchste Gottheit von Europa ist heut zu Tage ein goldenes Kalb, sagt Hr. von Montgaillard sehr kräftig. Manchem Ehrenmanne wäre es zu empfehlen, alle Tage sein Vater unser mit Inbrunst zu beten, und auf die Worte: „Und führe uns nicht in Versuchung," einen besondern Nachdruck zu legen.

ren nur durch einen Vorhang von ihr getrennt. Bey ihrer Verhaftung trug sie ein Medaillon mit Theilchen von dem Kreuze und dem Rohr Christi, und mit der Inschrift: „Theilchen von dem wahren Kreuze, verehrt in der heiligen Kapelle von Paris, und in der Stiftskirche des heiligen Peters zu Lille.“ Als man sie im Verhör fragte: „Ob sie nicht mehrmals den Georges, Joyaut und Burban sich über ihr Umkehrungs-Project erklären gehört hätte,“ antwortete sie in einem spöttischen Ton: „Sie hätte im Gegentheil den Georges sagen gehört, man müsse für den ersten Consul beten, und man wäre sehr zu beklagen, wenn er nicht da wäre.“

Die beträchtlichen Geldsummen, worüber die Räuber zu disponiren hatten, würden in Erstaunen setzen, wenn man die unversiegbare Quelle nicht kännte, aus welcher sie schöpften. Der Moniteur führt eine Nachricht aus Hamburg an, welcher zufolge die Engländer mehr als sechszig Millionen zu Intriguen in Frankreich verschwendet haben. Drake zu München, Spencer Smith zu Stuttgard, (von welchen beyden wir in der Folge mehr zu sagen Gelegenheit haben werden,) ihre Agenten zu Hamburg, zu Frankfurt und in allen andern Plätzen hatten über außerordentliche Geldmassen zu gebieten *). Lajolais sagte in einem

*) Moniteur, 15 Ventôse, No. 165.

seiner Verhöre aus, Georges hätte ein Fell-eisen voll Gold gehabt, worauf er und seine Getreuen sich, zur Vollziehung ihres Plans, verlassen hätten; dieses Felleisen sey in dem Garten eines Hauses zu Chaillot vergraben gewesen; bey der Hausuchung hätte man es nicht gefunden, und zwey Tage nachher sey es weggenommen gewesen. Leridant wechselte für Joyaut eine beträchtliche Menge fremder Goldstücke ein, und empfieng bey einem Wechsler eine Summe von 11,000 Livres für ihn. Eben demselben Wechsler legte Joyaut für ungefehr 150,000 Livres Wechselbriefe vor *).

Noch ein Paar spaßhafte Anekdoten über Georges verdienen einer Erwähnung. Als Georges, Bürban und Joyaut sich bey der Obsthändlerin aufhielten, pflegte Bürban die fünfzehnjährige Tochter der Obsthändlerin, wenn sie ausgegangen gewesen und wieder zurückkam, allzeit zu fragen, was man neues sage. Eines Tages antwortete ihm das Mädchen in der Unschuld ihres Herzens: „Das öffentliche Gerücht wäre, der Spitzbube von einem Georges hätte sich als Aide-de-Camp verkleidet davon gemacht.“ Georges war gegenwärtig; Joyaut schwieg, und keiner sah einmal den andern an. Ein andres Mal sagte

*) Acte d'Accusation, p. 71, 182, 279.

sie ihm: „Man erzähle, der Spitzbube von einem Georges sey in einem Todtensarg entkommen.“ Georges antwortete: „Ich wollte, ich wäre eben so weg.“ Einmal kam die Mutter dieses Mädchens nach Haus und sagte mit dem wahren Ausdruck des Schmerzens: „O mein Gott, Sie wissen nicht! Man sagt, daß dieser unglückliche Georges uns alle umbringen lassen will; wenn ich wüßte, wo er wäre, ich liesse ihn fangen *).“ Man hatte die Obsthändlerin und ihre Tochter beredet, die drey Herren müßten sich Schulden halber versteckt halten, um den Verfolgungen ihrer Gläubiger und der Verhaftung zu entgehen.

Den 6. Germinal waren die, seit der Entdeckung der Verschwörung gesperrten Barriere von Paris wieder geöffnet worden. Diese Gelegenheit benutzten die Brüder Armand und Raoul Gaillard und Deville, genannt Tamerlan, und schlichen sich am 7. aus Paris; sie brachten die Nacht in dem Walde von Montmorency zu; und den 10. Germinal Nachmittags gegen drey Uhr stellten sie sich an dem Kahne von Mery ein, in der Gemeinde Meriel, im Seine und Dise-Departement, um über den Disestrom zu fahren. Der auf diesem Posten im Dienst stehende Gendarmen

Namens

---

*) Acte d'Accusation, p. 284 — 285.

Namens Dübois, ein Jüngling von 20 Jahren, verlangte ihre Papiere zu sehen; sie antworteten, sie hätten keine. Der Gendarme sagte ihnen, sie kämen nicht hinüber, und befahl ihnen, in das Fahrhaus zu gehen. Sie foderten Brandwein und bemerkten, daß, wenn Bürger Eloy da wäre, so würde er sie wohl überfahren lassen, indem er sie wohl kenne und sie mehrmals gesehen habe. Vergebens bemühten sie sich, den Gendarme zu bewegen, sie überfahren oder wenigstens zurückkehren zu lassen; inzwischen erblickten sie eine offene Hinterthüre und waren im Begriff zu entwischen. Der muthige Gendarme faßte den Raoul Gaillard, genannt Saint-Vincent, beym Kragen: aber die beyden andern stürzten auf ihn mit Pistolen bewaffnet, zwangen ihn, seine Beute fahren zu lassen, und flüchteten sich alle drey nach dem Walde zu. Der Gendarme schrie: Diebe! Mörder! In dem Augenblick kam eine große Anzahl der Einwohner von Meriel und der Insel Adam mit Stöcken, Steinen und Feuergewehren bewaffnet, und stürmte auf die Räuber los; diese zogen sich zurück und thaten mehrere Pistolenschüsse auf die sie verfolgenden Landleute. Ein Bauer, Namens Stephan Cousin, hatte eine Weinrebenstange gegen Saint-Vincent aufgehoben, als dieser seine Pistole abfeuerte; die Kugel fuhr in die Stange, welche entzwey splitterte. — Saint-Vincent, von vier Schüssen getroffen,

stürzt sich in eine Steingrube. Seine Wunden waren tödlich. Auf die, von dem Friedensrichter der Insel Adam an ihn gestellten Fragen, weigerte er sich eine bestimmte Antwort zu geben. Man brachte ihn nach dem Bürger-Hospital von Pontoise, wo er am 13. Germinal verschied. Seine Leiche wurde von Ludwig Picot, so wie von Jakob Verdet und dessen Frau anerkannt. Sein Bruder, Armand Gaillard, wurde von den Einwohnern der Insel Adam, am Eingange des Waldes ergriffen. Vor dem Friedensrichter der Insel Adam gestand er, er sey, auf Ersuchen seines Bruders Raoul, vor ungefehr drittehalb Monaten aus England nach Paris gekommen, weigerte sich aber zu sagen, wo er logirt habe. Man fand bey den beyden Brüdern 220 Stück doppelter Louis-d'or, 12 Guineen und verschiedene kleine englische Geldstücke, zwey Paar Pistolen, einen Dolch, einige Juwelen, nebst einem Compaß und einer Charte von Frankreich. Tamerlan entkam und flüchtete sich zu einem Einwohner der Gemeinde Andilly; dieser gab ihm zuerst Obdach und Schutz: aber den folgenden Tag, machte er, um dem Gesetze vom 9. Ventose Genüge zu leisten, seine Erklärung bey dem Adjunct seiner Gemeinde. Tamerlan wurde ergriffen: er erklärte, weder Paßport noch Papiere zu haben, weigerte sich aber, auf die an ihn gestellten Fragen zu antworten. Man fand bey ihm ein Paar Pistolen von engli-

scher Fabrik und 38 doppelte Louisd'or. Darüber kam der Gendarmerie-Capitän Manginot an der Spitze einer Patrouille: Tamerlan erklärte seinen Namen und gestand, er habe sich mit den Gebrüdern Gaillard aus Paris geflüchtet.

Armand Gaillard, der jüngere der beyden Brüder, 28 Jahre alt, gebürtig von Querville bey Rouen im Nieder-Seine-Departement, trat im Jahr 1792 unter einem Bataillon Freywilliger in Kriegsdienste, und diente zwanzig Monate lang. Er kehrte zu seiner Mutter nach Rouen zurück, und wurde in dem Handlungshause des Hrn. Lecomte angestellt, wobey er beynahe zwey Jahre lang blieb. Mit seinen Brüdern verkaufte er die väterliche Erbschaft, verschwendete das Geld und gieng mit seinem Bruder Raoul nach England, wo er zuerst auf das Depot des Regiments de la Chatre kam, und Anfangs nur einen, in der Folge aber drey Schillinge auf den Tag an Sold erhielt. Er war unter der Zahl der zur Ermordung des ersten Consuls abgeschickten Meuchelmörder; bey seiner Abreise von London bekam er Waffen und 50 Guineen. Er landete mit Pichegrü an dem Fuße der berüchtigten Felsenküste von Beville, zwischen Treport und Dieppe; von da begab er sich nach Paris, wo er sich verborgen hielt und mit seinen Spießgesellen das Zeichen zur Ausführung des abscheulichen Complottes erwartete,

der sie dahingeführt hatte. In seinen Verhören läugnete er, an der Verschwörung Theil genommen zu haben.

Raoul Gaillard, ungefehr 30 Jahre alt, bekannt unter den Namen Saint-Vincent, Hovel und Düval, diente im Vendeekrieg unter Sepeaux Befehlen, und mischte sich in der Folge unter die Chouans und Postwagenräuber. Im 8. Jahr hatte er eine Niederlage von Kriegs-Munitionen bey Peter Gaillard, seinem Vetter, wo er Kugeln goß und Patronen machte. Nach der Pacification gieng er mit seinen beiden Brüdern, Armand und Eduard Gaillard, nach England, wo sie von der brittischen Regierung besoldet wurden. Ueber Hamburg begab er sich, im Monat Julius 1803, nach Paris, und half die Quartiere der Räuber, die man aus England erwartete, von dem Töpferey-Hofe bis nach Paris machen. Er hatte beständigen Umgang mit ihnen, so wie sie vor und nach ankamen, und hielt sich versteckt, sobald die Verschwörung entdeckt wurde. Er war einer der vertrautesten des Georges unter dieser meuchelmörderischen Rotte. Sein tragisches Ende haben wir oben erzählt. Dübois und Cousin, der das meiste zur Verhaftung dieser Räuber beytrug, sind unter die Ehrenlegion aufgenommen worden. Das ihnen abgenommene Geld ist der Gemeinde Meriel geschenkt worden, und soll zu einem öffentlichen Gebäude verwendet werden.

Victor Deville, der sich vor und nach Tamerlan, Düroc und Tata nannte, 31 Jahre alt, gebürtig von Rouen, wurde, wie wir oben gesagt haben, zu Andilly im Seine und Oise-Departement ergiffen. In der Vendee war er General-Adjudant unter den Befehlen des Sepeaux. Nach der ersten Pacification gieng er unter die Chouans; er soll Anführer bey mehrern Räuber-Expeditionen und in's besondere der Bande gewesen seyn, die im 8. Jahr den Postwagen von Havre nach Rouen angriff; er soll die Zugstricke der Pferde abgeschnitten, den Befehl zur Plünderung gegeben und die geraubten Sachen mit Raoul Gaillard getheilt haben. Er gieng nach England, besuchte den Georges Cadoudal, womit er in Bretagne Bekanntschaft gemacht hatte. Als er zu London ankam, erhielt er als Divisions-Chef vier Schillinge auf den Tag. Diese Löhnung wurde ihm, durch einen, von der Regierung, zur Ausbezahlung der in englischem Solde stehenden Franzosen angestellten Engländer, bis zu seiner Abreise genau bezahlt. Während seines Aufenthalts in England gieng er gewöhnlich mit Georges Cadoudal, Picot, Lebourgeois, Roger und mehrern andern Theilnehmern der Verschwörung um. Bey seiner Abreise aus England erhielt er 40 bis 50 Louisd'or; mit der zweyten Landung, im December 1803, kam er nach Frankreich; zu Paris trieb er sein Wesen mit den übrigen Ver-

schwornen. Nach Entdeckung des Complotts hielt er sich verborgen, und suchte mit den Gebrüdern Gaillard zu entrinnen.

Ludwig Ducorps, 46 Jahre alt, gebürtig von Saint-Piat, im Canton Maintenon, im Eure und Loire-Departement, wohnhaft zu Aumale im Nieder-Seine-Departement, wurde am 22. Germinal zu Saint-Piat, im Hause seiner Mutter verhaftet. Im Jahr 1796 diente er unter der Armee der Rebellen zu Sancerre, unter den Befehlen des Franz von Mallet; er wurde verhaftet, und zu Bourges, durch eine Militär-Commission, zu einer zehnjährigen Eisenstrafe verurtheilt. Nach einer Zeit von dreyzehn Monaten entfloh er aus dem Gefängniß, und gieng nach Orleans. Vier oder fünf Monate nachher entdeckte Mallet seinen Aufenthalt und ließ ihn nach Rouen kommen. Mallet hatte zwey junge Leute, Namens Ludwig und August bey sich, die unter seinem Oberbefehl zu commandiren schienen. Einer dieser jungen Leute that ihn in Kost und Wohnung bey Monnier. Seine Sendung bestand darin, für die königliche Armee zu werben; er warb dreyßig junge Leute an, und bekam zwey Louisd'or auf den Monat. Monnier verließ Rouen und gieng nach England; Ludwig Ducorps folgte ihm dahin und wohnte bey ihm. Einige Jahre nachher erhielt er von dem Herrn von Mallet ein am 7. Dezember 1799 ausgefertigtes Brevet ei-

nes Capitäns der Infanterie der vierten Division. Bey den verschiedenen Landungen der Verschwörer war Ludwig Ducorps ihr Wegweiser von Preusseville nach Aumale, von Aumale nach Feuquieres und bis nach Gaille-Fontaines; er besorgte ihre Aufträge und Bestellungen und erhielt vier bis fünf Louisd'or auf den Monat. Er wohnte bey Monnier zu Aumale, und machte, während dieser Zeit, eine Reise nach Paris, wo er bey Denand in der Straße du Bac war, um dem Raoul Gaillard einen Brief von Lemaire zu überbringen. Als Monnier und seine Frau am 12. Pluviose eingezogen wurden, entfloh er; und man fand ihn endlich in seiner Heimat. Anfangs läugnete er alle oben erzählten Thatsachen; endlich gestand er sie ein, und sagte, es sey Mallet, der ihn dazu gebracht hätte; er beklagte es, daß man seine Unerfahrenheit, seine äußerste Armuth und seine Unglücksfälle mißbraucht hätte *).

Auch Picot Limoelan, genannt Beaumont, genannt pour le Roi, einer der vornehmsten Urheber des Mordanschlags vom 3. Nivose 9. Jahrs wurde endlich vom Schicksal ereilt. Den 24. Ventose hatte sich ein unbekannter Mensch, dessen Pässe den Namen Lion Franz Joseph Desrois angaben, zu Lagnieux, durch einen Flintenschuß in den Bauch, getödtet. Anfangs sah man diese Entleibung für einen gewöhnlichen Selbstmord an; verschiedene Umstände jedoch erregten Verdacht:

*) Acte d'Accusation, pag. 177 — 181. 263 — 270.

die Leiche wurde wieder ausgegraben; und einem Berichte des Gendarmerie-Generals Moncey zufolge fand man, daß jener Selbstmörder der berüchtigte Limoelan gewesen.

Dreyzehntes Kapitel.

Victor Coucherys Verhaftung, Verhör und Erklärung.

Victor Couchery, gebürtig von Besançon im Doubs-Departement, 32 Jahre alt, wohnhaft in der alten Sanct-Marcus-Straße, Nro. 14, seit zwey Jahren auf den Büreaux des Gendarmerie-Generals Moncey angestellt, wurde den 8. Germinal, in der Babylonstraße, Nro. 698, bey seiner Schwägerin, wo er sich seit dem 25. Pluviose verborgen hatte, verhaftet. Couchery hatte einen Bruder, ehemaligen Deputirten zu dem Gesetzgebungs-Verein, der sich in London aufhielt und Pichegrüs sehr inniger Freund war. Mit diesem stand er im Briefwechsel, und wurde daher, als einer Correspondenz mit Pichegrü verdächtig, im November des Jahrs 1803 von dem General Moncey, obwohl ungerne verabschiedet. Couchery war in der Verrichtung seiner Amtsgeschäfte getreu, fleißig und genau, genoß eines Jahrgehalts von 3,600 Franken, und lebte ordentlich und spar-

sam. In seinem erstem Verhör vor dem Staatsrath Real, am 8. Germinal, sagte er, er habe nie in directem Briefwechsel mit Pichegrü gestanden; er habe ihn dreymal gesehen, und zwar einmal zu Chaillot, wo auch Georges und Joyaut, genannt Villeneuve, gewesen seyen; er habe auch den Raoul Gaillard, genannt Saint-Vincent gesehen; Moreaus Geheimschreiber Fresnieres habe er zuerst bey Rolland kennen gelernt; nach Lajolais Verhaftung habe er den General Pichegrü bey Madame Gilles, in der Straße des Noyers besucht; Pichegrü sey zweymal bey Moreau gewesen, einmal sey er, Deponent, mit Lajolais auch da gewesen, er sey mit Lajolais im Salon geblieben, und wisse daher nicht, was in der Conferenz, die eine Viertelstunde gedauert habe, gesprochen worden.

Den 10. Germinal übergab Couchery obgedachtem Staatsrath eine weitläuftige Erklärung, wovon folgender Auszug das Wesentliche enthält.

„Lajolais war im verwichenen Sommer zu Paris und erzählte mir, er sey von Pichegrü geschickt, um zu erfahren, ob General Moreau noch die Gesinnungen hege, die er gegen David geäußert hätte; und auf diesen Fall sollte er sich nach London begeben. Aber Lajolais blieb länger hier, als er sich vorgestellt hatte, weil es ihm an Geld fehlte. Lajolais reiste endlich ab; er war aber lange unter Wegs, weil er Mangel an Reisegeld hatte. Endlich, eines Sonntags Morgens tritt Lajolais unverhofft in mein Zimmer, und

weil jemand bey mir war, sagte er mir, indem er mich umarmte, in's Ohr: Der General wird diesen Abend oder Morgen hier seyn. Wirklich brachte Montags, um eilf Uhr Vormittags, ein junger Mensch (es war Saint-Vincent) ein Billet des Generals Pichegrü an Lajolais. Nach einer genommenen Verabredung holte Saint-Vincent mich und Lajolais, Mittwochs, Abends zwischen sieben und acht Uhr, in einem Kaffeehause ab, und führte uns zu einem Miethwagen, worin Pichegrü, nebst noch einem oder zwey andern saß. Ich erfuhr nachher, einer von Ihnen sey Georges gewesen. Wir giengen zu Fuß nach einem Hause in der Tempel-Vorstadt. Ich blieb nicht lange bey Pichegrü; beym Weggehen gab er mir zehn Louisd'or. Lajolais hatte eine Zusammenkunft zwischen Pichegrü und Moreau verabredet; (es war die erste.) Villeneuve brachte zuerst den General Lajolais auf das Magdalenen-Bollwerk, den bestimmten Ort der Zusammenkunft, und fuhr weg, um den General Pichegrü abzuholen. Der Wagen kam besetzt zurück; Moreau war so eben gekommen; Lajolais führte eiligst Pichegrü zu ihm; aber kaum hatten sie sich umarmt, als Georges kam: durch diesen Zufall war die Unterredung kurz und kalt. Inzwischen suchte ich den General Pichegrü, zu seiner eigenen Sicherheit, aus seiner Lage zu ziehen. Endlich erschien eines Morgens Saint-Vincent und bestellte mich und Lajolais Abends auf den Platz Ludwigs XV. wo wir uns einfanden und von da zusammen nach Chaillot zu Pichegrü begaben. Zwey Tage nachher begleiteten wir den General Pichegrü zu Moreau; (es war die zweyte Zusammenkunft.) Als wir dahingiengen, sagte Georges: Heute wird Moreau sich nicht beschweren; ich werde nicht dabey seyn.

Beym Weggehen sagte Pichegrü, er sey sehr zufrieden. Wir äußerten den Wunsch, er möchte seine Gefährten verlassen; Pichegrü bezeugte das nehmliche Verlangen, und auf den von Lajolais gemachten Vorschlag, wurde er von Rolland noch denselbigen Abend aufgenommen. Während seines Aufenthalts bey Rolland hatte Pichegrü seine dritte Zusammenkunft mit Moreau, zu welchem er von dem Geheimschreiber Fresnieres geführt wurde; und er kam, wie ich den folgenden Morgen erfuhr, ziemlich mißvergnügt zurück. Nachdem Pichegrü drey Tage bey Rolland geblieben, gieng er, unter dem Vorwande, es fehle ihm dort an Bequemlichkeit, von da weg zu Lajolais, der in der Straße Culture Sainte-Cathérine, unter dem Namen Levasseur ein Zimmer gemiethet hatte, und blieb bis Fastnachts-Montag (13 Febr., an welchem er sich zu Madame Gilles begab. Mittwochs den 25. Pluviose (15. Febr.) gieng ich Abends zu Pichegrü und erzählte ihm, Lajolais und Moreau wären verhaftet. Bey dem Namen Moreau machte er eine Gebehrde, die Erstaunen und Schmerz ausdrückte, und sagte nichts. Während meines Umgangs mit Pichegrü und Lajolais, bey welchem letztern ich fast täglich zu Mittag speiste, erhielt ich einen Brief von Frankfurt, unterzeichnet: Rodolphe, der für 12000 Franken Wechselbriefe und einen Brief meines Bruders in London, als Einschluß enthielt. Mein Bruder schrieb mir, ich sollte fünfzig Louisd'or für mich verwenden und den Ueberschuß aufbewahren. Pichegrü sagte mir, ohne sich weiter zu erklären, ich sollte das Geld empfangen. Kaum aber hatte ich 300 Franken baar in Händen, als Lajolais verhaftet wurde. Niemand wollte sich aus Furcht mit meinen Wechseln befassen; ich verbrannte also die übrigen. Nach der Verhaftung des Lajolais blieb

dem General Pichegrü niemand übrig als ich: ich besuchte ihn alle Abende. Er wurde verhaftet; und seitdem habe ich niemand weiter gesehen, der einen nahen oder entfernten Antheil an allen diesen Dingen gehabt hätte."

„Man verlangt von mir Nachweisungen zu haben, und meine Vermuthungen über Pichegrüs Absichten zu wissen. Anfangs kannte ich bloß seine Aussöhnung mit Moreau; inzwischen läßt sein Zusammenwohnen mit Georges vermuthen, daß zwischen jener Aussöhnung, als den Präliminarien, und den Projecten des letztern eine Verbindung statt findet; das, was ich wissen kann, ist sehr dunkel und sehr unbestimmt: Pichegrü ist verschlossen; und ich wagte es nicht, ihn zu fragen. Ich wußte wohl ungefehr, daß Georges und seine Leute gegen den ersten Consul zu Werk gehen sollten; wo und wann? davon weiß ich nichts. Pichegrü sah sich sehr ungerne, so zu sagen, in den Händen des Georges; einmal erzählte er mir, Villeneuve habe bey einer Discussion die Worte fallen lassen: Aber Sie sind mit uns; — Nein, sagte der General, ich bin bey Ihnen. Inzwischen schien er mir doch, obgleich ich niemand gekannt habe, der mehr Charakter und Entschlossenheit hätte, in großer Verlegenheit zu seyn. Er hatte sogar, noch vor Lajolais und Moreaus Verhaftung, die Absicht, Paris zu verlassen. Dieser Zug, dessen Wahrheit ich bezeuge, bestätigt es, daß er an den Versuchen des Georges keinen Antheil nehmen wollte. Was Moreau betrifft, dieser hat gewiß nie den Willen gehabt, seine Existenz, welche sein Name und seine Glücksumstände noch so schön machten, auf's Spiel zu setzen *)."

*) Interrogatoires, Nro. 23—24, p. 124—140.

Uebrigens behauptete Couchery, er sey unschuldig; Pichegrüs unglückliche Lage habe ihn gerührt; er habe ihn und Lajolais bloß aus Freundschaft besucht, und sein Betragen auf den Büreaux des Generals Moncey sey tadellos gewesen.

Vierzehntes Kapitel.

General Moreaus Schreiben an den ersten Consul und an den Großrichter, Minister der Gerechtigkeitspflege. Antwort des Großrichters.

Seit seinen ersten Verhören schmachtete der Sieger von Hohenlinden in dem Thurme des Tempels, in der tiefsten Einsamkeit. Niemand, nicht einmal seine Gemahlin, die sich im Zustande der Schwangerschaft befand, wurde zu ihm gelassen. Um sich dieser schmerzlichen und demüthigenden Lage zu entreissen, wagte er es endlich, am 17. Ventose, an den ersten Consul zu schreiben, und sich über sein Betragen zu rechtfertigen. Wir halten es für nöthig, diesen Brief unsern Lesern in einer wörtlichen Uebersetzung und in seiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen.

„Der General Moreau an den General Bonaparte, ersten Consul der fränkischen Republik."

„Im Tempel, den 17. Ventose, 12. J. der Republik."

„Es ist beynahe ein Monat, daß ich als Mitschuldiger von Georges und Pichegrü verhaftet bin; und

ich bin vielleicht bestimmt, mich vor den Gerichtshöfen wegen des Verbrechens eines Angriffs auf die Sicherheit des Staats und des Oberhaupts der Regierung zu verantworten."

„Nachdem ich die Revolution und den Krieg, frey von dem mindesten Vorwurf des Incivismus und des Ehrgeize, durchgegangen war, und vorzüglich, da ich an der Spitze siegreicher Armeen Mittel gehabt hätte, sie zu befriedigen, war ich weit entfernt zu erwarten, daß man mich in dem Augenblicke, wo ich als ein bloßer, mit meiner Familie beschäftigter Privatmann lebte, und mit sehr wenigen Freunden Umgang hatte, einer solchen Narrheit beschuldigen könnte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß meine ehemaligen Verbindungen mit dem General Pichegrü die Beweggründe dieser Anklage sind."

„Ehe ich von meiner Rechtfertigung spreche, erlauben Sie mir, General, daß ich zu der Quelle jener Verbindung zurückgehe; und ich zweifle nicht, Sie zu überzeugen, daß die Verhältnisse, die man mit einem ehemaligen Chef und einem alten Freunde beybehalten kann, obgleich sie in der Meynung verschieden sind und verschiedenen Parteyen gedient haben, weit entfernt sind, ein Verbrechen zu seyn."

„Der General Pichegrü übernahm am Anfange des Feldzugs vom 2 Jahr das Commando der Nordarmee. Seit ungefehr sechs Monaten war ich Brigadegeneral. Ich versah einstweilen die Verrichtungen eines Divisionsgenerals. Zufrieden mit einigen erhaltenen Vortheilen und mit meinen Einrichtungen bey seiner ersten Bereisung der Armee, erhielt er sehr schnell für mich den Grad, den ich für den Augenblick bekleidete."

„Bey Eröffnung des Feldzugs gab er mir das Commando über die Hälfte der Armee, und beauftragte mich mit den allerwichtigsten Operationen.“

„Zwey Monate vor dem Ende des Feldzugs zwang ihn seine Gesundheit, sich zu entfernen: die Regierung beauftragte mich, auf sein Verlangen, die Eroberung von einem Theile des holländischen Brabants und Gelderns zu vollenden. Nach dem Winterfeldzug, der uns zu Herren des Ueberrestes von Holland machte, gieng er zu der Armee des Oberrheins, bezeichnete mich zu seinem Nachfolger, und die National-Convention übertrug mir das Commando, welches er verließ. Ein Jahr nachher trat ich an seine Stelle bey der Rheinarmee. Er wurde zu dem Gesetzgebungs-Verein berufen, und da hörte ich auf, mit ihm öftern Verkehr zu haben.“

„In dem kurzen Feldzuge des 5. Jahrs erbeuteten wir die Büreaux des Generalstaabs der feindlichen Armee: man brachte mir eine große Menge von Papieren, mit deren Durchgehung der damals verwundete General Desaix sich einen Zeitvertreib machte. Es schien uns, durch diese Correspondenz, daß der General Pichegrü mit den französischen Prinzen in Verhältnissen gestanden hätte. Diese Entdeckung machte uns vielen Kummer, und mir in's besondre. Wir vereinbarten uns, sie in Vergessenheit zu lassen. Pichegrü, bey dem Gesetzgebungs-Verein, konnte der gemeinen Sache um desto weniger schaden, da der Friede gesichert war. Ich ergriff nichts destoweniger Vorsichtigkeits-Maßregeln zur Sicherheit der Armee, in Ansehung einer Ausspähereyy, die ihr schaden konnte. Diese Nachforschungen und das Entziffern hatten alle Stücke in die Hände mehrerer Personen gebracht.“

„Die Begebenheiten des 18. Fructidors kündigten sich an, die Unruhe war ziemlich groß; zwey Officiere, die von dieser Correspondenz Kenntniß hatten, bewogen mich daher, davon der Regierung Nachricht zu ertheilen, und gaben mir zu verstehen, sie fange an ziemlich offenbar zu werden, und zu Straßburg mache man Anstalten, das Directorium davon zu unterrichten."

„Ich war öffentlicher Beamter und konnte kein längeres Stillschweigen beobachten. Aber, ohne mich gerade an die Regierung zu wenden, benachrichtete ich den Director Barthelemy, ein Mitglied derselben, darüber im Vertrauen, bat ihn, mir seinen Rath zu ertheilen, und bemerkte ihm, daß diese Stücke, obgleich sie beweisend genug wären, dennoch keine gerichtlichen Beweise ausmachen könnten, indem nichts unterzeichnet und fast alles mit Ziffern geschrieben wäre."

„Mein Brief kam wenige Augenblicke nachher, als der Bürger Barthelemy verhaftet worden war, zu Paris an; und das Directorium, dem er eingehändigt wurde, foderte von mir die Papiere, wovon er Meldung that."

„Pichegrü war in Cayenne, und, nach seiner Zurückkunft, vor und nach in Deutschland und in England; ich stand in gar keinem Verhältniß mit ihm. Eine kurze Zeit nach dem Frieden mit England schrieb mir Hr. David, Oheim des Generals Souham, welcher mit ihm ein Jahr bey der Nordarmee zugebracht hatte, der General Pichegrü sey der einzige von denen im Fructidor verbannten, der nicht zurückgekommen wäre; und er berichtete mir, er sey erstaunt zu vernehmen,

nehmen, daß Sie, auf meine alleinige Widersetzung, sich weigerten, ihm die Rückkehr nach Frankreich zu erlauben. Ich antwortete dem Hrn. David, daß ich, weit entfernt, mich seiner Rückkehr zu widersetzen, es mir im Gegentheil zur Pflicht machen würde, sie zu verlangen. Er theilte meinen Brief einigen Personen mit; und ich habe erfahren, daß man dieses von Ihnen auf eine bestimmte Art begehrt hat."

„Einige Zeit nachher schrieb mir Hr. David, er habe Pichegrü beredet, selber von Ihnen seine Ausstreichung zu begehren; aber er habe geantwortet, er wolle sie nicht begehren, als mit der Gewißheit, sie zu erhalten; daß er übrigens ihn beauftrage, mir für die Antwort, die ich auf die Beschuldigung, mich seiner Rückkehr zu widersetzen, gegeben hatte, zu danken; daß er mich eines solchen Verfahrens nie fähig gehalten hätte, und daß er sogar wüßte, daß ich in der Correspondenz-Sache des Klinglin mich in einer sehr delicaten Lage befunden hätte. Hr. David schrieb mir hierüber noch drey oder vier sehr unbedeutende Briefe. Seit seiner Verhaftung schrieb er mir, um mich zu bitten, ich möchte einige Schritte zu seiner Begünstigung machen. Es war mir sehr unangenehm, daß die Entfernung, worin ich mich von der Regierung befand, mir nicht erlaubte, Ihre Gerechtigkeit in dieser Hinsicht aufzuklären; und ich zweifle nicht daran, daß es leicht gewesen seyn würde, Ihnen die nachtheiligen Eindrücke zu benehmen, welche man Ihnen hätte beybringen können. Ich hörte nicht mehr von Pichegrü reden, als nur ganz von weitem, und durch Personen, welche der Krieg zwang, nach Frankreich zurückzukommen. Seit dieser Epoche, bis auf den Augenblick, worin wir uns befinden, wäh-

rend der zwey letzten Feldzüge in Deutschland, und seit dem Frieden, sind mir zuweilen ziemlich entfernte Eröffnungen gemacht worden, um zu wissen, ob es möglich wäre, mich in Verhältnisse mit den französischen Prinzen zu ziehen. Ich fand dieses alles so lächerlich, daß ich nicht einmal darauf Antwort gab."

„Was die jezige Verschwörung betrifft, kann ich Ihnen ebenfalls bekräftigen, daß ich weit davon entfernt bin, daran den mindesten Antheil gehabt zu haben. Ich gestehe Ihnen sogar, daß ich noch nicht begreifen kann, wie eine Handvoll zerstreuter Menschen hoffen darf, die Staats-Verfassung zu verändern, und eine Familie wieder auf den Thron zu bringen, welche die Anstrengungen von ganz Europa, und der Bürgerkrieg zusammengenommen, nicht im Stande waren, darauf zu setzen; und daß ich vorzüglich unvernünftig genug wäre, dazu beyzutragen, um die Früchte aller meiner Arbeiten dabey zu verlieren, welche mir von dieser Seite immerwährende Vorwürfe zuziehen müßten."

„Ich wiederhole es Ihnen, General, was für einen Vorschlag man mir auch gemacht haben kann, ich habe ihn aus Meynung zurückgewiesen, und als die ausgezeichneteste aller Narrheiten angesehen; und als man mir den möglichen Glückswechsel der Landung in England als günstig zu einer Regierungs-Veränderung vorgestellt hat, habe ich geantwortet, daß der Senat die Gewalt wäre, womit alle Franken sich, in einem Falle von Unruhen, zu vereinigen nicht ermangeln würden, und daß ich der erste seyn würde, mich seinen Befehlen zu unterwerfen."

„Dergleichen, mir, einem isolirten Privatmanne,

gemachten Eröffnungen, da ich keine Verbindung, weder in der Armee, wovon neun Zehntel unter meinen Befehlen gedient haben, noch mit irgend einer constituirten Gewalt habe beybehalten wollen, konnten meinerseits nichts als eine abschlägige Antwort erheischen. Eine Angebung widerstrebte zu sehr meinem Charakter: fast allzeit mit Strenge beurtheilt, wird sie gehässig, und drückt das Siegel der Verworfenheit demjenigen auf, der sich solche in Ansehung von Personen erlaubt hat, denen man Erkenntlichkeit schuldig ist, und womit man in alten Freundschafts-Verbindungen gestanden hat: selbst die Pflicht kann zuweilen der Stimme der öffentlichen Meynung nachgeben."

„Das ist es, General, was ich Ihnen über meine Verhältnisse mit Pichegrü zu sagen hatte; sie werden Sie gewiß überzeugen, daß man aus Schritten und Handlungen, die vielleicht unklug, aber weit entfernt waren, strafbar zu seyn, sehr falsche und sehr gewagte Folgerungen gezogen hat; und ich zweifle nicht daran, daß, wenn Sie über den größten Theil dieser Thatsachen Erläuterungen von mir hätten verlangen lassen, welche ich mich bestrebt haben würde, Ihnen zu geben, sie Ihnen das Bedauren, eine Gefangenhaltung zu verordnen, würden erspart haben, so wie mir die Demüthigung, in Ketten und Banden, und vielleicht genöthigt zu seyn, vor den Gerichtshöfen zu erscheinen, um zu sagen, daß ich kein Verschwörer bin, und mich, zur Unterstützung meiner Rechtfertigung, auf eine fünf und zwanzig Jahre hindurch bewiesene Rechtschaffenheit, die sich nie verläugnet hat, und auf die meinem Vaterlande geleisteten Dienste zu berufen. Von diesen will ich

nichts sagen, General; ich darf glauben, daß sie noch nicht aus Ihrem Gedächtnisse ausgelöscht sind; aber ich will Sie daran erinnern, daß, wenn die Begierde, an der Regierung von Frankreich Theil zu nehmen, einen einzigen Augenblick das Ziel meiner Dienste und meines Ehrgeizes gewesen wäre, mir die Laufbahn dazu, einige Augenblicke vor Ihrer Zurückkunft aus Aegypten, auf eine sehr vortheilhafte Art offen stand; und sicher haben Sie die Uneigennützigkeit noch nicht vergessen, womit ich Sie am 18. Brümaire unterstützt habe. Feinde haben uns seitdem von einander entfernt: nur mit vielem Bedauren sehe ich mich gezwungen, von mir und von dem, was ich gethan habe, zu reden, aber in einem Augenblicke, worin ich angeklagt bin, der Mitschuldige derjenigen zu seyn, die man dafür ansieht, daß sie nach dem Antrieb von England zu Werk gehen, werde ich vielleicht mich selbst vor den Schlingen, die es mir legt, zu hüten haben. Ich habe die Eigenliebe zu glauben, daß es von dem Uebel, welches ich ihm zugefügt habe, auf dasjenige schließen muß, was ich ihm noch zufügen kann."

„Erhalte ich, General, Ihre ganze Aufmerksamkeit, so zweifle ich nicht mehr an Ihrer Gerechtigkeit."

„Ich werde Ihre Entscheidung über mein Schicksal mit der Ruhe der Unschuld, aber nicht ohne die Besorgniß erwarten, die Feinde, welche die Berühmtheit allzeit zuzieht, triumphiren zu sehen."

„Ich bin mit Verehrung

„Der General Moreau."

Obiges Schreiben war von folgendem Briefe an den Großrichter begleitet:

„Der General Moreau an den Minister der Gerechtigkeitspflege. „

„Bürger Minister, ich schicke Ihnen hiebey einen Brief an den ersten Consul; ich bitte Sie, indem Sie ihm denselben übergeben, ihn zu bewegen, solchen mit der größten Aufmerksamkeit zu lesen."

„Ich zweifle nicht daran, er wird die Lage, in der ich mich befinde, beherzigen, und eilen, über mein Schicksal den Ausspruch zu thun."

„Ich bitte Sie, Bürger Minister, die Versicherung der ausgezeichnetesten Hochachtung zu empfangen, womit ich bin

Unterzeichnet, „der General Moreau."

Hierauf ertheilte der Großrichter folgende Antwort:

„17. Ventose 12. Jahrs."

„Ich habe, Bürger General Moreau, heute Abends um 11 Uhr Ihren heutigen Brief dem ersten Consul vorgelegt."

„Sein Herz hat durch die strengen Maßregeln sehr gelitten, welche die Sicherheit des Staats ihm aufgelegt hat."

„Bey Ihrem ersten Verhör, und als die Verschwörung und Ihre Complicität noch nicht den ersten Gewalten und ganz Frankreich denunciirt war, hatte er mich beauftragt, Sie, wenn Sie das Verlangen dazu geäußert hätten, in derselbigen Stunde vor ihn zu führen. Sie hätten dazu beytragen können, den Staat aus der Gefahr, worin er noch schwebte, zu ziehen."

„Ehe ich alles der Gerechtigkeit überlieferte, wollte ich mich durch ein zweytes Verhör versichern, ob es keine Möglichkeit gäbe, Ihren Namen von dieser gehäßigen Sache zu trennen; Sie haben mir dazu gar kein Mittel gegeben.“

„Jezt, da die gerichtliche Verfolgung angefangen ist, wollen die Gesetze, daß kein Actenstück zum Nachtheil oder zum Vortheil den Blicken der Richter entzogen werden könne; und die Regierung hat mir befohlen, Ihren Brief der Procedur beylegen zu lassen.“

Unterzeichnet, “Regnier *).“

Fünfzehntes Kapitel.

Moreaus fernere Verhöre, Aussagen und Confrontatsonen mit Rolland, Couchery und Lajolais. Polizey-Verordnungen ꝛc.

Den 17. Ventose wurde der General Moreau von dem instruirenden Richter, Hrn. Jakob Alexis Thüriot, in's Verhör genommen, beharrte auf seinen am 25. Plüvioſe vor dem Großrichter geschehenen Aussagen und bat, alle fernere Fragen bis auf den folgenden Tag, Abends um 7 Uhr aufzuschieben, welches bewilligt wurde. Jezt schrieb er an den ersten Consul und an den Großrichter die oben, im 14. Kap. mitgetheilten

*) Recueil des Interrogatoires, No. 4 – 6. p. 12—22.

Briefe. Erst den 9. Germinal, den Tag nach Coucherys Verhaftung, wurde Moreau von dem instruirenden Richter auf's neue verhört. Zuerst wurden ihm seine, am 19. Fructidor *) ohne Jahrzahl an den Director Barthelemy, am 24. Fructidor 5. Jahrs und am 27. Vendemiaire 7. Jahrs an das Directorium, ferner seine beyden, an den ersten Consul und an den Großrichter am leztverwichenen 17. Ventose geschriebenen Briefe vorgelegt, von ihm anerkannt, unterzeichnet und paraphirt. Jezt erschien Rolland, dessen beyde, am 25. und 29. Pluviose vor dem Staatsrath Real geschehenen Verhöre dem General Moreau vorgelesen wurden, mit der Auffoderung, sich zu erklären, ob er auf Rollands Aussagen

---

*) Moreau behauptete in seiner Vertheidigung, diesen Brief am 17. und nicht erst am 19. Fructidor 5. Jahrs an Barthelemy geschrieben zu haben; eine schlechtgeformte Ziffer könne diesen Irrthum verursacht haben; und wirklich ist es sehr möglich, daß in der Zahl 17, die durch einen flüchtigen Federzug mit der Ziffer 1 zusammenhängende Ziffer 7 als 9, besonders in einer französischen Handschrift erscheine, worin die Ziffer 7 gewöhnlich unten einen von der rechten zur linken gekrümmten Strich erhält. Ist nun der obere Horizontalstrich der mit dem Zeichen der Einheit zusammenhängenden Ziffer 7 etwas gekrümmt gezogen, so kann ein solcher Zug eben so gut für 19, als für 17 gelesen werden.

etwas zu bemerken hätte. Moreau berief sich zwar Anfangs bloß auf sein an den ersten Consul, am 17. Ventose erlassenes Schreiben: aber auf die ihm gemachte Bemerkung, daß er durch diesen Brief nicht auf die, in Rollands Antworten und Erklärungen auseinander gesetzten Thatsachen antwortete, noch die Personen anzeigte, und nachdem man ihm alle Artikel jener beyden Verhöre von neuem vorgelesen hatte, sagte er, er habe über das erste Verhör gar keine Bemerkung zu machen, und verlangte, Rollands zweytes Verhör vom 29. Pluviose selbst zu lesen, welches bewilligt wurde. Während des Lesens machte Moreau folgende Bemerkungen:

„Ich habe nicht zu Rolland gesagt, daß ich den Pichegrü gerne beherbergen wollte, wenn ich nicht zu befürchten hätte, daß meine Bedienten ihn erkännten *). Ich habe ihm gesagt, es würde mir Vergnügen machen, dem Pichegrü Dienste zu leisten, aber daß ich ihn nicht beherbergen würde."

„Rolland ist wirklich zum zweyten Mal zu mir gekommen, um mit mir von Pichegrü zu sprechen.

---

*) Rolland hatte dieses förmlich behauptet. J'allai du 12 au 14 chez le général Moreau; je lui fis part de ce qui m'avait été demandé; il me répondit qu'il le logerait volontiers lui-même, s'il n'avait à craindre une quantité de domestiques qui pourraient le reconnaître. *Interrogatoires*, No. 13, p. 57.

Ich weiß, daß es in dem letztverwichenen Monat Plüvioſe war: aber den Tag kann ich nicht genau angeben; er ſagte mir, Pichegrü logire bey ihm und wünſche, mich zu beſuchen. Ich fragte ihn, was davon der Beweggrund wäre; er antwortete mir, er wiſſe es nicht, aber er glaube, es wäre, um mit mir über die Mittel, Frankreich zu verlaſſen, zu ſprechen. Ich ſagte ihm, ich würde meinen Geheimſchreiber Fresnieres zu ihm, Rolland, ſchicken, um zu wiſſen, was Pichegrü verlange. Ich beauftragte wirklich meinen Geheimſchreiber Fresnieres, zu Rolland zu gehen, um mit Pichegrü zu ſprechen, um zu wiſſen, was er wollte."

„Des Abends, als ich von der Tafel kam, ſagte man mir, es frage jemand nach mir. Ich gieng in mein Zimmer; ich war ſehr erſtaunt, da den Pichegrü zu finden, indem ich durch Fresnieres, der nicht bey mir zu Mittag gegeſſen hatte, noch gar keine Antwort erhalten hatte."

„Pichegrü war allein in meinem Zimmer. Ich weiß nicht, ob Fresnieres mit ihm zurückgekommen war; es war zu vermuthen."

Nachdem ich den Pichegrü angehört hatte, der von den ehemaligen franzöſiſchen Prinzen und dem möglichen Glückswechſel ſprach, den die Landung in England erwarten lieſſe, und nachdem ich ihn ſagen gehört hatte, die in Frankreich wiederhergeſtellten monarchiſchen Formen gäben beſagten ehemaligen Prinzen Hoffnungen, antwortete ich ihm, daß die ehemaligen franzöſiſchen Prinzen keine Anhänger in Frankreich hätten, weder bey den Armeen, noch bey den conſtituirten Gewalten, noch unter den Bürgern,

welche beynahe alle Ankäufer von Nationalgütern wären, und ich der erste, indem ich Eigenthümer eines Landguts wäre, das dem Prätendenten zugehört hätte. "

„Ich fügte hinzu, die Regierung wäre dergestalt befestigt, daß es die höchste Narrheit wäre, sie angreifen zu wollen. Das war das Ende meiner Unterredung. "

„Es ist wahr, daß Rolland den folgenden Tag von Pichegrü zu mir geschickt wurde; ich sprach zu ihm ungefehr in denselbigen Ausdrücken. "

„Rolland fragte mich, ob ich nicht selbst Ansprüche an die Obergewalt hätte; meine Antwort war, dieß würde noch eine andre Narrheit seyn; ich hätte seit beynahe drey Jahren die Armee verlassen; meine Gesellschaft schränke sich auf ein Dutzend sehr ruhiger Freunde ein; ich sehe weder Senatoren, noch Tribunen, noch Staatsräthe, noch Militärpersonen, meine Feld-Adjudanten ausgenommen, mit einem Worte, kein einziges Mitglied der Gewalten; daß man, damit ich Ansprüche hätte, die Familie Bonaparte, die Consuln, den Gouverneur von Paris, die Garde der Consuln ꝛc. verschwinden sehen müßte; daß übrigens, wenn ich jemals in Credit zu stehen wünschte, es deswegen seyn würde, um dem Pichegrü Dienste zu leisten, und ihm seine Rückkehr in sein Vaterland zu verschaffen. "

„Es ist wahr, daß Rolland kam, mir seine Abreise anzukündigen; es ist auch wahr, daß er mir die Adresse des Generals Lajolais brachte, damit sie mir dienen könnte, wenn ich etwas hätte ihm sagen zu lassen. "

„In Ansehung der übrigen Antworten und Erklärungen, die von Rolland herrühren, und die mich betreffen, habe ich gar keine Bemerkung zu machen.“

Rolland beharrte auf seinen Aussagen, fügte jedoch hinzu, daß Moreau, bey der mit ihm, auf Pichegrüs Verlangen, gehabten lezten Unterredung, auf die Frage: „Ob er glaube, daß Pichegrü und seine Anhänger Mittel hätten, ihren Zweck zu erreichen,“ ihm geantwortet hätte: „Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich glaube es ganz und gar nicht.“ — Moreau, aufgefodert sich darüber zu erklären, sagte, „Ich erinnere mich nicht daran: aber es ist wahrscheinlich, weil es meine Meynung war *)“.

Den 22. Germinal wurde General Moreau mit Couchery, dessen Aussagen und Erklärungen wir im 13. Kapitel geliefert haben, confrontirt. Moreau berief sich überhaupt auf sein Verhör vom 9. Germinal und auf seinen Brief an den ersten Consul; und auf die Frage: „Ob es wahr sey, daß er seinen Geheimschreiber Fresnieres zu Rolland geschickt habe, um den Ex-General Pichegrü abzuholen,“ antwortete er: „Ich hatte im Gegentheil den Fresnieres zu Rolland geschickt, um zu verhindern, daß Pichegrü zu mir kommen sollte. Pichegrü, hätte auf alle Fälle niemand nöthig gehabt, um zu mir zu kommen, wenn ich

---

*) Interrogatoires, No. 7, pag. 21 — 29.

dazu eingewilligt hätte, als Rolland es von mir verlangte.“ — Auf die Bemerkung: „Couchery behaupte, er und Lajolais hätten den Pichegrü zu ihm, Moreau, begleitet,“ antwortete Moreau: „Er habe den Couchery und Lajolais nicht verhindern können, zu ihm mit Pichegrü zu kommen; er habe zu Pichegrü gesagt, er sey zu ihm unangemeldet gekommen; er wolle keine Conferenz mit ihm haben; und nach einigen Minuten sey Pichegrü weggegangen.“ — Auf die an Couchery gestellte Frage: „Wie lange Pichegrü bey Moreau geblieben sey,“ antwortete er: „Ungefehr eine Viertelstunde.“ — Auf die an Moreau geschehene Auffoderung, sich über die zwischen ihm, Pichegrü, Georges und einigen andern Personen, wovon Couchery spreche, auf dem Bollwerk der Capucinerinnen, Abends um 9 Uhr Statt gehabten Zusammenkunft zu erklären, antwortete er: „Ich habe mich bey dieser Unterredung nicht einfinden wollen; man hat mir eine andre vorgeschlagen, wobey ich mich eben so wenig habe einfinden wollen.“ — Hier las man dem General Moreau die von Couchery, dem Staatsrath Real am 10ten Germinal überreichte Erklärung vor, worauf Couchery bestand, und fragte den General, ob er keine Bemerkungen darüber zu machen hätte. Moreau berief sich, in Ansehung seiner Verhältnisse mit David, auf seinen Brief an den ersten Consul, und fügte hinzu: „Er habe sich zu kei-

ner Zusammenkunft, wovon in Coucherys Erklärung die Rede sey, verstehen wollen." — Auf Moreaus Aussage: „Er glaube, Couchery sey einmal bey ihm zu Gros-Bois gewesen," und auf die an Couchery geschehene Auffoderung, zu erklären: „Ob er wirkich zu Gros-Bois gewesen, zu welcher Epoche und aus welchen Beweggründen," antwortete er: „Ich bin zu Gros-Bois am Anfang des vorigen Winters gewesen. Ich war benachrichtigt worden, daß Lajolais, der nach London zurückkehrte, in Deutschland wäre verhaftet worden. Ich hatte aus England einen Brief erhalten, worin man mir viele Ungeduld bezeugte, zu sehen, daß er nicht ankäme. Da ich nach demjenigen, was er mir gesagt hatte, glaubte, daß der Zweck seiner Reise wäre, sich mit dem General Moreau zu besprechen und seine Antwort nach London zu bringen, gieng ich nach Gros-Bois, um diesen General zu fragen, ob er etwas an den, dem Lajolais anvertrauten Verfügungen zu ändern hätte, und ob er an Pichegrü schreiben wollte. Der General Moreau antwortete mir, Lajolais sey zweymal bis dreymal wegen seiner Privat-Angelegenheiten bey ihm gewesen, und besonders wegen Apostillen; daß er nichts hätte sagen zu lassen, und daß er nicht an einen Mann schreiben wollte, der sich in einem, mit Frankreich im Kriege begriffenen Lande befinde." — Moreau gestand diese Zusammenkunft und Unter-

redung ein, und behauptete: „Lajolais habe ihm gar keinen Vorschlag bey den zwey oder drey gehabten Zusammenkünften, wovon die Rede sey, gemacht.“ Er fügte hinzu: „Lajolais habe von ihm vor seiner Abreise Geld begehrt, er habe ihm sogar zur Sicherheit Wechselbriefe angeboten, und er habe es verweigert; Lajolais habe ihn nur um Gelder ersucht, um bis nach Straßburg zu reisen, und ihm versichert, von da aus wolle er ihm seinen Vorschuß übersenden *).“

Den 29. Germinal war Moreaus Confrontation mit Lajolais, dessen fünf Verhöre dem General Moreau vorgelesen wurden. Auf die an Moreau geschehene Auffoderung, zu erklären, ob er darüber Bemerkungen zu machen hätte, sagte er:

„Ich bemerke, daß der General Lajolais mich im vorigen Sommer wirklich besucht hat, um mich von Seiten Pichegrüs zu bitten, ich möchte ihm Anstellung verschaffen; — daß ich ihm gerathen habe, sich an Generäle zu wenden, die mehr Credit hätten als ich, und besonders an die Generäle Savary und Davoust, die ihn bey der Armee sehr gut gekannt hätten; — daß Lajolais darauf Geld von mir begehrt hat, um nach dem Elsaß zu gehen, und daß ich ihm keines gegeben habe; — daß, was Pichegrü betrifft, damals von nichts anders die Rede gewesen ist, als von

*) Interrogatoires, Nro. 8, p. 29—34.

dem Wunsch, ihn nach Frankreich zurückkommen zu sehen, und daß ich den Lajolais die Schritte, welche mehrere Generäle zu Gunsten seiner Zurückkunft gethan hatten, habe wissen lassen; — daß es durchaus falsch ist, daß ich das Verlangen bezeugt habe, mit Pichegrü eine Zusammenkunft zu haben; — daß im Winter dieses Jahrs Lajolais gekommen ist, mir zu sagen, daß Pichegrü zu Paris wäre, und daß er mich besuchen wollte, und daß ich ihm geantwortet habe, so sehr ich wünschte, ihn durch Autorisation der Regierung zurückkommen zu sehen, so leid wäre es mir, ihn damals in Paris zu wissen; — daß ich mich standhaft geweigert habe, mich bey allen den angezeigten Zusammenkünften einzufinden; — daß ich nicht ohne Erstaunen eines Abends Pichegrü mit Lajolais und einem andern, den ich für Couchery halte, zu mir hereinkommen sah; — daß zwey Tage nachher Lajolais kam und mich um eine andre Zusammenkunft ersuchte, welche ich verweigerte; und ich bat ihn zugleich, nicht mehr zu mir zu kommen; — daß ich nicht mehr davon reden hörte, als ungefehr fünfzehn Tage vor meiner Verhaftung; — daß man alsdann den Rolland zu mir schickte, den ich bey den Armeen gesehen hatte, und den ich für einen ruhigen Bürger hielt, und dem ich alles gesagt habe, was man vernünftiges sagen kann, um ihm das Lächerliche und die Narrheit aller der Projecte, wovon er

mit mir sprach, begreiflich zu machen; — daß Rollands Verfolgungen damit ein Ende hatten, und daß ich von nichts mehr reden hörte; — daß es keinem Zweifel unterworfen ist, daß ich, wenn ich von dem allem die Polizey unterrichtet hätte, nicht im Tempel seyn würde, aber daß ich mit Grund der öffentlichen Verachtung bloßgestellt wäre, weil ich der Angeber meines ehemaligen Chefs gewesen wäre, und desjenigen, der zu meiner militärischen Beförderung das meiste beygetragen hatte; — daß ich glaube, in meinem ersten Verhör von den, meinem Secretär gemachten Vorschlägen, von meiner darauf ertheilten Antwort gesprochen zu haben; — daß ich nicht wußte, wovon jene Vorschläge kamen; — daß übrigens mein, dem Proceß beyliegender Brief an den ersten ersten Consul meine, auf alle mir geschehene Vorschläge ertheilten Antworten an Tag legt. Ich bemerke noch, daß, während dem ich die Rheinarmee commandirte, meine Berichte an die Regierung, und jene des Generalstaabs, eine ungefehr acht und zwanzig Monate lang, nach dem 18. Fructidor dauernde Gefangenhaltung des Lajolais bestimmt haben, und daß zu befürchten ist, daß seine Erklärung nur durch Rachsucht eingegeben worden."

Lajolais bestand auf allen seinen, in seinen fünf Verhören verzeichneten Aussagen und Erklärungen,

klärungen, und behauptete, seine Erklärungen seyen der Wahrheit gemäß und nicht aus Rachsucht geflossen *).

Aus den, am 9ten Germinal zwischen Moreau, Pichegrü, Rolland und Lajolais, und den folgenden Tag zwischen Pichegrü und Rolland vorgenommenen Confrontationen geht nichts weiter von Bedeutung hervor, als daß alle auf ihren Aussagen bestanden, und daß Pichegrü auf seinem gänzlichen Abläugnungs-System beharrte, ohne sich einmal, wie er sich ausdrückte, die mindeste Bemerkung über Rollands Aussagen zu erlauben **).

Um diese Zeit, den 10. Germinal, erneuerte der Polizey-Präfect eine Verordnung vom 22. Julius 1791, welcher zufolge es den Hauseigenthümern und Miethern verboten ist, ihre Thüren zur Unzeit offen zu lassen, indem gefährliche und übelgesinnte Menschen sich heimlich in die Häuser schleichen und darin verborgen halten könnten. Mehr als fünfzig Personen waren wegen Vergehungen der Art von der Zuchtpolizey zu einer Geldbuße und in die Gerichtskosten verurtheilt worden ***).

---

*) Recueil des Interrogatoires, No. 9, p. 34 — 37.

**) Interrogatoires, No. 31 — 32, p. 172 — 178.

***) Moniteur, 11 Germinal, No. 191.

Den 25. Germinal erließ der Polizey-Präfect eine andre sehr wichtige Verordnung, welcher zufolge alle Amnestiirten des Bürgerkrieges, die sich zu Paris und in den Landgemeinden des Seine-Departements, so wie zu Sevres, Meudon und Saint-Cloud im Seine und Dise-Departement, befänden, gehalten waren, sich in Zeit von drey Tagen nach Bekanntmachung dieser Verordnung, auf dem General-Secretariat der Polizey-Präfectur einzustellen, ihre Amnestie-Acten und ihre Paßporte oder Erlaubnißscheine des Aufenthalts auf's neue visiren zu lassen, ihre Namen, ihre Behausungen und Gewerbe vor und nach der Revolution, die Lage ihres Eigenthums und die Ursachen ihres Aufenthalts zu Paris ꝛc. anzugeben. Sie sollten unter Aufsicht bleiben und ihre Behausung nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß des Polizey-Präfects verändern dürfen, unter Strafe verhaftet zu werden.

Ueber des verhafteten Victor Couchery ältern Bruder in London ist noch zu bemerken, daß er der bezahlte Verfasser der im Londoner Courier enthaltenen Schmähschriften gegen die fränkische Regierung und gegen den ersten Consul ist. Bey der, nach Victor Coucherys Verhaftung geschehenen Haussuchung fand man eine sehr zahlreiche Correspondenz des ältern Couchery mit einem gewissen Jonclere, der, von der Polizey verfolgt, sich unsichtbar gemacht hatte.

Bey Karl d'Hoziers Verhaftung fand man mehrere Perüken und falsche Backenbärte: man muß sich wundern, daß nicht mehrere der Verschworenen auf den Gedanken gerathen sind, durch solche und ähnliche Kunstgriffe ihre Bezeichnung unkenntlich zu machen.

Den 18. Germinal hatten die Municipal-Beamten der, in der Gegend von Pontoise gelegenen Gemeinden, in welchen die Räuber Raoul und Armand Gaillard und Ludwig Ducorps waren verhaftet worden, nebst dem Gendarmerie-Trompeter Dübois und dem Winzer Stephan Cousin, von Meriel, die Ehre, dem ersten Consul vorgestellt zu werden. Cousin erschien bey dieser Audienz mit seiner Weinrebenstange in der Hand, womit er auf Raoul Gaillard eingedrungen war, und welche ihm dieser entzweygeschossen hatte. Der erste Consul soll ihm eine jährliche Pension von 300 Franken zugesichert haben.

Die von dem Großrichter bekanntgemachten Bezeichnungen, das Gesetz vom 9. Ventose, die außerordentliche Thätigkeit der besten Polizey in der Welt, der gute Wille der großen Mehrheit der Bürger, und ihre Anhänglichkeit an die Regierung, bewirkten in weniger als zwey Monaten die Verhaftung der von England ausgespieenen Räuber, welche die erste Regierung von Europa stürzen und Frankreich zu einem Schauplatz des Bürgerkriegs und der Verheerung machen sollten.

Bey der großen Wachsamkeit der Pariser Polizey, wovon man die auffallendsten Beyspiele erzählt, muß man sich jedoch billig wundern, daß so viele verdächtige Menschen, wie Georges und seine Räuberbande, sich nicht allein unbemerkt und unerkannt in Paris einschleichen, sondern auch daselbst eine so lange Zeit unentdeckt bleiben konnten, wenn nicht die, von der Felsenküste von Beville bis nach Paris so künstlich eingerichteten Schleichwege, die ungeheure Größe der Stadt, die eine Bevölkerung von 546,800 Seelen darbietet, wohin, um mich eines Ausdrucks der größten Geschichtschreibers des Alterthums zu bedienen, alles Abscheuliche und Schändliche von allen Orten und Enden her zusammenfließt *), die Vorsichts-Maßregeln der Verschwornen, die beträchtlichen Geldsummen, worüber sie zu verfügen hatten, und die dadurch erkauften vielfachen Hehler und Hehlerinnen das Räthsel lösten.

---

*) Tacitus sagt von Rom unter Neros Regierung: Quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt. Annal. XV. 44. Dieses läßt sich auf alle große Städte anwenden. Daher haben neuere Philosophen und Politiker große Hauptstädte als die giftigen Quellen alles Sittenverderbnisses und der Ausartung der Menschheit geschildert.

Sechszehntes Kapitel.

Selbstmord des Ex-Generals Pichegrü. Seine Leichenöffnung und Beerdigung.

Die Unfälle und das tragische Ende berühmter Männer, selbst wenn sie ihren Ruhm durch strafbare Handlungen verdunkelt haben, machen einen tiefen Eindruck auf das menschliche Herz: dagegen erregt der bloße Böswicht in seinem Unglück, der Meuchelmörder, der Straßenräuber auf dem Blutgerüste, nur Abscheu, eine äußerst widrige und schmerzhafte, und Menschen von zartem Gefühl ganz unerträgliche Empfindung. Aber bey Pichegrüs Tode bedauert man es immer, daß der Eroberer von Holland, nach einer Stufenreihe von Verirrungen, endlich sein Leben, mit einer schrecklichen Beschuldigung belastet, als Selbstmörder endigte.

Den 15. Germinal, Abends um zehn Uhr, hatte Sebastian Popon, Schlüsselträger des Tempelthurms und Aufwärter bey Pichegrü, den Schlüssel von Pichegrüs Zimmer, nachdem er ihm sein Abendessen gebracht hatte, mitgenommen und in seiner Tasche behalten. Morgens gegen drey Uhr hörte der vor Pichegrüs Zimmer Wache haltende Elite-Gendarme, Peter Sirot, ihn mehrmals husten und ausspeyen, und schloß

aus der Art des Hustens und Ausspeyens, er müsse eine große Beklemmung leiden; da er aber gleich darauf nichts weiter hörte, glaubte er, es sey unnöthig, jemand aufzuwecken. — Um sieben Uhr kam Popon in Pichegrüs Zimmer, um Feuer anzuzünden; da er aber von ihm keine Bewegung sah oder hörte, befürchtete er, es möchte ihm etwas zugestoßen seyn, und benachrichtigte davon den Bürger Ludwig Franz Fauconnier, Aufseher (Concierge) des Tempelthurms-Justizhauses, auf der Stelle. Dieser verfügte sich sogleich zu dem Gendarmerie-Obristen Ponsard; und beyde giengen zu dem instruirenden Richter Thüriot, um ihm den Vorfall zu berichten. Hr. Thüriot sagte, es sey keine Minute zu verlieren, man müsse einen Gesundheits-Beamten rufen, und die gehörigen Berichte erstatten. — Um 8 Uhr erschien Hr. Düsser, Polizey-Commissär der Tempel-Division, mit zwey Wundärzten; sie fanden Pichegrüs Leiche auf dem Bette liegend, mit einer schwarzen seidenen Halsbinde um den Hals, welche durch einen, 45 Centimeter (16 Zoll 10 1/2 Linie) langen und etwas über einen halben Zoll dicken Stock zusammengedreht war; der Drehstock ruhte auf der linken Wange. Auf diese Art hatte Pichegrü sich erdrosselt. — Um 11 Uhr versammelte sich das peinliche und Specialgericht, und ernannte eine aus vier Richtern bestehende Commission, welche nebst dem instruirenden Richter, dem Re-

gierungs-Commissär und dessen Substituten, den berichteten Vorfall an Ort und Stelle untersuchen sollte. Als dieses geschehen war, wurde die Leichen-Besichtigung einem Arzt und fünf Wundärzten aufgetragen; diese begaben sich in Pichegrüs Zimmer, fanden ihn auf obgedachte Art erdrosselt, einen rundumlaufenden, ungefehr zwey Finger breiten Eindruck um den Hals, das Gesicht und den ganzen Körper mit blauen Flecken bedeckt, die Zunge zwischen den Zähnen eingeklemmt, die Extremitäten kalt, die Muskeln und Finger der Hände fest zusammengezogen. Aus allen diesen Umständen, und aus der Lage, worin sie den Körper gefunden hatten, schlossen sie, der Ex-General Pichegrü habe sich selbst erdrosselt. Zehn Personen bezeugten es, daß die besichtigte Leiche wirklich Pichegrüs entseelter Körper sey. Das Halstuch und der Drehstock wurden auf der Gerichtschreiberey des Tribunals niedergelegt. Um halb sechs Uhr Nachmittags versammelte sich das Gericht von neuem, hörte den Antrag des Regierungs-Commissärs an, ließ das Commissions-Protokoll vorlesen, und befahl, daß Pichegrüs Leiche den folgenden Tag, Morgens um 9 Uhr geöffnet werden sollte. — Der Arzt und die fünf Wundärzte, welche die Leiche Tages vorher besichtigt hatten, schritten am 17. Germinal zu ihrer Oeffnung und fanden alle gewöhnliche Folgen einer Erdrosselung, die Hirngefäse und

Behälter von Blute strotzend und die beyden Lungenflügel mit Blut angefüllt; der Magen schien entzündet, aber nicht angefressen; die Gedärme waren von braungelber Farbe; die Speiseröhre war in ihrer ganzen Länge, bis zu dem Orte der Erdrosselung, vollkommen gesund; die Blase, die Nieren und die übrigen Eingeweide befanden sich in ihrem natürlichen Zustande. Daher fuhren sie fort zu glauben, Karl Pichegrü habe sich erdrosselt. — Als das Protokoll der Leichenöffnung verlesen war, verlangte der Regierungs-Commissär, daß Karl Pichegrüs Leiche an dem gewöhnlichen Begräbnißorte des Bezirks, worin sich der Justiz-Pallast befindet, in welchem sie ausgestellt und geöffnet worden war, in einen Sarg verschlossen, in Gegenwart eines öffentlichen Beamten und zweyer Gerichtsboten, (Huissiers) beerdigt werden sollte. Dieses geschah denselbigen Tag, um vier Uhr Nachmittags, auf dem Sanct-Katharinen-Kirchhofe, in der Straße des Pflanzengartens.

Uebelgesinnte hatten über Pichegrüs Tod verschiedene Gerüchte verbreitet, welche, obgleich sie gar keine Wahrscheinlichkeit hatten, dennoch unwissende und leichtgläubige Menschen in Irrthum führen konnten, als ein Tagsbefehl des Generals Mürat, Gouverneurs von Paris, vom 24. Germinal*), vorzüglich aber ein ähnlicher, zu Nachen

*) Der Gouverneur foderte darin das Militär der Hauptstadt auf, die Einwohner, in Ansehung

der

vorgefallener Selbstmord alle solche vernunftlose Vermuthungen auf einmal niederschlug. Isaak Joseph Rondeau, Oekonom des Kriegs-Hospitals, der in Verhaft war und vermuthlich ein entehrendes Urtheil befürchtete, erdrosselte sich am 12. Messidor 12. Jahrs auf eben die Art wie Pichegrü, indem er mit dem Handgriff einer Peitsche seine Halstücher so fest zusammengedreht hatte, daß die äußere Haut, die den ringförmigen Knorpel der Luftröhre bedeckt, sogar verletzt war, wie dieses alles aus dem Besichtigungs-Protokoll des Hrn. Solders, Doctors der Arzneykunst, und aus der, von Hrn. Pantin, Richter bey dem peinlichen Specialgericht des Ruhr-Departements gegebenen Nachricht erhellet *).

Pichegrü war geboren in der Franche-Comte

---

der, über die damaligen Begebenheiten herumlaufenden falschen Gerüchte aufzuklären. Dergleichen waren: „daß Pichegrüs Tod nicht die Folge eines Selbstmordes gewesen; daß jede Nacht eine große Anzahl Angeklagter erschossen werde.“ Die Civil- wie die Militärjustiz werde nur, sagt der Gouverneur, mit öffentlichen Formen vollzogen, und kein Angeklagter sey von den Kriegsgerichten verurtheilt worden, ohne daß das Urtheil auf der Stelle gedruckt und angeheftet worden wäre.

*) Postillon de la Roer, 16 Messidor, No. 143. 22 Messidor, No. 146.

zu Arbois, einer, im Jura = Departement gelegenen Stadt, deren Bevölkerung 6,400 Seelen beträgt, und deren Gegend einen köstlichen Wein hervorbringt. „Seine Familie," sagt der Verfasser seiner Lebens = Beschreibung, „ist weder berühmt noch reich; aber Männer von wahrem Talent haben nicht nöthig, sich auf ihre Vorfahren zu stützen, um groß zu erscheinen; — — — der große Mann macht allein sein ganzes Geschlecht aus*)." Pichegrü begann seine Studien auf dem Collegium zu Arbois, und erlernte die Philosophie bey den in dieser Stadt wohnenden Minimen, einem Zweige des Franciscaner = Ordens. Einen vorzüglichen Hang zeigte er für die exacten Wissenschaften; die Minimen bewogen ihn daher, Philosophie und Mathematik in ihrem Collegium zu Brienne, als Unterlehrer zu repetiren. Daher entstand das ungegründete Gerücht, Pichegrü sey Franciscaner

*) Man kann auf Pichegrüs Geburt anwenden, was Tiberius sehr sinnreich von Curtius Rufus sagte: Curtius Rufus videtur mihi ex se natus. Er war von der niedrigsten Herkunft, stieg von Stufe zu Stufe, wurde unter dem Tiberius Quästor und Prätor der Stadt Rom. Als Feldherr unter Claudius entdeckte er Silberbergwerke im Hessenlande, erhielt die Ehrenzeichen des Triumphs, und starb endlich als General = Gouverneur von Afrika, in einem hohen Alter.

TACITUS, *Annal.* XI. 20 — 21.

gewesen. Am Ende seines Curses ließ er sich, im J. 1783, bey dem ersten Artillerie-Regiment anwerben. Die Officiere dieses Corps bemerkten bald, daß dieser junge Mensch schätzbare Kenntnisse in der Artillerie-Wissenschaft besaß. Er wurde Feldwebel (Sergent) im J. 1785, und Ober-Feldwebel (Sergent-Major) im Jahr 1789, die höchste Beförderung, wozu unter der königlichen Regierung ein Nicht-Adlicher gelangen konnte. In den ersten Jahren der Revolution befand sich das, zu Besançon liegende Bataillon du Gard ohne Chef: die Volksgesellschaft, deren Präsident Pichegrü war, schlug ihn dazu vor; und das Bataillon nahm ihn zu seinen Befehlshaber an. Er wurde zu der Rhein-Armee geschickt, und erhielt in kurzer Zeit einen höhern Grad, den er durch Tapferkeit und Talente erwarb. In dem kritischen, auf den Verlust der Linien von Weissenburg folgenden Augenblick ernannten die, damals in Straßburg anwesenden Volks-Repräsentanten Lebas und Saint-Just, denen Pichegrüs Herkunft, Erziehung, Dienstjahre und Ausbildung bekannt waren, ihn zum Obergeneral der Rheinarmee, und setzten ihm Hoche, den Obergeneral der Moselarmee, zur Seite. Die beyden vereinigten Armeen schlugen die Truppen der Coalition in die Flucht, bewirkten die Aufhebung der Belagerung von Landau, und zwangen den Feind, seine Rettung in Mainz zu

suchen. Um diese Zeit erfuhr der Heil-Ausschuß, daß eine, zwischen beyden Feldherren obwaltende Eifersucht die Fortschritte beyder Heere nur hemmen könnte, berief den General Pichegrü nach Paris und ernannte ihn zum Obergeneral der Nord- so wie der Sambre und Maasarmee. Die Nordarmee war mit Ruhestörern angefüllt, unter welchen die, von der National-Convention abgesandten Proconsuln die vornehmsten waren. Ihre Sendung schien bloß dahin zu zielen, allen Operationen der Generâle Hindernisse in den Weg zu legen, mitten im Lager deforganisirende Motionen (Vorträge) zu machen, und die vornehmsten Officiere, die ihnen verdächtig schienen, abzusetzen oder in's Gefängniß werfen zu lassen. Die Armeæ, über die Fortschritte des Feindes bestürzt und verwirrt, war auf dem Punkte sich aufzulösen. Pichegrü und der Volks-Repräsentant Richard, (vielleicht damals der einzige, der einsah, daß man mit Motionen keinen Krieg führt, und daß die Kriegszucht die Seele eines Heeres ist,) brachten es durch ihre Anstrengungen dahin, die Armee aus diesem Zustande der Muthlosigkeit und Insubordination zu reissen. Hier fängt der glorreiche Feldzug an, der sich mit der Eroberung von ganz Holland endigte. Im Germinal des 2. Jahrs (1794) zog er, nachdem er seine Operationen mit Jourdan, unter dessen Befehlen die Sambre und Maasarmee stand, verabredet

hatte, längst der Seeküste hin, und eroberte Ypern, Fürnes, Menin, Courrrai, Nieuport und Ostende; er verfolgte seinen Triumphzug bis an die Karthaus hinter Lüttig, trieb die Oesterreicher bis über Köln zurück, und bemächtigte sich vor und nach aller Vestungen von Holland, während dem alle Schritte des Generals Jourdan durch Siege und Eroberungen bezeichnet waren. Im 3. Jahr (1795) wurde er in den ersten Tagen des Germinals auf Paris berufen, und den 12. mit dem Commando der Pariser Nationalgarde beauftragt, um die, gegen die National-Convention, auf Anstiften der Terroristen, der von dem Schwert der Gesetze verschont gebliebenen Anhänger Robespierres, entstandenen Unruhen zu dämpfen *). Mit dem Titel eines Obergenerals der Rhein- und Moselarmee bekleidet, kehrte er nach den Gränzen zurück. Jezt ließ er sich zu den, im I. Buch dieser Geschichte geschilderten Unterhandlungen mit den Feinden der Republik verleiten. Der Feldzug eröffnete sich im Herbste des Jahrs 1795, auf welchen im Winter des Jahrs 1796 (4. Jahrs), ein Waffenstillstand erfolgte. Während dieses Waffenstillstandes unterhandelte Pichegrü, von dem Directorium beauftragt, mit dem General-Feldmarschall, Grafen

*) Histoire secrète de la Révolution française, par Pagès, Tome II. Liv. 28. p. 258.

von Clerfayt, die Auswechslung der im J. 1793. durch Dümouriez Verrätherey in österreichische Gefangenschaft gerathenen Volks-Repräsentanten Camüs, Bancal, Quinette und Lamarque, des Generals Beurnonville, des Volks-Repräsentanten Drouet *) ꝛc. gegen Maria Theresia Charlotte, Tochter des unglücklichen Ludwigs XVI. welche bis dahin im Tempel gefangen gehalten worden war. Im Germinal desselbigen Jahrs legte er seine Feldherrnstelle nieder, nahm seine von dem Directorium geschehene Ernennung zum Groß-Botschafter in Schweden nicht an, sondern zog sich nach der Abtey Bellevaux, im Ober-Saone-Departement, zurück, bis er im 5. Jahr (1797) zum Deputirten dieses Departements bey dem Gesetzgebungs-Verein gewählt wurde. Darauf folgte am 18. Fructidor seine Verhaftung, und am 23. seine Deportation nach Cayenne, wo mehrere seiner Unglücksgefährten, durch die verderblichen Wirkungen eines ungesunden Himmelsstriches, zu Grunde giengen. Mit sieben seiner Freunde rettet er sich in einem Boot; und ein englisches Schiff bringt sie nach London. Hier soll er sich, auf das Anerbieten der englischen Regierung, ihn an die Spitze einer Unternehmung gegen Frankreich zu stellen, geäussert haben: „Nie würde er die

*) Hist. secr. de la Révol. Liv. 30. p. 389.

Waffen gegen sein Vaterland tragen *)." Glücklich, wenn er nicht in der Folge den Einlispelungen einer treulosen Regierung Gehör gegeben, und in der Gesellschaft von Verschwörern Frankreichs Boden betreten hätte!

Pichegrüs äußere Gestalt (denn auch diese wird manchem unsrer Leser zu wissen angenehm seyn) war ansehnlich und kriegerisch; er war großer Statur, von einem Meter und 78 Centimeter, (5 Pariser Fuß, 6 Zoll und 3 Linien;) er hatte sehr wenige, dunkelbraune Haare, die er in einen kleinen Zopf gebunden trug, gewölbte Augbraunen von derselbigen Farbe, eine breite und kahle Stirne, graublaue Augen, eine lange und dicke, unten stumpfe und bey ihrer Wurzel hohle Nase, einen mittelmäßigen Mund, ein rundes und dickes Kinn mit einem Grübchen, ein volles, braunes und schönes, männliches Gesicht, einen starken Kopf, eine breite Brust und, im Verhältniß zu dem Obertheil des Körpers, dünne Schenkel und Beine. Sein Geist war tiefblickend und durch Künste und Wissenschaften gebildet; Entschlossenheit, Stolz und Verschwiegenheit waren die Grundzüge seines Charakters; empfindsam und wahrer Freundschaft fähig, war er in seinem Umgange sanft und gefällig; nie hat er an den Gräueln des Schrecken-Systems Antheil genommen; nie hat

*) Hist. du Général Pichegru. Paris, 1802, in-8.

er den fränkischen Namen durch Mord und Blutvergießen entehrt. Jedoch

— — — — — — — — Ultima semper
Exspectanda dies homini est, dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet.

Ovidius.

Der Morning-Chronicle vom 14. Merz (23. Ventose) enthält über Pichegrü und die Verschwörung ein sehr freymüthiges Räsonnement, wovon wir folgenden Auszug geben.

„Jemehr wir diese Sache betrachten, jemehr müssen wir darüber erstaunen, daß Pichegrü sich in einen so närrischen, wir würden sagen, abscheulichen Complott eingelassen hat, wenn wir uns vorstellen könnten, daß er Meuchelmord zum Zweck gehabt hätte. Dem sey nun, wie ihm wolle, Pichegrü war nicht der Mann, den man an die Spitze einer solchen Unternehmung stellen konnte: er war dem thätigen Theil der fränkischen Nation, vielleicht mit Unrecht, sehr verdächtig geworden; und im Grunde mußten allein seine Verbindungen mit England alle großen Absichten, an welchen er hätte Theil nehmen können, in Mißcredit bringen. Daraus, daß Pichegrü den Rathsversammlungen Englands beywohnte, mußten die Franken schließen, daß seine Projecte wenigstens halb englisch wären. — — — Welcher General hatte seinem Vaterlande jemals größere Dienste geleistet als Themistokles? Aber Themistokles an dem Hofe des Artaxerxes hatte aufgehört, Athener zu seyn. — — — Die niedrige und kärgliche Unterstützung, welche England jeder elenden Intrigue der Royalisten angedeihen

beihen läßt, ist schlimmer als eine offenbar eingestandene Vertheidigung. Hält man es für nützlich, die königliche Fahne zu erheben, so thue man es: aber es sey doch keine Rede mehr von solchen erbärmlichen Complotten, deren Narrheit uns zum Gelächter von Europa macht, und deren geheimnißvolle Dunkelheit Verdacht auf solche Personen wirft, die man Englands Minister nennen muß, indem wir keinen andern Ausdruck finden, sie gut zu charakterisiren. — Man muß es sagen, wir haben viel von den Verständnissen gehört, die man seit drey Monaten auf den fränkischen Küsten unterhalten hat.— Man kann sich nichts unbescheideneres, lächerlicheres und ausschweifenderes denken, als die Leitung dieses Geschäftes. Unmöglich konnte die fränkische Regierung dasjenige nicht wissen, was die Taverne-Buben zu Deal und Southampton deutlich gesehen haben mußten. — Daß Pichegrü unter solchen Auspicien sein Leben und seine Ehre auf's Spiel gesetzt habe, darüber muß man am meisten erstaunen: er ist ein verständiger Mann; er konnte mit unsern jezigen Ministern keine fünf Minuten lang umgehen, ohne einzusehen, was sie sind: ein jeder, Franke oder Engländer, der mit ihnen zu thun gehabt, weiß, woran er sich zu halten hat. Ist Pichegrü von selbst gegangen, so muß die Verzweiflung ihn getrieben haben; ist er gegen seine eigene Beurtheilung gegangen, so falle sein Blut auf das Haupt derjenigen zurück, die ihn geschickt haben! — Setzt man voraus, daß er keinen Meuchelmord vorhatte, so gieng er wahrscheinlich nach Frankreich, um gegen die Regierung zu intriguiren; aber vorzüglich müssen die Minister sich über jenen meuchelmörderischen Complott

rechtfertigen. — Der letzte Krieg hatte die Vertheidigung der Bourbone zur Absicht; aber der gegenwärtige hat mit der Sache der Bourbone nichts gemein; und wenn sie sich in Hrn. Addingtons unsinnigen (non-sensical) Streit wegen Malta mischen, so sind sie Heinrichs IV. unwürdig. Also laßt uns entweder die Bourbone wieder erheben, oder den Krieg nach andern Grundsätzen führen. Laßt uns nicht die Abkömmlinge das Besten der Könige zu elenden Werkzeugen unsers Hasses machen; laßt uns nicht ihre Freunde in's Verderben ziehen, ohne ihre Wiederherstellung zu bewirken. Wir zweifeln nicht an dem, was die Ehre den Mitgliedern des Parlaments in dieser Sache vorschreibt; und sie wissen es besser als wir."

Um dieser Geschichte, bey der uns vorgesetzten Kürze, die möglichste Vollständigkeit zu geben, wird eine kurze Notiz über Moreaus Leben hier nicht am unrechten Orte stehen.

Johann Victor Moreau ist gegen das Jahr 1763, zu Morlaix im Finisterre-Departement geboren. Sein Vater war von einer adlichen Familie in Bretagne, sah sich aber, wegen Mangel an standesmäßigem Vermögen, genöthiget, seinen Adel schlafen zu lassen, das heißt auf eine Zeit lang abzulegen, und Rentmeister des Marquis de l'Escouet zu werden, welches er, nach Landesgebrauch, thun konnte, ohne seines Adels für die Zukunft, oder in Ansehung seiner Nachkommen, verlustig zu werden. Der junge Moreau studierte die Rechtswissenschaft zu Rennes

und wurde daselbst als Advocat aufgenommen. Bey dem Ausbruch der Revolution stand er als Prevot der Rechte (ein Universitäts-Titel) an der Spitze von beynahe 700 jungen Leuten. Anfangs vertheidigte er die Sache des Adels, schlug sich aber in der Folge auf die Seite des dritten Standes. Daher wurde er zum Commandanten des im Ille und Vilaine-Departement organisirten Bataillons ernannt. Durch seine ausgezeichneten Kriegstalente stieg er von Grad zu Grad; er war Divisions-General, und 25,000 Mann der Nordarmee standen unter seinen Befehlen, als Pichegrü den Oberbefehl dieser Armee für den Feldzug des 2. Jahrs übernahm; ungefehr acht Monate lang diente er mit Ruhm unter Pichegrü, und versah zwey Monate lang dessen Stelle während einer Krankheit dieses letztern. Unter Robespierres Blutregierung wagte er es, gegen das barbarische Gesetz, keinem Engländer Pardon zu geben, die fast ganz aus Hannoveranern bestehende Besatzung von Nieuport zu verschonen. Nie war er grausam und blutgierig. Robespierre wurde gestürzt, aber sein System überlebte ihn. An dem nehmlichen Tage, woran Moreau seine siegreichen Truppen gegen die Batterien der Vestung Sluys auf der Insel Catsand anführte, fiel das graue und schuldlose Haupt seines Vaters unter dem Mordbeil der Guillotine!

Pichegrü wurde im 3. Jahr zum Obergeneral der Rheinarmee ernannt; und Moreau war sein Nachfolger als Obergeneral der Nordarmee. Ein Jahr nachher (1796) commandirte Moreau die Rhein und Moselarmee. Während dieses Feldzugs bewirkte er den bewunderten Rückzug, der ihm den Namen des fränkischen Xenophons erwarb. Im 5. Jahr (1797) verlor er, durch das Mißtrauen des Directoriums, nach dem 18ten Fructidor seine Feldherrnstelle. Die Unfälle des 7. Jahrs zwangen Frankreichs Machthaber, ihn als Divisionsgeneral unter Scherer *) nach Italien zu schicken, um die Trümmer der Armee zu retten. Als Bonaparte aus Aegypten zurückkam, verließ Moreau die Armee von Italien, gieng nach Paris und erhielt von dem Eroberer Aegyptens einen prächtigen türkischen Säbel, dessen Gefäß mit Diamanten besetzt war, zum Geschenk. Den 18. Brümaire berief Bonaparte, zur Unterstützung seiner Absichten, die Generäle Moreau, Lefevre, Andreossi, Mürat, Marmont, Lannes,

---

*) Der General Scherer, ehemaliger Kriegsminister, starb gegen das Ende des Monats Thermidor 12. Jahrs auf seinem Landgute bey Chauny. Man kennt die wohlverdiente Verachtung, womit der erste Consul (jeziger Kaiser) der Franken die beyden Generäle Scherer und Foissac-Latour behandelte. Man weiß auch, daß Scherer sich zu vertheidigen gesucht hat.

Macdonald und mehrere andre Generäle, die sich damals zu Paris befanden. Moreau war einer der Thätigsten, und einer der Vertrautesten des Uebers winders von Italien. Im Frimaire ernannte der erste Consul den General Massena zum Obergeneral der Armee von Italien, und den General Moreau zum Obergeneral der Rheinarmee. Man kennt Moreaus Großthaten an der Spitze dieser Armee im Laufe des Jahrs 1800, und den darauf am 9. Februar 1801 erfolgten Frieden von Lüneville. Nach so vielen Thaten auf dem Schlachtfelde wählte Moreau eine philosophische Ruhe auf seinem Gute Gros-Bois bey Paris. Er behielt die jährliche Besoldung eines in wirklichem Dienste stehenden Obergenerals, von 40,000 Franken, und vier Feld-Adjudanten. Moreau vermählte sich mit Mademoiselle Hüllot, einer reichen Erbin, Tochter des ehemaligen Gouverneurs von Isle de France. Unglückliche, durch niedriggesinnte Menschen veranlaßte Mißverständnisse entfernten ihn seitdem von dem ersten Consul, und bereiteten ihm von ferne die traurige Katastrophe, in welche wir ihn verwickelt sehen.

Drittes Buch.

Verhaftung der Ausgewanderten auf dem rechten Rheinufer, in dem Kurfürstenthum Baden, und ihrer Mitschuldigen auf dem linken Rheinufer.— Hinrichtung des Herzogs von Enghien.— Entdeckte Verschwörung und Correspondenz der englischen Gesandten, Franz Drake zu München und Spencer Smith zu Stuttgard.— Erwählung des ersten Consuls zum Kaiser der Franken; Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie.

Erstes Kapitel.

Versammlungen der Ausgewanderten auf dem rechten Rheinufer.

Daß die gegenwärtige Verschwörung nichts als das Werk der englischen Regierung war, lag so offenbar am Tage, daß der Moniteur, das officielle Blatt der fränkischen Regierung, am 17. Ventose (8. März) mit folgendem merkwürdigen Artikel auftrat:

„Voriges Jahr, an dem nehmlichen Tage war Europa im Frieden. Morgen wird ein Jahr verflossen seyn, seitdem der König von England eine Regie-

rung von vierzig Jahren durch die gröbsten Lügen entehrte, und seine Nation zu den Waffen rief, weil, so sprach er im Angesicht von Europa, die Häfen von Frankreich und Holland mit furchtbaren Zurüstungen angefüllt wären, welche die Staatsverfassung, die Unabhängigkeit und die Religion des englischen Volks bedrohten. Diese trügliche Botschaft hat den Krieg erneuert. Die Minister des Königs von England bereiteten eine neue Botschaft, um diesen Jahrtag zu feyern. Sie rechneten darauf, dem Parlament anzukündigen, daß sie den ersten Consul niederträchtiger Weise hätten ermorden lassen. Aber derjenige, der über das Leben der Menschen und über das Loos der Reiche waltet, hatte es anders verordnet. Die fränkische Regierung ist befestigter; eine neue Thatkraft hat die Bürger beseelt und vereinigt, und die Boshaften, die Verschwörer belehrt, daß das ganze Volk sich versammelt, sich um das Staats-Oberhaupt drängt. Der erste Consul, erhaben über alle Ereignisse, ruhig in der Mitte dieser eitlen Verschwörungen, ganz mit den Kriegs- und Verwaltungs-Arbeiten beschäftigt, ist mehr als jemals im Stande, den Befehl des Verhängnisses zu erfüllen, und das so oft verletzte Recht der Nationen, das Recht der Völker zu rächen, während dem der König von England, getroffen an demselbigen Tage, den er zum Meuchelmorde des ersten Consuls bezeichnet hatte, von einem Trauerflor umgeben, bereits seiner Vernunft beraubt, mit dem Wahnsinn zugleich und dem Tode ringt; während dem seine Nation ein Opfer der Uneinigkeit und der Besorgnisse ist; während dem in seiner Familie der Bruder sich gegen den Bruder, die Mutter sich gegen ihren ältesten Sohn bewaffnet. . . ! ! "

„Bey dem Anblick dieser auffallenden Beweise des Daseyns einer göttlichen und gerechten Vorsehung, erinnert man sich an die erhabensten Gemälde der Weissagungen des Isaias; man spricht mit Daniel: Mane, Tekel, Phares.“

Die Lords Commissäre des englischen Nationalschatzes hatten am 15. Januar (24. Nivose) die Verordnung erlassen, daß von den Ausgewanderten Franzosen, die sich auf die Rheingränze begeben wollten, alle Generäle einen täglichen Sold von fünf Schillingen, die Obristen, Obristleutnante und Hauptleute täglich drey Schillinge, die Subaltern-Officiere anderthalben Schilling, und die Edelleute zu Roß und zu Fuß einen Schilling haben sollten. Dieser Verordnung zufolge vereinigte sich zu Offenburg und in andern kleinen Gränzstädten Deutschlands (wie ein Artikel des Moniteurs vom 15. Germinal sich ausdrückt) dieser niedrige Ueberrest der Ausgewanderten, der die Schande und die Unehre der Nation geworden ist.

Den 27. Ventose (18. März) lieferte der Publicist folgenden, von Frankfurt, am 21. Ventose (12. März,) datirten Artikel:

„Seit mehrern Wochen hatte man eine allgemeine Bewegung unter jenen französischen Ausgewanderten bemerkt, welche es nicht dienlich gefunden hatten, das Amnestie-Gesetz zu benutzen. Man hat wahrgenommen, daß sie von mehrern Punkten Deutschlands auf die Gränzen von Frankreich kamen; und ihre Ge-

spräche, so wie ihr Betragen kündigten deutlich an, daß sie einen großen Streich erwarteten, der ihnen Hoffnung machte, in ihre alten Rechte und Vorrechte wieder eingesetzt zu werden. Man kann sich die Verwirrung nicht vorstellen, die unter ihnen herrschte, als sie die Entdeckung der Verschwörung und die Verhaftung eines großen Theils der Verschwornen erfuhren. Sobald sie die Gewißheit hatten, daß der Complott gescheitert war, entschlossen sich mehrere von ihnen, nach dem Innern von Deutschland zurückzukehren; die andern schienen geneigt zu seyn, sich noch einige Zeit auf den Gränzen von Frankreich aufzuhalten; man weiß jedoch nicht genau, in welcher Absicht. Uebrigens hat die Entdeckung der Verschwörung unter allen Classen der Bewohner von Deutschland, und selbst an den Höfen der Fürsten und Stände des deutschen Reichs eine allgemeine Freude erregt, nicht allein wegen der Gefahren, denen die Ruhe des Reichs durch den Fall der fränkischen Regierung ausgesetzt wäre, sondern auch wegen des Enthusiasmus für den ersten Consul, dem die guten Deutschen äußerst ergeben sind."

Den 30. Ventose erschien im Moniteur folgender, von Paris am 28. Ventose datirter Artikel:

„Während dem England Pichegrü, Georges und die Vollziehungsbande nach Paris schickte, versammelte es und nahm in seinen Sold alle Ausgewanderten, die sich in Deutschland befinden. Ein Rundschreiben des Prinzen von Conde hat sie vor beynah zwey Monaten aufgerufen. Es ist eine der ganzen Stadt Hamburg bekannte Thatsache, daß einer Nemens Maillard in dieser Stadt die Gelder in Hände hatte, um jene Unglücklichen anzuwerben und

sie nach dem Rheine zu schicken. Das rechte Rheinufer füllte sich täglich mit diesen neuen Legionnären an, welche England noch einmal beruft, um das Spielwerk und das Opfer seines grausamen Machiavellismus zu seyn. Ein Bourbonischer Prinz hatte sich, mit seinem Generalstaab und einigen Büreaux, auf diesem Punkte festgesetzt, von wo aus er die Bewegung lenkte. Der Prinz Guemenée, so wie mehrere andre Officiere, sollten den 25. März ankommen, um die Organisation der Banden vollzählig zu machen. Die Mächte des festen Landes bestreben sich, dergleichen Urstoffe von Unruhen zurückzustoßen; und dieser neue Versuch des brittischen Cabinets wird keinen bessern Erfolg haben, als das von ihm zu Paris, mit so großem Aufwande, gegen den ersten Consul organisirte Verbrechen."

Zweytes Kapitel.

Verhaftung des Herzogs von Enghien und mehrerer Ausgewanderten auf dem rechten Rheinufer. — Verhaftungen in Straßburg ꝛc.

Seit der in Paris entdeckten Verschwörung verfolgte man unablässig alle Spuren derselben und fand, daß ihre Zweige sich außerordentlich weit ausdehnten; daß sie nicht bloß in den aus England geschickten Räuberbanden, sondern in einem ungeheuren Plane bestand, nach welchem die fränkische Regierung auf allen

Punkten der Republik angegriffen werden und der Bürgerkrieg überall in volle Flammen ausbrechen sollte. Auch kannte man alle, auf dem Gebiete der Republik befindlichen, beschuldigten oder verdächtigen Individuen; man kannte diejenigen, welche in Deutschland, auf Frankreichs Verderben sinnend, nur den günstigen Augenblick erwarteten, um über den Rhein zu gehen und an der Ausführung des großen Entwurfs thätigen Antheil zu nehmen. So wurde am Anfang des Monats März ein gewisser Karl Thum, von Pfeddersheim, im Donnersberger Departement gebürtig, Sachwalter bey einem Friedensgericht, beschuldigt, an den englischen Gesandten in Dresden, so wie an Addington und Pitt geschrieben zu haben, und über das an der Spitze einer Verschwörung in den rheinischen Departementen zu stehen, auf den Bericht des Unterpräfects zu Speyer, und auf Requisition des Hrn. Massias, fränkischen Geschäftsträgers zu Karlsruhe, zu Stein unweit Heilbrunn, wohin er sich geflüchtet hatte, verhaftet, und nach Straßburg geführt, von wo er, am 30. Ventose (21. März) nach Mainz gebracht und von dem Präsidenten des peinlichen Gerichts sogleich verhört wurde. Sein eigener Bruder, Daniel Thum, war der Angeber der Verschwörung, flüchtete sich aber gleich darauf von Mainz weg und konnte nicht entdeckt werden. — Zu Hamburg wurde, auf Requisition des fränkischen Gesandten, Hrn.

Reinhard, der ehemalige Graf von Aigle, aus Bretagne, der von London kam, verhaftet. Er machte öftere Reisen zwischen London und Hamburg, und soll den Auftrag gehabt haben, vieles Geld unter Frankreichs Feinde auszutheilen. – Den 28. Ventose (19. März) kamen zwey Gendarmen nach Frankfurt und verfügten sich zu dem fränkischen Residenten, Hrn. Hirsinger, der mit ihnen zu dem Senate gieng. Gegen Mittag wurde, auf Befehl des Senats, ein Ausgewanderter, Namens Rupellweiler, ehemaliger Adjudant des österreichischen Generals Klinglin, in dem Gasthof zum Roseneck, durch Polizey-Agenten verhaftet, und den folgenden Tag den Gendarmen übergeben, die ihn nach Frankreich führten.

Die, bereits aus dem 1. Buch dieser Geschichte, unsern Lesern bekannte Frau von Reich, die schon ziemlich bejahrte Nichte des österreichischen Generals Klinglin, wurde, einige Tage vor dem 23. Ventose (14. März,) auf Requisition des fränkischen Geschäftsträgers am Badener Hofe, zu Offenburg verhaftet. Den 22. Ventose war, auf einen besondern Befehl der Regierung, der ebenfalls bekannte Demougé, nebst seiner Frau, in Straßburg eingezogen worden. Man brachte ihn in enge Gewahrsam und ließ niemand zu ihm. Bereits im Jahr 1797, bald nach dem 18. Fructidor, war er mit Pichegrüs Adjudanten Badouville, der Familie Lajolais, mit Chambe, Go-

mard, Saint-Remond ꝛc. wegen der in dem Rüst-wagen des Generals Klinglin gefundenen, soge-nannten Offenburger Correspondenz, verhaftet, aber nach einer, 28 Monate lang dauernden Ge-fangenhaltung, endlich im J. 1800, von der be-kannten Kriegs-Commission, deren Präsident der Brigade-General Desnoyers war, nebst allen übri-gen Angeklagten wieder in Freyheit gesetzt worden.

An eben dem 22ten Ventose kam der Brigade-General Caulaincourt, Adjudant des ersten Con-suls, mit dem General Ordener, einem gebornen Elsasser, Commandanten des einen Theil der Consulargarde ausmachenden Grenadier-Corps zu Pferde, in Straßburg an. Sie begaben sich sogleich zu dem Präfect, Hrn. Shee, und zu dem General Leval, Commandanten der 5. Militär-Di-vision, womit sie eine lange Unterredung hatten. Unmittelbar nachher wurde der obgedachte Gene-ral Desnoyers verhaftet. Verschiedene, nach dem Amnestie-Gesetz zurückgekommene Ausgewander-ten, und mehrere andre Personen wurden eben-falls vor und nach eingezogen. Unter diesen befanden sich der ehemalige Graf von Toulouse-Lautrec; Frau von Effers, Klinglins Schwägerin; Boug d'Orsch-willer, von Kolmar; Jägle, Pfarrer von St. Lau-renz im Münster zu Straßburg; Liebermann, Pfarrer von Ernolsheim; die beyden Schwestern d'Agrain; Madame Klinglin, Frau eines Ver-ters des Generals dieses Namens; Briançon, Controleur der Briefpost; Belleville, und Opa-

penheim, ein Jude, der einen Briefwechsel mit England führte. — Um die in Offenburg und Ettenheim befindlichen Ausgewanderten, welche, durch eine unbegreifliche Verblendung auf dem Gebiete des deutschen Reichs in Sicherheit zu seyn wähnten, aufzuheben, wurde eine militärische Expedition auf das rechte Rheinufer beschlossen, und in dieser Absicht ein Courier nach Karlsruhe geschickt. Den folgenden Tag, am 23. Ventose, kam ein Badenscher Courier mit Depeschen, und gleich darauf ein Abgeordneter des Badenschen Hofes nach Straßburg, der von Seiten des Kurfürsten die Einwilligung zur Verhaftung mehrerer Personen mitbrachte. Dieser Ermächtigung zufolge wurde jene Expedition durch einige tausend Mann Infanterie und Cavalerie, in Begleitung von Artillerie und Gendarmen, in der Nacht vom 23. auf den 24. Ventose glücklich ausgeführt. Da nun die Ausgewanderten gewissermaßen zwey Hauptquartiere hatten, das eine zu Offenburg, und das andre zu Ettenheim; so mußte das Expeditions-Corps ebenfalls in zwey Divisionen getheilt werden, um zu gleicher Zeit auf beyden Punkten anzulangen. In der größten Stille und Ordnung gieng die eine, 12 bis 1500 Mann starke Truppen-Abtheilung, unter Anführung der Generäle Caulaincourt und Leval, um Mitternacht zu Kehl über den Rhein, wo der Postmeister Trident verhaftet, und nach Straßburg geführt, aber nicht lange nachher als unschuldig wieder

entlassen wurde. Ein starkes, meistens in Cavallerie bestehendes Commando, mit mehrern Canonen und mit brennenden Lunten, besetzte, um alle Communication zu verhindern, die an der Landstraße gelegenen Ortschaften und schloß Offenburg ein. Ein Detaschement rückte um 2 Uhr Morgens in diese Stadt, ließ sich von den dortigen Behörden die Wohnungen der Ausgewanderten zeigen, und nahm sie in Verhaft. Unter diesen befanden sich der Abbé d'Eymar, ehemals Probst zu Neuweiler und Mitglied der constituirenden National-Versammlung, nachheriger General-Vicar des Cardinals von Rohan; einige Generäle der Condeischen Armee, z. B. Vauborelle und andre; und es wurden in allem 14 Personen verhaftet. Sobald die Verhaftungen geschehen waren, gieng die Truppen-Colonne, welche die musterhafteste Kriegszucht beobachtet hatte, mit den Verhafteten auf das linke Rheinufer zurück, und gab leztere auf der Citadelle von Straßburg ab, wo sie einstweilen in Verwahrung gehalten wurden. — Die andre Colonne gieng, unter dem Commando der Generäle Ordener und Fririon bey Rheinau über den Rhein, und kam mit Tages Anbruch nach Ettenheim, der ehemaligen Residenz des Cardinals von Rohan, deren Einwohner sie im Schlaf überraschte. Hier verhaftete man den Herzog von Enghien; seinen Geheimschreiber, den Baron

von

von Grünstein=Schwenksfeld; seinen Bedienten Boula; den Abbé Michale von Erstein; den ehemaligen Obristen Thumery und andre. Als man dem Herzog von Enghien die ihm bevorstehende Gefahr meldete, sprang er aus dem Bette und rief, als er das Schloß von Truppen umgeben sah, auf deutsch: Firio! um die Einwohner des Dorfs durch dieses Allarm=Geschrey herbeyzurufen. Man versichert, er habe eine Doppelflinte ergriffen, um sich gegen den Gendarmerie=Commandanten, der zuerst in sein Zimmer trat, zur Wehre zu setzen, aber der Baron von Grünstein habe ihn daran verhindert.

Der Herzog von Enghien commändirte im Jahr 1795 den Vortrab der Armee seines Großvaters, des Prinzen von Conde. Nach der Schlacht von Hohenlinden, und nach dem Rückzug am Inn, begab er sich nach Steyermark und bald darauf nach Ettenheim, wo er zwey und ein halbes Jahr ununterbrochen verweilte. Sein Vetter, der Cardinal von Rohan, bot ihm die Gastfreundschaft an. Nach dessen Tode ließ ihn der Kurfürst von Baden in dem Besitze des bischöflichen Schlosses. Sein Großvater und sein Vater, (der Herzog von Bourbon,) sollen, wie man erzählt, zwey Tage vorher Ettenheim verlassen haben; aber ein schwarzes Verhängniß schwebte über dem Herzog von Enghien: die Liebe zu einer, ebenfalls in Ettenheim wohnenden Prinzessin

von Rohan hielt ihn zurück und verspätete seine Abreise! — Zwey Stunden nach seiner Verhaftung traf ein schwedischer Kammerherr zu Ettenheim ein, den der König von Schweden von Carlsruhe dahin abgeschickt hatte, wahrscheinlich, um den Herzog und die übrigen zu warnen. Aber war nicht die einige Tage vorher geschehene Verhaftung der Frau von Reich in Offenburg eine hinreichende Warnung? Auch verließen darauf einige der vornehmsten Ausgewanderten, in größter Eile die Rheingränze, um sich nach dem Innern von Deutschland zu flüchten, und entgiengen dadurch dem Schicksal, das die übrigen traf.

Bey diesen Expeditionen zeichnete sich vorzüglich die Straßburger Gendarmerie aus, und zwar bey der Ettenheimer Colonne der Escadrons-Chef Charlot und der Wachtmeister Pferdsdorf. — Die Staatsgefangenen wurden auf die Citadelle von Straßburg gebracht; und ihre sämmtlichen Papiere von Hrn. Popp, Sicherheits-Beamten des Straßburger Bezirks, und von Hrn. Charlot untersucht. — Unter den Verhafteten überhaupt befanden sich ferner der Abbé Weinborn, ehemaliger Weihbischof von Straßburg; der General Dümoutier; der Leutnant Schmidt; Herr von Boulogne; Herr von Kappenheim; Herr von Matville ꝛc. — Ein Bruder des Generals Lajolais, ehemaliger Friedensrichter von Weissenburg, und Madame Lajolais, Gattin des Generals, wurden ebenfalls

in Straßburg verhaftet. — In Weissenburg zog man am 3. Germinal die Herren Boell, Präsidenten des dortigen Bezirksgerichts, und Andreas Meyer, Richter bey demselbigen Tribunal ein, und brachte sie auf die Citadelle von Straßburg. — Der Kurfürst von Baden ließ, auf geschehenes Ersuchen, einen Franzosen, Namens Alphons Frison, dessen Betragen auf dem rechten Rheinufer verdächtig schien, verhaften und, durch einen seiner Officiere und zwey Husaren, von Carlsruhe nach Straßburg führen.

Die Verhafteten sollen in zwey Classen bestanden haben, wovon die einen, zu welcher die zu Offenburg und Ettenheim eingezogenen Ausgewanderten gehörten, mit denjenigen, welche den ersten Consul ermorden wollten, gemeinschaftliche Sache gemacht hatten. Die andern, ebenfalls von England besoldet, hatten, wie es hieß, die Absicht, aus den dreyzehn vereinigten Departementen eine neue Vendee zu machen. Briefe aus Dijon vom 20. Ventose meldeten, daß Emissarien es versucht hätten, die Treue der Soldaten einer in der Nachbarschaft liegenden Division, durch Verbreitung einer gegen den ersten Consul gerichteten Schmähschrift, zu erschüttern; aber einige zerrissen und verbrannten das abscheuliche Pamphlet, andre brachten es ihren Vorgesetzten.

Die meisten Staatsgefangenen wurden am 28.

Ventose (19. März) in drey Transporten, theils in Postwagen, theils in dreyspännigen Wagen, unter starker Bedeckung, nach Paris geführt. Der Herzog von Enghien kam daselbst am 29. Ventose, des Abends, in einem sechsspännigen Wagen, unter einer Bedeckung von 50 Gendarmen an. Man brachte ihn nach dem Tempel; aber beym Eingange fand man den Befehl, ihn nach dem Schlosse von Vincennes zu führen.

Drittes Kapitel.

Verurtheilung und Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

Zu Vincennes, einem ehemaligen königlichen, eine französische Meile von Paris gelegenen Schlosse, mit einem Thiergarten, welches unter der alten Regierung meistens zur Verwahrung von Staatsgefangenen diente, wurde der Herzog von Enghien, sogleich nach seiner Ankunft, vor eine Militär-Commission geführt, und in der nehmlichen Sitzung zum Tode verurtheilt. Wir halten es für zweckmäßig, das darüber im Moniteur vom 1. Germinal, Nro. 181, erschienene wichtige Actenstück unsern Lesern, in einer getreuen Uebersetzung mitzutheilen.

„Special-Militär-Commission,
gebildet in der ersten Militär-Division, in Kraft des Beschlusses der Regierung vom 29. Ventose 12. Jahrs der einen und untheilbaren Republik.„

„Urtheil.“

„Im Namen des fränkischen Volks.“

„Heute den 30. Ventose 12. Jahrs der Republik. Die Special-Militär-Commission, gebildet in der ersten Militär-Division, in Kraft des Beschlusses der Regierung vom 29. Ventose 12. Jahrs, bestehend, nach dem Gesetze vom 19. Fructidor 5. Jahrs, aus sieben Mitgliedern, nehmlich: Die Bürger Hülin, Brigade-General, Commandant der Grenadiere zu Fuß von der Garde, Präsident; — Guiton, Obrister, Commandant des ersten Cüraffier-Regiments; Bazancourt, Obrister, Commandant des vierten Regiments leichter Infanterie; — Ravier, Obrister, Commandant des achtzehnten Infanterie-Regiments von der Linie; — Barrois, Obrister, Commandant des sechs und neunzigsten Infanterie-Regiments von der Linie; — Rabbe, Obrister, Commandant des zweyten Regiments der Municipalgarde von Paris; — d'Autancourt, Capitän-Major der Elite-Gendarmerie, die Amts-Verrichtungen eines Capitän-Berichterstatters vertretend; — Molin, Capitän bey dem 18. Infanterie-Regiment von der Linie, Gericht-

schreiber; — alle ernannt durch den Obergeneral Mürat, Gouverneur von Paris und Commandanten der ersten Militär-Division; — welche, Präsident, Mitglieder, Berichterstatter und Gerichtschreiber weder verwandt oder verschwägert unter sich, noch mit dem Beschuldigten, in dem durch das Gesetz verbotenen Grade sind."

„Die auf den Befehl des Obergenerals, Gouverneurs von Paris, zusammenberufene Commission hat sich in dem Schlosse von Vincennes, in der Wohnung des Platz-Commandanten vereinigt, um zu richten den Namens Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, geboren zu Chantilly den 2. August 1772; ein Meter 705 Millimeter *) hoch; mit kastanienfarbenen Haaren und Augbraunen; von länglicht ovalem, wohlgebildeten Gesicht; grauen in's Braune spielenden Augen; mittelmäßigem Munde; einer Adlers Nase; einem etwas spitzigen, wohlgebildeten Kinn;"

„Angeklagt: 1) Die Waffen gegen die fränkische Republik getragen zu haben. — 2) Seine Dienste der englischen Regierung, der Feindin des fränkischen Volks, angeboten zu haben; — 3) Agenten besagter englischen Regierung bey sich aufgenommen und accreditirt zu haben; ihnen Mittel verschafft zu haben, Verständnisse in Frankreich zu unterhal-

---

*) Fünf und einen halben Pariser Fuß, vier und eine halbe Linie. — Ein Meter beträgt 37 Zoll, ein Centimeter 4 1/2 Linie, und ein Millimeter 1/2 Linie des alten Pariser Längenmaßes.

ten, und mit ihnen gegen die innere und äußere Sicherheit des Staats conspirirt zu haben; — 4) Sich an die Spitze eines, auf den Gränzen von Frankreich, in den Freyburgischen und Badenschen Landen gebildeten Haufens von England besoldeter französischer Ausgewanderten und andrer gestellt zu haben; — 5) Verständnisse in der Vestung Straßburg unterhalten zu haben, die dahin zielten, die herumliegenden Departemente zu empören, um darin eine, England günstige Diversion zu bewirken; — 6) Einer der Begünstiger und Mitschuldigen der von den Engländern gegen das Leben des Ersten Consuls angezettelten Verschwörung gewesen zu seyn, und, daß er, im Falle eines guten Erfolgs dieser Verschwörung, nach Frankreich habe gehen sollen."

„Als die Sitzung eräffnet war, befahl der Präsident dem Berichterstatter, alle Actenstücke, sowohl die zum Nachtheil, als die zum Vortheil, zu verlesen. Als die Verlesung geendigt war, befahl der Präsident, daß die Wache den Angeklagten vorführen sollte, welcher frey und ohne Fessel vor die Commission geführt wurde. — Gefragt über seine Namen, Vornamen, Alter, Geburts- und Wohnort, antwortete er, er nenne sich Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien; er sey 32 Jahre alt, geboren zu Chantilly, bey Paris, und habe Frankreich seit dem 16. Julius 1789 verlassen."

„Nachdem der Angeklagte von dem Präsidenten über den ganzen Inhalt der gegen ihn gerichteten Anklage verhört worden; nach Anhörung des Berichterstatters in seinem Bericht und seinen Conclusionen, und des Angeklagten in seinen Vertheidigungsgründen; nachdem dieser erklärt hatte, daß er zu seiner Rechtferti-

gung nichts mehr hinzuzufügen hätte, fragte der Präsident die Mitglieder, ob sie einige Bemerkungen zu machen hätten; auf ihre verneinende Antwort, und ehe er zur Stimmensammlung schritt, befahl er dem Angeklagten, sich zurückzuziehen. Der Angeklagte wurde durch seine Bedeckung in's Gefängniß zurückgeführt; und der Berichterstatter, der Gerichtschreiber, so wie die in dem Hörsaale stehenden Bürger zogen sich, auf Einladung des Präsidenten, zurück."

„Die Commission berathschlagte bey verschlossenen Thüren, und der Präsident stellte die Fragen so wie folgt:"

„Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, angeklagt: 1) Die Waffen gegen die fränkische Republik getragen zu haben, ist er schuldig? ꝛc." (Hier folgt die wörtliche Wiederholung der fünf übrigen Anklag-Punkte, immer mit der Frage: Ist er schuldig?)

„Nachdem die Stimmen über jede der oben stehenden Fragen in's besondre, von dem Jüngsten im Grade anzufangen, gesammelt worden und der Präsident seine Meynung zuletzt geäußert hat, erklärt die Commission den Namens Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, 1) Einstimmig für schuldig, die Waffen gegen die fränkische Republik getragen zu haben; ꝛc." (Hier folgen wiederum die fünf übrigen Anklag-Punkte, mit Vorsetzung des: Einstimmig für schuldig.)

„Hierauf stellte der Präsident die auf die Anwendung der Strafe sich beziehende Frage; nachdem die Stimmen in der oben angezeigten Form von neuem

gesammelt worden, verurtheilt die Special- Militär-Commission den Namens Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, einstimmig zur Todesstrafe, zum Ersatz der Verbrechen der Ausspähereyen, der Correspondenz mit den Feinden der Republik, und des Attentats gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik. Besagte Strafe ist ausgesprochen in Gemäßheit des 2. Artikels IV. Titels des Militär-Gesetzbuchs der Verbrechen und Strafen, vom 21ten Brümaire 5. Jahrs; des 1. und 2. Artikels des 2. Abschnitts des I. Titels des gemöhnlichen Strafgesetzbuchs, vom 6. October 1791, welche also lauten, nehmlich:

„2. Artikel (vom 21. Brümaire 5. Jahrs). Jedes Individuum, von welchem Stande, von welcher Eigenschaft oder Profession er seyn mag, der des Ausspähens für den Feind überführt ist, soll mit dem Tode bestraft werden."

„1. Art. Jeder Complott und jedes Attentat gegen die Republik soll mit dem Tode bestraft werden."

„2. Art. (vom 6. October 1791) Jede Verschwörung und jeder Complott, welche dahin zielen, den Staat durch einen Bürgerkrieg zu verwirren, und die Bürger gegen einander, oder gegen die Ausübung der rechtmäßigen Obergewalt zu bewaffnen, sollen mit dem Tode bestraft werden."

„Giebt dem Capitän-Berichterstatter auf, gegenwärtiges Urtheil dem Verurtheilten, in Gegenwart der versammelten Wache, sogleich vorzulesen; — verordnet, daß eine Ausfertigung davon, in den von dem Gesetze vorgeschriebenen Fristen, auf Betrieb des Präsidenten und des Berichterstatters, sowohl dem

Kriegs-Minister als dem Großrichter, Minister der Gerechtigkeitspflege, und dem Obergeneral, Gouverneur von Paris, zugeschickt werden soll. So geschehen, geschlossen und gerichtet ohne Unterbrechung, am Tage Monat und Jahr wie oben, in öffentlicher Sitzung; und die Mitglieder der Special-Militär-Commission haben die Urschrift des Urtheils, mit dem Berichterstatter und dem Gerichtschreiber, unterzeichnet."

„Unterzeichnet, Guiton, Bazancourt, Ravier, Barrois, Rabbe, d'Autancourt, Capitän-Berichterstatter; Molin, Capitain-Gerichtschreiber, und Hülin, Präsident."

Nach Vorlesung dieses Urtheils soll der Herzog mit dem ersten Consul zu sprechen verlangt, und auf die Erklärung, daß dieses unmöglich wäre, viele Entschlossenheit gezeigt haben. Er wurde in einem Graben des Schlosses, in Gegenwart verschiedener Generäle, von mehrern Gendarmen, Morgens gegen 3. Uhr, gleich nach gefälltem Urtheil, erschossen. Er war, so meldeten öffentliche Blätter, von der Reise so ermüdet, daß ihm sogar während des Verhörs die Augen mehrmals zufielen. Auch soll er es verweigert haben, sich die Augen verbinden zu lassen.

Viertes Kapitel.

Verordnung des Kurfürsten von Baden, wodurch den französischen Ausgewanderten der fernere Aufenthalt auf seinem Gebiete untersagt wird. — Aehnliche Verordnungen der Kurfürsten von Pfalz-Baiern, Würtemberg und Hessen-Cassel.

Den Tag nach der zu Offenburg und Ettenheim geschehenen Verhaftung der französischen Ausgewanderten, erließ der Kurfürst von Baden folgendes General-Decret, dessen Original, so wie es in Deutschland bekannt gemacht worden, hier buchstäblich folgt.

„Ihro kurfürstliche Durchleucht haben gleich nach eingetretenem Friedensstande zwischen dem deutschen Reiche und der französischen Republik unter dem 14. May 1798 in ihren alten Landen die bestimmte und ernstliche Verordnung erlassen, daß allen aus der französischen Republik ausgewanderten oder deportirten Personen der fernere Aufenthalt in Ihrem Gebieth nicht mehr gestatter werden soll.“

„Nachdem der in der Folge neuerlich ausgebrochene Krieg auch diesen Personen wieder den Anlaß gegeben hat, sich in die dießseitigen Lande zu ziehen, so haben Ihro Durchleucht die erste günstige Zeit ergriffen, um unter dem 20. Juny 1799 deren Wegschaffung zu verordnen. Als endlich der erneuerte Friedensstand eingetreten ist, wovon viele bey der Condeischen Armee angestellt gewesene Ausgewanderte den Anlaß genommen haben, in hiesige Gegend

sich zu ziehen; so haben Höchstdieselbe hierdurch Sich bewogen gefunden, die letzte und neueste noch bis itzt bestehende Verordnung zu machen: „daß keinem von dem Condeischen Corps zurückkehrenden so wie überhaupt keinem französischen Ausgewanderten, der nicht vor dem Frieden schon die Erlaubniß dazu erhalten hat, die Gestattung des Aufenthalts im Lande anders, als wie jedem durchreisenden Fremden ertheilt werden soll,'' und hiervon haben auch Ihro kurfürstliche Durchleucht durch ausdrückliche Resolutionen nur solche Personen im Einzelnen ausgenommen, welche durch nachgewiesene hinlängliche Urkunden ihre schon erlangte oder nächstens zu hoffende Ausstreichung aus der Auswanderungsliste nachgewiesen, und hierin einen zulänglichen Grund hatten, einen Aufenthalt in der Nähe von Frankreich jedem andern vorzuziehen, und vor unverdächtig für die französische Staatsregierung angesehen zu werden.''

„Da hieraus seither nichts der französischen Staatsregierung Unangenehmes und Nachtheiliges erfolgt ist, und da der hier residirende französische Geschäftsträger eine größere Strenge nie verlangt hat, so haben bey dem im December 1802 Sr. kurfürstl. Durchl. zugekommenen neuen Anfall von Landen, Höchstdieselben für angemessen erachtet, so wie allen in dem Lande vorgefundenen Fremden, also auch den französischen Ausgewanderten in jedem Orte dieser neuen Lande ohne neue Schutzverleihung diejenige Aufenthalts-Nachsicht ferner zu gut kommen zu lassen, welche die vorige Landesregierung Ihnen bewilliget hatte, immer aber in der festen Eneschließung, sobald Sie glaubhaft erfahren, oder Ihnen eröffnet würde, daß von Einem oder Anderm dieser Aufenthalt an der Rheingränze der französischen Staatsregierung

verdächtig und mithin dem Ruheſtande des Reichs zugleich gefährlich werde, dieſe Nachſicht in Gemäßheit des Art. 1. des Lüneviller Friedens aufzuheben."

„Nachdem nun durch eine von der franzöſiſchen Staatsregierung eingetretene Requiſition gewiſſe beſtimmte Ausgewanderte wegen Verwickelung in eine Staats-Verſchwörung wider die dertige Verfaſſung handfeſt machen zu laſſen, und durch die zu gleicher Zeit von einer militäriſchen Streifmannſchaft geſchehene unvermuthete Beyfahung der in dieſe Claſſe gerechneten Individuen der Fall eingetreten iſt, wo Ihro kurfürſtl. Durchleucht den Aufenthalt der franzöſiſchen Ausgewanderten in Ihren Landen als der Ruhe des deutſchen Reichs gefährlich, und der franzöſiſchen Staatsregierung verdächtig erſehen müſſen: ſo finden Sie nunmehr nothwendig, jenes Verboth des Aufenthalts franzöſiſcher Emigrirten in Ihren Landen mit Erſtreckung auf alle ihre alte und neue Lande und mit Aufhebung aller von voriger und itziger Landes-Regierung erlangten unbeſtimmten oder auf Zeit und Ziel geſetzten Aufenthalts-Conceſſion in ſeiner ganzen Strenge zu erneuern, ſomit zu befehlen, daß alle jene, welche nicht wegen ihrer Ausſtreichung aus der Emigrantenliſte, oder ihrer Submiſſion unter die itzige franzöſiſche Staatsregierung mit hinlänglich glaubhaften Urkunden ſich auf der Stelle ausweiſen können, ſogleich fortgewieſen und binnen dreymahl 24 Stunden, wenn ſie nicht freywillig gehen, fortgeſchafft werden ſollen, wegen derer aber, die auf ſolche Art zu einer unbedenklichen Aufenthalts-Geſtattung ſich legitimiren zu können vermeinen, ein mit der Copie ihrer Legitimation belegtes Verzeichniß an Ihro kurfürſtl. Durchleucht

zur weitern Entschließung über ihre Belassung oder Fortweisung eingesandt werden werden soll."

„Wegen der genauen Vollstreckung dieser Verordnung werden alle Ober- und Unterbeamte, auch Ortsvorgesetzte und Polizeybeamte hiermit persönlich verantwortlich gemacht, und für allen Nachtheil des Verzugs verhaftet erklärt. Carlsruhe, den 16ten März 1804."

Am 26. März (5. Germinal) erließ der Kurfürst von Pfalz-Baiern eine ähnliche Verordnung folgenden Inhalts:

„1) Wollen Wir künftig nur denjenigen den ferneren Aufenthalt in Unseren verschiedenen Provinzen gestatten, welche innerhalb acht Tage durch hinlängliche, von dem an Unserm Hofe accreditirten Envoyé extraordinaire und bevollmächtigten Gesandten der französischen Republik beglaubigte Urkunden beybringen, daß sie der französischen Republik den Submissions-Eid geleistet, mithin ihre Ausstreichung aus der Emigranten-Liste schon wirklich erhalten, oder nächstens zu erhalten Hoffnung haben, und sich übrigens ruhig verhalten, und keinen Theil an irgend einem politischen Ereignisse nehmen, auch nach Unserer Vorschrift am Schluße jedes Monats ihre Aufenthalts-Erlaubniß erneuern lassen; 2) diejenigen, welche mit Unserer Bewilligung und unter dem Schutze Unserer Regierung irgend einen Stand ergriffen, sich durch Ankauf von Realitäten ansesig gemacht haben, oder landesverfassungsmäßig das Bürgerrecht erlangt haben, und förmlich Unterthanen und Staatsbürger irgend eines Theils Unserer Erbländer geworden sind; 3) Greise und Kranke, welche nach schriftlichen und

pflichtmäßigen Zeugnissen zweyer Aerzte in diesem Augenblicke ohne Gefahr nicht reisen können; 4) versteht es sich von selbst, daß von allen Franzosen, welche mit Bewilligung ihrer Regierung in Unsere Dienste getreten sind, hier keine Rede seyn kann."

„Allen übrigen ist der längere Aufenthalt nicht mehr erlaubt; Unsere Landesdirektion hat daher diese Verordnung auf der Stelle kund zu machen, und denjenigen, welche nicht unter obigen drey ausgenommenen Fällen begriffen sind, durch die Polizey-Behörde bedeuten zu lassen, innerhalb acht Tage Unsere Staaten zu verlassen, und ihnen deßwegen die nöthigen Päße zu ertheilen, auch sorgfältig zu wachen, damit sie bey dem Austritte aus Unseren Gebieten genau kontrolliret werden."

„Bey dieser Gelegenheit finden Wir nöthig, Unsere ältere Verordnung in Rücksicht der Fremden zu erneuern, wonach alle Reisenden, welche sich nicht mit hinlänglichen Päßen legitimiren können, an den Gränzen durchaus zurückzuweisen sind."

Auf obige Verordnungen folgte jene des Kurfürsten von Würtemberg, vom 28. März, welcher zufolge, nach Erneuerung aller vorherigen, die französischen Ausgewanderten betreffenden Verbote, es keinem Ausgewanderten, ohne einen besondern kurfürstlichen Cabinets-Befehl, erlaubt seyn soll, sich länger als 24 Stunden, und zwar bloß in den, an den Landstraßen gelegenen Städten aufzuhalten.

Der Kurfürst von Hessen-Cassel erneuerte, auf eine von Seiten der fränkischen Regierung geschehe-

ne Requisition, am 10. April (20. Germinal) nicht allein die schon im Jahr 1793 gegen die Aufnahme der französischen Ausgewanderten erlassene Verordnung, sondern verfügte auch die alsbaldige Entfernung derjenigen, welche sich neuerlich in seinen Staaten aufgehalten hatten.

Fünftes Kapitel.

Note des Kaisers von Rußland über die, auf dem Gebiete des deutschen Reichs geschehene Verhaftung der Ausgewanderten. Folgen dieser Note.

Die Verhaftung der Ausgewanderten auf dem Gebiete des deutschen Reichs machte in ganz Europa den allertiefsten Eindruck. Irriger Weise wollte man in dieser, mit ausdrücklicher Einwilligung des Kurfürsten von Baden vollzogenen Maßregel eine Verletzung der Unabhängigkeit des deutschen Reichs erblicken. Frankreichs Feinde ermangelten nicht, jene Begebenheit in einem falschen und gehässigen Lichte darzustellen, und suchten durch ihre hinterlistigen Vorspiegelungen die auswärtigen Mächte in ihr Interesse zu ziehen. Wirklich wurde, in Ansehung des hingerichteten Herzogs von Enghien, am 19. April (29. Germinal) zu Petersburg die Hoftrauer angelegt; und

und am 6. May (16. Floreal) übermachte Hr. von Klüpfel, russischer Minister und Resident zu Regensburg, dem Directorial-Gesandten folgende, in deutschen, so wie in diesseitigen Blättern erschienene Note, mit der Bitte, sie sofort zur Kenntniß des Reichstags zu bringen.

„Note. Das Ereigniß, welches so eben in den Staaten Sr. Durchlaucht des Kurfürsten von Baden vorgefallen, und dessen Ende so traurig gewesen ist, hat Sr. Majestät dem Kaiser aller Reussen den lebhaftesten Schmerz verursacht. Nur mit tiefem Kummer konnte Er den Eingrif in die Ruhe und Unversehrtheit des deutschen Gebiets sehen. Sr. kaiserl. Majestät that es um so mehr weh, als Sie auf keine Weise erwarten konnten, daß eine Macht, welche im Einverständniß mit Ihnen die Vermittelung ausgeübt, und sich demnach verbindlich gemacht hatte, Ihre Sorge für die Wohlfahrt und Ruhe des deutschen Reichs zu theilen, solchergestalt von den geheiligten Grundsäzen des Völkerrechts, und den kürzlich von ihr übernommenen Verbindlichkeiten abweichen mochte. Es wäre unnöthig, die Aufmerksamkeit des Reichstags auf die schlimmen Folgen zu heften, denen sich das deutsche Reich ausezt, wenn die gewaltthätigen Handlungen, von denen man so eben das erste und einzige Beispiel gesehen hat, mit Stillschweigen übergangen würden. Derselbe wird nach seiner gewöhnlichen Klugheit einsehen, wie sehr die künftige Ruhe und Sicherheit des ganzen Reichs und aller seiner Mitglieder gefährdet seyn würde, wenn dergleichen Gewaltthätigkeiten für zulässlich gehalten werden könnten, und Statt hätten, ohne geahndet zu werden,

noch Hinderniſſe zu treffen. Der Kaiſer, durch dieſe Betrachtungen bewogen, und in ſeiner Eigenſchaft als Garant der deutſchen Verfaſſung und als Vermittler, glaubt gegen eine, der Ruhe und Sicherheit Deutſchlands ſolchen Abbruch thuende Handlung feierlich proteſtiren zu müſſen. Mit Recht unruhig über die traurige Ausſicht, welche dieſe Handlung darbietet, haben Se. Majeſtät nicht angeſtanden, Ihre diesfallſige Denkungsart durch den ruſſiſchen Geſchäftsträger zu Paris dem erſten Conſul zu erkennen geben zu laſſen. Indem Se. kaiſerl. Majeſtät einen Schritt thun, den Ihnen die wichtigſten Rükſichten auf das Wohl des deutſchen Reichs vorgeſchrieben haben, ſind Sie überzeugt, daß der Reichstag ſowohl als das Reichsoberhaupt, einer eben ſo uneigennüzig als augenſcheinlich nothwendigen Sorgfalt Gerechtigkeit wiederfahren laſſend, ihre Bemühungen mit den Ihrigen zu vereinigen ſich beeifern, und keinen Anſtand nehmen werden, der franz. Regierung ihre gerechte Vorſtellungen zukommen zu laſſen, um dieſelbe dahin zu bringen, daß ſie ſich zu jedem Schritt und jeder Maasregel füge, welche von Seiten dieſer Regierung ihrer gefährdeten Würde gebühren, und für die Erhaltung ihrer künftigen Sicherheit nöthig ſeyn möchten."

Dieſe Note des ruſſiſchen Monarchen erregte bey dem Kurfürſten von Baden die lebhafteſten Beſorgniſſe für die Ruhe und die Wohlfahrt des deutſchen Reichs. Dieſer verehrungswürdige Fürſt hielt es für ſeine Pflicht, dieſe Sache auszugleichen und beyzulegen. In dieſer Abſicht ließ er folgende, dem ruſſiſchen ſowohl als dem fränkiſchen Hofe vorher mitgetheilte Note bey dem Reichstage übergeben.

„Se. kurfürstl. Durchl. von Baden hat in der unter dem 6. letzten May dem Reichstage übergebenen Note die Reinheit der Absichten, welche Se. Maj. den Kaiser von Rußland beseelen, so wie auch den unwandelbaren Antheil, den Dieselbe an dem Wohlseyn des deutschen Reichs nehmen, erkannt und verehrt. Durchdrungen von der lebhaftesten Dankbarkeit für das besondere Wohlwollen und die beständige Zuneigung, welche Se. kaiserliche Majestät Ihnen und ihrem kurfürstl. Hause bezeugen, würden Sie zugleich den lebhaftesten Schmerz empfinden, wenn das besagte Ereigniß, welches sich auf eine zufällige Art in Ihren Landen zutrug, zu Schwierigkeiten und nachtheiligen Verhältnissen Anlaß geben sollte, die gefährliche Folgen für die Ruhe von Deutschland haben könnten. Diese wichtige Betrachtung, verbunden mit dem unbedingten Vertrauen auf die guten Gesinnungen der französischen Regierung und ihres erhabenen Oberhauptes gegen den ganzen deutschen Reichskörper, von denen man bey den Friedensunterhandlungen einen frühern Beweis hatte; und anderer Seits die diesen Gesinnungen gemäßen Erläuterungen, welche über das oben berührte Ereigniß gegeben worden sind, müssen Sr. kurfürstl. Durchlaucht das lebhafteste Verlangen einflößen, daß die, in der Sitzung vom 6. und 14. May, dem Reichstage in Beziehung auf diesen Gegenstand gemachten Eröffnungen und Anträge keine weiteren Folgen haben möchten, um den nur zu traurigen Besorgnissen ein Ende zu machen, als dürften die Ruhe und der Wohlstand des deutschen Reichs, und vielleicht Europa's selbst, aufs Neue gefährdet werden."

Auf diese Note des Kurfürsten von Baden lies= sen Se. Majestät, der deutsche Kaiser, eine Er= klärung ertheilen, deren Inhalt folgt:

„Die kaiserl. königl. Gesandschaft hat Befehl er= halten, ihren Mitministern bey dem Reichstage anzu= zeigen, Se. Majestät der Kaiser und König theile ganz das Zutrauen Sr. Durchl. des Kurfürsten von Baden auf die freundschaftlichen Gesinnungen Frank= reichs gegen das deutsche Reich. Auf dieses gründete Se. Maj. gleich Anfangs Ihre Hoffnung, der franzö= sische Hof werde gesonnen seyn, dem freundschaftli= chen Ansuchen, welches das deutsche Reich an ihn gelangen ließ, Genüge zu leisten, und beruhigende Aufklärungen über die Begebenheiten zu Ettenheim und Offenburg um so mehr zu geben, da diese Ereig= nisse in die Reihe derjenigen gesetzt werden können, worüber die großen, durch die engste Freundschaft verbundenen Mächte sich zu erklären, nie Schwierig= keit gemacht haben. Da Se. Maj., bey Betrachtung der Sache in ihrem wahren Gesichtspunkt, nicht fürchten können, daß die vorgeschlagene Verfahrungs= art, anstatt den Besorgnissen ein Ende zu machen, verdrüßliche Folgen nach sich ziehe, so sind Sie, in so weit es Sie betrifft, der Meynung, daß die Be= rathschlagungen über diesen Gegenstand auf dem Reichstage, gemäß dem ihm bereits gemachten An= trage, ohne Schwierigkeit angefangen werden kön= nen. Die Minister Sr. kaiserl. königl. Majestät ha= ben demnach Befehl, ihren Erklärungen vom 14. May gemäß, ihre Stimmen abzugeben, im Falle die neuen Verhaltungs= Befehle, welche die andern Minister erhalten haben, der Art sind, daß die Berathschla= gungen über diesen Punkt eröffnet werden können."

(In seiner Erklärung vom 14. May hätte der deutsche Kaiser sich dahin geäußert: „Man werde von Seiten des Kaisers und Reichs bey der französischen Regierung hinlängliche Aufschlüsse begehren, um jede Besorgniß zu stillen.“)

Der preussische Gesandte bezog sich auf seine Erklärung vom 14. May, und erklärte, Se. Maj. der König von Preussen hätten Grund zu hoffen, daß die Erklärung des Kurfürsten von Baden auf eine, der Wohlfahrt des deutschen Reichs angemessene Art aufgenommen werde; und man sah diese Sache so gut als beendigt an. Aber der schwedische Gesandte hatte in einer Note dem Reichstag erklärt: „Daß der König von Schweden sich, wenn von Gewährsmännern der deutschen Constitution die Rede sey, mit Recht unter die ältesten, als Garant des westphälischen Friedens zählen könne; daß er aber seine Gesinnung als Bürge der Reichsverfassung in einer bekannten Angelegenheit nicht ausgedrückt hätte, in der Voraussetzung, das Reichs-Oberhaupt würde seine Denk- und Handlungsart dem Reichstage bekannt machen; übrigens seyen die Gesinnungen des Königs über Deutschlands Angelegenheiten allzubekannt, als daß es nöthig sey, dieselben bey dieser Gelegenheit zu wiederholen.“ — Auch Braunschweig-Lüneburg äußerte sich über diese Angelegenheit, und zwar, wie man erwarten konnte, auf eine seiner politischen Verbindung mit

England angemessene Art. Es verlangte: „Daß der Kaiser durch einen Reichsschluß eingeladen werden möchte, die nöthigen Schritte zu thun, damit das Reich für die Zukunft beruhigt würde.“ Die Gesandten von Baiern und Salzburg entfernten sich, obgleich das Protokoll eröffnet war; die Zudringlichkeiten des Königs von Schweden dauerten fort, und zogen ihm eine nachdrückliche, im Moniteur erschienene Zurechtweisung zu. — Man erzählt, der König von Schweden habe, gleich nach der Verhaftung der Ausgewanderten, Couriere nach Wien und Paris geschickt, und sich für den Herzog von Enghien bey dem ersten Consul verwendet.

Sechstes Kapitel.

Correspondenz und Intriguen des Hrn. Franz Drake, englischen Gesandten zu München, gegen die fränkische Regierung und die Person des ersten Consuls.

Im Jahr 1803 befand sich Hr. Mehee, genannt de Latouche, ein fränkischer Bürger, in London. Hier strebte er, seinem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten. In dieser Absicht suchte er sich die Bekanntschaft und das Zutrauen der vornehmsten französischen Ausgewanderten zu verschaffen, und erhielt sie. Er

überredete die, mit der englischen Regierung in Verbindung stehenden Häupter der Ausgewanderten, ins besondre den ehemaligen Bischof von Arras, es befinde sich in Frankreich ein jakobinischer Ausschuß, der fest entschlossen sey, die Gegen-Revolution, zu Gunsten des Königthums, zu bewirken, sobald als alle Mittel dazu bereit wären, und theilte ihnen seinen Umkehrungs-Entwurf mit. Dieser Entwurf wurde, nach verschiedenen Abänderungen und Zusätzen angenommen; und Hr. Bertrand de Molleville erhielt den Auftrag, die Verhaltungs-Befehle für Hrn. de Latouche zu Papier zu bringen Man gab ihm zwey, unter dem nehmlichen Datum ausgefertigte, und von demselbigen Unter-Staats-Secretär unterzeichnete Passe, in deren einem er Bürger Mehée, genannt de Latouche hieß, der, als des Jakobinismus verdächtig, aus England verwiesen würde, in dem andern aber als Hr. Stanislaus Jablonski, polnischer Edelmann, der in seinen Geschäften reise, erschien, ohne zu bedenken, daß allein dieser doppelte Paßport die Urheber des Complots verrathen mußte. — Hr. Bertrand fügte zu den Verhaltungs-Befehlen verschiedene Pamphlete und gräßliche, ekelhaft dumme Lieder, welche Hr. Mehée dem Druck übergeben, und vorzüglich unter den Armeen ausstreuen lassen, ferner eine Zifferschrift, in welcher Hr. Mehée mit ihm correspondiren sollte. Der Unter-Staats-Secretär

umarmte Hrn. Mehee beym Abschied, drückte ihm einen Augenblick nachher noch einmal die Hand, und sagte ihm mit leidenschaftlichem Ausdruck: „Wir sind von den Royalisten zu sehr hintergangen worden; wir haben ein weit größeres Zutrauen zu den Jakobinern.“

Hr. Mehee reiste von London den 22. Sept. 1803, und gieng den 24. zu Harwich zur See, um sich nach Husum, einer kleinen, in dem Herzogthum Holstein gelegenen Stadt, zu begeben, wo er den englischen Consul besuchte, und ihm einen Brief des Hrn. Yorke, Ministers des Innern zu London, überreichte. Hr. Mehee war von dem englischen Ministerium beauftragt, mit diesem Agenten die Mittheilungs-Anstalten von Paris bis zu ihm einzurichten. Sobald als Mehee zu Altona angekommen war, eilte er sich, dem Hrn. Reinhard, fränkischem Minister zu Hamburg, sein Geheimniß anzuvertrauen.

Bey seiner Abreise von London hatte Hr. Mehee 200 Louisd'or für seine Reisekosten erhalten, wovon einhundert für eine zweymonatliche Besoldung waren; er bekam ferner 500 Pfund Sterling, um sie seinen Verbündeten zum Anfange ihrer Operationen zuzustellen, und, wenn diese Summe erschöpft, oder beynahe erschöpft wäre, so würde man (so sagt der 3. Artikel der Instructionen) ihm Mittel verschaffen, sie zu erneuern: aber da der vorgebliche Ausschuß bloß in dem Kopfe des Hrn.

Mehee vorhanden war, so glaubte er, jenes Geld sey bereits an dem Orte seiner Bestimmung angelangt.

Die Instructionen enthielten, Hr. Mehee sollte sich, zu Hrn. Franz Drake, dem bevollmächtigten englischen Minister zu München, jedoch vorher nach Paris begeben. Aber da er Hannover vermeiden mußte, um nicht als englischer Kundschafter angehalten zu werden, reiste er gerade nach München, wo er Hrn. Drake seine Ankunft durch ein Billet ankündigte, und von ihm zur Tafel eingeladen wurde. Hier erhielt er einen in achtzehn Artikeln bestehenden Zusatz zu seinen aus England mitgebrachten Instructionen, wovon wir nur einige der wichtigsten im Auszuge mittheilen wollen:

„1. Artikel. Es scheint schicklicher zu seyn, daß Hr. D. L. (de Latouche), sich nach Paris selbst oder in die Gegend begebe, wo die Polizey weit weniger Mittel hat, jemand zu beobachten, der sich zu verbergen weiß, als an irgend einem andern Orte, wo jedes neue Gesicht bemerkt wird, und wo der geringste Maire von allem, was vorgeht, unterrichtet wird, und davon Bericht erstattet, um sich daraus ein Verdienst zu machen.

„2. Art. Da der vornehmste Zweck der Reise des Hrn. D. L. (de Latouche) der Umsturz der jetzigen Regierung ist, so ist eines der ersten Mittel, diesen zu erreichen, die Kenntniß der Plane des Feindes. In dieser Absicht ist es von der höchsten Wichtigkeit, vor allem mit der Gründung zuverlässiger Correspon-

denzen in den verschiedenen Büreaux den Anfang zu machen, um eine genaue Kenntniß aller Plane für das Auswärtige sowohl als für das Innere zu haben. Die Kenntniß dieser Plane wird die besten Waffen hergeben, um sie zu vereiteln; und der Mangel an gutem Erfolg ist eines der Mittel, die Regierung in einen gänzlichen Mißcredit zu bringen; erster Schritt zu dem vorgesetzten Zweck, und der wichtigste! In dieser Absicht muß man sich sehr zuverlässige Einverständnisse in den Kriegs-Büreaux, in jenen des Seewesens, der auswärtigen Geschäfte und der Gottesverehrungen, zu verschaffen suchen, ꝛc."

„7. Art. Man könnte in Verabredung mit den Verbündeten die Angestellten in den Pulver-Fabriken gewinnen, um sie, sobald die Gelegenheit dazu sich darbieten wird, in die Luft zu sprengen."

„8. Art. Es ist vor allem nöthig, sich mit einigen Buchdruckern und Kupferstechern zu verbinden und sich ihrer Treue zu versichern, um alles zu drucken und zu machen, dessen die Verbündung nöthig haben wird."

„9. Art. Es wäre zu wünschen, daß man den Zustand der Parteyen in Frankreich, und vor allem zu Paris, kännte, und welches das wahrscheinlichste Resultat seyn würde, wenn B. (Bonaparte) sterben sollte."

„13. Art Es versteht sich, daß man alle mögliche Mittel anwenden muß, um die Armeen sowohl im Auslande, als im Innern zu desorganisiren."

Diesen, von Hrn. Drake den Londoner Instructionen zugesetzten Artikeln war noch ein Schlüssel zu den Namen beygefügt, deren man sich in der

Correspondenz bedienen sollte. So hieß Hr. Drake abwechselnd: Leriget, Albert und Aubry; Herr de Latouche abwechselnd: D'Ussel, Dubard und Legrand; Bonaparte: Hr. Loiselet; der Prinz von Conde: Hr. Clement; Ludwig XVIII. Hr. Lacodre; der deutsche Kaiser: Hr. Riffac; der Kaiser von Rußland: Hr. Boucherean, ꝛc. Auch Städte und andre Gegenstände hatten ihre verabredeten Benennungen. So hieß z. B. Basel: Metz; Besançon: Blois; Florenz: Berlin; London: Bordeaux; Mailand: Ingolstadt; Neapel: Dresden; Paris: Chalons; Straßburg: Toulouse; Wien: Florenz, ꝛc. die englische Regierung: Hr. Jakob; der Gesetzgebungs-Verein: die Aerzte; die Officiere: die Bedienten; ein Jakobiner: ein Gelehrter; eine Proclamation: ein Trommelschläger; der König: die Springfeder; der Erhaltungs-Senat: die Bank, ꝛc.

Mehée gieng wirklich nach Paris, schickte dem Hrn. Drake Briefe und Bülletins für sein Geld, und zwar dem 16. Artikel seiner Instructionen gemäß, an die Adresse des Hrn. Abbe Dufresne, geistlichen Raths zu München, jedoch mittels einer Zwischen-Adresse nach Straßburg; aber er machte sogleich die Polizey zur Vertrauten dieser Correspondenz.

Jezt weiß man also, auf welche Art diese äußerst merkwürdige, vom 30. Octob. 1803 bis

zum 16. März 1804 fortgeführte, und dem bevollmächtigten Hrn. Minister sowohl als der englischen Regierung so wenig Ehre bringende Correspondenz in die Hände der fränkischen Regierung gerieth. Hr. Drake war bey allen seinen vermeyntlich großen Entwürfen ein Knauser in Geldsachen, kleinlich und ein unausstehlicher Schwätzer. Er zeichnet sich durch nichts aus, als durch seine grobe Wuth. „Es liegt sehr wenig daran," sagt er in seinem Briefe vom 9. December, „durch wen das Thier gefällt werde; es ist genug, daß Ihr alle bereit seyd, mit auf die Klopfjagd zu gehen." — „Nur durch Sie," so äußerte er sich in seinem Schreiben vom 25ten Februar, „habe ich die, den Georges betreffenden Umstände erfahren. Ich habe keine andre Kenntniß von seinen Projecten als jene, welche mir Ihr Brief davon giebt. Aber wenn Sie Mittel haben, einige seiner Verbündeten aus der Verlegenheit zu reissen, so ermangeln Sie nicht, davon Gebrauch zu machen. Ich bitte Sie auch sehr inständig, eine kurze Adresse an die Armee (Officiere und Soldaten) aufsetzen und auf der Stelle drucken zu lassen, und sie aufzufodern, den Moreau, ihren Waffenbruder, der sie so oft zum Siege geführt hat, nicht, als das Schlachtopfer der Wuth und der Eifersucht des ersten Consuls, zu Grunde gehen zu lassen. Sie können in dieser Adresse bemerken, daß Moreaus Verdienst die

Aussicht des kleinen Tyrannen seit langer Zeit verdunkelt hat, und daß der erste Consul, um seinen Nebenbuhler bey Seite zu schaffen, den Augenblick der Ankunft der Neuigkeiten über das traurige Loos von Sanct-Domingo gewählt hat, um die Aufmerksamkeit der Nation von einem schrecklichen Unglück abzulenken, das einzig und allein von seinem schlechten Betragen herrührt. — Sie werden wohl thun, keinen Augenblick zu verlieren, diese kleine Adresse zu machen, und sie bey allen Armeen mit der größten Geschwindigkeit in Umlauf zu setzen." — „Da es ausgemacht ist," schrieb er ferner am 16ten März, „daß ein sehr großer Theil der Armee, sowohl Officiere als Soldaten, über Moreaus Verhaftung sehr mißvergnügt ist, so ist es natürlich, daß der General ihnen in dieser Hinsicht Genügen leiste, um sich ihrer Hülfe in einem kritischen Augenblick zu versichern. Der General kann nur bemerken, daß es von der höchsten Wichtigkeit und sogar von der äußersten Nothwendigkeit für ihn seyn wird, zum allgemeinen Grundsatz anzunehmen, den Beystand aller und jeder Mißvergnügten zu benutzen, und sie alle, sie mögen von einer Partey seyn, von welcher sie wollen, für den ersten Augenblick durch die Erklärung zu vereinigen, daß, da der große Zweck des Aufstandes sey, der Tyranney, die Frankreich und das Ausland drückt, ein Ende zu machen, alles, was der jezigen Re-

gierung feind ist, von den Insurgenten als Freund werde angesehen werden, indem es ohnehin sehr dringend ist, daß alle Schritte der Insurgenten von der größten Bescheidenheit seyen, (besonders gegen die Anhänger des Consuls,) um nicht die Schreckniße jener großen Menge von Personen wieder zu erregen, welche sich noch an die Uebel erinnern, die sie in mehrern Epochen der Revolution erduldet haben. Das System könnte in der ersten Proclamation mit zwey Worten angekündigt werden: „„Freyheit und Friede für Frankreich und für die Welt.““

Auf diese Art suchte dieser niedrige Mensch durch die handgreiflichsten Lügen, durch die schändlichste Verläumdung und durch die unsinnigsten Schmähungen, Mißvergnügen, Unruhe und Aufstand unter den fränkischen Kriegsheeren zu erregen. Aber der erste Consul, durchdrungen von dem Gefühl seiner Größe, und in dem edlen Bewußtseyn der Reinheit seiner Absichten und Handlungen, jeder Verläumdung unerreichbar, verachtete solche Ausbrüche einer ohnmächtigen Wuth so sehr, daß er auch diese Schmähreden, wie so manche andre, nebst der ganzen Drakischen Correspondenz, dem offenen Druck übergab, indem er überzeugt war, daß deren bloße Bekanntmachung schon eine hinreichende Widerlegung wäre.

Der in obiger Stelle vorkommende General war nichts als ein, von Mehée erdichtetes Wesen,

eben so wie ein vorgeblicher jakobinischer Ausschuß, wovon er Hrn. Drake geschrieben hatte. So wurde der bevollmächtigte Minister der stolzen brittischen Regierung, an einem großen deutschen Hofe, von einem, für sein Vaterland redlich gesinnten Franken, fünf Monate hindurch, wie billig, weiblich geäfft, hintergangen und verspottet; welches dem Scharfsinn, der Unterscheidungsgabe und der Klugheit Sr. Excellenz eben nicht zu einer besondern Ehre gereicht: wenigstens muß er sich auf das Prüfen der Geister schlecht verstanden haben.

Siebentes Kapitel.

Bericht des Großrichters, Ministers der Gerechtigkeitspflege an den ersten Consul über die Drakische Correspondenz. — Rundschreiben an die Gesandten der fremden Mächte zu Paris ꝛc.

Sobald der Großrichter, Minister der Gerechtigkeitspflege, Drakes eigenhändige Briefe und andre Beweisstücke in Händen hatte, wodurch der, auch auf diesem Wege versuchte Verschwörungsplan der englischen Regierung in's hellste Licht gesetzt wurde, erstattete er darüber dem ersten Consul einen eigenen Bericht, der im Ganzen die oben in dem 6. Kapitel, erzählte Ge-

schichte enthält. Die Originale der Drakischen Briefe wurden dem Senat am 2. Germinal (23. März) mitgetheilt; und am 4. Germinal erschienen sie, nebst obgedachtem Berichte, vor den Augen der ganzen Welt, im Moniteur. Ueberdas erließ Se. Excellenz, Hr. Talleyrand, Minister der auswärtigen Verhältnisse folgendes Rundschreiben an die Mitglieder des diplomatischen Corps.

„Paris, den 3. Germinal."

„Herr Großbotschafter,

„Der erste Consul hat mir den Befehl ertheilt, Ew. Excellenz ein Exemplar des, ihm von dem Großrichter, über eine zufällige, von Hrn. Drake, Minister Sr. brittischen Majestät bey dem Münchener Hofe, in Frankreich angezettelte Verschwörung, vorgelegten Berichtes zu übersenden; welche Verschwörung sich, durch ihren Gegenstand sowohl als ihren Zeitpunkt, an den ehrlosen Complott anknüpfte, welchen zu richten die Tribunäle in diesem Augenblick beschäftigt sind."

„Die gedruckte Copie der Briefe und authentischen Urkunden des Hrn. Drake ist dem Berichte beygelegt. Die Originale sollen, auf Befehl des ersten Consuls, Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, dem Hrn. Kurfürsten von Baiern unmittelbar übersendet werden."

„Eine solche Prostitution des ehrenvollsten Amtes, das Menschen anvertraut werden kann, war ohne Beyspiel in der Geschichte der gesitteten Nationen.

Sie

Sie wird Europa in Erstaunen, in Betrübniß setzen, als das Aergerniß eines unerhörten Verbrechens, und welches bis auf diesen Augenblick die verkehrtesten Regierungen zu ersinnen nicht gewagt hatten. Der erste Consul kennt zu sehr die Gesinnungen und die Eigenschaften des bey ihm accreditirten diplomatischen Corps, um nicht überzeugt zu seyn, daß es mit einem tiefem Schmerze die Entweihung des geheiligten Charakters eines Großbotschafters ansehen wird, der sich auf eine unwürdige Art in einen Handlanger von Complotten, von falscher Werbung und Verführung travestirt hat."

„Empfangen Sie, ꝛc."

„Der Minister der auswärtigen Verhältnisse,"

„Unterzeichnet,"

„Talleyrand."

Auf dieses Rundschreiben antworteten unmittelbar nachher die zwey und zwanzig Gesandten der verschiedenen Mächte, an welche es gerichtet war; alle drückten die Entrüstung und den Abscheu aus, welche ein so schändlicher Mißbrauch des diplomatischen Charakters nothwendig erregen mußte. Da alle diese Briefe ungefehr demselbigen Ideengange folgen, so wollen wir nur das Merkwürdigste daraus unsern Lesern mittheilen.

„Haben Sie die Güte," sagt der päbstliche Legat, Cardinal Caprara, „den ersten Consul zu versichern, daß der Pabst alles dasjenige mit Schauder gesehen hat und immer sehen wird, was dahin zielen könnte, den innern Frieden seiner Regierung zu stören,

auf welcher das ganze Gebäude der Wiederherstellung der katholischen Religion in Frankreich beruht. Jedes Attentat gegen sein kostbares Leben würde in den Augen Sr. Heiligkeit ein eben so gräßliches Verbrechen an sich selbst, als verderblich für die Kirche und für die Ruhe von Frankreich seyn."

Das Antwortschreiben des Grafen von Cobenzel, Großbotschafters Sr. Majestät, des Kaisers, Königs von Böhmen und Ungarn, lautet folgender Maßen:

„Bürger Minister,

„Ich danke Ew. Excellenz recht sehr für die gütige Mittheilung des Berichts des Großrichters, wovon Sie mir ein Exemplar geschickt haben, welches ich sogleich, zur Benachrichtigung meines Hofes, nach Wien übersenden werde. Die Meynung, welche der erste Consul von den Gesinnungen und den Eigenschaften des diplomatischen Corps, welches die Ehre hat, bey seiner Person accreditirt zu seyn, zu haben äußert, beweiset, daß er allen Mitgliedern, woraus es besteht, Gerechtigkeit wiederfahren läßt; und gewiß, er irret sich nicht, wenn er denkt, daß keiner unter uns ist, der nicht laut alles dasjenige verdammt, was ein diplomatischer Agent und seine Regierung sich gegen das Völkerrecht, und gegen die, bey allen civilisirten Nationen allgemein angenommenen Vorschriften der Rechtschaffenheit und Geradheit erlauben."

„Ich nehme keinen Anstand," sagt Hr. Cetto, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Kurfürsten von Baiern, „Ew. Excellenz zu versichern, daß der Kurfürst, durch die strengsten,

die kräftigsten und seiner persönlichen Freundschaft gegen den ersten Consul angemessensten Maßregeln, den Schmerz und die Entrüstung an Tag legen wird, welche dieser Fürst darüber empfinden wird, daß man es gewagt hat, in seinen Staaten, unter dem Schutz eines geheiligten Charakters so niedrige und so verkehrte Anschläge zu ersinnen und zu befolgen."

Hr. Livingston, bevollmächtigter Minister der vereinigten Staaten von Amerika, schreibt unter andern:

„Wenn ein untergeordneter Agent eine niederträchtige oder gräßliche Handlung begeht, so kann man glauben, daß persönliches Interesse, oder jeder andre ähnliche Beweggrund ihn dazu gebracht hat: aber man schreibt gewöhnlich die Handlungen eines Ministers der Nation zu, welche er vorstellt; und selbst dann, wenn er gegen seine Befehle gehandelt hat, (welches, hoffe ich, in diesem Falle Statt findet,) wird sein Betragen dergestalt für jenes seiner Regierung gehalten, daß dergleichen Handlungen dahin zielen, die gesellschaftliche Ordnung umzukehren und die Nationen zur Barbarey zurückzuführen."

Achtes Kapitel.

Sendung des Hauptmanns Rosey zu Franz Drake in München und Spencer Smith in Stuttgard.

Durch Mehees Offenbarungen kannte die hohe Polizey zu Paris bereits seit dem November des J. 1803 Hrn. Drakes unrühmliche Beschäftigun-

gen in München, und die Art, wie seine, eben so dumme als boshafte Leichtgläubigkeit von dem vermeyntlichen Agenten eines erdichteten jakobinischen Ausschusses am Narrenseile herumgeführt wurde; durch welche erlaubte, dem Scharfsinn und dem durchdringenden Geiste der fränkischen Regierung unendlich zur Ehre gereichende List man alle die niederträchtigen Complotte, Aufwieglungs-Projecte und Mord-Anschläge zeitig genug erfuhr, um sie sammt und sonders zu vereiteln, und, zur größten Schande ihrer Urheber, der Welt vor Augen zu legen.

Um aber die Plane der Feinde der Republik noch genauer, und in ihrem ganzen Umfange, kennen zu lernen, hielt man es für nöthig, einen geheimen und vertrauten Agenten, den Hrn. Rosey, Adjudant-Major, Hauptmann bey dem 9. Infanterie-Regiment von der Linie, abzusenden. Dieser erhielt seine Instructionen von dem Präfect des Niederrhein-Departements, Hrn. Staatsrath Shee in Straßburg, reiste ab am 10. Ventose, (1. März,) kam am 13. nach Augsburg, und schrieb von da aus zweymal an Hrn. Drake nach München. Da er aber keine Antwort erhielt, gieng er am 17. nach München, und verlangte, durch ein drittes Schreiben, Audienz, um ihm einen Brief von Hrn. Müller (Mehée) zu überreichen. Hr. Drake ließ ihm sagen, er möchte gleich kommen, er erwarte ihn. Kaum hatte Hr.

Drake das vorgebliche Beglaubigungs = Schreiben gelesen, als er Hrn. Rosey, (der sich für einen Feld = Adjudanten, Bataillons = Chef eines republikanischen Generals ausgab, und sich den Namen Lefebvre beylegte,) mit seinem völligen Zutrauen beehrte. Den folgenden Tag, Freytags den 17. Ventose (8. März) äußerte sich Hr. Drake, es sey nöthig, sich der Vestung Hüningen und der Citadelle von Straßburg zu bemächtigen. „Es wäre," fügte er hinzu, „sehr wichtig, eine zahlreiche Partey in Paris zu haben; denn ohne dieses ist das übrige nichts. Ihr müßt euch den B. (Bonaparte) vom Halse schaffen. Das ist das sicherste Mittel, eure Freyheit zu haben und Frieden mit England zu machen. Eine Sache, die ich Ihrem General noch empfehle, ist alle Parteyen aufzuwiegeln. Alles muß euch gleich gut seyn, Royalisten, Jakobiner, ꝛc. ꝛc. ausgenommen die Freunde von B. (Bonaparte,) ꝛc." — Hr. Drake gab ihm darauf vier Wechselbriefe, deren Werth 9,990 Franken (10,114 Liv. S. 6.) betrug, damit er sie dem jakobinisch gesinnt seyn sollenden General, für dessen Abgeordneten Hr. Rosey sich ausgab, zur Unterstützung der Gegen = Revolution einhändigen sollte, und versprach noch mehrere Gelder, welche Hr. Spencer Smith in Stuttgard hergeben sollte. Hr. Rosey kehrte nach Straßburg zurück, wo er gedachte Wechselbriefe dem Präfect übergab und von seiner Sendung Bericht erstattete.

Den 4. Germinal (25. März) kam Hr. Rosey von neuem nach München, stieg bey Hrn. Drake ab und logirte sogar bey ihm. Ungeachtet er die Rolle eines Jakobiners zu spielen hatte, wurde er dennoch mit allen Zeichen der wärmsten Freundschaft empfangen. Rosey überbrachte dem englischen Minister einen Brief seines vorgeblichen Generals, und erhielt darauf, am 27. März, eine weitläuftige schriftliche Antwort, worin von der Nothwendigkeit, sich der Vestung Hüningen zu bemächtigen, und von der Organisation eines allgemeinen Aufstandes die Rede ist, indem die Aufwieglung von nicht mehr als drey oder vier Departementen auf die Länge zu nichts helfen könne, wenn der erste Consul Gewalt genug über die Truppen behalte, um sie gegen die Insurgenten marschiren zu lassen; den General Moreau müsse man ja nicht dem Hasse und der Eifersucht des ersten Consuls aufopfern lassen, weil man dadurch den Beystand seiner zahlreichen Anhänger verlieren würde, ꝛc. In der Unterredung freute sich Hr. Drake mit Rosey darüber, daß die Verhaftungen verschiedener Royalisten über die Geheimen Entwürfe der Jakobiner einen undurchdringlichen Schleyer geworfen hatten, und daß kein einziger Jakobiner wäre verhaftet worden; aber nichts destoweniger, sagte er, sey es nothwendig, bey den ersten Operationen alle Parteyen zu vereinigen und dem ersten Consul eine

furchtbare Masse entgegen zu setzen; man könne sich der royalistischen Partey mit Vortheil bedienen, und sobald B. (Bonaparte) gestürzt sey, würde es den Jakobinern leicht seyn, sich von allem, was nicht von ihrer Partey sey, zu reinigen, wie sie bereits mehrmals in dem Laufe der Revolution gethan hätten. Man müsse, sprach Drake ferner, den Regimentern, auf welche man rechnen könne, eine kleine Vermehrung ihres Soldes versprechen; er wolle diese Ausgabe mehrere Monate hindurch bestreiten, und die Jakobiner würden in der Folge, durch die Einziehungen der Güter derjenigen, welche nicht von ihrer Partey wären, selbst die Mittel dazu in Händen haben. Der jakobinische General, sagte endlich Hr. Drake, werde sich ohne Zweifel einen mächtigen Anhang unter der Armee verschafft haben; in dem ersten günstigen Augenblick müsse er sich der Vestung Hüningen bemächtigen; sobald es Zeit sey, müsse man die Bestürzung der Anhänger Bonapartes benutzen. „Zertretet sie ohne Erbarmen," setzte er hinzu: „Erbarmen kommt zur Unzeit in der Politik *)." Hierauf gab er Hrn. Rosey für den General eine Summe von 14,976 Livres in Gold (603 Louisd'or zu 24 Liv. und 42 Ducaten zu 12 Liv.) und schickte ihn, in Ansehung einer an-

*) Ecrasez-les sans pitié: la pitié n'est pas de saison en politique.

dern weit stärkern Summe, mit einem Passe, worin er als englischer Courier von München nach Cassel angegeben war, zu Hrn. Spencer Smith nach Stuttgard.

Hr. Spencer Smith, ein jüngerer Bruder des brittischen Commodore, Sir Sidney Smith, der auch in Aegypten eine so wichtige Rolle spielte, ehemaliger englischer Minister zu Constantinopel, war schon im December 1803 zum brittischen Minister an dem Hofe des Kurfürsten von Würtemberg ernannt worden, offenbar in der Absicht, Wickhams Rolle auf den Gränzen von Frankreich zu erneuern. Ehe er die Hauptstadt Großbritanniens verließ, hatte er von dem, bey dem Ministerium errichteten, und unter der Direction des, auch an der Höllenmaschine vom 3. Nivose mitschuldigen Abbé Ratel stehenden allgemeinen Ausschuß der Kundschafterey einen vertrauten Secretär, Namens Pericaud, verlangt und erhalten.

Hr. Rosey nahm Abschied von Hrn. Drake, Montags den 5. Germinal (26. März) Abends um halber eilf Uhr, bestieg ein Postgefährt, das ihm bis vor die Thüre des Gesandten gebracht wurde, und kam Mittwochs Nachmittags um halber zwey Uhr nach Stuttgard. Hr. Spencer Smith, bey dem er sich unter dem Namen Lefebvre anmelden ließ, empfieng ihn Anfangs äußerst kalt: aber kaum hatte er Drakes Schreiben, welches Rosey ihm einhändigte, gelesen,

als er ihn mit Höflichkeiten überhäufte, und sich entschuldigte, daß er ihn so schlecht aufgenommen hätte. „Ich bin hier keineswegs sicher,“ setzte er hinzu; „seit einigen Tagen empfange ich niemand als mit der Pistole in der Hand; ich liege nicht auf Rosen; ich betrachte mich als wäre ich auf einem Vorposten; und ich versichere Sie, wenn Bonaparte von dem Kurfürsten von Würtemberg meine Verhaftung begehrte: so würde er mich, (ungeachtet seine Gemahlin eine englische Prinzessin ist,) ausliefern, ohne mich vorher zu warnen.“

Spencer Smith äußerte sich, die Verhaftung des Herzogs von Enghien habe ihn in große Verlegenheit gesetzt; sehr bedauerte er Pichegrüs Unglück; England, sagte er, habe mit Grund auf die Sendung eines eben so populären als geschickten Mannes große Hoffnungen gesezt gehabt; der Leutenant seines Bruders, Capitän Wright, habe ihn auf der fränkischen Küste an Land gesezt. — „Flößen Sie Ihren Freunden Zutrauen ein,“ sagte Spencer Smith ferner; „hier sind für 113,150 Livres Wechselbriefe *). Ich will ihnen alles zu-

*) Er waren vier Wechselbriefe: einer von 30,000 Fl. gezogen auf Metzler und Comp. in Frankfurt; der andre von 6,600 Brabänter Kronenthlr., zu 2 Fl. 42. Kr. auf Joh. Caspar Eschen Sohn in Zürich; der dritte von 4,400 Brab. Kronenthlr. und der vierte von 24,000 Liv.

kommen lassen, was sie bedürfen; aber, bey Gott, daß sie auch tüchtig zuhauen!" Indem er diese letzten Worte sprach, bot er Hrn. Rosey ein paar Taschenpistolen von der Versailler Waffen-Manufactur an, und sagte darauf: „Sie können sich ihrer mit Vortheil bedienen; mit solchen kleinen Freunden fehlt man nie." — Außer obgedachten Wechselbriefen war Hr. Spencer Smith im Begriff, dem Hrn. Rosey noch eine andre Summe in Gold zu geben, als die Mannheimer Zeitung ankam, worin sich ein Auszug aus dem Moniteur vom 4. Germinal, und aus Drakes Correspondenz befand. Spencer Smith bedachte sich jezt und hielt sein Gold zurück; und Hr. Rosey hütete sich wohl, darauf zu bestehen. Ueber dem kommt ein, in englischem Solde stehender Ausgewanderter, Leinhard genannt, und fleht im Namen seiner verweinten Gefährten um Hülfe und Schutz. „Man will uns nicht mehr;" sprach er, „in dem Kurfürstenthum Baden dulden; man jagt uns überall weg, und wir wissen bald nicht mehr, wohin wir uns flüchten sollen." Der englische Minister glaubte einige Augenblicke, Leinhard wäre ein fränkischer Polizey-Spion; und Hr. Rosey konnte sich nicht enthalten, ihm mit Lachen zu sagen, er müsse gegen solche Emissarien auf seiner Hut seyn, und es sey wahrscheinlich, daß die Straßburger Polizey ihm einige schicken würde, wogegen er kein Mißtrauen hätte. „Ho!

ho!" erwiederte er: „ich bin nicht in meinem Prüfjahr, und ich erwarte sie festen Fußes *)."

Hr. Rosey beurlaubte sich am 9. Germinal. Der brittische Minister, ließ ihm Postpferde bestellen; einer von Spencer Smiths Bedienten führte sie ihm hin und spannte sie an seine Chaise. Um vier Uhr Nachmittags reiste er ab, kam den folgenden Tag, am 10ten, nach Straßburg, setzte seinen Weg nach Paris fort, wo er am 14. Germinal (4. April) anlangte. Die beträchtlichen Geldsummen und Wechselbriefe wurden bey dem Großrichter, Minister der Gerechtigkeitspflege, niedergelegt. Am 20. Germinal erstattete der Großrichter dem ersten Consul darüber seinen Bericht, der sammt allen Beweisstücken im Moniteur vom 23. Germinal, Nro. 203 erschien. Dieser Bericht enthält bittern Spott über die Leichtgläubigkeit, Einfalt und Stupidität, womit Drake sich von einem Abgeordneten des Präfects von Straßburg hinter das Licht führen und um sein Geld prellen ließ; denn Spencer Smiths Zutrauen zu Rosey war wohl eher zu entschuldigen, da er nicht vermuthete, daß Drake sich so gröblich hätte hintergehen lassen.

---

*) Oh! oh! je n'en suis pas à mes preuves, et je les attends de pied ferme.

Neuntes Kapitel.

Der Kurfürst von Baiern verbietet Hrn. Drake, an seinem Hofe zu erscheinen. Drakes Abreise von München und Spencer Smiths von Stuttgard.

Als die Verordnung des Kurfürsten von Baiern, wodurch die Ausgewanderten aus seinen Staaten verwiesen werden, erschien, war Hr. Drake übermüthig und kühn. Er fragte in einer Note, ob auch die unmittelbar unter englischem Schutze stehenden Ausgewanderten gezwungen wären, sich zu entfernen, und ob man keine Rücksicht auf die Gewährleistung nehmen wollte, welche die Agenten Sr. brittischen Majestät über ihr Betragen geben würden. Aber er änderte seine Fassung gewaltig, sobald als er von dem Freyherrn von Montgelas folgendes Schreiben erhielt:

„Der unterzeichnete Staats- und Conferenz-Minister Sr. Kurfürstl. Durchl. von Pfalz-Baiern hat von Sr. K. D. ausdrücklichen Befehl erhalten, Sr. Excellenz, Hrn. Drake ꝛc. den Abdruck der hiebeyliegenden Briefe zu übersenden, und ihn zu benachrichtigen, daß die Originale dieser, von Hrn. Drakes eigener Hand geschriebenen Briefe sich gegenwärtig unter Ihren Augen befinden."

Se. K. D. sind tief betrübt, daß sogar der Ort Ihrer Residenz der Brennpunkt einer, der Sendung, welche Se. Excell. Hr. Drake bey Ihr zu erfüllen

beauftragt war, so fremden Correspondenz gewor-
den ist, und Sie sind es Ihrer Würde, Ihrer Ehre
und dem Interesse Ihres Volkes schuldig, Sr. Excell.
zu erklären, daß es Ihnen von diesem Augenblick
an, unmöglich seyn wird, irgend eine Communication
mit Hrn. Drake zu haben, und ihn künftig an Ih-
rem Hofe zu empfangen."

„Bereits sind zwey, durch Herrn Drake sehr
stark compromittirte Unterthanen Sr. K. D. zu
München verhaftet worden, weil sie sich, durch seine
Eingebungen, von dem Völkerrecht laut verworfene
Schritte erlaubt haben."

„Der Unterzeichnete ist beauftragt, noch zu erklä-
ren, daß Se. K. D. die edlen und großmüthigen
Gesinnungen Sr. brittischen Majestät und der engli-
schen Nation zu gut kennen, um auch nur voraus-
zusetzen, daß Ihr Benehmen bey dieser Gelegenheit
dem mindesten Tadel ausgesetzt seyn könne. Sie
werden eilen, sich darüber unmittelbar gegen Se.
Majestät zu erklären, und in Deroselben Schooß
das tiefe Leidwesen niederlegen, welches Sie empfin-
den, indem Sie Ihr Zutrauen dem Minister entzie-
hen, der beauftragt gewesen war, Dieselben an die-
sem Hofe zu repräsentiren. Der Kurfürst ist vollkom-
men überzeugt, daß Se. brittische Majestät in die-
sem, obgleich für ihn sehr unangenehmen Schritte
nichts als ein neues Zeugniß der hohen Meynung
sehen wird, welche er von dem Charakter Sr. Maj.
und von dem Wohlwollen hat, wovon Sie dem
Kurhause so viele Beweise gegeben haben. München,
den 31. März 1804."

„Unterzeichnet,

„Thr. von Montgelas."

Hr. Drake, von dem Gefühl seiner Schande zu Boden geschlagen, wagte es nicht, die Aechtheit der ihm zur Last gelegten Correspondenz in Abrede zu stellen: Furcht und bange Ahndungen, die Folgen des Bewußtseyns schlechrer Handlungen, bemächtigten sich ganz seiner Seele. Seine mit allen Schreckbildern, die das entdeckte Verbrechen gleich Eumeniden verfolgen, erfüllte Phantasie malte ihm sechzehn, von Straßburg mit der Post abgereiste Gendarmen, bereit, ihn jeden Augenblick zu ergreifen. Er entdeckte seine Besorgnisse dem Hrn. von Montgelas, und verlangte, da er am Ende einer Vorstadt von München wohne, Sicherheit für seine Person. Die Antwort des Hofes verzögerte sich um einige Stunden. Schon glaubte er, die Gendarmen wären auf der nächsten Poststation von München angekommen. Ohne Abschied zu nehmen, und ohne seinen Wagen zu erwarten, lief er, plötzlich von einem panischen Schrecken ergriffen, in der Nacht vom 11ten auf den 12ten Germinal, (vom 1sten auf den 2ten April,) zu Fuße, drey Meilen weit durch Feld- und Nebenwege; und erst nach drey Stunden traf ihn sein Wagen auf dem Wege nach Regensburg. Acht Tage lang hielt er sich auf dem, 7 bis 8 Stunden von Regensburg entlegenen, und dem dortigen Schottenkloster gehörigen Gute Stralfeld verborgen; und am Anfang des Maymonats nahm er seinen

Weg nach Sachsen. Auf diese Art entfloh Hr. Drake, außerordentlicher englischer Gesandter und bevollmächtigter Minister an dem baierischen Hofe, und bevollmächtigter Minister bey dem Reichstage zu Regensburg, aus seiner Residenz wie ein Räuber-Hauptmann: aber die Entrüstung von Europa und die Verachtung aller rechtschaffenen, tugendhaften und vernünftigen Menschen, die es in England giebt, folgten ihm überall, wohin er seinen Fuß setzte.

Spencer Smith traute dem Landfrieden eben so wenig: unter dem scheinbaren Vorwande, seine, wegen einer Krankheit, zu Salzburg zurückgebliebene Gemahlin sey in äußerster Gefahr, verließ er plötzlich Stuttgard, Dienstags den 12. Germinal, (2. April,) nachdem er mehrere Stunden damit zugebracht hatte, seine Papiere zu verbrennen. Er nahm seinen Weg auf Klagenfurt, Laybach und Triest, wo er sich nach Malta einzuschiffen gedachte, um von da wieder nach England zu gehen. Sein Geheimschreiber, der Abbé Pericaut, begleitete ihn auf dieser Flucht. Vor seiner Abreise soll er einen hochmüthigen Brief an den Kurfürsten von Würtemberg geschrieben haben.

Zehntes Kapitel.

Verhaftung mehrerer Ausgewanderten in München. Verbot einer Schmähschrift gegen den ersten Consul.

Inzwischen erschien zu München eine deutsche Uebersetzung der Drakischen Correspondenz. Siebenzehn Ausgewanderte wurden daselbst, auf Begehren des fränkischen Ministers, als Theilnehmer an der englischen Verschwörung verhaftet; und zu Regensburg verbreitete sich das Gerücht, fränkische Commissäre seyen nach München gegangen, um, in Verbindung mit einer kurbaierischen Commission, zu dem Verhöre der Verhafteten zu schreiten. Auch in Oesterreich ergiengen strenge Polizey-Verordnungen gegen die Ausgewanderten; und mehrere derselben von hohem Range verliessen die Erbländer des deutschen Kaisers. Denjenigen aber, welche die Erlaubniß zu bleiben erhielten, bedeutete man, daß man über ihr Betragen ein wachsames Auge halten, und sie nach den Landesgesetzen richten würde, im Falle sie sich etwas zu Schulden kommen liessen.

Männer, die sich durch außerordentliche Tugenden und Großthaten über das gemeine Loos der Sterblichen erheben, Weise und Helden, haben

ben von jeher das Schicksal gehabt, geschmäht und getadelt zu werden: der Glanz ihres Ruhms verursacht den blöden Augen des Neides eine schmerzliche Empfindung. Der erste Consul war schon von jeher der Gegenstand gewesen, auf welchen die giftigen Pfeile ohnmächtiger Wuth und Rache zielten; endlich kam auch in Deutschland, (man weiß nicht, an welchem Orte,) eine namenlose Schmähschrift zum Vorschein, die alles, was die Bosheit von jeher erdichtet hatte, in sich zu vereinigen schien. Der Kurfürst von Baiern hielt es für seine Pflicht, nicht zu erlauben, daß diese Geburt der Finsterniß die öffentliche Meynung irre führen sollte. Auf Befehl der Provincial-Direction wurde folgender Proclamation bekannt gemacht:

„Feinde der fränkischen Regierung haben eine Schmähschrift, welche den Titel führt: „„Napoleon Bonaparte und das fränkische Volk unter seinem Consulat. Deutschland 1804.““ verbreitet und verkaufen lassen. Diese Schrift enthält die beleidigendsten Ausfälle gegen den ersten Consul und die fränkische Regierung; folglich wird allen Polizey-Beamten, Magistraten und Behörden der Kurpfalz-Baierischen Staaten befohlen, den Verkauf und die Austheilung obgedachter ehrenrührigen Schmähschrift jedermänniglich und vorzüglich den Buchhändlern, unter Strafe einer schweren Geldbuße, zu verbieten.“

Mehrere deutsche Fürsten folgten diesem rühmlichen Beyspiel. Der Verfasser der Bamberger

Zeitung, der einen sehr anstößigen Artikel gegen die fränkische Regierung in sein Blatt aufgenommen hatte, wurde auf Befehl des Baierischen Hofes zur Gefängnißstrafe und in eine Geldbuße verurtheilt, und verlor noch dazu sein Privilegium.

Eilftes Kapitel.

Große Sensation, welche die Hinrichtung der Herzogs von Enghien, und die Entdeckung der Drakischen Correspondenz in England erregen.

Der als besoldeter Verleumder des ersten Consuls bekannte Coucher, der ältere wütete in dem Londoner Courier, (einer Kloake von ekelhaften und unsinnigen Schmähschriften,) über die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, so wie er nachher, und noch weit ärger, über Pichegrüs sonnenklar erwiesenen Selbstmord tobte, welchen er nicht als Selbstmord anerkennen wollte. — Den 20. Germinal (10. April) erhielt der Prinz von Conde, Großvater des Herzogs von Enghien, durch den Grafen von Artois die schreckliche Nachricht, daß sein Enkel, die letzte Hoffnung seines Stammes, der Abkömmling königlicher Ahnen und Heinrichs IV. als Kundschafter und Aufwiegler, auf eine militärische Art hingerichtet worden; und man behauptet, er sey in Ohnmacht gefallen.

Den 28. Germinal (18. April) wurde, auf Veranstaltung der französischen Prinzen, für den Hingerichteten ein feyerliches Todtenamt gehalten; und den 6. Floreal (26. April) feyerte man in den katholischen Patrikskirche eine zweyte Messe für die Seelenruhe des Herzogs, welcher die französischen Prinzen und viele vornehme Engländer beywohnten. Ein Abbé de Bouvens hielt die Leichenrede und profanirte bey dieser Gelegenheit die heilige Schrift auf eine sehr unwürdige Art, indem er seinen Text aus den I. B. der Makkabäer, XII. 39. 40. nahm: „Et cum cogitasset Tryphon regnare.... et assumere diadema.... timens, ne forte non permitteret eum Jonathas, sed pugnaret adversus eum, quaerebat comprehendere et occidere.“

Die in dem Moniteur so oft, so laut und so bestimmt wiederholten und erwiesenen Beschuldigungen des, von dem englischen Ministerium gegen die Person des ersten Consuls attentirten Meuchelmordes mußten nothwendiger Weise die lebhafteste Entrüstung aller rechtschaffenen und für die Ehre ihrer Nation besorgten Engländer erregen. So überreichte der, durch sein hohes Alter von neunzig Jahren, durch seine Tugenden und Kenntnisse so verehrungswürdige Rath Hill, einer der größten Rechtsgelehrten Englands, schon am 14. März (23. Ventose) dem Lord Kanzler von England einen Aufsatz, worin er die Noth-

wendigkeit zeigte, daß das Parlement eine so ungeheure Beschuldigung widerlege. Den folgenden Tag begab sich dieser ehrwürdihe Greis in seinem alten Costüm, so wie es vor einem Jahrhundert gebräuchlich war, in's Unterhaus, wo er mit dem General = Procurator eine lange Unterredung über diese Materie hatte, und ihn bat, einen öffentlichen Schritt zu thun, um eine so große, der Nation zugefügte Beschimpfung zu rächen.

Aber die Bekanntmachung der Drakischen Correspondenz und die Enthüllung der Geheimnisse des Ministeriums mußte alle Engländer, sie mochten eine politische Meynung haben, welche sie wollten, um so mehr schmerzen, da die fränkische Regierung jezt nicht allein eigenhändige Urkunden, deren Aechtheit keineswegs zu läugnen war, in Händen, sondern auch noch den Triumph hatte, den Londoner Ausschuß, und zwey bevollmächtigte englische Minister in Deutschland, durch so listige Kundschafter, als England keine aufzuweisen hat, so trefflich auf's Eis geführt zu haben. Der gefährlichste dieser Kundschafter war unstreitig Hr. Mehée de Latouche. Er war Secretär der Gemeinde von Paris im Jahr 1792; in etwas spätern Zeiten beschuldigte man ihn, er hätte den Mördern der unglücklichen Prinzessin von Lamballe ihren Lohn ausgezahlt. Bald nach dem 18. Brümaire (1799) wurde er als Terrorist nach

der Insel Oleron deportirt, von wo er nach Cayenne gebracht werden sollte. Den 16. Frimaire II. Jahrs flüchtete er sich von dieser Insel zuerst nach Paris, wo er acht Tage lang im Schooße seiner Familie blieb, und den Entschluß faßte, seine Zurückberufung in sein Vaterland durch einen ausgezeichneten, der Regierung zu leistenden Dienst zu bewirken. Er begab sich also nach den Inseln Jersey und Guernesey, und endlich von da nach London, wo die Rolle eines Erzfeindes der Consular-Regierung ihm Zutritt zu den vornehmsten Ausgewanderten, und selbst bey den Ministern verschaffte. Nachdem er sich seiner Sendung nach München auf eine meisterhafte Art entledigt, und fünf Monate hindurch mit Drake, unter dem Namen Müller, correspondirt hatte, ließ er im Germinal eine 280 Seiten starke Schrift in Octav, unter dem Titel: Alliance des Jacobins de France avec le ministère anglais, drucken, worin er das ganze Possenspiel darstellte, welches er mit den Feinden der fränkischen Regierung so lange, und mit einem so glücklichen Erfolge, getrieben hatte.

Lord Morpeth brachte die Drakische Correspondenz am 16. April (26. Germinal) zuerst, in dem Unterhause zur Sprache.

„Die Regierung dieses Landes" sagte er, „ist im Angesicht von Europa wegen Verbrechen angeklagt, welche die Jahrbücher einer civilisirten Nation nie besudeln müssen. Es ist nicht mehr von unbestimmten

Anklagen, welche allenfalls mit dem Stillschweigen der Verachtung beantwortet werden könnten, die Rede: jezt schreibt man unserm Großbotschafter eine Correspondenz zu, welche England entehrt, wenn man nicht beweisen kann, daß sie das Werk der Bosheit und der Verleumdung ist. Diese Correspondenz ist allen, an dem fränkischen Hofe residirenden Gesandten mitgetheilt worden, welche das Verbrechen als erwiesen angesehen, und uns verurtheilt haben, ohne uns zu hören. Ich glaube die Minister auffodern zu müssen, zu erklären, ob sie an einer so gräßlichen Handlung Antheil gehabt, ob sie den Dolch der Meuelmörder gewezt, ob sie einen Krieg von so verbrecherischer Art geführt haben."

Der Kanzler der Schatzkammer, Hr. Addington, antwortete hierauf:

„Ich muß dem edlen Lord danken, daß er mir Gelegenheit giebt, eine der gröbsten und abscheulichsten Verleumdungen, welche je eine civilisirte Nation gegen eine andre geschmiedet hat, offenbar und muthig zurückzustoßen. Ich kann nur meine Entrüstung und meinen Abscheu gegen die Erfindung einer so gräßlichen Verleumdung ausdrücken. Ich versichere den edlen Lord, daß keine Vollmacht von der Regierung ertheilt, daß keine Instructionen irgend jemand übersendet worden sind, um gegen die angenommenen Gebräuche zu handeln: über diesen Punkt ist mein Gewissen rubig. Ich behaupte ferner, sowohl für mich als für meine Collegen, daß wir kein menschliches Geschöpf ermächtiget haben, sich auf eine, der Ehre dieses Landes oder dem Rechte der Nationen zuwiderlaufende Art zu betragen. Was die, dieser vorgeblichen Correspondenz von denjeni-

gen, welchen sie mitgetheilt worden, gegebene Auslegung betrifft, so muß man nicht erwarten, daß ich mich hierüber erkläre. In Ansehung der Correspondenz selbst wüßte ich nichts weiter zu sagen, da uns in dieser Hinsicht noch keine Mittheilung von unserm Großbotschafter zu München gemacht worden ist. Nochmals danke ich dem edlen Lord dafür, daß er mir Gelegenheit gegeben hat, die Verleumdung der fränkischen Regierung zurückzustoßen. Ich nehme die förmliche Verbindlichkeit auf mich, jede Erläuterung über diese Angelegenheit zu geben, auf welche die Nation natürlicher Weise eine große Wichtigkeit legen muß.“

Ganz andrer Meynung sind, wie man sich leicht vorstellen kann, der berüchtigte Londoner Courier und andre ministerielle Blätter. In der Voraussetzung, daß Drakes Briefe authentisch seyen, sehen sie darin mehr Unbesonnenheit als Verbrechen, mehr Diensteifer als Klugheit. Erfinder eines neuen Völkerrechts, halten sie gegen die fränkische Regierung alles für erlaubt, weil man mit ihr im Kriegszustande sey; und da man diesem zufolge ihre Schiffe versenken, verbrennen oder zerstören, ihre Krieger gefangen nehmen oder tödten könne: so sey man, behaupten sie, ebenfalls zu dem Versuche berechtigt, die Regierung zu stürzen, welche diese Schiffe und diese bewaffnete Macht gegen England richte.

Zwölftes Kapitel.

Circular-Note des Lords Hawkesbury an die auswärtigen, an dem englischen Hofe residirenden Gesandten, über die Drakische Correspondenz, nebst Bemerkungen darüber.

Um der fränkischen Regierung nichts schuldig zu bleiben, und um das Betragen der so schwer beschuldigten englischen Regierung in den Augen der Welt einiger Maßen zu rechtfertigen, ließ Lord Hawkesbury am 30. April (10. Floreal) den fremden, am englischen Hofe residirenden Gesandten, auf Befehl des Königs, folgende Circular-Note zustellen.

„Downingstreet, den 30sten April. Mein Herr, die Erfahrung, welche ganz Europa von dem Betragen der französischen Regierung haben muß, würde Se. Majestät bewogen haben, alle Beschuldigungen, welche diese Regierung gegen die Regierung Sr. Majestät hätte vorbringen mögen, mit Stillschweigen zu übergehen und mit Verachtung zu behandeln, wenn nicht die sehr außerordentlichen und unautorisirten Antworten, welche verschiedene Minister der fremden Mächte für dienlich gehalten haben, auf eine neuliche Communication des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris zu ertheilen, dem Gegenstande dieser Communication eine größere Wichtigkeit gegeben hätten, als selbiger ohne diesen Umstand gehabt haben würde. Se. Majestät haben mir demnach

befohlen, zu erklären, daß Sie hoffen, nicht nöthig zu haben, mit der verdienten Verachtung und Entrüstung die schreckliche und grundlose Verläumdung zu verwerfen: „„Daß die Regierung Sr. Majestät an Anschlägen von Meuchelmord Theil genommen habe;“” — eine Beschuldigung, die schon im letzten Kriege von derselben Autorität gegen die Mitglieder der Regierung Sr. Majestät eben so falsch und verläumderisch vorgebracht worden — eine Beschuldigung, die mit der Ehre Sr. Majestät und mit dem bekannten Charakter der brittischen Nation so unverträglich und von jedem Schatten von Beweis so gänzlich entblößt ist, daß man mit Grund voraussetzen kann, daß sie in dem jezigen Augenblicke nur vorgebracht worden, um die Aufmerksamkeit Europa's von der Betrachtung jener blutigen That abzulenken, die kürzlich auf directen Befehl des ersten Consuls von Frankreich, mit Verletzung des Völkerrechts und mit Verachtung der einfachsten Gesetze der Ehre und Menschlichkeit ist begangen worden.“

„Nähme die Regierung Sr. Majestät auf die Gesinnungen derjenigen Einwohner Frankreichs, die mit der gegenwärtigen Regierung dieses Landes unzufrieden sind, keine Rücksicht — weigerte sie sich ihren Entwürfen Gehör zu geben, um ihr Vaterland von dem schändlichen Joche und der erniedrigenden Sklaverey zu befreyen, worunter es jezt seufzt, oder ihnen Hülfe und Beystand zu leisten, in so weit diese Entwürfe loyal und zu rechtfertigen sind — so würde sie nicht die Pflichten erfüllen, die jede weise und gerechte Regierung unter Umständen, wie die gegenwärtigen, sich selbst und der Welt schuldig ist. Kriegführende Mächte haben ein

anerkanntes Recht, alles Mißvergnügen in den Ländern zu benutzen, mit welchen sie im Kriege sind. Die Ausübung dieses Rechts (wenn es im geringsten zweifelhaft wäre) würde in dem jezigen Falle nicht bloß durch den gegenwärtigen Zustand der französischen Nation, sondern auch durch das Betragen der Regierung jenes Landes gerechtfertigt werden, welche seit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges mit den Mißvergnügten in den Staaten Sr. Majestät, besonders in Irland, beständig Communication unterhalten und in diesem Augenblick an den Küsten Frankreichs ein Corps irländischer Rebellen versammelt hat, welche bestimmt sind, sie in ihren Entwürfen gegen diesen Theil des vereinigten Königreichs zu unterstützen."

„Unter diesen Umständen würde die Regierung Sr. Majestät nicht zu entschuldigen seyn, wenn sie das Recht, welches sie besitzt, vernachlässigte, nehmlich die Bemühungen derjenigen Einwohner Frankreichs, die sich gegen dessen jezige Regierung feindlich zeigen, in so weit zu unterstützen, als es nach den Grundsätzen des Völkerrechts geschehen kann, welches die civilisirten Regierungen bis jezt anerkannt haben. Sie wünscht eifrig, so wie ganz Europa, in jenem Lande eine Ordnung der Dinge eingeführt zu sehen, die mit dessen eigenem Wohl und mit der Sicherheit der benachbarten Nationen vereinbarlicher ist. Kann aber dieser Wunsch nicht erfüllt werden, so ist die Regierung nach den strengsten Grundsätzen persönlicher Vertheidigung völlig berechtigt, die Anstrengungen zu vernichten, die Operationen abzuleiten und die Projekte einer Regierung zu Schanden zu machen zu suchen, deren

Kriegssystem, wie sie es selbst anerkennt, nicht blos dahin geht, den Handel ihres Feindes zu Grunde zu richten und seine Macht und Besitzungen zu verkleinern; sondern selbst in das Innere des brittischen Reiches Verheerung und Ruin zu führen."

„Indem Se. Majestät nach diesen Grundsätzen handeln, so haben Sie mir überdem befohlen, zu erklären, daß Ihre Regierung nie zu einer einzigen Handlung autorisirt war, die nicht die Probe der strengsten Gerechtigkeits-Grundsätze und der anerkannten und in allen Jahrhunderten ausgeübten Gebräuche aushalten könnte. Hat ein von Sr. Majestät an einem fremden Hofe accreditirter Minister Correspondenzen mit Personen in Frankreich in der Absicht unterhalten, um Nachrichten über die Projecte der französischen Regierung zu bekommen, oder wegen jedes andern rechtmäßigen Gegenstandes, so hat er nichts weiter gethan, als was die Minister unter ähnlichen Umständen immer als berechtigt angesehen worden, in Rücksicht der Länder zu thun, mit denen ihr Souverän in Krieg war; und er hat weit weniger gethan, als dasjenige, was man beweisen kann, daß die französischen Minister und Handels-Agenten in Hinsicht der Uebelgesinten in verschiedenen Theilen der Staaten Sr. Majestät gethan haben. Durch Unterhaltung einer solchen Correspondenz würde er also auf keine Weise seine öffentliche Pflicht überschritten haben. Ein Minister in einem fremden Lande ist durch die Natur seines Amtes und durch die Obliegenheiten seines Postens verpflichtet, sich aller Communication mit den Mißvergnügten des Landes, wo er accreditirt ist, so wie jeder anderen, dem Interesse dieses Landes

nachtheiligen Handlung zu enthalten; allein er ist eben diesen Einschränkungen nicht in Rücksicht der Länder unterworfen, mit denen sein Souverän im Krieg ist. Seine Handlungen in dieser Hinsicht können, je nachdem die Handlungen selbst beschaffen sind, lobens- oder tadelnswürdig seyn; allein sie machen nicht die Verletzung seines öffentlichen Charakters aus, wofern sie nicht gegen das Land oder die Sicherheit des Landes gerichtet sind, wo er accreditirt ist."

„Von allen Regierungen aber, welche darauf Anspruch machen, civilisirte Regierungen zu seyn, ist die französ. Regierung diejenige, die am wenigsten berechtigt ist, sich auf das Völkerrecht zu berufen. Mit welchem Zutrauen kann sie sich auf dieses Recht berufen, sie, die seit dem Anfange der Feindseligkeiten nicht aufgehört hat, es zu verletzen? Sie hatte ihren Schutz den brittischen Unterthanen versprochen, die sich in Frankreich aufhielten, und die gewünscht haben möchten, nach der Zurückberufung des Ambassadeurs Sr. Majestät daselbst zu bleiben. Sie hat dieses Versprechen zurückgenommen, ohne es vorher anzuzeigen; sie hat eben diese Personen verurtheilt, Kriegsgefangene zu seyn, und sie hält sie noch jezt als solche zurück, und dieses ihren eigenen Verpflichtungen und den Gebräuchen zuwider, die von allen civilisirten Nationen allgemein beobachtet werden. Sie hat dieses neue, barbarische Gesetz sogar auf Personen angewandt, welche von französ. Ambassadeurs und Ministern bey fremden Höfen förmlich autorisirt waren, durch Frankreich zu reisen, um in aller Sicherheit nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Sie hat ein Engl. Packetboot in einem Hol-

ländischen Hafen wegnehmen lassen, obgleich ihr Ambassadeur in diesem Lande vorher die Verpflichtung übernommen hatte, die Packeboote der resp. Länder in Sicherheit passiren zu lassen, wofern nicht vom Gegentheile Nachricht gegeben würde. Sie hat in einem französischen Hafen ein Fahrzeug anhalten und condemniren lassen, welches aus Nachsicht dahin geschickt war, um den französischen Gouverneur einer der verschiedenen Inseln, die durch die Waffen Sr. Majestät erobert worden, nach Frankreich zu führen. Ihr Betragen in Rücksicht der Garnison von St. Lucie ist nicht weniger außerordentlich gewesen. Das Hauptfort dieser Insel war mit Sturm genommen worden; indeß hatte man der Garnison alle Privilegien der Kriegsgefangenen bewilligt; und es war ihr erlaubt worden, sich nach Frankreich zu begeben, wohl verstanden, daß dagegen eine verhältnißmäßige Anzahl englischer Gefangenen in Freyheit gesetzt werden sollte. Unerachtet dieser Nachgiebigkeit von Seiten des englischen Commandanten, auf welche bey der Beschaffenheit des Falles die französische Garnison gar keinen Anspruch machen konnte, ist kein einziger Gefangener diesem Lande zurückgegeben worden."

„Das ist das Betragen der französischen Regierung gegen die Macht gewesen, mit welcher sie im Kriege ist. Welches ist ihr Betragen gegen diejenigen Mächte gewesen, mit welchen sie in Frieden geblieben? Gibt es einen Tractat, den sie nicht gebrochen, gibt es ein benachbartes Territorium, dessen Unabhängigkeit sie nicht verletzt hat? Die Mächte des festen Landes mögen entscheiden, wie lange sie noch solche beyspiellose Schmähungen dulden wollen. Sagt man indeß zu viel, daß, wenn man ohne

Widerspruch und ohne Widersetzung die Fortdauer eines solchen Verfahrens von Seiten irgend einer Regierung duldet, man bald das Aufhören des heilsamen Systems des Völkerrechts sehen wird, Kraft dessen die Gesellschaften Europa's Jahrhunderte hindurch die heiligen Verpflichtungen der Menschheit und Gerechtigkeit behauptet und beobachtet haben."

„Unterzeichnet,"

„Hawkesbury."

Wären Drakes ehrlose Machinationen nicht ohnehin erwiesen gewesen, so müßte Frankreich dem Lord Hawkesbury Dank wissen, daß er in obiger Circular-Note den vollständigen Beweis dazu geliefert und, so zu sagen, die öffentliche Beicht des, von der Last des Verbrechens niedergedrückten brittischen Cabinets abgelegt hätte. Ein solches Gewebe offenbarer Unwahrheiten, falscher Beschuldigungen und feingesponnener Sophistereyen enthält zwar schon in sich selbst die vollkommenste Widerlegung; und kein verständiger Mensch, der diese Geschichte gelesen hat, wird sich dadurch täuschen lassen: wir können uns aber nicht enthalten, darüber einige Bemerkungen zu machen. — Lord Hawkesbury glaubt, alles gesagt zu haben, wenn er behauptet, Theilnahme an Anschlägen zu einem Meuchelmord sey mit der Ehre des Königs und dem Charakter der brittischen Nation unverträglich. Die bekannten Gesundheits-Umstände des Königs von England las-

sen allerdings vermuthen, daß er daran keinen Antheil genommen habe, so wie die englische Nation in dieser Hinsicht gewiß unschuldig ist: folgt aber daraus, daß das Ministerium sich eben so wenig vorzuwerfen, daß es keinen Georges, keine Mörderbande nach Paris geschickt habe? Wollte man annehmen, Georges und einige seiner Mitschuldigen wären durch eine persönliche Neigung zu dem Verbrechen gereizt worden, und hätten nichts als Unterstützung und Aufmunterung bedurft, haben sie nicht beydes von dem englischen Ministerium erhalten? Auf englischen Schiffen kamen sie, mit englischem Golde beladen nach Frankreich; unerschöpfliche, aus England hinüberströmende Geldquellen standen ihnen zu Gebot. Nie ist eine Complicität besser erwiesen worden. — Unter der blutigen That, die kürzlich auf directen Befehl des ersten Consuls begangen worden sey, versteht der Lord ohne Zweifel die Hinrichtung des Herzogs von Enghien. Eine offenbare Lüge ist es, daß der Herzog auf directen Befehl des ersten Consuls hingerichtet worden sey. Der Herzog von Enghien wurde als Kundschafter und Aufwiegler mit ausdrücklicher Bewilligung des Kurfürsten von Baden verhaftet, ausgeliefert, und, dem Kriegsrecht gemäß, vor eine unparteyische Militär-Commission geführt; diese, und nicht der erste Consul, verurtheilte ihn, nach den Gesetzen, zum Tode. Hart war es al-

dings für den Herzog von Enghien, auf diese Art sein Leben zu verlieren: aber darf man deswegen behaupten, das Völkerrecht sey verletzt worden, und man habe die einfachsten Gesetze der Ehre und Menschlichkeit verachtet? Würde England oder jede andre Regierung in einem ähnlichen Falle anders gehandelt haben? Und gewiß noch kein Mensch hat dem ersten Consul, dem jezigen Kaiser der Franken, Grausamkeit und Blutdurst vorgeworfen: wahrlich, es sind allzuviele redende Beweise seiner Menschlichkeit, seiner Mäßigung, seiner milden Gesinnungen und seiner Gnade vorhanden, als daß es erlaubt wäre, das Gegentheil auch nur zu denken. Oder sollte etwa der Kaiser einst in den Fall kommen, mit Julius Cäsar sagen zu müssen:

Men' me servasse, qui me perderent?

Daß es die Pflicht einer gerechten und weisen Regierung sey, die Mißvergnügten, das heißt, alle unruhigen Köpfe eines Landes, womit sie im Kriege begriffen ist, zu unterstützen, ist ein ganz neuer, und in dem europäischen Staatsrecht bisher unerhörter Satz, den die englische Regierung zu begründen sucht, dessen Befolgung, wenn zwey große kriegführende Mächte ihn gegen einander geltend zu machen suchten, die Auflösung des gesellschaftlichen Vertrags, und alle Schrecknisse der Anarchie herbeyführen und sie in das

Chaos der Barbarey zurückwerfen würde. Es ist zum erstenmal, daß man es wagt, eine solche Lehre, mit einer solchen Unverschämtheit, im Angesichte der Nationen zu bekennen.

Die englische Regierung wünscht in Frankreich eine, mit dem eigenen Glücke dieses Landes und mit der Sicherheit der benachbarten Nationen verträglichere Ordnung der Dinge gegründet zu sehen. Dieser heuchlerische Wunsch für Frankreichs Glück wäre lächerlich, wenn er nicht empörend wäre: ganz Europa wird ihn zu würdigen wissen. Es war ohne Zweifel zur Sicherheit der mit Frankreich benachbarten Nationen, daß England, wie aus der Drakischen Correspondenz erhellet, die Herrschaft der Jakobiner, auf den Trümmern der Consular-Regierung, und alle Grauelauftritte mit ihr wiederherstellen wollte! Die englische Selbstsucht wünscht in Frankreich nichts, als entweder eine uns aufreibende Anarchie, oder eine schwache Regierung, deren Unfähigkeit die Kräfte der Nation lähmt. Daher Englands grausame Politik, abwechselnd bald die Anarchie und den Jakobinismus, bald den Royalismus zu begünstigen, um am Ende über einen erschöpften, zu Grunde gerichteten Staat nach Gefallen zu verfügen, und einen Bourbon, als tributpflichtigen König, auf den Thron zu setzen.

Die Rechtfertigung des brittischen, am Münch-

ner Hofe accreditirten Ministers ist eben so son-
derbar als die Aufstellung des neuen Rechts, in
einem feindlichen Lande Umkehrungs-Projecte durch
Aufruhr und Mord auszuführen. Das englische
Ministerium nimmt also Hrn. Drakes Plane zur
Wiedereinführung des Schrecken-Systems, und
zu allen den unseligen Folgen desselben, zur Spren-
gung der Pulver-Magazine, und zu ähnlichen,
der Urheber der Höllenmaschine würdigen Gräueln
in Schutz. Aber, vorausgesetzt sogar, Hr. Drake
wäre, unter dem ehrwürdigen Namen eines Ge-
sandten, im Grunde nichts als ein Kundschafter
gewesen, der die Vortheile seiner Lage benutzt
hätte, um geheime Agenten und Spionen-Aus-
schüsse in Frankreich zu unterhalten: hätte er
nicht gegen das Völkerrecht und gegen seine we-
sentlichsten, der neutralen Macht, wobey er resi-
dirte, schuldigen Pflichten gehandelt? Denn,
hätte der Kurfürst von Baiern einen solchen, mit
dem geheiligten Titel eines diplomatischen Agen-
ten bekleideten Spion länger geduldet: so hätte
er die Neutralität verletzt, und wäre im Feind-
seligkeits-Zustande mit Frankreich gewesen. Gilt
dieses von einem Agenten, dessen Ehrvergessenheit
sich auf bloße Kundschafterey einschränkt: was
soll man von einem solchen sagen, dessen ganzes
Dichten und Trachten, unter dem Schutze seines
Charakters, dahin geht, mit der Nation, deren
Feind er ist, den gefährlichsten Krieg zu führen, die

Soldaten abwendig zu machen, die Beamten zur Untreue zu verleiten, alle Classen der Bürger zu entzweyen, alle Mißvergnügten in Aufruhr zu bringen, alle unruhigen Köpfe zu besolden, die Regierung zu stürzen und das Volk der Anarchie preiszugeben? Solche sind inzwischen die Agenten, welche das englische Ministerium bey den Deutschen, Frankreich benachbarten Fürsten unterhalten wollte! . . Frankreich, dessen östliche Gränze mehrere schwache und kleine Staaten berührt, welche den Intriganten, Verräthern, Aufruhrstiftern und den von England besoldeten Meuchelmördern so viele Hülfsquellen, so viele Mittel zu entrinnen darbieten, wird es nie dulden, daß man seine geographische und physische Lage mißbrauche, um solche Feinde in seine Nähe zu bringen; und die Fürsten dieser Staaten, welche beynahe alle entweder ihre Existenz oder ihre Vergrößerung Frankreichs Beschützung oder Freundschaft verdanken, wissen genug, welchen Dank und welche Rücksichten Frankreich verdient, um sich zu allen Handlungen, welche dessen Ruhe erfodert, zu verstehen, um ihre Angelegenheiten mehr und mehr mit den seinigen zu verbinden, um taub gegen das Geschrey des vereitelten Hasses und des ohnmächtigen Neides zu seyn.

Nachdem das brittische Ministerium die Mühe übernommen hat, seine abscheulichen Complotte selbst zu erweisen, wäre es wohl überflüssig, die erbärmlichen Gegenbeschuldigungen widerlegen zu

wollen, wodurch es den Eindruck schwächen will, welchen jene in Europa gemacht haben. Nie ist ein irländisches Corps als in der Einbildung des Lords Hawkesbury vorhanden gewesen. Zur Repressalie hat die fränkische Regierung diejenigen Unterthanen des Königs von England, welche sich bey dem Friedensbruche in Frankreich befanden, als Kriegsgefangene zurückgehalten, weil die Engländer noch vor der Kriegs-Erklärung unsre Schiffe angehalten und unser Eigenthum in Beschlag genommen hatten. Dieses Attentat ist ihnen nichts neues: es war das Vorspiel aller Kriege; und nur mit zu vieler Schwäche duldeten es die Könige von Frankreich: es war Zeit, die Welt zu belehren, daß das englische Ministerium das Völkerrecht gegen die fränkische Nation nicht mehr ungestraft verletzen würde; sie war es ihrer Würde schuldig, und mußte auch dieses Beyspiel den übrigen Staaten von Europa geben. Mit welcher Stirne mögen die Engländer sich wohl auf Gesetze berufen, welche zu allen Zeiten, vorzüglich aber seit zwölf Jahren zu verkennen und zu brechen ihnen ein Spiel war? Spanien, Italien, Deutschland, Holland und die Schweiz, Neapel, Toscana und Genua, so wie die in der Vendee und bey Quiberon aufgeopferten Royalisten, vereinigen sich, um die englische Treulosigkeit zu bezeugen *).

*) Vergleiche Journal des Débats, 12 Prairial; Moniteur, 14 Prairial, No. 254.

Dreyzehntes Kapitel.

Erwählung des ersten Consuls zum Kaiser der Franken. — Erblichkeit der Kaiserwürde in der Bonapartischen Familie.

So wie es bereits zu der Epoche des 18. Fructidors (1797) Stimmen gab, die den damaligen Obergeneral Bonaparte zum Oberhaupt der Republik bestimmten, so war nicht gar lange nach dem 18. Brümaire (1799) die Rede von einer neuen, durch den ersten Consul der Franken zu stiftenden Dynastie; man erinnert sich hiebey, daß des Eroberers Hlodowich (Clovis) erster Titel der eines Consuls war. Aber der Plan war noch nicht zur Reife gediehen. Bonaparte wurde am 14. Thermidor 10. Jahrs (1802) als Consul auf Lebenszeit ausgerufen, mit der Gewalt, seinen Nachfolger zu ernennen. Um diese Zeit erschien des Bataillons-Chefs, Bonneville-Ayrals, Schrift, worin Bonaparte zum Erbkaiser, mit Abschaffung des Salischen Gesetzes, vorgeschlagen wurde. Inzwischen schien dem Senat, dessen Händen die Erhaltung der Constitution wesentlich anvertraut ist, Bonapartes Consulwürde auf Lebenszeit nicht hinreichend, das Glück des Staats auf einer unerschütterlichen

Grundlage zu befestigen. Die am 6. Germinal (27. März) dem ersten Consul von dem gesammten Senat dargebrachte, durch den Bericht des Großrichters über die Drakische Verschwörung veranlaßte Adresse zielte offenbar auf die Gründung einer Erbregierung. Hierauf antwortete der erste Consul am 5. Floreal (25. April) durch eine Botschaft voll Würde, Weisheit und Mäßigung, worin er den Senat einladet, ihm seine Gedanken ganz zu erkennen zu geben. Die am 14. Floreal (4. May) erfolgte Antwort des Senats enthält, im Ganzen genommen den Gedanken, daß eine, auf die im Jahr 1789 aufgestellten Grundsätze der National-Majestät, der Freyheit und Gleichheit gegründete Erbregierung allein im Stande sey, das Glück und die Rechte des fränkischen Volks für die Zukunft zu sichern, und schließt damit, daß es von dem größten Interesse desselben sey, die Regierung der Republik dem Erbkaiser Napoleon Bonaparte anzuvertrauen. Fast zu gleicher Zeit kam dieser große Gegenstand im Tribunat zur Sprache. Dem 29. Artikel der Constitution vom 8. Jahr gemäß verlas Hr. Curée, in der außerordentlichen Sitzung vom 10. Floreal (30. April) seine bereits am 3. desselbigen Monats (23. April) auf dem Büreau niedergelegte Ordnungs-Motion über die Einführung der Kaiserwürde, worin er auseinandersetzte, daß die im Jahr 1789 errungene Freyheit gegen

die Ungewißheit der Zukunft nur durch eine Erbregierung könne gesichert werden, und damit endigte, daß ein Wunsch, der Wunsch der ganzen Nation, vor den Senat gebracht würde, dessen Gegenstand Bonapartes Erklärung zum Kaiser und die Erblichkeit der Kaiserwürde in seiner Familie war. Beynahe alle Mitglieder des Tribunats liessen sich einschreiben, um über die Motion zu reden. Simeon, Gillet, Freville, Duveyrier, Jaubert, Duvidal und Carion-Nisas unterstützten den Antrag und zeigten, nachdem sie die Nichtigkeit aller Ansprüche der, mit den Feinden des Vaterlandes verbündeten, und mit Recht von der Nation auf ewig verworfenen Familie der Bourbone, so wie die Gefahren des Wahlsystems, in glänzenden Vorträgen erörtert hatten, daß nur eine Erbregierung die künftige Ruhe und Sicherheit des Staats, den Glanz und den Ruhm des fränkischen Volks verbürgen könne; daß der Kaisertitel die angemessenste Benennung des Oberhaupts der Franken sey; daß endlich Napoleon Bonaparte wegen seiner Großthaten und wegen seiner unsterblichen Verdienste um die Republik die Erhebung zur Kaiserwürde, und der Stifter der vierten Dynastie zu seyn verdiene. Auf Savoye-Rollins Vorschlag verwies das Tribunat Curées Ordnungs-Motion, so wie die gehaltenen und noch zu haltenden Reden an eine Commission, die am 13. ihren Bericht erstatten sollte. Noch sprachen Del-

Pierre und Koch für die Motion, als auf einmal Hr. Carnot, der schon im 10. Jahr gegen das lebenslängliche Consulat gestimmt hatte, unvermuthet dagegen auftrat. Aus der Geschichte der Kaiser des alten Roms suchte er zu erweisen, daß eine Erbregierung nicht immer die gehofften Vortheile gewähre; und den voll Weisheit und Thatkraft bestehenden amerikanischen Freystaat, das Werk der mit ruhigem Nachdenken organisirten Philosophie, stellte er als ein Beyspiel dar, daß große Republiken nicht durch die Natur ihrer Regierung keine Festigkeit hätten, sondern weil sie im Schooße politischer Stürme improvisirt und im Drange der Leidenschaften gegründet wären. „Wenn Bonaparte die Freyheit wiederhergestellt, wenn er das Heil seines Landes bewirkt hat, ist die Aufopferung dieser nehmlichen Freyheit," fragt er, „eine Belohnung für ihn?" Inzwischen erklärt er, daß, sobald die neue Ordnung der Dinge gegründet seyn und die Beystimmung der Masse der Bürger erhalten haben würde, er der erste seyn werde, die Obergewalt anzuerkennen. „Möchte ein jedes Mitglied der großen Gesellschaft," setzt er hinzu, „eine eben so aufrichtige und eben so uneigennützige Stimme geben als die meinige!" — „Wäre also die Freyheit," sagt er gegen das Ende seiner Rede, „dem Menschen nur gezeigt worden, um ihrer niemals zu genießen? Wäre sie seinen Wünschen unaufhörlich als eine Frucht dargeboten worden, nach welcher er die Hand

nicht ausstrecken kann, ohne von dem Tode getroffen zu werden? Also hätte uns die Natur, die uns diese Freyheit zu einem so dringenden Bedürfniß macht, als eine Stiefmutter behandeln wollen!" Jedoch ist er, zufrieden damit, auch diesmal den Laut einer freyen Seele geäußert zu haben, bereit, seine liebsten Neigungen dem Interesse des gemeinschaftlichen Vaterlandes aufzuopfern. — Nach Carnot trat Faure auf die Rednerbühne; und nachdem er seinem Vorgänger vorzüglich die Wirkungen des Schrecken-Systems entgegengesetzt hatte, sprach er im Sinne der übrigen Redner und stimmte für die Motion. Siegreich und mit bittern Erinnerungen an seine, vorher im Heils-Ausschuß und im Directorium gespielten Rollen, so wie an seine Verbannung nach dem 18. Fructidor und an seine Zurückberufung durch den ersten Consul, wurde Carnot von Arnould und Carion-Nisas widerlegt. — Chabot bringt seinen, am 16. Floreal 10. Jahrs für Bonapartes lebenslängliches Consulat gemachten Vorschlag in Erinnerung und erklärt den jezigen für dessen Entwickelung. Noch redeten Costaz, der Carnots Einwürfe bestritt, Grenier, Albisson, Delaistre, Chaband-la-Tour, Challan, Carret, Chassiron, Perrin, Favard und Savoye-Rollin. Darauf wird der Bericht der Commission verlesen, und der, dem Senat durch sechs Redner vorzulegende Wunsch des Tribunats für Bonapartes erbliche Kaiserwürde dem Protokoll eingetragen,

welches, auf Sahûcs Verlangen, von allen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet wurde. Außer dem Präsidenten und den vier Secretären waren 43 Unterschriften, unter welchen man jene von Joseph Moreau, Bruder des Generals, bemerkte. Carnots Namen zeichnete sich eben dadurch aus, daß man ihn vermißte. Die Tribunen Gallois und General Sahûc machten noch einige Bemerkungen. Den 14. Floreal (4. May) wird der Wunsch des Tribunats vor den Senat gebracht. Der Tribun Jard-Paôvilliers führet das Wort; und François (von Neufchateau) Vice-Präsident des Senats, ertheilt ihm die Antwort. Schon seit dem Ende des Monats Germinal flossen Ströme von Adressen von allen Civil- und Militar-Gewalten, von allen Armeen und Armee-Corps dem ersten Consul zu, welche sämmtlich den Wunsch für das Erbkaiserthum unter manchartigen Wendungen wiederholten, indem sie im Grunde nur einen und denselbigen Gedanken ausdrückten. Jene des berühmten Fontanes, Präsidenten des Gesetzgebungs-Vereins, ist vom 20. Floreal. Endlich wurde den 28. Floreal (18. May) der berühmte organische Senats-Schluß (Sénatus-Consulte organique) decretirt, wodurch Neapoleon Bonaparte zum Kaiser der Franken und die Kaiserwürde in seiner sowohl als seiner Brüder, Joseph und Ludwig Bonaparte, männlichen Nachkommenschaft erblich erklärt, und ihm, so wie ehemals Ludwig XVI. eine jährliche Civilliste von 25 Millionen Franken

bestimmt wird. Diesen Beschluß überbrachte der Senat in Gesammtheit an dem nehmlichen Tage, unter Bedeckung mehrerer Truppencorps, dem ersten Consul nach Saint Cloud. Noch an demselbigen Tage wurde er von dem neuerwählten Kaiser zu Saint-Cloud proclamirt, und den darauf folgenden Sonntag, am Pfingsttage, den 30. Floreal (20. May) auf allen Straßen, Plätzen, Quais und Brücken von Paris feyerlich ausgerufen. Einem kaiserlichen Decret vom 29. Floreal zufolge wurde der Senatsschluß denselbigen Tag dem Tribunat mitgetheilt, und nach einem andern kaiserl. Decret von dem nehmlichen Datum wurde der 142. die Erbfolge der Kaiserwürde betreffende Artikel des organischen Senats-Schlusses zur freyen Annahm oder Verwerfung der Bürger der ganzen Republik vorgelegt; und zu diesem Ende wurden bey allen Verwaltungen, Gerichten und Notären Register eröffnet. Nur äußerst wenige Stimmen waren verneinend. Auffallend ist die von dem Grafen von Lille gegen Bonapartes Kaiserwürde eingelegte, von Warschau, am 6ten Junius 1804, datirte, im Moniteur abgedruckte Protestation. Hier folgt sie, ihrer Seltsamkeit wegen, in einer wörtlichen Uebersetzung.

„Indem Bonaparte den Kaisertitel annimmt, und ihn in seiner Familie erblich machen will, hat er seiner Usurpation das Siegel aufgesetzt. Dieser neue Act einer Revolution, worin alles von

Anfang an null und nichtig war, kann meine Rechte ohne Zweifel nicht entkräften. Da ich aber allen Souveränen, deren Rechte nicht weniger als die meinigen verletzt, und deren Throne alle durch die gefährlichen Grundsätze, welche der Pariser Senat aufzustellen gewagt hat, erschüttert sind, da ich Frankreich, da ich meiner Familie und meiner eigenen Ehre von meinem Betragen Rechenschaft zu geben schuldig bin: so würde ich die gemeinschaftliche Sache zu verrathen glauben, wenn ich bey dieser Gelegenheit das Stillschweigen beobachtete. Ich erkläre also, (nachdem ich nöthigen Falls meine Protestationen gegen alle die illegalen Acte, welche seit der Eröffnung der General-Staaten von Frankreich die schreckliche Krisis herbeygeführt haben, worin sich Frankreich sowohl als Europa befinden,) ich erkläre in Gegenwart aller Souveräne, daß ich weit entfernt, den Kaisertitel, welchen Bonaparte sich durch ein Corps, das nicht einmal eine rechtmäßige Existenz hat, ertheilen lassen, sowohl gegen diesen Titel als gegen alle darauf folgenden Acte protestire, wozu er Anlaß geben könnte." Der Argus enthält bittere und sehr treffende Bemerkungen über diese Protestation, die wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen müssen. In allen öffentlichen Urkunden giebt der Kaiser sich folgenden einfachen Titel: „Napoleon von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen der Republik Kaiser der Franken."

Viertes Buch.

Procedur vor dem Special-Gerichtshof der peinlichen Gerechtigkeitspflege des Seine-Departements, gegen die Angeklagten des Hochverraths gegen das Leben des ersten Consuls und gegen die innere und äußere Sicherheit der Republik.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Sitzungen des peinlichen Special-Gerichtshofes vom 8. bis zum 11. Prairial.

Der Anklag-Act gegen die des Hochverraths gegen das Leben des ersten Consuls sowohl als die innere und äußere Sicherheit der Republik als Urheber oder Theilnehmer beschuldigten 47 Individuen, männlichen und weiblichen Geschlechts, war am 25 Floreal von dem kaiserlichen General-Procurator Gerard unterzeichnet worden. Die Augen von ganz Frankreich, von ganz Europa waren auf den Ausgang dieser merkwürdigen Procedur geheftet: ein ruhmvoller Name, Moreau, stand auf der verhängnißvollen Liste der Angeklagten. Dem Senats-Schluß vom 8. Ventose zufolge sollten die Angeklagten ohne Geschwornen gerichtet werden, weil man das Urtheil über Ver-

brechen; wodurch die Sicherheit des Staats so augenscheinlich gefährdet war, nicht von Leidenschaften, Parteygeist oder Unwissenheit abhängig machen, sondern dem ruhigen Nachdenken und der Weisheit unparteyischer Richter überlassen wollte.

Der achte Prairial (28. May) war der Tag, an welchem die öffentlichen Sitzungen des peinlichen Special-Gerichtshofes begannen. Diese erste Sitzung wurde mit Verlesung des Anklag-Acts zugebracht.

In der zweyten Sitzung, am 9. Prairial, suchte Gauthier, Vertheidiger des Coster Saint-Victor, die Incompetenz des Gerichtshofes vorzüglich aus dem Grunde zu erweisen, weil über Hochverraths-Verbrechen, dem 101. Artikel des organischen Senats-Schlusses vom 28. Floreal zufolge, der kaiserliche hohe Gerichtshof erkennen müßte. Dommanget, Vertheidiger des Georges ꝛc. und Billecocq, Vertheidiger des Karl Franz de Riviere traten Gauthiers Einrede bey, und zwar ersterer mit der Bemerkung, daß, wenn der Senats-Schluß vom 28. Floreal auf den gegenwärtigen Fall nicht anwendbar wäre, so könnte der peinliche Gerichtshof eben so wenig als Special-Gericht über Verbrechen, die vor dem 8. Ventose begangen worden, entscheiden; der gegenwärtige Proceß müsse also entweder vor den kaiserlichen hohen Gerichtshof, oder vor die Geschwornen verwiesen werden.

Bonnet, Vertheidiger des Generals Moreau, und die übrigen Vertheidiger erklärten im Namen der Angeklagten, daß sie es dem Gerichtshof überliessen, in seiner Weisheit über seine eigene Competenz zu entscheiden. Auf Antrag des General-Procurators erklärte sich also der Gerichtshof, durch ein förmliches Urtheil als competent und befahl, daß zu den Debatten geschritten werden sollte. Georges Cadoudal, das Haupt der Verschwornen, der erste auf der Liste der Angeklagten, war der vorzüglichste Gegenstand dieser Sitzung. Die Zeugen wurden verhört, zuerst diejenigen, welche bey der Verhaftung des Georges gewesen waren. Georges wollte keinen von ihnen kennen; übrigens sprach er auch hier mit seiner bekannten Freymüthigkeit und Entschlossenheit; an der Höllenmaschine vom 3. Nivose 9. Jahrs läugnete er den mindesten Antheil gehabt zu haben. Bouvet de Lozier sagte aus, Georges habe ihm erzählt, was Moreau zu ihm auf dem Magdalenen-Bollwerk gesagt hätte. Georges läugnete es mit der ihm gewöhnlichen Formel: „Ich glaube Hr. Bouvet de Lozier hat sich geirrt.“ — Rüsillion gestand, mit Pichegrü von London gereist zu seyn, um in Verbindung mit Georges und Moreau, die Regierung zu stürzen. — Rochelle gestand seine Reisen nach England und seine Verbindungen mit Lajolais. — Armand Polignac wiederholte hier unge-

sehr seine bereits im 9. Kap. des II. Buchs, S. 227, angeführten Geständnisse, mit Protestation gegen alle Projecte von Meuchelmord gegen den ersten Consul; sein Bruder Julius läugnete alles, und sagte, er sey bloß nach Paris gekommen, um seinen Bruder zu besuchen, und von da nach Rußland zu gehen; inzwischen gestand er doch, der ehemalige Graf von Artois hätte ihn nach Frankreich geschickt, und er wisse, daß ein Angriff mit offener Gewalt hätte geschehen sollen.

In der dritten Sitzung, am 10. Prairial, läugnet Karl d'Hozier, den Georges und andre zu Saint-Leu abgeholt, gesteht aber übrigens, einigen Angeklagten Wohnungen verschafft zu haben, in der Meynung, sie wären Emigrirte, die ihre Ausstreichung von der Liste zu erhalten suchten, und bezeugt seine Anhänglichkeit an die Bourbone. — Der Ex-Marquis de Riviere gesteht seine Anhänglichkeit an die Person des vormaligen Grafen von Artois; er sey bloß nach Frankreich gekommen, sagt er, um die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen, und, als er gefunden, daß die in den Zeitungen verbreiteten Gerüchte falsch und erlogen gewesen, habe er nach London zurückgehen wollen, um den Prinzen den Versuch zu einer Gegen-Revolution abzurathen; aber die Polizey-Maßregeln hätten ihm alle Mittel zur Rückkehr abgeschnitten. — Ludwig

Dicorps läugnete alles weg, wurde aber durch Zeugen überführt, daß er der Wegweiser der Verschwornen gewesen. — Leridant gestand seine Verbindungen mit Georges und Joyaut. — Ludwig Picot läugnete alle seine, in seinen verschiedenen Verhören geschehenen Aussagen, und wollte niemand kennen als Georges. Seinen Dolch erkannte er an, mit dem Zusatz, er kenne den ersten Consul nicht, würde ihn aber vielleicht zu finden gewußt haben, wenn er ihn hätte ermorden wollen. Georges gestand, daß Picot sein Bedienter gewesen. — Victor Conchery bestand auf seiner vorherigen Erklärung; unter Moreaus Gesinnungen gegen Pichegrü, sagte er, hätte er nur freundschaftliche und keine politische Absichten verstanden. — Rolland und Lajolais bestätigten ebenfalls ihre, in den Verhören geschehenen Aussagen und Erklärungen.

Darauf wurde Moreau gehört; er gestand seine Aussöhnung mit Pichegrü; aber Lajolais, bemerkte er, sey nicht auf seine Einladung nach England gegangen; dieser habe ihn im Monat Junius besucht, und erst im December sey er nach England abgereist. Moreau läugnet förmlich seine angebliche Zusammenkunft mit Pichegrü auf dem Magdalenen-Bollwerk, giebt aber nach, daß Pichegrü zweymal bey ihm gewesen sey. Er gestehet die ihm von Pichegrü gemachten Eröffnungen

mit der Bemerkung, daß ihm, als er die Armeen commandirte, mehrere ähnliche, bald von Seiten der Republikaner, bald von Seiten der Royalisten gemacht worden; und auf die Frage, warum er sie nicht angegeben habe, antwortete er, er habe sich lieber mit dem Feinde schlagen als Angebungen machen wollen; und, was das Project, sich zum Dictator aufzuwerfen, betreffe, hätte er es vor Bonapartes Ankunft ausführen können, wenn er gewollt hätte; man hätte es ihm damals vorgeschlagen; jezt würde er einen Menschen, der die Regierung stürzen wollte, als einen Narren betrachten; ein solches Project scheine ihm lächerlich, und seit zehn Jahren habe er bewiesen, daß er nichts lächerliches thue.

Die vierte Sitzung begann am 11. Prairial damit, daß der Präsident das Gesetz über die innere Polizey der Tribunäle verlas, und ankündigte, daß er diejenigen, welche durch Zeichen von Beyfall oder Mißbilligung die Ordnung stören möchten, verhaften lassen würde.

Der Präsident kam auf die Zusammenkunft auf dem Magdalenen-Bollwerk zurück. Moreau beharrte darauf, sie zu läugnen; seine Unterredungen mit Rolland, seinem alten Bekannten, seyen bloß Gespräche und keine Unterhandlungen gewesen; übrigens habe er Rollands Vorschläge verworfen, so wie er allzeit dergleichen Insinuationen zurückgewiesen hätte; er habe dem

ersten Consul am 18. Brümaire Dienste geleistet: weit entfernt, zu jener Epoche den mindesten Ehrgeiz zu hegen, hätte er sich begnügt, das Commando einer Armee zu begehren, und es sey unmöglich, daß er verlangt habe, die Consuln sollten verschwinden. Einer der Richter bestand darauf, nach Rollands Aussage habe Moreau sich dieser eigenen Worte bedient; Rolland wiederholte sie als Moreaus eigene Worte; dieser beharrte auf dem Läugnen, und sagte, Rolland habe diese Erklärung nur in der Absicht machen können, um sein Schicksal zu verbessern; er sey in die Abtey geschickt worden, während dem er, Moreau, im Tempel Tag und Nacht von Gendarmen bewacht würde. Der Präsident bemerkte ihm, erst seit Pichegrüs Selbstmord würde er bewacht, und wären Rolland und mehrere andre Angeklagte in die Abtey und in andre Arresthäuser vertheilt worden, so sey es deswegen geschehen, weil der Tempel nicht alle die Beschuldigten habe fassen können.

Darauf wurde der Abbe David examinirt. Er gestand, er habe Pichegrüs Aussöhnung mit Moreau betrieben, und sagte, alle seine Schritte und seine Reise nach London hätten einzig und allein Pichegrüs Rückkehr nach Frankreich zum Gegenstand gehabt.

Roger, genannt Loiseau, wird abgehört. Die

Zeugen-Aussagen und die Debatten stellen ihn als einen der Mitschuldigen an dem Attentat vom 3. Nivose dar, und beschuldigt, der Erfinder der Höllenmaschine zu seyn; daß er nach London gegangen, von der englischen Regierung besoldet und in alle Meuchelmord- und Umkehrungs-Projecte eingeweiht gewesen sey, ꝛc. Man hörte Hrn. de la Biochais, der dem Roger zu Rennes einen Paß, unter einem solchen Namen, verschaft hatte, um sich nach Paris zu begeben, darauf vier Zeugen, welche alle die, ihnen in Londen von Peter Picot, über Rogers gräßliche Machinationen gemachten Erklärungen wiederholten. Georges antwortete auf die, in dieser Hinsicht an ihn gestellten Fragen nur mit Läugnen und mit beleidigenden Ausdrücken. Roger sagte, da Picot zum Tod verurtheilt worden, so könnte man ihn reden lassen, wie man wollte. Vier Gendarmen erklärten, Roger habe ihnen im Tempel gesagt, Georges, Pichegrü und Moreau wären die Häupter der Verschwörung. Roger foderte darauf einen der Gendarmen auf, zu erklären, ob er nicht gekommen sey, ihm in seinem und seiner Cameraden Namen zu bezeugen, ihre Schritte seyen ihnen leid, und wären ihnen von ihren Officieren eingegeben worden. Der Gendarme antwortete, es sey wahr, daß sie ihren Officieren erzählt, was sie von Roger gehört hätten, diese Officiere hätten sie bewogen, ihre Aussagen zu machen;

und er bestand auf seinen Erklärungen. Moreau gab zu verstehen, diese Aussagen seyen nur erregt worden, um Thatsachen gegen ihn auszulocken. — Hervé läugnete mit vieler Frechheit, unter den Chouans gedient zu haben, und den Roger, so wie seine übrigen Mitschuldigen zu kennen, wurde aber von Dubuisson und dessen Frau, und von Michelot erkannt. Der Hauptmann Courtin erklärte, ihn zu Versailles mit Roger bey der Demoiselle Milicourt gesehen zu haben. — Hervé beharrte auf seinem Läugnen. — Lenoble wurde überführt, 36 Pfund Schießpulver gekauft zu hätte; er läugnete und gestand bloß, den Karl d'Hozier zu kennen, bey dem er gearbeitet habe. — Gegen Coster Saint-Victor gieng aus den Verhören und aus den Debatten hervor, daß er ein ehemaliges Oberhaupt der Chouans gewesen; daß er zur Epoche des 3. Nivose zu Paris gewesen, mit Limoelan, Joyaux und, Saint-Rejant in Verbindung gestanden, und der Theilnahm an diesem gräßlichen Attentat beschuldigt, sich nach England geflüchtet und sich daselbst mit allen Häuptern und Agenten der Verschwörung verbunden hätte. Er läugnete es, an dem Attentat vom 3. Nivose Theil genommen zu haben. — Rubin de la Grimaudiere behauptete, nichts von allem dem, was die Verschwörung betrifft, gewußt zu haben. — Deville, genannt Tamerlan, war General-Adjudant bey

der Chouanerie und Postwagenräuber. Zu London hatte er seinen gewöhnlichen Umgang mit Georges, Peter Picot, Lebourgeois und mehrern andern Mitschuldigen der Verschwörung. Er behauptete, den Georges in Paris nur einmal gesehen, aber nicht mit ihm gesprochen, und von der Verschwörung gar keine Kenntniß zu haben. — Armand Gaillard gab vor, nur auf Einladung seines Bruders, und wegen seiner Gesundheit, sey er nach Frankreich gekommen, indem er zu London immer krank gewesen wäre, aber er hätte nicht die Absicht gehabt, die Regierung zu vernichten, noch seines Bruders Projecte gekannt; übrigens gestand er, in London eines Gehalts genossen und bey seiner Abreise 50 Guineen empfangen zu haben. — Noel Ducorps war in Raoul Gaillards Diensten und verpflegte dessen, so wie Roger Loiseaus Pferde; ersterer nahm ihn mit nach Paris, ohne ihm seine Adresse zu geben. Er läugnete von den Landungen Kenntniß gehabt, und den Gelandeten als Wegweiser gedient zu haben.

Zweytes Kapitel.

Fünfte und sechste Sitzung des peinlichen-Gerichtshofes vom 12. und 13. Prairial.

Sitzung vom 12. Prairial. Joyaut, genannt Villeneuve, stellte alle Theilnahm an dem 3. Nivose in Abrede; zu jener Epoche, behauptete er, sey er nicht in Paris gewesen. Aus England, sagte er, habe er kein Geld erhalten; er gesteht ein, daß der Wechsler Barthelemy den Betrag mehrerer Wechselbriefe von ihm angenommen; daß er deren für 144,000 Franken gehabt, aber daß diese Gelder ihm zugehört hätten, die er nach seiner Art verwendet, und wovon er bey seiner Verhaftnehmung nur noch 600 Louisd'or übrig gehabt hätte. — Datry läugnet, in England gewesen zu seyn, und behauptet, er sey nach Paris gekommen, bloß um seinen Vater zu besuchen. Er gesteht, unter Georges gedient zu haben, aber ohne böse Absichten. Förmlich läugnet er, von Bürban oder Joyaut Geld empfangen zu haben, und giebt vor, die bey ihm gefundenen 50 Louisd'or habe er von einer Dame erhalten, die er nicht nennen will. — Bürban, genannt Barco behauptet, er sey nicht bey Georges gewesen, als dieser in seinem Cabriolet verhaftet wurde, und läugnet, einem Polizey-Agenten einen Dolch-

sich gegeben zu haben, um dessen Händen zu entrinnen; er sey nur nach Paris gekommen, sagt er, um sich seiner Verhaftung zu entziehen. Uebrigens gesteht er, daß er den Georges, Joyant, Lahaye-Saint-Hilaire und Datry kenne, und ein Anhänger der Royalisten sey. — Lemercier sucht seine vorherigen Geständnisse zu modificiren, läugnet, ein Gehalt von Georges gehabt zu haben, gesteht jedoch, in England gewesen zu seyn und zwey Schillinge auf den Tag erhalten, läugnet aber, 36 Louisd'or bey seiner Abreise empfangen zu haben. — Cadudal gesteht in England gewesen zu seyn, ein Gehalt von zwey Schillingen auf den Tag und Geld auf dem berüchtigten Töpferey-Hofe (Ferme de la Poterie) empfangen zu haben; er sey nach Frankreich zurückgekommen, behauptet er, bloß in der Absicht, nach seiner Heimat zu gehen. — Gegen Lelan besteht ungefehr dieselbige Anklage wie gegen Cadudal; er wird überwiesen, daß er sich mit Cadudal eine Uniform, dergleichen die Verschwornen trugen, zu Aumale habe verfertigen lassen. — Even, Notär zu Caïtac im Nordküsten-Departement, gesteht, in England unter den Befehlen des Lords Cornwallis, und unter Georges gedient zu haben; er gesteht, daß Debar, auf seiner Reise nach Frankreich, mit ihm von seinem Project, die Bourbone wieder auf den Thron zu setzen, gesprochen habe, behauptet aber, solche Projecte bestritten

zu haben; er habe diesen Menschen, sagt er, zwar nicht gerne angeben mögen, habe aber den Friedensrichter des Orts und den Gendarmerie-Leutnant von diesen Anschlägen unterrichtet; er beschwert sich, daß die constituirten Gewalten seines Departements die zu seinem Vortheil dienenden Actenstücke nicht übersendet hätten, und versichert, er habe nie die Absicht gehabt, sich in irgend eine Verschwörung einzulassen. Man bemerkte, daß dieser Angeklagte mit Anstand und Präcision gesprochen. — Gegen Merille, einen der ehemaligen Rebellen im Westen von Frankreich, verlas der Präsident eine ganze Reihe, ihm zur Last liegender und erwiesener Verbrechen und Mordthaten. Zu seiner Vertheidigung sagte Merille, er sey amnestiirt worden. Der Präsident erwiderte ihm, dergleichen Verbrechen könnten nicht erlassen werden. Er läugnete, nach Paris als Verschwörer gekommen zu seyn, erklärte aber, er habe den Bourbonen redlich gedient und sey ihr entschiedener Anhänger. — Troche Vater und Sohn gestanden beynahe alles, was ihnen im Anklag-Act zur Last gelegt wird, worüber wir auf das 9. Kap. des II. Buchs, S. 231, verweisen. — Darauf kam die Reihe an die Hehler, Monnier und Denand und deren Eheweiber. Ihre Erklärungen sind von keinem besondern Interesse. — In dieser Sitzung beendigte der Gerichtshof das Zeugenverhör gegen die Angeklagten. Es waren in allem 143 Zeugen.

Am 13. Prairial war die sechste Sitzung dadurch merkwürdig, daß der, durch einen jener unvermutheten Zufälle, wodurch das Schicksal über das Loos der Sterblichen waltet, in französische Kriegsgefangenschaft gerathene englische Capitän John Wright, eben derjenige, der die Verschwornen an der Felsenküste von Beville an Land gesetzt hatte, als Zeuge aufgeführt wurde. Die Corvette, worauf er war gefangen worden, war mit 96 Mann bewaffnet; 30 verlor er davon im Gefechte, die besten seiner Equipage. Mehr als 40 Personen erkannten ihn; Er wurde nach Paris in den Tempel gebracht, und am 30. Floreal vor den instruireuden Richter Thüriot in's Verhör geführt. Nachdem er seinen Namen und seine Eigenschaft gesagt, weigerte er sich durchaus, auf die an ihn gestellten weitern Fragen zu antworten, und sagte, er hätte nichts ohne die bestimmten Befehle seiner Regierung gethan, welche ihn nicht verläugnen würde. Im 6. Jahr saß er mit dem berühmten Commodore, Sir Sidney-Smith, der, wie ein neuer Hektor *), die Flotte von Toulon verbrennen wollte, im Tempel gefangen, gab sich für Jones, dessen Bedienten aus, und wurde entlassen. Verkleidet schlich er sich kurz darauf wieder in den Tempel ein, und entwich mit ihm mittels eines untergeschobenen Befehls des See-

*) S. Homers Ilias, XV. Gesang.

Ministers. Auch hier beharrte Wright auf seiner Weigerung, Antwort zu geben. — Verdet, Dûhûisson, Gallais und ihre Eheweiber, und Caron gestanden ein, von den Angeklagten einen oder mehrere beherbergt, aber nicht gewußt zu haben, wer sie wâren. — Caron beklagte sich über Mißhandlung im Gefängniß. — Spin gestand ein, geheime Verbergnisse gemacht zu haben, welches er schon unter der Herrschaft des Schrecken-Systems gethan hätte. — Joyaut sprach mit Heftigkeit gegen einen Soldaten, der bey seiner Verhaftung von ihm einen Dolchstich erhalten zu haben aussagte. Auch Bûrban fuhr mit Schmähungen gegen diesen Zeugen aus, und behauptete, das Protokoll enthalte Unrichtigkeiten. — Das Mädchen Hizay gestand ein, daß sie von Karl d'Hozier 25 Louisd'or erhalten, und daß in dem ihr übergebenen Sack Geld gewesen. — Bey allen Aussagen der Zeugen und Mitbeschuldigten blieb Georges standhaft beym Läugnen; den ihm vorgeführten Capitän Wright behauptete er nicht zu kennen. Eben dasselbe sagte Joyaut.

Drittes Kapitel.

Sitzungen vom 14. und 15. Prairial. Antrag des kaiserlichen General-Procurators. Vertheidigung der Angeklagten.

In der siebenten Sitzung, am 14. Prairial, wurden einige Zeugen zu Gunsten der Ange-

klagten de Riviere, David und Spin abgehört. Unter diesen befand sich der berühmte Taubstummenlehrer, Abbé Sicard, der Davids Correspondenz für schuldlos erklärte. Sieben Zeugen sprachen von nichts als von Spins Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit. — Darauf nahm der kaiserliche General-Procurator Gerard das Wort. Nachdem er von den Verschwornen und von dem Zweck der Verschwörung im Allgemeinen gesprochen, theilt er die Angeklagten in sieben Classen ein; es sind: 1) jene, die aus England geschickt worden: Georges ist an ihrer Spitze; 2) jene die sich zu Paris vereinigt haben; 3) die aus England gekommenen Mitschuldigen; 4) die aus den Departementen Angelangten; 5) die in den Departementen mit deren Herbergen beauftragten Agenten; 6) die Beherberger zu Paris; 7) diejenigen, welche sie haben aufnehmen können, ohne von den Projecten der Verschwörer zu wissen. Die Existenz der Verschwörung, fährt er fort, ist erwiesen; die Gegenwart des Georges zu Paris ist die schrecklichste Beschuldigung gegen ihn. Vergebens bemühen sich Karl Riviere und die Brüder Polignac, ihre Mitpflichtigkeit an den dem Georges aufgebürdeten Thatsachen von sich abzuwälzen. David, Lajolais, Moreau und Couchery gehören in die zweyte Classe. Nachdem er Moreaus Theilnahm an der Verschwörung zu erweisen gesucht hat, richtet er folgende Anrede an ihn:

„Moreau, Sie sind kein bloßer Privatmann, wie Sie anführen; Sie sind Obergeneral; Sie haben ein Gehalt von 40,000 Franken, welches jenes des wirklichen Dienstes ist; Sie sind von vier Feld-Adjudanten umgeben; Sie sind also einer der ersten dieser Regierung, gegen deren Aufrechthaltung Sie gestehen, daß man Ihnen Eröffnungen gemacht hat, sogar von Seiten der Prinzen. In dieser Eigenschaft hatten Sie Pflichten zu erfüllen; Sie waren schuldig, von den verbrecherischen Entwürfen, die man Ihnen anvertraute, Rechenschaft zu geben: Ihr Stillschweigen über Pichegrü, der Ihnen schon verdächtig seyn mußte, ist strafbar: nach Ihrem eigenen Geständniß haben Sie Conferenzen gehabt; aber Sie läugnen die erste Zusammenkunft, weil Sie einsehen, daß sie die strafbarste ist. Sie wagen es nicht, sich im Angesicht von zwey Menschen zu finden, deren Vereinigung mit Ihnen Ihre Complicität vollständig begründen würde. Aber diese Complicität bricht aus Ihren Halbgeständnissen hervor; Sie haben Pichegrü empfangen: Sie gestehen, daß er Sie über den Zustand von Frankreich, über den Geist der Armeen, gefragt hat. Stand es Moreau zu, die Frage des Agenten des brittischen Cabinets gefällig anzuhören?"

Darauf schildert er den Plan, welchen Moreau in diesen Umständen angenommen zu haben scheine. Georges, rasch und heftig, gewohnt an Angriffe mit offener Gewalt, glaubte, daß man nach einem Streiche von der Art sogleich die weisse Fahne aufstecken würde. Pichegrü ist bedächtlicher und sieht ein, daß man diesen Zweck nicht ohne einen Mittelmann erreichen kann, und denkt an

Moreau. Rollands Erklärung, deren Ton ihre Freymüthigkeit ankündigt, enthüllet den Vortheil, welchen Moreau aus den, von Georges und dessen Mitschuldigen gegen die Obergewalt gerichteten Angriffen ziehen will. Nach vollendetem Verbrechen hätte Moreau, der einzige evidente Mann, sich zu dem Senat begeben und die Zügel der Regierung ergriffen. „Moreau," so redet der General-Procurator ihn von neuem an, „Sie haben den National-Ruhm, wovon der Ihrige einen Theil ausmachte, verrathen; die Dienste, welche Sie dem Vaterlande geleistet haben, mußten es Ihnen noch theurer machen; sie können nicht das große Verbrechen, woran Sie Theil genommen haben, entschuldigen." — Nachdem er von jenen Menschen, deren Räubereyen im Westen ihnen zur Aufnahm in diese Verschwörung ein Recht gaben, gesprochen, und die Complicität der Ducorps, der Monnier, Verdet, Spin, Dubuisson ꝛc. und des Mädchens Hizay dargethan hat, überläßt er es dem Gerichtshofe zu entscheiden, ob Even den Verschwornen wirklich mit Absicht gedient habe, schließt endlich mit den Worten: „Möchte mein schweres Amt nicht mehr die Strenge der National-Justiz wegen eines solchen Attentats anzurufen haben!" und trägt auf die Todesstrafe gegen die in dem Act verzeichneten Angeklagten an; er nimmt niemand davon aus, als Even, Caron, Gallais und

dessen Frau, deren Absichten der Gerichtshof beurtheilen werde.

Auf Begehren der Vertheidiger wird die Sitzung von eilf Uhr Morgens bis um ein Uhr Nachmittags verschoben. Dommanget, Vertheidiger des Georges, hat das Wort. Er läugnet, daß eine Verschwörung vorhanden gewesen sey. Um dieses zu beweisen, sagt er, müßte man darthun, daß eine Vereinigung bewaffneter, die Regierung umzustürzen fähiger Menschen existirt hätte. Man hat 148 Zeugen abgehört; viele haben den Angeklagten nicht gekannt; andre haben nichts als auf die Verhaftnehmung seines Clienten Bezug habende Thatsachen erzählt; nicht mehr als vier *) haben von der angeblichen Verschwörung gesprochen: alles beweist, daß sie eine Belohnung von der Regierung erhalten haben. Nun ist es aber verboten, diejenigen, welche ein Interesse haben, zu denunciiren, als Zeugen auftreten zu lassen. Roulier hat selbst eingestanden, die äußerte Armuth habe ihn gezwungen, sich in England niedergelassen. Er war noch nicht lange da, als man ihn und seine Frau in einem Costüm erscheinen sah, das eine Wohlhabenheit an-

*) Dommanget meynt ohne Zweifel die vier Gendarmen: Ludwig Gauchet, Alexander Frin, Peter Alexander Leroy und Urban Gilbert. Acte d'Accusation, p. 63.

kündigte, die er sich nur dadurch verschaffen konnte, daß er der Regierung diente. Will man sich auf des hingerichteten Peter Picots *) Aussagen berufen, der sich erbot, er selbst wolle den Georges meuchelmörden? Der Brief, unterzeichnet Gedeon, hat nicht früh genug ankommen können, wenn man ihn auch als einen, den 3. Nivose betreffenden Befehl ansehen will. — Nachdem Dommanget die Vertheidigung des Georges geendigt hat, stellt er allgemeine Betrachtungen über die verderblichen Folgen der Bürgerkriege an. Hinrichtungen, sagt er, sind schlechte Mittel zur Wiederherstellung der Ruh: Gnade allein kann diese glückliche Wirkung hervorbringen. Als Cäsar dem Ligarius nicht verzeihen wollte, sprach Cicero für ihn, und Cäsar gesteht, Cicero habe ihn besiegt. Ich habe nicht die Gabe dieses großen Redners: werde ich dasselbige Glück haben?

Lebon spricht für Bouvet de Lozier. Sein Client läugnet nicht seine Anhänglichkeit an die Familie der Bourbone; er kommt nach Frankreich, um die ihnen günstigen Umstände zu benützen, sieht aber, daß die Prinzen im Irrthum sind, und beschäftigt sich nicht damit, eine Verschwö-

rung

*) S. 11. Buch, 2. Kap. S. 119.

rung zu bilden, die ihm unmöglich scheint. Seine Absicht ist vielleicht ein Verbrechen in den Augen der Politik und der Moral: aber das Gesetz straft nicht die Absicht. Es ist keine Verschwörung, nicht einmal ein Versuch dazu gewesen: es war nichts als die Absicht vorhanden.

Lebon spricht noch für Rüsillion ungefehr in dem nehmlichen Sinne, und macht seine Eigenschaft eines Ausländers geltend, dessen Pflicht es nicht sey, eine Regierung zu unterstützen, der er keine Treue geschworen habe.

Guichard, ein berühmter Sachwalter, vertheidigt die beyden Brüder Polignac, und schildert die Unglücksfälle, die sie von ihrer Kindheit an betroffen haben, ihre Mutter ermordet, ihr Vater verbannt, ihre Schwester und ihr Neffe Opfer eines Zufalls in England! Armand von Polignac war nach Frankreich gekommen, um seine Gemahlin abzuholen, und wollte sich nach Rußland begeben, wo seine Familie sich, unter dem Schutze des Kaisers, niedergelassen hat. Sein Bruder Julius folgte ihm; und in dem Augenblick ihrer Abreise wurden sie verhaftet. Sie hatten keinen Theil an der Verschwörung.

Billecocq beginnt seine Vertheidigung des gewesenen Marquis de Riviere mit einer Lobrede auf die Seelengröße seines Clienten und dessen getreue Anhänglichkeit an die französischen Prinzen. Darüber wird er von dem Präsidenten und

dem kaiserl. General-Procurator zurechtgewiesen. Er bestreitet also fünf Anklag-Punkte und endigt damit, die Gnade des Kaisers anzurufen, im Falle eine schwere Strafe verhängt werden sollte.

Ludwig Ducorps Vertheidiger sagt, sein Client sey nichts als eine Art von einem Bedienten gewesen, der die ihm gegebenen Aufträge verrichtet habe. — Leridants Anwald behauptete, das Verbrechen könne nicht in einem Kopfe wohnen, der so sanfte und so angenehme Züge habe; er rühmte die Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit seines Clienten. Er hat nicht den mindesten Antheil an der Verschwörung; er fand sich in der Gesellschaft von Georges, als dieser verhaftet wurde, aber nur aus muthvollem Mitleiden: er hatte gar keine böse Absicht. Er hatte keine Waffen: nichts als ein Paar schlechter Pistolen hat man bey ihm gefunden. Zwey- oder dreyhundert Louisd'or hat er dem Raoul Gaillard gebracht: aber er wußte nicht, welchen Gebrauch man davon machen sollte.

Bey der Eröffnung der achten Sitzung, vom 15. Prairial, verlas Bouvet de Lozier einige Bemerkungen über die Vertheidigungs-Rede seines Anwalds, und legte sie auf dem Büreau nieder. Er beschwert sich darüber, daß sein Vertheidiger das Mitleiden der Richter zu erregen gesucht habe. Ohne den Tod zu fürchten, sagte er, sey sein heissester Wunsch, als unschuldig in den Augen des Gerichtshofes zu erscheinen; „aber was

ich nicht weniger verlange," fügte er hinzu, „ist seine Achtung zu verdienen, jene des Publicums, das uns hört, und jene der Nachwelt, die uns richten wird." Er mißbilligt die dem General Moreau von seinem Advocaten ertheilten Lobsprüche. „Nach meiner Erklärung," sagt er, „welche Verdienste General Moreau immer haben mag, steht es meinem Vertheidiger nicht zu, ihn zu loben: sein Lob in meinem Munde wäre eine feige Niederträchtigkeit und ein Wiederruf; und ich wiederrufe nicht." — Was jezt Moreau über seine zwey Unterredungen mit Pichegrü von neuem erklärt, ist unsern Lesern bereits aus dem II. Buche dieser Geschichte hinreichend bekannt.

Lebon vertheidigt den Karl d'Hozier. Nur drey Monate diente er unter den Chouans; seine Hände sind rein von dem Blute seiner Mitbürger. Nach England gieng er in Friedenszeit, in Familien-Angelegenheiten; diese Reise hatte kein Verbrechen zum Zweck, und er kam nicht in feindlicher Absicht zurück.

Seraphin Gauthier spricht für Ludwig Picot, den er als einen fanatischen Anhänger des Georges darstellt, weil er diesen als den eifrigen Vertheidiger der Religion und des Thrones ansah; Picot sey nicht fähig zu politischen Combinationen, und könne nicht einmal lesen; obgleich man ihm den Hauptmannstitel beylege, so sey er doch

nichts als ein Bedienter von Georges. Er empfiehlt ihn der Nachsicht des Gerichtshofes.

Bouterot, Anwald des Victor Couchery, rühmt die Freymüthigkeit des Angeklagten, und sucht zu erweisen, Coucherys Rolle habe sich darauf eingeschränkt, den Pichegrü bloß auf der Straße zu begleiten, um die Aufmerksamkeit abzulenken, die sich gewöhnlich auf jemand heftet, der allein geht.

Guichard vertheidigt Rolland, und beginnt mit Bemerkungen über die nachtheilige Stimmung, die man über ihn und über seinen Clienten im Publicum zu verbreiten gesucht habe; er beweist, daß Rolland kein Angeber ist: in seinem ersten Verhör rechnet der Angeklagte sich's zur Ehre, den General Pichegrü, seinen Freund, wovon er glaubt, er sey nur nach Frankreich gekommen, um der Nothwendigkeit zu entgehen, die Waffen gegen sein Vaterland zu tragen, aufgenommen zu haben; erst nach vier Tagen sieht er sich, zu seiner eigenen Rechtfertigung gezwungen, die in seinem zweyten Verhör enthaltenen Umstände zu erzählen. „Man wirft ihm vor," fährt Guichard fort, „er habe die Verschwörung nicht angegeben; aber seitdem man die Angebungen mißbraucht hat, um dem Hasse und der Treulosigkeit zu fröhnen, willigt ein ehrlicher Mann nicht ein, sich darzustellen, als wenn er materielle Beweise des Verbrechens, welches er angeben will, liefern kann.

Nun aber mußte Rolland, der einerseits Moreaus Weigerung, andrerseits Pichegrüs Mißvergnügen sah, sich überreden, es sey keine Verschwörung vorhanden, indem die Häupter sich nicht verstanden.

Die Sitzung wird unterbrochen; bey ihrer Fortsetzung hat Cotterel das Wort zu Lajolais Vertheidigung; er sucht zu erweisen, es sey keine Verschwörung vorhanden gewesen, folglich habe Lajolais, sagt er, sie nicht begünstigen, oder daran Theil nehmen können. Da er sich aber auf Dinge einläßt, die dem Anklag-Act fremd sind, da er irrige und gefährliche Grundsätze aufstellt, fodert ihn der Präsident auf, sich auf den Gegenstand seiner Vertheidigung einzuschränken. Cotterel fährt in dem nehmlichen Tone fort; der kaiserl. General-Procurator ruft ihn zur Ordnung zurück, und das Wort wird ihm genommen. — Faux de la Forge, Lajolais zweyter Anwald, macht sich anheischig, sich nicht von dem Gegenstande seiner Vertheidigung und von der, der Gerechtigkeit schuldigen Achtung zu entfernen, und sucht darzuthun, Lajolais habe von keinem Verschwörungs-Plane gewußt ꝛc. — Auf Begehren dieses Angeklagten wird seine Vertheidigung bis auf die nächste Sitzung verschoben.

Da Moreaus Vertheidiger nicht bereit ist, so wird seine Vertheidigung auf die morgende Sitzung vertagt, und Moirat, der Anwald des Abbe Da-

vid, erhält das Wort. Er schildert seinen Clienten als den Freund Pichegrüs, als den Geschichtschreiber seiner Feldzüge, der für ihn die größte Zuneigung behalten hatte. Er entschließt sich, ihn mit Moreau auszusöhnen, und diesen zu bewegen, den Generál Pichegrü bey der fränkischen Regierung wieder in Gnade zu bringen. Diesem Zufolge geht David nach England, und wird zu Calais verhaftet; er benachrichtigt den Großrichter, daß der General Macdonald und andre Generäle von den Beweggründen seiner Reise wüßten; er macht seine Absichten bekannt, da er sie für unsträflich hält. Wenn auch eine Verschwörung, sagt er, existirt habe, so könne David doch weder der Urheber davon, noch ihr Mitschuldiger seyn, indem er seit mehr als einem Jahre verhaftet gewesen sey.

Cotterel trat von neuem auf und vertheidigte nach einander die Angeklagten: Roger, genannt Loiseau, und Hervé. Die Schwäche seiner Stimme, die öftern Unterbrechungen, die Verweisungen zur Ordnung, wozu er den Präsidenten nöthigte, waren Ursache, daß man ihn nicht wohl verstehen konnte. Die beyden Angeklagten selbst verwarfen Cotterels erbärmliche Vertheidigung.

Viertes Kapitel.

Neunte Sitzung, vom 16. Prairial. Moreaus Vertheidigungs-Rede.

Bey Eröffnung der neunten Sitzung, am 16. Prairial, verlangt Moreau das Wort vor seinem Vertheidiger und hält folgende Rede:

„Meine Herren, indem ich vor Ihnen stehe, verlange ich, einen Augenblick selbst gehört zu werden. Ich hege ein gänzliches Zutrauen zu den von mir gewählten Vertheidigern: ohne Vorbehalt habe ich ihnen die Sorge überlassen, meine Unschuld zu vertheidigen: nur durch ihre Stimme will ich zur Gerechtigkeit reden; aber ich fühle das Bedürfniß, selbst zu reden, zu Ihnen, zur Nation."

„Unglückliche, durch das Ungefehr erzeugte oder durch den Haß bereitete Umstände können einige Augenblicke von dem Leben des ehrlichsten Mannes verdunkeln. Mit vieler Geschicklichkeit kann ein Verbrecher sowohl den Verdacht als die Beweise seiner Verbrechen von sich entfernen; ein ganzes Leben ist allzeit das sicherste Zeugniß gegen einen oder zu Gunsten eines Angeklagten. Mein ganzes Leben also ist es, was ich den Anklägern, die mich verfolgen, entgegensetze. Es ist öffentlich genug gewesen, um bekannt zu seyn. Ich will nur an einige Epochen desselben erinnern, und die Zeugen, die ich anrufen werde, sind das fränkische Volk und die von Frankreich überwundenen Völker."

„Beym Anfange jener Revolution, welche die Freyheit des fränkischen Volkes gründen sollte, hatte ich mich dem Studium der Gesetze gewidmet; sie änderte die Bestimmung meines Lebens: ich widmete es den Waffen. Nicht aus Ehrgeiz stellte ich mich unter die Soldaten der Freyheit: ich ergriff den Kriegsstand aus Achtung für die Rechte der Nationen; ich ward Krieger, weil ich Bürger war.“

„Diesen Charakter brachte ich mit unter die Fahnen; ich habe ihn da allzeit beybehalten. Je mehr ich die Freyheit liebte, desto mehr unterwarf ich mich der Kriegszucht.“

„Ich stieg ziemlich schnell, aber allzeit von Grad zu Grad, und ohne irgend einen davon zu überspringen, immer dadurch, daß ich dem Vaterlande diente, und nie, daß ich den Ausschüssen geschmeichelt hätte. Als ich zu dem Obercommando gelangt war, da der Sieg unsre Fortschritte unter feindlichen Nationen beschleunigte, so bemühte ich mich nicht weniger, ihnen Achtung gegen den Charakter des fränkischen Volks, als Furcht vor seinen Waffen einzuflößen. Unter meinen Befehlen war der Krieg nur eine Geissel auf dem Schlachtfelde. Selbst aus der Mitte ihrer verwüsteten Gefilde haben die feindlichen Nationen und Mächte mir mehr als einmal dieses Zeugniß gegeben. Dieses Betragen hielt ich für eben so dienlich als unsre Siege, für Frankreich Eroberungen zu machen.“

„Selbst seit den Zeiten, wo die entgegengesetzten Maximen in den Regierungs-Ausschüssen die Oberhand zu gewinnen schienen, erregte mir dieses Betragen weder Verfolgung noch Verleumdung. Nie erhob sich irgend ein Gewölk um den von mir er-

worbenen Kriegsruhm, bis zu jenem allzuberühmten Tage des 18. Fructidors: diejenigen, welche dieses Tag mit einer so großen Schnelligkeit ausbrechen liessen, warfen mir vor, ich wäre zu langsam gewesen, einen Mann anzugeben, in welchem ich nur einen Waffenbruder erblicken konnte, bis auf den Augenblick, wo die Evidenz der Thatsachen und der Beweise mir zeigen würde, daß er durch die Wahrheit und nicht durch ungerechten Verdacht angeklagt wäre. Das Directorium, welches allein die Umstände meines Betragens gut genug kannte, um es richtig zu beurtheilen, und welches, (man weiß es,) nicht geneigt seyn konnte, mich mit Nachsicht zu beurtheilen, erklärte laut, wie sehr es mich unbescholten fände; es gab mir Anstellung: der Posten war nicht glänzend; es dauerte nicht lange, so wurde er es."

„Ich darf glauben, die Nation hat es noch nicht vergessen, wie sehr ich mich dessen würdig zeigte; sie hat nicht vergessen, mit welcher willigen Hingebung man mich in Italien in untergeordneten Posten kämpfen sah; sie hat nicht vergessen, wie ich, durch die Unfälle unsrer Armeen wieder zu dem Obercommando gebracht, und gewisser Maßen durch unser Unglück wieder zum General ernannt wurde; sie erinnert sich, wie ich zweymal die Armee aus den Trümmern derjenigen, welche waren zerstreut worden, wieder zusammensetzte, und wie ich, nachdem ich sie zweymal in den Stand gesetzt hatte, den Russen und Oesterreich die Spitze zu bieten, zweymal das Commando derselben niederlegte, um eines von größerm Zutrauen zu übernehmen."

„Zu jener Epoche meines Lebens war ich nicht republikanischgesinnter als in allen den übrigen; ich

schien es nur mehr zu seyn. Ich sah, wie die Blicke und das Zutrauen derjenigen, die im Besitz waren, der Republik neue Bewegungen und neue Richtungen zu geben, sich auf eine mehr besondere Art auf mich wendeten. Man schlug mir vor, (das ist eine bekannte Thatsache,) mich an die Spitze eines, dem 18. Brümaire ungefehr ähnlichen Tages zu stellen. Mein Ehrgeiz, wenn ich dessen viel gehabt hätte, konnte sich leicht mit allem Anschein der Liebe zum Vaterland decken, oder sich sogar mit den Gesinnungen derselben beehren."

„Der Vorschlag war mir durch Männer gemacht, die in der Revolution durch ihren Patriotismus, und in unsern National-Versammlungen durch ihre Geistesgaben berühmt waren; ich schlug ihn aus: ich glaubte, ich wäre der Mann dafür, die Armeen zu commandiren; und die Republik wollte ich nicht commandiren."

„Das hieß, so scheint es mir, ziemlich gut beweisen, daß, wenn ich einen Ehrgeiz hatte, es nicht jener der Obergewalt oder der Macht war. Bald nachher bewies ich es noch besser."

„Der 18 Brümaire kam heran, und ich war zu Paris. Diese von andern als von mir hervorgerufene Revolution konnte mein Gewissen nicht beunruhigen. Geleitet von einem, mit einem großen Ruhm umgebenen Manne konnte sie mich glückliche Resultate hoffen lassen. Ich ließ mich darauf ein, um sie zu unterstützen, während dem andre Parteyen in mich drangen, mich an ihre Spitze zu stellen, um sie zu bekämpfen. Ich erhielt in Paris die Befehle des Generals Bonaparte. Dadurch daß ich sie vollziehen ließ, trug ich dazu bey, ihn zu jener hohen

Stufe der Macht zu erheben, welche die Umstände nothwendig machten."

„Als er mir einige Zeit nachher das Obercommando der Rheinarmee anbot, nahm ich es von ihm mit eben so vieler Ergebenheit als aus den Händen der Republik selbst an. Nie waren meine kriegrischen Erfolge schneller, zahlreicher, entscheidender als zu dieser Epoche, wo ihr Glanz sich über die Regierung verbreitete, die mich anklagt."

„Bey der Rückkehr von so vielen Erfolgen wovon der größte von allen der war, auf eine kräftige Art den Frieden des festen Landes gesichert zu haben, hörte der Soldat den lauten Ruf der National-Dankbarkeit."

„Welcher Augenblick zum Conspiriren, hätte eine solche Absicht jemals in meine Seele kommen können! Man kennt die Ergebenheit der Armeen für die Chefs, welche sie lieben, und die sie von Sieg zu Sieg geführt haben: ein Ehrgeiziger, ein Verschwörer, hätte der die Gelegenheit verschwinden lassen, wo er, an der Spitze einer so oft triumphirenden Armee von hunderttausend Mann, in die Mitte einer noch beunruhigten und für ihre Grundsätze und deren Dauer allzeit besorgten Nation zurückkehrte?"

„Ich dachte an nichts als die Armee zu entlassen, und ich kehrte in die Ruhe des bürgerlichen Lebens zurück."

„In dieser Ruhe, die nicht ohne Ruhm war, genoß ich ohne Zweifel meiner Ehren, jener Ehren, welche mir zu entreissen nicht in der menschlichen Gewalt steht, der Erinnerung meiner Thaten, des Zeug-

nisses meines Gewissens, der Achtung meiner Mitbürger und der Ausländer, und, wenn ich's sagen soll, des schmeichelhaften und süßen Vorgefühls der Nachwelt."

„Ich genoß eines Vermögens, das nur deswegen groß war, weil meine Begierden nicht unermeßlich waren, und das meinem Gewissen keinen einzigen Vorwurf machte; ich genoß meiner Ruhestands-Besoldung *). Gewiß war ich mit meinem Loose zufrieden, ich, der ich niemals das Loos von jemand beneidete. Meine Familie und Freunde, die desto unschätzbarer waren, weil sie nichts mehr von meinem Credit und von meinem Glücke zu hoffen hatten, diese konnten nur mir allein ergeben bleiben. Alle diese Güter, die einzigen, worauf ich einen großen Werth setzen konnte, erfüllten meine ganze Seele, und konnten weder einem Wunsch, noch einem Ehrgeiz mehr Eingang lassen: hätte sie sich verbrecherischen Entwürfen geöffnet?

„Sie war so gut bekannt, diese Stimmung meiner Seele, sie war so gut verbürgt durch die Entfernung, worin ich mich von allen Wegen des Ehrgeizes befand, daß, seit dem Siege von Hohenlinden bis zu meiner Verhaftung, meine Feinde niemals ein andres Verbrechen an mir weder finden

---

*) Obiges bezieht sich auf Ausdrücke, die in dem Bericht des Großrichters vom 27. Plüviose enthalten sind: „Le général *Moreau* — — jouissait tranquillement de ses honneurs, *d'une fortune immense*, et des bienfaits de la République."

noch suchen konnten als die Freyheit meiner Reden *)! Meine Reden ... oft sind sie den Operationen der Regierung günstig gewesen; und wenn sie es zuweilen nicht gewesen sind, konnte ich denn glauben, daß diese Freyheit ein Verbrechen wäre bey einem Volke, das so oft jene der Gedanken, jene der Worte, jene der Presse decretirt, und daß ihrer so sehr, sogar unter den Königen genossen hatte?

„Ich bekenne es, geboren mit einer großen Freymüthigkeit des Charakters, habe ich diese Eigenschaft der Gegend von Frankreich, wo ich das Licht der Welt erblickte, weder in den Lägern, wo alles ihr einen neuen Schwung giebt, noch in der Revolution, welche sie allzeit als eine Tugend des Menschen und als eine Pflicht des Bürgers ausgerufen hat, verlieren können. Tadeln aber diejenigen, welche conspiriren, das, was sie nicht billigen, so laut? Soviel Freymüthigkeit vereinbart sich nicht leicht mit den Geheimnissen und den Attentaten der Staatskunst."

„Hätte ich Verschwörungs-Plane erdenken und befolgen wollen, so hätte ich meine Gesinnungen verheimlicht und alle die Aemter gesucht, die mich wieder mitten unter die Kräfte der Nation gesetzt hätten."

„Um mir diesen Gang vorzuzeichnen, hatte ich, in Ermanglung eines politischen Genies, welches ich

---

*) Bezieht sich wiederum auf eine Stelle des bereits erwähnten Berichts. „Le Gouvernement ne voulut voir — — — dans ses discours *plus qu'indiscrets* que de l'humeur et un vain mécontentement."

nie besaß, der ganzen Welt bekannte, und durch gute Erfolge imposant gewordene Beyspiele. Ich wußte vielleicht sehr gut, daß Monk sich nicht von den Armeen entfernt hatte, als er conspiriren wollte, und daß Cassius und Brutus sich dem Herzen Cäsars genähert hatten, um es zu durchbohren."

„Richter, ich habe Ihnen nichts weiter zu sagen. So ist mein Charakter, so ist mein ganzes Leben gewesen. Ich bezeuge im Angesichte des Himmels und der Menschen die Unschuld und die Rechtschaffenheit meines Betragens: Sie kennen Ihre Pflichten; Frankreich höret Sie, Europa betrachtet Sie und die Nachwelt erwartet Sie."

Diese Rede wurde auch besonders gedruckt; mehr als 40,000 Exemplare, sagt man, wurden schnell vergriffen.

Fünftes Kapitel.

Moreaus Vertheidigung durch Bonnet.

Als der General Moreau seine Rede geendigt hatte, nahm sein Anwald Bonnet das Wort. Seine Vertheidigung war sehr umständlich und weitläuftig, und füllte die ganze Sitzung aus *). Ihr Inhalt ist, in einem gedrängten Auszug, ungefehr folgender:

*) Sie ist auch, unter dem Titel, Mémoire justificatif du Général Moreau, auf 52 Quartseiten, besonders gedruckt erschienen, und von Moreaus drey Sachwaltern, Bonnet, Bellart und Perignon unterzeichnet.

„Der General Moreau ist in Fesseln, eines großen Verbrechens beschuldigt. Schützende Erinnerungen, die einen Angeklagten begleiten, können weder vorgefaßte Meynungen verhindern, noch Beweise vernichten: aber sie gebieten mehr Sorgfalt und Vorsichtigkeit in der Untersuchung desjenigen, was man ihm zur Last legt. — Drey Tage nahm das Staats-Oberhaupt Anstand, Moreau als strafbar anzusehen. Die zahlreichen Adressen, welche dem ersten Consul Glück wünschen, daß er der ihm drohenden Gefahr entgangen sey, äußern ihr Leidwesen darüber, den General Moreau unter den Verschwörern zu erblicken; und Moreau auf den Bänken der Angeklagten ist noch seines ganzen Ruhmes würdig. — Wo sind die Beweise? Moreaus Briefe an David und an den ersten Consul dienen, anstatt ihn anzuklagen, vielmehr zu seiner Rechtfertigung. — Hundert und acht und vierzig Zeugen sind abgehört worden: nur die Erklärungen von zweyen oder dreyen, deren Unwahrscheinlichkeit man erweisen wird, beschuldigen den General. — In der Procedur sind keine andere Thatsachen gegen ihn enthalten als die, welche man ihm in einem Zeitraum von fünfzehn Stunden, die zwischen Pichegrüs zweytem Besuche, wo die Eröffnungen anfangen, und Rollands Sendung an ihn verflossen sind, zur Last legt. Alle vorherigen, in dem Anklag-Act erzählten Thatsachen gehören nicht zur Verschwörung, sondern zur Geschichte der Jahrhunderte. Niemand hat die vorgeblichen, bey dem zweyten Besuche gemachten Eröffnungen, deren Zweck die Wiedereinsetzung der Bourbone gewesen seyn soll, gehört: Moreau hat sie förmlich abgewiesen; diese ist die deutlichste von allen, im Anklag-Act enthaltenen Thatsachen; und es ist nicht glaublich, daß Moreau

plötzlich eine neue Verschwörung an die Stelle einer andern gesetzt habe, wie Rollands Erklärung besagt."

„Fünf Hauptpunkte sind es, die der Anklag-Act gegen Moreau aufstellt: 1) Eine alte, mögliche Complicität mit Pichegrü vor dem 18. Fructidor; 2) Aussöhnung und sträfliche Verhältnisse mit Pichegrü; 3) Moreaus Versprechungen, die Bourbonischen Prinzen wieder auf den Thron zu setzen, und die in dieser Hinsicht zu London verbreiteten Gerüchte; 4) Unterredungen mit Pichegrü zu Paris, und zwar verworfene Eröffnungen, an deren Stelle er aber andre Vorschläge gesetzt hat, welche den Umsturz der Regierung des ersten Consuls zum Zweck hatten; 5) Sein Stillschweigen über Pichegrüs Aufenthalt zu Paris und dessen Entwürfe."

„Der erste Punkt gehört zwar nicht zu der gegenwärtigen Procedur: aber dennoch läßt er sich beantworten. Die in dem Rüstwagen des Generals Klinglin zu Offenburg gefundenen Papiere beweisen zwar allerdings, daß Pichegrü mit der Armee der Königlichgesinnten und des Prinzen von Conde in dem 3. und 4. Jahr in Correspondenz gestanden: aber Pichegrü und der Prinz waren über verschiedene Artikel nicht einig; und der ganze Entwurf blieb ohne Erfolg. — Die Entzifferung jener Papiere erfoderte eine geraume Zeit, ehe man ihren wahren Sinn entdecken konnte. Niemand war darin mit seinem rechten Namen benannt. Diese Verschwörung hatte im 4. Jahr ausbrechen sollen; und man war damals beynahe am Ende des 5. Jahrs. Pichegrü war Präsident des Raths der Fünfhunderte und stand in keiner

fernern

fernern Verbindung mit der Armee; und Moreau sah die Angebung eines ehemaligen Waffenbruders, eines der besten Feldherrn von Europa, über veralterte, unschädlich gewordene Intriguen als etwas sehr überflüssiges an. Inzwischen hatte das Entzifferungs-Geschäft jene Papiere in mehrere Hände gebracht; zwey Officiere sagten dem General Moreau, er müsse sich entschließen, entweder dem Directorium von dieser Correspondenz Nachricht zu ertheilen, oder in der Denunciation mitbegriffen zu werden, welche Andre, gegen Pichegrü und ihn selbst zu machen, nicht säumen würden, wenn er, Moreau, ein längeres Stillschweigen beobachtete. Nothgedrungen schrieb er also, am 17. und nicht erst am 19. Fructidor 5. Jahrs an den Director Barthelemy, und offenbarte ihm ein Geheimniß, das bereits keines mehr für die Armee war, und wovon man voraussehen mußte, daß es in wenigen Tagen der ganzen Welt bekannt seyn würde. Heftig wurde Moreau darüber von der öffentlichen Meynung getadelt, weil man die Umstände nicht kannte, die ihn zu diesem Schritte genöthigt hatten. — Der Anklag-Act datirt jenen Brief vom 19. Fructidor, und behauptet Moreau sey am Morgen des 18. Fructid. von den Maßregeln des Directoriums durch den Telegraphen unterrichtet worden. Die Wahrheit ist, daß der Brief wirklich vom 17. datirt war, und daß eine schlecht geformte Ziffer jenen Irrthum hervorbringen konnte; und im Fructidor des 5. Jahrs war noch kein Telegraph auf der Linie von Straßburg vorhanden: erst im Brümaire des 6. Jahrs wurde er errichtet. Dieser ist nicht der einzige, im Anklag-Act befindliche Irrthum: wenn man aber anklagen will, müßte man vor allen Dingen die Wahrheit

der Thatsachen mit der größten Gewissenhaftigkeit untersuchen. Noch ein andrer Beweis, daß Moreau damals noch nichts von den Begebenheiten des 18. Fructidors wußte, liegt darin, daß er an Barthelemy, einen der an jenem Tage Verbannten schrieb. Lächerlich ist es, dem General Moreau auch nur den entferntesten Antheil an Pichegrüs Intriguen beymessen zu wollen. Die nach seinem ersten Rheinübergange, im Feldzuge des 4. Jahrs, als er an Pichegrüs Stelle das Obercommando der Rhein- und Moselarmee erhielt, erfochtenen Siege bey Renchen und Friedberg: die Eroberung Schwabens, Baierns und der Oberrheinischen Kreise; sein bewunderter, durch die Unfälle der Sambre- und Maasarmee veranlaßter Rückzug aus dem Herzen von Deutschland, hundert Meilen weit von Frankreichs Gränzen, der die von zwey feindlichen Heeren eingeschlossene Armee, durch ein Meisterstück des Genies rettete; der Sieg bey Biberach; 7000 Kriegsgefangene und 40, dem Feinde genommene Canonen, nebst mehreren Fahnen; der zweyte Rheinübergang zu Diersheim, bey Eröffnung des zweyten Feldzugs am 1. Floreal 5. Jahrs, 4000, bey dieser Gelegenheit gemachte Gefangene, worunter ein General war, mehrere Fahnen, 20 Canonen, die Kriegscasse und die Canzley des Generalstaabs über den Feind erbeutet, rächten die Armee für den unwürdigen Verdacht, den man auf sie zu werfen gewagt hatte, als wäre sie fähig, die Sache des Königthums zu begünstigen. — Inzwischen verlor General Moreau nach dem 18. Fructidor seine Stelle, und gieng nach seiner Heimat: das mißtrauische Directorium hatte entdeckt, daß seine Denunciation gegen Pichegrü nicht aus freyem Willen geschehen war, und konnte

ihm dies nicht verzeihen. Und doch übernahm Moreau im 7. Jahr, Moreau, den man des Ehrgeizes beschuldigt, auf den Ruf des, mittler Weile von seinen falschen Eindrücken zurückgekommenen Directoriums, eine untergeordnete Stelle, unter des unglücklichen Scherers Befehlen, bey der Armee von Italien, bot mit 25,000 Mann 100,000 Feinden die Spitze, schlug die Russen bey Valence, und besiegte den österreichischen General Bellegarde in den Gefilden von Marengo. Nach Wundern der Tapferkeit übergab er, im Thermidor desselbigen Jahres, das Commando der von ihm geretteten Armee dem General Joubert, focht in der berühmten und unglücklichen Schlacht von Novi, deren Ausgang er geweissagt hatte, und worin der brave Joubert seit den ersten Angriffen fiel, als Liebhaber, wie er sich ausdrückte, schlug sich wie ein gemeiner Soldat, und verlor drey Pferde unter dem Leibe. Auf allgemeinen Zuruf der Generäle und Soldaten nahm er die gefährliche Ehre an, eine geschlagene Armee zu commandiren, sie auf's neue bey den Feinden in Achtung zu setzen, und übergab sie endlich, auf einen Befehl des Directoriums, dem General Championnet. Mit der Gelehrigkeit eines Kindes verließ er das Commando, nahm es wieder und gab es zurück, nach dem Eigensinne derjenigen, die er allzeit als seine Obern ehrte. Ein solcher Mann war Moreau bis zum Vendemiaire des 8. Jahrs, Moreau, den der Anklag-Act als sehr verdächtig einer Complicität mit Pichegrü im 4. Jahr darzustellen sucht. Man sieht, wie er die Angelegenheiten seines Vaterlandes verrathen hat!"

„Um die Epoche des 18. Brümaire durfte Moreau nur ein Wort sprechen, so war die höchste Gewalt

in seinen Händen: er glaubte seine Schultern wären zu schwach für eine so ungeheure Bürde. Bonaparte landet zu Frejus; der 18. Brümaire erscheint; Moreau geht zu dem Directorium und löset es auf; Bonaparte wird zum ersten Consul ausgerufen. Der Consul befiehlt dem General Moreau, die Rheinarmee zu commandiren; er organisirt sie; den 5. Floreal 8. Jahrs geht er zum drittenmal über den Rhein; den 13. und 14. schlägt er den General Kray zu Engen, macht 7000 Mann zu Kriegsgefangenen, erbeutet 90 Canonen und beträchtliche Magazine; den 15. gewinnt er die Schlacht von Möskirch; und den 19. siegt er zum zweytenmale 1 Biberach, auf dem nehmlichen Schlachtfelde, wo ihn drey Jahre vorher der Sieg gekrönt hatte. Ein Corps von 22,000 Mann schickt er nach der Armee von Italien, und verfolgt nichts destoweniger den Lauf seiner Siege. Er geht über die Donau, nimmt Augsburg ein, wascht auf den Flächen von Hö. ädt den Schimpf ab, den ehmals daselbst die französische Tapferkeit erhielt, trägt da einen Sieg davon, der 5000 Kriegsgefangene, 5 Fahnen, 20 Canonen und unermeßliche Magazine in seine Hände bringt. Er setzt seinen Triumphzug fort: Neuburg, Landshut bieten seinen Kriegern neue Lorbeern dar; München öffnet seine Thore; Graubünden wird eingenommen; Chur wird erobert; und die Rheinarmee reicht jener von Italien die Hand. Ein Waffenstillstand wird bewilligt, und hört wieder auf. Moreau erhält den Befehl, die Feindseligkeiten von neuem anzufangen; er marschirt; die Schlacht von Hohenlinden kündigt seine Gegenwart an; die Schlacht von Hohenlinden, welche die fränkische Bravour, nach den Wundern von Italien und nach dem unsterblichen Tage von Marengo allzeit als einen ihrer glän-

endsten Titel ansehen wird; die Schlacht von Hohenlinden, welche der Armee Moreaus 10,000 Gefangene, worunter drey Generäle wären, 80 Canonen und 200 Pulverwagen einbrachte. Wien ist in Bestürzung; ein Waffenstillstand erfolgt; der Friede wird unterzeichnet; und Frankreichs Verhängniß ist festgestellt. Moreau kehrt zu seiner Familie zurück; Feinde des gemeinen Wesens suchen dem Oberhaupt des Staats widrige Eindrücke gegen Moreau beyzubringen; das Wohlwollen erlischt; Moreau bemüht sich, es wieder zu erhalten; diese Bemühungen sind unglücklich; er steht still und bleibt im Schooße seiner Familie. Einige Freunde, beynahe alle Privatmänner wie er, machen seinen Umgang aus; die Vergnügungen des Landlebens, einige Jagdparteyen, einige Schauspiele, und vorzüglich Familien-Vergnügungen machten seine Erholungen, seine Beschäftigungen aus."

Moreau, sagt man, denunciirte den General Pichegrü zu spät: folglich war er sein Mitschuldiger. Ein edles Wort, welches Moreaus Ungeduld in den Debatten über diesen Punkt entfuhr, ist die beste Antwort auf diesen nichtigen Vorwurf. „„Wenn ich damals einiges Unrecht hatte,"" sagte er, „„so war es gegen das Directorium. Ich glaube es hinreichend dadurch abgebüßt zu haben, daß ich seitdem dreyßig Schlachten gewann und zwey große Armeen rettete.""

„Moreaus Aussöhnung mit Pichegrü im 10. Jahr, durch Davids und Lajolais Vermittelung, ist der zweyte Punkt, den man ihm zur Last legt. Dieser Gedanke gehört David allein zu; Moreau wies ihn Anfangs zurück; David bringt es dahin, Moreaus

Widerwillen unmerklich zu schwächen. Moreau und Pichegrü glaubten, über einige Umstände ihres militärischen und öffentlichen Lebens wechselseitige Beschwerden gegen einander zu haben; durch Davids Vermittelung erklärt man sich, jedoch ohne daß einer dem andern schrieb; man nähert sich und endigt damit, daß man sich verzeiht. Daher der, im Messidor 10. Jahrs, von Moreau an David geschriebene, ganz unschuldige, und zwar verbindliche Brief, worin aber Moreau dennoch seine Meynung über Pichegrüs zweydeutiges Betragen nicht änderte. Dieser Brief rechtfertigt ihn vollkommen über die Reinheit seiner Gesinnungen *).

---

*) Den Inhalt dieses Briefes giebt Moreau selbst in seinem Schreiben an den ersten Consul, vom 17. Ventose 12. J. an. (S. das 14. Kap. des II. Buchs dieser Geschichte, S. 289). Der Anklage-Act theilt ihn ganz mit, so wie man das, von Moreaus eigener Hand geschriebene Concept unter seinen Papieren gefunden hat. Hier folgt dessen wörtliche Uebersetzung: „Ich habe, mein Herr, Ihren, den General Pichegrü betreffenden Brief vom 14. Messidor erhalten; Sie sprechen darin von einer Begebenheit, worüber ich mich keineswegs rechtfertigen will. — Wenn iemand mir Vorwürfe machen kann, von einem feindlichen Generalstaab erbeutete Papiere vier Monate lang behalten zu haben, so ist es gewiß die Regierung, welche das Recht hatte, sie sogleich zu fodern, und nicht der General Pichegrü, welchen ich darin verwickelt zu sehen glaubte, und

den

Moreau hielt sich nicht für strafbar, wenn er alle Feindschaft zwischen Pichegrü und ihm aufhören ließ; Moreaus Herzensgüte ist nicht fähig, seinen Haß zu verewigen. Eben so wenig hielt er sich für strafbar, wenn er Pichegrüs Rückkehr nach Frankreich wünschte, indem er damals in allen Salons von Paris Generäle von Condes Armee fand, welche er ein Jahr vorher geschlagen hatte. David geht nach London: Kein Brief, keine geschriebene Zeile von dem General Moreau. Fünfzehn Tage vorher, als David ihm seine Reise angekündigt, begnügt er sich, ihm Complimente an Pichegrü mitzugeben. — David wird verhaftet; Moreau nimmt Antheil an seinem Schicksal: aber seit wann wird man denn strafbar durch Mitleid mit dem Unglück eines Mannes, womit man in Verbindung steht? Seit wann gebieten die Fesseln,

---

den ich einer Anklage entziehen wollte. — Ich habe es sehr bedauert, daß die Partey die er in den drey letzten Feldzügen genommen, diese Meynung bestätigt hat. — Uebrigens glauben Sie, daß seine Lage mir unendlich vielen Kummer macht, und daß ich jederzeit die Gelegenheit, ihm nützlich zu seyn, mit Vergnügen ergreifen werde. — Sie haben meinem Secretär zu verstehen gegeben, ich hätte mich seiner Rückkehr nach Frankreich widersetzt; seyn Sie versichert, daß dieses um so falscher ist, als ich, wenn die Obergewalt mir sagen liesse, daß ich das einzige Hinderniß seiner Rückkehr wäre, mich eilen würde, demselben ein Ende zu machen. — Empfangen Sie die Versicherung der Hochachtung, womit ich bin ꝛc.“

womit man ihn belastet, die Gefühllosigkeit? — Moreau bleibt ruhig, ohne im mindesten seine Lebensweise zu ändern, schreibt an niemand; und David, dieser vorgebliche Verschwörungs-Stifter, wird von niemand ersetzt. Erst nach mehr als neun Monaten nach Davids Verhaftung, gegen den Monat Prairial 11. Jahrs, kommt Lajolais, den man David zum Nachfolger giebt, zu Moreau; und dennoch war, als David eingezogen wurde, der Friede noch nicht gebrochen; alle Communicationen mit England waren offen: in Zeit von vierzehn Tagen konnte eine Verschwörung in Paris wieder angeknüpft, in London vernommen, und nach der Hauptstadt, zur Ausführung, zurückgebracht werden. Wenn alles geschwiegen hat, so ist es unmöglich, das Stillschweigen zum Verbrechen zu machen. Der Ex-General Lajolais bringt Moreau ein kleines, offenes, ihm aus England zugeschicktes Billet von Pichegrü, worin dieser den General Moreau bittet, dem General Lajolais Anstellung zu verschaffen. Moreau unterstützt Lajolais Bittschrift durch eine daruntergesetzte Apostille. Sie sprachen von Pichegrü, und Moreau bezeugte gegen Lajolais, so wie er es gegen David bezeugt hatte, Pichegrüs Rückkehr nach Frankreich würde ihm zu einem großen Vergnügen gereichen. Diese Gesinnung ist kein Verbrechen. In seinen ersten Verhören hatte Lajolais erklärt, Moreau hätte den Wunsch geäußert, mit Pichegrü eine Unterredung (entrevue) zu haben. Verlangt man zu Paris eine Unterredung mit jemand, der sich in London befindet? In den Debatten erklärte sich Lajolais dahin, daß ihm, als einem Elsasser die genaue Bedeutung der Ausdrücke der französischen Sprache nicht ganz geläufig wäre, und daß er unter

dem Wort entreyue nichts als Pichegrüs Rückkehr nach Frankreich verstanden, welche Moreau gewünscht hätte. — Bey seinem letzten Besuche bat Lajolais den General Moreau um den Vorschuß einer kleinen Summe zu seiner Reise nach dem Elsaß, und Moreau verweigert sie ihm. Ueber dieses Hauptfactum ist in den Debatten nicht die mindeste Ungewißheit zurückgeblieben. Moreau sollte dem Agenten seiner Verschwörung, den er nach England schickte, der ihn den andern Tag angeben konnte, eine armselige Summe von fünfzehn Louisd'or verweigert haben? — Sieben Monate verflossen nach Lajolais letztem Besuche bey Moreau, ehe er nach England gieng. Victor Couchery, welchem Lajolais wahrscheinlich gesagt hatte, Moreau würde an Pichegrü schreiben, geht zu Moreau und fragt ihn, ob er an Pichegrü schreiben wollte. Moreau antwortete ihm, er habe nichts ihm sagen zu lassen, und er wolle nicht an einen Mann schreiben, der in einem, mit Frankreich im Kriege begriffenen Lande wäre. Couchery hat dieses in seiner Confrontation mit Moreau erklärt. Moreau wollte nicht mit Pichegrü correspondiren; er wünschte, Pichegrü möchte sich in ein neutrales Land, nach Deutschland zum Beyspiel, begeben, um seine Ausstreichung von der Liste der Ausgewanderten mit desto besserm Nachdruck zu versuchen."

„Die dritte Beschuldigung gegen Moreau ist, er habe versprochen, die ehemaligen französischen Prinzen wieder in ihre verlornen Rechte einzusetzen; diese Versprechungen erhellten aus den, in London darüber verbreiteten Gerüchten. Rüffillion erklärt, Lajolais hätte zu London versichert, daß Moreau, unzufrieden mit der Regierung des ersten Consuls, so

umzustürzen wünschte, und aus allen Kräften dazu beytragen wollte. Bouvet de Lozier sagt, Lajolais hätte in London versichert, Moreau habe den, von den Prinzen entworfenen Plan genehmigt, und hätte versprochen, Moreau würde den Prinzen den Armeen vorstellen. Rochelle hat bezeugt, daß man in London auf Moreau rechnete, ohne zu sagen, ob es Lajolais war, der solche Gerüchte verbreitete. Endlich Roger hat, wenn man vier Gendarmen, die ihn im Tempel bewachten, glauben will, sagen gehört, Moreau sey eines der Häupter der Verschwörung. In den Debatten hat Bouvet förmlich erklärt, er habe sich seitdem überzeugt, man habe die Royalisten hintergangen, wenn man ihnen etwas von Seiten Moreaus versprochen hätte. Roger hat seine vorgebliche, im Tempel geschehen seyn sollende Erklärung förmlich geläugnet; und von den vier Gendarmen hat Gilbert erklärt, er wisse nicht, warum Moreaus Name in seiner Aussage vorkomme, indem Roger nicht von Moreau gesprochen hätte. Dieses hat er sogar mit Nachdruck wohl dreymal wiederholt. Nie hat Moreau nach England, weder an die Prinzen, noch an Pichegrü geschrieben, noch ihnen etwas mündlich versprechen lassen; nie hat er jemand dahingeschickt. Kein einziger Beweis dazu entspringt aus den Verhören und aus den Debatten. Aber das Gerücht davon, sagt man, ist zu London herumgelaufen! Und seit wann schickt ein verständiges Volk seine Heerführer und Vertheidiger, als Verräther, zum Tode, auf Gerüchte, welche seine Feinde herumlaufen lassen? Wahrlich, eine treffliche Hülfsquelle für gegen einander im Kriege begriffene Nationen, wenn es, um die Obrigkeiten oder Krieger, welche sie fürchten, wechselseitig aufzuopfern, hinreichend wäre, auf diese

Art, indirecter Weise ihre Köpfe durch Zeitungen oder hinterlistige Berichte zu fodern! — Lajolais läugnet es, von Moreau jemals solche Aufträge erhalten zu haben, eben so wie der Urheber jener Gerüchte zu seyn. Aber möglich ist es doch, daß er die Angeklagten, Rüffillon und Bouvet de Lozier, und noch andre vielleicht hintergangen hat; und die Erklärung dieses Betrugs würde man in seiner äußersten Armuth zu suchen haben. Als Lajolais nach einer mehr als zweyjährigen Gefangenhaltung wieder in Freyheit gesetzt wurde, befand er sich in dem tiefsten Elend, ohne Stelle, ohne Eigenthum, ohne Geld. Anfangs lebte er nur von Geldaufnahmen. Man weiß es, und ohnehin ist er in den Debatten gezwungen gewesen, es zu gestehen, daß er in ungeheuren Schulden steckte, und daß er für mehr als 80,000 Franken Verhaftsbefehle zu befürchten hatte. Alle Thüren, alle Beutel waren ihm verschlossen. Er erfuhr, daß David es dahin gebracht hatte, den General Moreau und Pichegrü einander zu nähern, und rechnete darauf, Moreau wäre vielleicht geneigt, dem General Pichegrü zu gefallen, ihm Vorschub zu leisten. Er verschaffte sich also, man weiß nicht wie, ein Billet dieses letztern an Moreau, worin er ihn bat, dem armen General Lajolais einige Anstellung zu verschaffen. Moreau behandelte ihn mit Höflichkeit und gab ihm Apostillen. Bey dem letzten Besuche bat er ihn um einiges Geld. Moreau, dem keine Verbindung gegen Lajolais die Pflichten der Freundschaft auflegte, und der wußte, daß dieses Geld verloren wäre, schlug es ihm ab. Lajolais gieng nach dem Elsaß. Moreau hörte nicht weiter von ihm reden und vergaß ihn. Nachdem Lajolais zwey Monate lang durch Armuth im Elsaß zurückgehalten worden, scheint es, daß er

doch endlich das, zu seiner Reise nach England nöthige Geld zusammenbrachte. Wahrscheinlich gieng er dahin, um seinen Lebensunterhalt zu finden. Unmöglich kann Moreau wissen, in wie weit Lajolais den Pichegrü und einige leichtgläubige Royalisten über den Zustand von Frankreich hintergangen, welche Geneigtheit er dem General Moreau geliehen, welche Thatsachen er zu erzählen gutgefunden, und welche Versprechungen er gemacht hat: aber alle Umstände zusammengenommen erklären es, daß Lajolais, um zu leben, um sich bey denjenigen, denen er einige Guineen entreissen wollte, wichtig zu machen, eine Mystification angesponnen, ihnen Namen und Stützen in Frankreich versprochen, welche sie, zu ihrem großen Erstaunen und zu ihrer Bestürzung, nicht fanden, und solcher Gestalt den General Moreau, der weit entfernt war, sich um ihn zu bekümmern, in diesen abscheulichen Handel verwickelt hat."

„Jezt kommen wir zu dem vierten und zwar dem wichtigsten Klagpunkt, zu jenem, wodurch dem General Moreau Unterredungen mit Pichegrü und andern Mitangeklagten, gemachte oder erhaltene Vorschläge zur Last gelegt werden. Seit mehr als sieben Monaten hatte Moreau nicht mehr von Lajolais reden gehört, als er auf einmal eines Morgens von diesem General einen Besuch erhält, und mit Erstaunen vernimmt, daß Pichegrü in Paris ist. Lajolais bittet ihn dringend um eine Zusammenkunft mit Pichegrü, der sich mit ihm über die Mittel, sich seine öffentliche Rückkehr nach Frankreich zu verschaffen, unterreden wolle. Moreau weigerte sich, mit der Bemerkung, daß Pichegrü, da er ohne Autorisation der Regierung in Paris wäre, sogar während ihrer Unterredung verhaftet werden könnte. Lajolais ließ nicht

nach und schlug mehrere Orte vor. Moreau beharrte seinerseits hartnäckig auf seiner Weigerung. Er glaubte, er würde nicht weiter davon reden hören, als man ihm eines Tages, am Anfang des letztverflossenen Monats Plüviose, Abends gegen acht Uhr, den Lajolais und noch zwey andre Personen anmeldete. Er gieng in seinen Salon und fand nebst Lajolais noch Pichegrü und Couchery. Dem General Moreau war es äußerst unangenehm, Pichegrü zu sehen: nach dem, was im 5. Jahre vorgefallen war, würde er untröstlich gewesen seyn, wenn Pichegrü bey ihm wäre verhaftet worden. Sie giengen in eine an den Salon stoßende Bibliothek, worin sie einige Minuten blieben. Pichegrü sprach von nichts als von seiner Ausstreichung, von seinem Verlangen nach Frankreich zurückzukehren, von den Mitteln, einen Paß zum Wegkommen zu erhalten, von ihren ehemaligen Waffengefährten, &c. Moreau rieth ihm, wenn er seine Amnestie haben wollte, England zu verlassen und sich auf einige Zeit nach Deutschland zu begeben. Uebrigens drang er in Pichegrü, sich zu entfernen. Er setzte hinzu, sehr gerne würde er ihn gesehen haben, wenn er ihm hätte einen Dienst leisten können; aber da er ihm zu nichts dienlich sey, so wünsche er ihn nicht mehr zu empfangen. Sie blieben ungefehr zwölf bis fünfzehn Minuten beysammen. Dem Lajolais machte er Vorwürfe darüber, daß er den Pichegrü zu ihm geführt hätte, und ersuchte ihn, nicht wiederzukommen. Nichts konnte unschuldiger seyn als diese Unterredung; und ohnehin entwickelt man in einer Viertelstunde keinen Verschwörungs-Plan."

„Moreau wollte weder Pichegrü noch Lajolais ferner sehen; er hatte es ihnen förmlich erklärt;

und wirklich kam Lajolais nicht wieder. Aber einige Tage nachher kam ein Hr. Rolland, der in den Jahren 4, 5, 8 und 9 unter dem General Moreau, bey der Rheinarmee, als Inspector des Kriegs-Fuhrwesens gedient, und die Gewohnheit beybehalten hatte, ihn zuweilen aus Höflichkeit zu besuchen, eines Morgens zu Moreau. Er verlangte von ihm eine Zusammenkunft für Pichegrü. Moreau weigerte sich. Rolland bemerkte ihm, Pichegrü hätte ihm doch etwas sehr wichtiges zu sagen. Moreau beharrte auf seiner Weigerung; um jedoch Pichegrüs fernere Besuche zu verhindern, und um die dem Unglück und einer alten Freundschaft schuldige Achtung mit seiner Weigerung zu vereinbaren, sagte er zu Rolland, er wolle seinen Secretär schicken, um von Pichegrü zu hören, was er von ihm verlange. — Sehr geduldig erwartete er die Antwort, als des Abends Pichegrü in eigener Person kam. Man meldet dem General Moreau, es verlange jemand mit ihm zu sprechen. Er begiebt sich in sein Cabinet, wo man, zu seinem großen Erstaunen, Pichegrü hereinführt. Der General Moreau war sehr ungehalten. Inzwischen war Pichegrü einmal da; keine Indiscretion war seinerseits bey der letzten Unterredung vorgefallen. Lächerlich und unanständig wäre es gewesen, Lärm zu machen und ihm die Thüre zu weisen. Pichegrü spricht zuerst von seiner Verlegenheit, von seiner Absicht, nach Frankreich zurückzukommen, und von den Mitteln, Pässe zu haben. Nach mehrern ähnlichen, ziemlich unbestimmten Reden lenkte Pichegrü daß Gespräch auf politische Materien; er spricht von der Landung in England, von den Gefahren, die aus der Abwesenheit des ersten Consuls für die öffentliche Ruhe entste-

den könnten, und selbst von den Unfällen, welche diese Landung veranlassen könnte. Während aller dieser Reden läßt er einige Worte über die Fortschritte der, für die Zukunft von allen republikanischen Abstractionen zurückgekommenen öffentlichen Meynung, über die Bourbone, über ihre Unglücksfälle und ihre Ansprüche fallen. Ohne Entwickelung eines festgestellten Plans oder Entwurfs, sondern bloß hypothetisch, in der Voraussetzung, daß bey der Landung sich ein Unfall ereignen und dadurch Parteyen sich in Frankreich auf's neue erheben könnten, sucht er Moreaus Gesinnungen in Hinsicht der Familie der Bourbone zu erforschen. Erst damals also machte er dem General Moreau, keine Entdeckung, sondern nur leicht hingeworfene Insinuationen, eine Eröffnung über Fälle, die im Reiche der Möglichkeit lagen. Moreau weist alle diese Insinuationen trocken, bestimmt und förmlich zurück; er spricht zu Pichegrü von den darunter verstandenen Ideen als von äußerst lächerlichen und mit dem neuen National-Genie unverträglichen Ideen. Das eben ist es, was in dem ganzen Prozeß am besten ist erwiesen worden. Pichegrü schweigt; und damit endigte sich die Unterhaltung, mit neuem und dringenderm Ersuchen von Seiten Moreaus an Pichegrü, nicht wiederzukommen. Pichegrü versprach es. Moreau und er trennten sich ziemlich kalt, und Pichegrü sogar mit sichtbarem Mißvergnügen. Niemand ist bey dieser Conferenz zugegen gewesen: aber Pichegrüs Mißvergnügen, das Resultat derselben, ist doch in dem Proceß ein mathematisch bewiesener Umstand."

Pichegrü kam nie wieder zurück. Dem Lajolais hätte Moreau sein Haus verboten. Rolland war der einzige, der noch nicht verjagt war.

Den folgenden Tag kam Rolland von neuem; er führte das Gespräch auf einige der, Tages vorher von Pichegrü geäußerten Ideen. In einer politischen Unterhaltung, die zwischen Moreau und einem Manne, den er seit sieben bis acht Jahren kannte, ziemlich natürlich war, faßte er Pichegrüs Text wieder auf; er sprach von den möglichen Unglücksfällen der Landung und ihren Folgen, von den Ansprüchen der Bourbone, von tausend Hypothesen, worin er sich verlor, und welche alle, wie er selbst eingesteht, von Moreau als ausgezeichnete Narrheiten behandelt werden. Darauf kam er von diesen ersten Ideen auf andre, und fragte den General Moreau, ob er selbst nie daran gedacht hätte, sich, im Falle neuer Unruhen, einiger Gewalt zu bemächtigen. Diese Idee schien Moreau so lächerlich, daß er ihm mit einem Lächeln der Verachtung, im Ganzen genommen folgendes antwortete: „„Wenn Unruhen entstehen sollten, so wäre der Senat da; was ihn betreffe, so wäre er kein Unsinniger; damit ein bloßer, in seinem Ruhestande lebender, von den Militären und allen, in Ansehen stehenden Männern abgesonderter Privatmann, wie er, irgend einen ehrgeizigen Entwurf hegen könnte, müßte also der ganze Staat umgekehrt, der Consul, seine Familie, alle diejenigen, die alsdann einige Gewalt besäßen, müßten nicht mehr vorhanden seyn; und wäre er fähig gewesen, Macht haben zu wollen, so wäre es geschehen, als er an der Spitze der Armeen gestanden.““ Damit endigte er. Der so ernstlich abgewiesene Rolland entfernte sich.“

„Der General Moreau bezeugt es, daß dieses die wahre Geschichte, die ganze und umständliche Ge-

schichte

schichte seiner Verhältnisse, aller seiner Verhältnisse, aller seiner Gespräche mit Pichegrü und Rolland ist. Alles ist zwischen ihm und Pichegrü, zwischen ihm und Rolland vorgegangen. Kein Zeuge, keine Schrift sind vorhanden. Pichegrü ist nicht mehr; und Pichegrü hat kein einziges Wort gesagt, das Moreaus Versicherungen Lügen strafte. Es scheint also, daß es, nicht allein nach allen Grundsätzen, welchen zufolge ein Angeklagter geschützt und begünstigt werden muß, sondern auch in Kraft der ersten Begriffe der gewöhnlichen Logik, einem jeden vernünftigen Menschen unmöglich ist, andre Thatsachen und andre Gespräche vorauszusetzen, als jene, welche Moreau bekannt hat."

„Aber, sagt der Anklag-Act, außer jenen beyden Zusammenkünften in seinem Hause, hat Moreau noch eine dritte Zusammenkunft mit Pichegrü, und noch oben drein mit Georges, dem Haupte der Verschwörung, auf dem Magdalenen-Bollwerk, Abends um neun Uhr, gehabt; noch hat er versprochen, nach Chaillot und nach den elysischen Feldern zu kommen, wo er aber, wie der Anklag-Act selbst nachgiebt, nicht gewesen ist. Alle diese Angaben gründen sich auf bloßes Hörensagen. Moreau läugnet dieses alles. Er läugnet es, auf dem Magdalenen-Bollwerk gewesen zu seyn; und niemand sagt, daß er ihn da gesehen hätte. Georges hat ihn nicht gesehen; Bouvet hat ihn nicht gesehen; Villeneuve hat ihn nicht gesehen. Bouvet und Couchery sprachen von dieser Unterredung durch Hörensagen; und wenn man dieses Hörensagen ergründet, so glaubt man zu entdecken, daß es von Lajolais herkommt. Lajolais selbst hatte An-

fangs geschienen, in seinen geschriebenen Verhören zu sagen, daß Moreau dahingekommen wäre. In den Debatten hat er sich beklagt, daß man seine Erklärungen übel redigirt hätte; er hat tergiversirt, erläutert, vermindert. Es ist jedermann evident gewesen, daß er sich alle Mühe gegeben hat, seine ersten Behauptungen zurückzunehmen. Er hat gesagt, er glaubte, den General Moreau daselbst gesehen zu haben, aber er sey dessen nicht ganz gewiß; er sey nicht ganz gewiß, daß er diese Zusammenkunft bewilligt hätte; er sey nicht ganz gewiß, daß Pichegrü und er sich getroffen hätten. — Der General Moreau läugnet, zu Thaillot gewesen zu seyn. Die Pförtner des Hauses, worin Pichegrü sich in dieser Vorstadt aufhielt, haben in den Debatten erklärt, daß sie ihn da niemals gesehen hätten; und keine, nicht einmal die geringste Spur hat auf den Weg zu dieser Thatsache geführt. — Er läugnet endlich, auf den elysischen Feldern gewesen zu seyn; und der Anklag-Act gesteht es ein; er läugnet sogar, versprochen zu haben, dahin zu gehen; und niemand, weder Zeuge noch Angeklagter, hat über dieses Versprechen etwas ausgesagt."

„Aber dennoch, sagt man, haben diese Gerüchte existirt; und Lajolais, der, wenn sie existirt haben, deren Urheber zu seyn scheint, hat gesagt, daß jene Zusammenkunft auf dem Magdalenen-Bollwerk Statt gehabt hätte. Wie soll man diese Behauptungen von Lajolais und alle die übrigen Gerüchte von versprochenen Zusammenkünften zu Thaillot und auf den elysischen Feldern erklären, die man ihm zuschreiben müßte? Auf eine ganz einfache Art. Lajolais scheint den Royalisten Hoffnungen auf Moreau gemacht zu ha-

ben *); und der Vortheil, welchen er ihnen damals in Ansehung ihrer Entwürfe verschaffen zu können schien, konnte ihm einige Guineen einbringen. Das war ganz gut für ihn, so lange als die Royalisten in England bleiben. Aber sie kommen nach Frankreich. Lajolais folgt ihnen oder trifft sie dort an. Ohne Zweifel drang man in ihn, Wort zu halten und die Royalisten mit Moreau zusammen zu bringen. Groß mußte da Lajolais Verlegenheit seyn, der niemals von Moreau weder Sendung noch Versprechungen gehabt hatte. Aber er wollte sein Wort nicht geradezu widerrufen und den Royalisten bekennen, er habe sie hintergangen, ohne einige Absicht zu conspiriren, und um Geld zu haben. Da fieng Lajolais an, zu laviren; er suchte sich dem General Moreau zu nähern, und ihn zu einigen falschen

---

*) Lajolais hatte in England den Royalisten Versicherungen von Moreaus günstiger Stimmung für die Sache des Königthums gegeben. Bouvet de Lozier hat es in den Debatten erklärt. „Die Prinzen," sagt er, „hatten ihren Gegenrevolutions-Plan auf den Beystand des Generals Moreau gebaut: aber nach den Prozeß-Acten sehe ich nicht, daß Moreau daran Theil genommen hätte. Man muß also glauben, daß die Prinzen von Intriganten umgeben waren. Ich hielt den Lajolais für Moreaus Geschäftsmann, und nannte ihn daher als den von Moreau an die Prinzen abgeschickten General. Es scheint aber, daß Lajolais mit Pichegrü, und nicht mit Moreau zusammenhieng."

Schritten zu verleiten. Da er dieses nicht konnte, scheint er, um Pichegrüs Ungeduld zu stillen, Mährchen erdichtet, ihn wirklich nach dem Magdalenen-Bollwerk geführt, und da General Moreau nirgends zu sehen war, andre Zusammenkünfte versprochen zu haben, deren Erfolg eben so leer war. Endlich bringt er mit Pichegrü zu Moreau in's Haus, und verbreitet das Gerücht, Moreau hätte dazu eingewilligt. Lajolais wollte es mit denjenigen, welchen er in London, um zu leben, seine Mährchen verkauft hatte, nicht gar zu sehr verderben. Daher schwankte er in den Debatten zwischen der Scham, sich als einen offenbaren Betrüger darzustellen, und seinem Gewissen, das ihm gebot, in einer Leib und Leben betreffenden Sache nicht zum Präjudiz des Generals Moreau zu lügen, indem er sagte, man habe ihn übel verstanden, es sey möglich, daß er sich geirrt hätte, ꝛc. er habe übrigens nie eine Sendung oder einen Auftrag von Moreau nach London erhalten."

„Der gesunde Menschenverstand straft den Rolland Lügen, daß Moreau Pichegrüs zweyten Besuch bewilligt, und in dieser Absicht seinen Geheimschreiber Fresnieres zu ihm geschickt hätte. Moreau sagt, er habe im Gegentheil seinen Geheimschreiber geschickt, um Pichegrüs Besuch zu verhindern; denn, hätte Moreau eingewilligt gehabt, so war Rolland selbst der Ueberbringer seiner Antwort; Pichegrü mußte Moreaus Wohnung allein zu finden; und Fresnieres Dazwischenkunft war durchaus überflüssig. Moreaus Erklärung stimmt mit allen Vernunft-Begriffen überein: folglich ist Rolland ein sehr strafbarer Lügner. Er lügt übrigens in Ansehung eines noch weit wichtigern Punkts. Erwiesen ist es bis zu der größten Evidenz, daß Moreau weder

von den Bourbonen, noch von den Royalisten etwas wissen wollte, daß er folglich ihr Mitschuldiger nicht ist; daß es, mit einem Wort, eine wirkli e, handgreifliche und ungeheure Absurdität ist, ihn wegen einer königlichen Verschwörung vor Gericht zu ziehen. Conspirirt jemand gegen seinen eigenen Ruhm, gegen sein eigenes Interesse? Ist Moreaus Namen in Europa berühmt, so ist er es durch die Unfälle des Hauses Bourbon. Nie würde ihm dieses seine Siege verzeihen. Aber welches andern Verbrechens wird denn Moreau beschuldigt? Er wirft seine Augen um sich her, auf diese verhängnißvollen Bänke; was sieht er da? Keinen einzigen Republikaner: er sieht erklärte, ihrer Partey unerschütterlich, und mit einer Art von Fanatismus, treugebliebene Royalisten; und um die Absurdität vollständig zu machen, wagt man es nicht einmal vorzugeben, daß er sich zu ihren Entwürfen gesellt habe. Man giebt allein vor, daß er, indem er sie auf eine kräftige Art zurückwies, ihnen seine persönliche Wuth einzuhauchen, und sie von ihrer Sache abwendig zu machen gesucht habe, um die seinige zu unterstützen und zu vertheidigen. Rolland ist der einzige, der dieses behauptet. Man hat alle Bedienten Moreaus, man hat mehrere seiner Bekannten verhaftet; man hat sich aller seiner Papiere bemächtigt: kein Gegenständniß ist gegen ihn; keine Spur irgend eines Complotts hat man entdeckt. Ha wie! was ist das denn für eine seltsame Verschwörung ohne Verschworne, ohne Zeugen, ohne Ausführungsmittel, ohne Beweise, ohne Indizien, und vor allem ohne Mitschuldigen? Rolland wird uns darüber belehren."

„Rolland sagt, daß Pichegrü, der für die Royalisten conspirirte, da er nicht einmal in seiner letzten

Unterredung mit Moreau diesem erklären konnte, was er von ihm erwartete, und seine bloßen Insinuationen zurückgewiesen sah, ihn, Rolland, beauftragte, die berüchtigte Eröffnung (la fameuse ouverture) zu machen. Dies sind Rollands eigene Ausdrücke *). Sie war folglich noch nicht gemacht! Also hatte sich Moreau Tages vorher noch zu keinem Complotte gesellt, indem die Anvertrauung noch nicht war angefangen worden. Rolland setzt hinzu, daß er sie machte; daß Moreau sich durchaus weigerte, sich an die Spitze irgend einer Bewegung für die Bourbone zu stellen. Moreau ist folglich einer Verschwörung, die ihre Wiedereinsetzung zum Gegenstand hätte, nicht schuldig. Rolland fährt fort und sagt, daß Moreau ihm alsdann vorschlug, Pichegrü sollte in einem andern Sinne zu Werk gehen, er sollte den Consul und den Gouverneur von Paris verschwinden lassen; alsdann würde Moreau, der einen starken Anhang im Senat hätte, die Dictatur erhalten, und dasjenige thun, was die Meynung vorschreiben würde."

„Rolland ist in den Debatten, gedrängt von seinem Gewissen, indem er einen Theil seiner Erklärung bestehen ließ, in Anehung des übrigen zurückgekommen. Er hat, zum Beyspiel, gesagt, er glaube wirklich nicht, daß die Worte: „„Daß die Consuln und der Gouverneur verschwänden, (les Consuls et le Gouverneur disparussent)" " bedeuteten, Moreau habe verlangt, daß man sie ermorden sollte, sondern daß sie auf eine natürliche Art verschwunden

*) Recueil des Interrogatoires, p. 61.

wären, sondern daß Moreau auf die Rede von Ansprüchen, die er auf Gewalt haben könnte, geantwortet habe, es müßten also keine Consuln, noch irgend andre, jezt mit öffentlichen Würden bekleidete Männer mehr vorhanden seyn. Und welchen Glauben verdient ein vorgeblicher Zeuge, der sich in einer so wichtigen Erzählung nicht gleich bleibt? Ein Gespräch! Die bloße Idee erregt Schauder, daß ein Gespräch, so übelgesinnt es auch gegen die Regierung seyn möchte, ein Verbrechen der beleidigten Majestät ausmachen könnte! Aber Moreau hat übel geredet, wie Rolland versichert! Rolland könnte glaubwürdig seyn, und dennoch übel begriffen, übel verstanden oder übel behalten haben, was Moreau gesagt hätte. Sollten flüchtige Worte hinreichend seyn, um seinen Kopf auf das Schaffot zu tragen?"

„Und endlich, wenn dieser, von dem Angeklagten bereits als ein Lügner dargestellte Angeber, nach allen menschlichen Beurtheilungs-Regeln zu schließen, ein Verleumder ist, so ist der Angeklagte noch weniger bloßgestellt. Rolland wäre, seinen eigenen Geständnissen zufolge, der Emissär einer royalistischen Partey gewesen; er hätte Pichegrüs Einverständnisse mit Georges und dessen Partey gewußt; und man will behaupten, Moreau hätte auf die ihm geschehenen Eröffnungen, nachdem er sich geweigert, den Bourbonen zu dienen, verlangt, die Royalisten sollten den Consul und den Gouverneur von Paris ermorden, damit er alle Früchte ihrer Gefahren einärnten und sich vom Senat zum Dictator ernennen lassen könnte! Konnte jemals eine thörichtere Idee in einen menschlichen Kopf kommen, als jene, vorauszusetzen, daß alle diese entschiedenen

und ausschließenden Royalisten die Sache ihres Königs verlassen würden, um die Soldaten des Directors Moreau zu werden? Rolland beleidigt also die Gesetze des gesunden Menschenverstandes noch mehr als jene der Wahrheit; er beleidigt den Senat, den vornehmsten Staats-Verein, worin, seinem lügenhaften Vorgeben nach, Moreau einen starken Anhang zu haben, sich gerühmt haben soll. Moreau könnte fragen, woher es denn komme, daß man keins Senatoren mit ihm vor Gericht gestellt habe."

„Aber, wirft man ein, welches kann Rollands Interesse seyn? Rollands Interesse? Dieses Interesse kann doppelt seyn; und erstens könnte es kein andres seyn als das eines niederträchtigen Angebers, der eine falsche Anklage ersonnen hätte, um einen großen Lohn zu verdienen; und vielleicht, wenn wir bey dieser Voraussetzung stehen bleiben wollten, würden wir sie nicht ganz ohne Grund finden, wenn wir bemerken, von welcher Art von Gefälligkeit dieser Angeklagte der Gegenstand geworden ist. Alle die übrigen sind in die Gefängnisse des Tempels geworfen worden. Er allein, Moreaus Herausfoderer in seinem System, und folglich weit strafbarer als dieser, ist in die Acten gebracht worden, wo er beständig seinen Anwald, seine Freunde, seine Briefe empfangen hat, während dem alle die übrigen in der strengsten geheimen Verwahrung gehalten wurden. — Ist übrigens diese Voraussetzung ungegründet, ist er ein wahrer Verschwörer, so kann er ein andres Interesse haben, jenes, es zu versuchen, durch große Angebungen, die Strenge der Gesetze zu entwaffnen und die Obergewalt zu besänftigen. In einem seiner Verhöre brachte man ihm eine Idee von Gnade und einer Unterscheidung

bey, die sein Schicksal verbessern könnte. „„Wenn Sie nichts gestehen,““ hat man ihm gesagt, „„so werden Sie als Mitschuldiger angesehen werden: wenn Sie erklären, so könnten Sie als ein Vertrauter betrachtet werden.““ Vielleicht bedurfte es nichts mehr, um einer niedrigen und falschen Seele das Project einzugeben, sich durch Lügen zu retten, weil er keine Wahrheiten liefern konnte. — Die in Rolands Verhör vom 29. Plüviose, von dem Staatsrath Real an ihn gestellte Frage, welche die Antwort herbeyführt, worin sich die, dem General Moreau aufgebürdeten Ausdrücke befinden, und Rolands Antwort selbst müssen mit einander verglichen werden, um einzusehen, wie die eine die andre nothwendig herbeyführen mußte; wie es unmöglich war, daß Rolland nicht einen Rettungsweg hätte einschlagen sollen, welchen er für sich geöffnet zu sehen glaubte; wie es sogar wahrscheinlich ist, daß Rolland sich zum voraus angeboten hatte, sein Heil mit einer gräßlichen Verleumdung zu bezahlen. Auf die Frage, was Pichegrü ihm nach seiner zweyten Conferenz mit Moreau davon erzählt habe, antwortet Rolland: „„Es ist bereits einige Zeit, daß dieses Gespräch vorgefallen ist: ich könnte nicht versichern, daß dasjenige, was mir damals gesagt wurde, sehr getreu in meinem Gedächtniß geblieben ist; und ich könnte mich irren.““ Darauf folgt eine Erinnerung an Rolland, mit mehr Freymüthigkeit zu reden, mit der Bemerkung, man wisse alles, was er gesagt und gethan habe, man wisse seine Conferenzen mit Pichegrü, man kenne sogar die Lage des Zimmers, worin Pichegrü geschlafen habe. „„Nehmen Sie sich wohl in Acht,““ so endigt sich dieses Fragstück, „„daß sie nicht durch fortgesetztes Stillschweigen die Gerechtigkeit der Re-

niß einer der Thatsachen, welche zu wissen ihr wichtig ist, berauben, sondern uns zwingen, zu denken, daß Sie, anstatt der Vertraute zu seyn, der Mitschuldige der Menschen sind, welche die Gerechtigkeit verfolgt. Ich ermahne Sie also, freymüthiger zu reden, und mir nicht allein alles das zu sagen, was Pichegrü Ihnen von dieser Unterredung erzählt hat, sondern auch dasjenige, was Sie selbst von Moreau gehört haben, wobey Sie, wie es wird bewiesen werden, den zweyten Tag, daß Pichegrü bey Ihnen logirt hat, gewesen sind, und nach welcher Zusammenkunft man Sie, durch das nehmliche Mittel, zu Pichegrü sagen gehört hat: „„Daß Moreau einen großen Anhang im Senat hätte, daß er, Moreau, an der Spitze einer Bewegung gegen den Consul und den Gouverneur von Paris wäre, und daß von den Bourbonen die Rede war.““ Ich fodere Sie folglich auf, sich über alle diese Thatsachen zu erklären, und mir über alle diese Conferenzen die ganze Wahrheit zu sagen *). Auf diese, so gestellte Frage findet Rolland, der noch eben die Untreue seines Gedächtnisses fürchtete, auf einmal alle seine Erinnerungen wieder, verbannt seine unsinnigen Bedenklichkeiten und folgt dem ihm gewiesenen Wege. Er giebt in seiner Antwort falsche Thatsachen an: aber er hofft, man werde ihn künftig wohl nicht ferner als einen Mitschuldigen sondern vielmehr als einen Vertrauten ansehen. Jezt erinnert er sich unter andern ganz deutlich, daß Moreau ihm gesagt hat: „„Er habe einen Anhang im Senat .... er könnte die Obergewalt erhalten; um diese Absicht zu erreichen müßten die Consuln und der Gouverneur von Paris ver-

*) Recueil des Interrogatoires, p. 58 — 60.

schwinden *). " " Wer sieht nicht in der Beziehung der Antwort auf die Frage, wie sehr diese abscheuliche Behauptung Rollands von aller Glaubwürdigkeit entblößt ist? Wer hatte vor Rolland das, was in dem Fragstück angekündigt wird, offenbart? Entweder andre Zeugen, oder Rolland selbst. Waren es andre Zeugen, warum hat man sie nie gesehen, nie gehört **)? War es Rolland, (und dies ist eben

---

*) S. Rollands ganze Erklärung in dem 5. Kap. des II. Buchs dieser Geschichte, S. 155 — 157.

**) Zur Steuer der Wahrheit bemerken wir Folgendes. Rollands Bedienter ist, obgleich nicht öffentlich, abgehört worden. Ohne Zweifel hatte dieser Mensch, wie man aus Rollands zweytem Verhör, vom 29. Pluviose ersieht, seines Herrn nächtliches Gespräch mit Pichegrü belauscht, hin und wieder ein Wort aufgefangen, nach seiner Art zusammengesetzt, und dieses alles in seinem Verhör ausgesagt. Wahrscheinlich hatte er die Worte: Moreau, Partey, Senat, Bewegung, Consul, Gouverneur von Paris, Bourbone, ꝛc. wiederholen gehört, und daraus ein Ganzes gemacht. Hieraus entsteht ganz natürlich das im Text von Bonnet angeführte Fragstück. Der Staatsrath Real dringt, den ihm obliegenden schweren Pflichten gemäß, in Rolland, der bisher darüber geschwiegen hatte, sich freymüthig zu erklären, ob dieses wahr sey. Daraus folgt aber noch nicht, daß man dem Rolland eine Unwahrheit absichtlich auf die Zunge legte, um den General Moreau mit aller Gewalt schuldig zu finden. Hat Rolland, um sich selbst zu retten, Moreaus

so wahrscheinlich, wer sieht nicht, daß er niederträchtiger Weise um seine Rettung gehandelt hat, indem er Entdeckungen versprach, und daß er darauf die rettende Lüge bey sich erdichtet, wozu er den Muth hatte, sich zu entschliessen. Uebrigens wäre so gar dieses alles überflüssig. Rolland ist allein, und behauptet eine Thatsache. Der General Moreau läugnet sie. Rolland ist angeklagt; und nach allen Grundsätzen und nach allen Autoritäten kann seine Erklärung keinen Beweis, nicht einmal ein Indiz ausmachen. Rolland ist also nicht glaubhaft; denn er ist Mitangeklagter und verdächtig. Es ist nicht glaubhaft; denn er liefert keine Beweise, kein Indiz zur Unterstützung seiner Behauptungen; er ist nicht glaubhaft; denn die Wahrscheinlichkeit straft ihn Lügen. Er ist nicht glaubhaft; denn flüchtige Worte sind zu sehr einer Veränderung fähig, als daß jemand aufrichtig versichern könnte, daß sie in dieser Ordnung, und in einem solchen bestimmten Sinne gesprochen worden. Nunmehr bestehen alle Beweise der dem General Moreau zur Last gelegten Verschwörung in der einzigen Erklärung dieses Angeklagten: Moreau muß losgesprochen werden."

„Noch etwas ist über die fünfte und letzte Beschuldigung, daß Moreau die royalistische Verschwörung nicht denuncirt hat, zu sagen. Um ein Verbrechen

---

reaus Ausdrücke, (wie man, nach Moreaus standhaften Aussagen, und den überwiegenden Gründen seines Vertheidigers, allerdings annehmen muß,) verdreht: so mag er es auf seiner Seele haben; wenigstens hat ihn der Staatsrath Real dazu nicht verleitet.

zu denunciiren, muß derjenige, dem man diese Pflicht auflegt, das Factum, Zweck, Mittel und Theilnehmer vollkommen kennen. Das Gesetz straft ihn als einen Verleumder, wenn er denunciirt hat, ohne Beweise zu liefern, wenn er das Verbrechen, welches er entdeckt, nicht zeigen, noch den Beschuldigten, welchen er angiebt, überführen kann. Der Denunciant ist also nothwendig Richter des Verbrechens, zu dessen Entdeckung ihn das Gesetz einladet. Ist das Verbrechen nicht offenbar, sind seine Umstände und Urheber unbestimmt und ungewiß, so fodert die Gesellschaft nichts von dem Bürgersinn ihrer Mitglieder. Hier ist die Rede von einer großen Verschwörung gegen den Staat. Eine solche Verschwörung setzt eine Vereinigung von Menschen, setzt einen Plan, setzt Oberhäupter, setzt Agenten voraus; der General Moreau hat keine solche Verschwörung gekannt; er hat Pichegrü und Rolland gesehen: das ist alles. Moreaus erste Conferenz mit Pichegrü war ganz unbedeutend; in der zweyten sprach Pichegrü nach sehr entfernten Voraussetzungen von der möglichen Wiedereinsetzung der Bourbonischen Familie auf den Thron: aber als er, gleich bey dem ersten Wort, Moreaus unüberwindliche Abneigung gegen diese Familie bemerkte, verschwieg er, mußte das Uebrige seines Geheimnisses verschweigen. Moreau fand die unbestimmte, hingeworfene, die Bourbone betreffende Idee lächerlich; Rolland selbst bezeugt es; nirgendwo spricht er von einem organischen, dem General Moreau mitgetheilten Verschwörungs-Plan. Hätte nun der so schlecht unterrichtete General Moreau eine Verschwörung denunciirt: so hatte Pichegrü sich entweder bereits von Paris entfernt, oder er war noch da. In dem ersten Falle wäre die Denun-

nation ohne Wirkung gewesen und getadelt worden; in dem zweyten hätte Pichegrü alles geläugnet; und da kein Beweisstück ihn angeklagt hätte, so wäre Moreau mitten in seiner Denunciation stecken geblieben, und als ein Verleumder angesehen worden. — Wollte man aber, durch eine Hypothese, einen Augenblick den Fall setzen, Moreau hätte eine ganze Verschwörung, eine mögliche und sogar eine nahe Ausführung derselben gekannt: alsdann hätte er ohne Zweifel gegen seine Pflichten gehandelt, und durch sein Stillschweigen als ein sorgloser Bürger erscheinen können; aber wäre er deswegen ein strafbarer Bürger? Nein. Wir öffnen das Straf-Gesetzbuch vom 21. September 1791, wir öffnen das Gesetzbuch der Verbrechen und Strafen vom 3. Brümaire 4. Jahrs: nirgend finden wir darin die Kenntniß und Nicht-Offenbarung eines Verbrechens, es mag seyn welches es immer will, als ein Verbrechen qualificirt. Diese beyden Gesetze machen inzwischen unsre ganze peinliche Gesetzgebung aus. Seit ihrer Verkündigung erkennt man nicht mehr als Verbrechen und Vergehungen an, als solche Facta, welche sie dafür erklärt haben. Jede Handlung, welcher sie diesen Charakter nicht aufgedrückt haben, kann tadelhaft seyn; die Meynung kann sie verdammen; aber das Gesetz richtet sie nicht; folglich sind alle ältern Strafgesetze förmlich abgeschafft; folglich ist es unmöglich, jezt alte Archive zu durchwühlen, um Gesetze hervorzusuchen, welche diejenigen, welche Verschwörungen nicht angeben, mit den, gegen wirkliche Verschwörer verhängten Strafen belegen. Ein solches Gesetz wurde von dem mißtrauischen König Ludwig XI. im Jahr 1477 gegeben. Richelieu machte es gegen den unglücklichen Präsidenten de Thou

leitend, weil er seinen Freund Saint-Marc nicht angegeben hatte: aber das Andenken jenes tugendhaften Präsidenten ist geehrt, Laubardemonts Andenken ist verflucht; und sein Namen erinnert an alle Gräuel, deren Diener er war. Nie ist jenes gewaltsame, despotische Gesetz von den Nachfolgern Ludwigs XI. erneuert, nie ist es bestätigt worden. — Keinen einzigen schriftlichen Beweis hat man gegen Moreau aufgestellt; Geschworne allein können nach ihrer bloßen Ueberzeugung urtheilen: aber ein Gerichtshof muß Beweise haben, die klarer als der Tag sind; Hörensagen, ungewisse und tergiversirende Erklärungen, wie jene von Rolland und Lajolais, können Moreaus Strafbarkeit nicht begründen; und man kann ihn nur der Unvorsichtigkeit, und keiner Verschwörung beschuldigen. Ich hoffe, die Conclusionen des kaiserlichen General-Procurators werden keinen Einfluß auf die Entscheidung des Gerichtshofes haben; ich hoffe, diese Entscheidung wird der Unparteylichkeit, die das Tribunal charakterisirt, gemäß, und würdig seyn, in das Register der Nachwelt eingeschrieben zu werden."

Während dieser Rede wurde Bonnet von dem Präsidenten zweymal unterbrochen, einmal, als er sich einen Tadel gegen das ehemalige Directorium, in Ansehung des 18. Fructidors erlaubte, und zum zweytenmal, um ihm zu sagen, Moreau sey nicht im Anklag-Zustande, weil er Pichegrü und dessen Mitschuldige nicht denunciirt, sondern weil er mit ihnen conspirirt hätte.

Sechstes Kapitel.

Zehnte und eilfte Sitzung des peinlichen Special-Gerichtshofes vom 17. und 18. Prairial.

Am 17. Prairial vertheidigte der junge Bourguignon die Frau Gallais. Sein vornehmster Vertheidigungsgrund bestand darin, daß Karl d'Hozier ihre und ihres Mannes Leichtgläubigkeit hintergangen, indem er sich für einen rechtschaffenen, von seinen Gläubigern verfolgten Kaufmann ausgegeben hätte; nie hätte sie von einer Verschwörung reden gehört, und könnte folglich daran keinen Antheil haben.

Gauthier, Anwald des Coster Saint-Victor, behauptet, nachdem er seinen Clienten in Ansehung der Desertion, des Dienstes unter den Rebellen der Vendee und der Auswanderung zu rechtfertigen gesucht, er sey kein Mitschuldiger des Attentats vom 3. Nivose; die in dieser Hinsicht geschehene Erklärung des Mädchens Jourdan sey lügenhaft; und was die Verschwörung betreffe, so sey gegen den Angeklagten nur der Schein eines Verbrechens, und kein Beweis vorhanden. — Gauthier wird wegen ungeziemender Ausdrücke von dem Präsidenten zurechtgewiesen,

und

und von dem General = Procurator erinnert, künftig behutsamer zu seyn.

Darauf wird Gaillard = Laferriere, Vertheidiger der Angeklagten Lenoble und Rübin = Lagrimaudiere, gehört. Zu Gunsten Lenobles sucht er darzuthun, Poulets Erklärung über das von Lenoble gekaufte Schießpulver sey unwahrscheinlich; und er versichert, sein Client kenne keinen der Angeklagten. Rübin = Lagrimaudiere, sagt er, sey mehr verirrt als strafbar und gehöre zu einer sehr geschätzten Familie in Rennes.

Maugeret nimmt zur Vertheidigung Noel Ducorps das Wort; man habe zu ihm, behauptet er, als einem bloßen Bedienten, nicht Zutrauen genug haben können, um ihn in eine Verschwörung aufzunehmen.

Bürban, genannt Barco, wird von Pousard vertheidigt. Mit Unrecht beschuldigt man ihn an dem Attentat vom 3. Nivose und an der Verschwörung Theil genommen zu haben. — Der Präsident bemerkt ihm, daß seine Ablängnungen mit Leridants, und selbst mit Bürbans Geständnissen im Widerspruch stehen, und da er erstern vertheidigt habe, so hätte er sich nicht erlauben sollen, auch diesen zu vertheidigen. — Pousard fährt fort, und behauptet, es sey keine Verschwörung vorhanden gewesen, weil kein

Verbrechen begangen worden; eine große Anklage, sagt er, sey ein Kriegszustand ꝛc. — Der Kaiserl. General-Procurator nimmt das Wort und fragt ihn, wie er sich erlauben könne, dergleichen Maximen zu behaupten; ob man hätte warten sollen, bis das Verbrechen vollendet gewesen wäre. Der Vertheidiger antwortet, daß er rühmlich bekannt, und daß eine solche Maxime nie in sein Herz gekommen sey. Der General-Procurator erwidert ihm, er glaube an sein gutes Herz, aber da er noch jung sey, müsse er, ehe er eine Vertheidigung übernehme, weise und aufgeklärte Rathgeber, zu seiner Leitung, zu Rath ziehen. Ponsard nimmt seine Vertheidigung wieder auf, und behauptet, eine Handvoll zerstreuter Menschen hätte nicht den Willen haben können, eine so mächtige Regierung zu stürzen, und ruft zu Gunsten Bürbans die Milde des Gerichtshofes an.

Dommanget tritt als Anwald des Victor Deville, genannt Tamerlan, auf. In Ansehung der Verschwörung beruft er sich auf das, was er bereits zur Vertheidigung des Georges gesagt, spricht von den Unglücksfällen der Revolution und weist die, seinem Clienten gemachte Beschuldigung des Postwagen-Raubs zurück; er bestreitet Dujardins Erklärung über gräßliche Reden, welche Deville in London gegen den ersten Consul geführt haben soll *); sein Client sey nur zur

*) Man sehe das 2. Kap. des II. Buchs dieser Geschichte.

Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Frankreich zurückgekommen, er kenne keines der Häupter der Verschwörung, woran er keinen Theil habe.

Maugeret nimmt das Wort für Joyaut, genannt Villeneuve. Er bemerkt, der Gerichtshof habe nicht über Thatsachen, die sich auf das Attentat vom 3. Nivose beziehen, und der jezigen Verschwörung fremd sind, zuerkennen. Der Angeklagte, sagt er, sey nur nach Frankreich gekommen, um die Regierung zu stürzen und die Herrschaft der Bourbone wiederherzustellen; aber nie habe er die Absicht gehabt, den ersten Consul zu ermorden. Er endigt seine Vertheidigung mit Verwünschungen gegen die englische Regierung, der Urheberin aller Attentate.

Darauf spricht Dommanget für Armand Gaillard, wirft die Strafbarkeit der ihm Schuld gegebenen Thatsachen auf dessen Bruder Raoul, der an den Folgen seiner erhaltenen Wunden starb. Nie hat Armand Gaillard die Waffen gegen Frankreich getragen, nie hat er etwas von einer Verschwörung gewußt. Dommanget endigt seine Vertheidigung damit, daß er die Gerechtigkeit des Gerichtshofes für den Angeklagten anruft.

In der eilften Sitzung, vom 18. Prairial, sucht Dommanget Lemerciers und Cadudals Abreise aus

England, und ihre Theilnahm an den bürgerlichen Unruhen, durch ihre Jugend und Unerfahrenheit zu entschuldigen.

Darauf nimmt er das Wort für Lelan, genannt Brutus, beruft sich, in Ansehung des Chouanskrieges, auf die Amnestie, und bemerkt, daß die von seinem Clienten in England erhaltene Besoldung nichts als eine Unterstützung gewesen, welche die englische Regierung allen Ausgewanderten ohne Unterschied bewilligte; daß die bey seiner Abreise aus England ihm gegebenen 36 Louisd'or keinen Beweis eines Verbrechens ausmachten; man wage sein Leben nicht für eine so geringe Summe; Waffen hätte er nur zu seiner Vertheidigung getragen. Endlich empfiehlt er ihn der Milde des Gerichtshofes.

Evens Vertheidiger wird gehört. Even wird als ein Ausländer dargestellt. Man kann ihm eine Correspondenz, deren Inhalt ihm unbekannt ist, nicht zur Last legen. Auf Befehl des Directoriums ward Even im 7. Jahr, durch eine Sicherheits-Maßregel verhaftet, wieder in Freyheit gesetzt, und acht Tage nachher, auf Befehl der Central-Verwaltung seines Departements, auf's neue eingezogen und vor eine Militär-Commission geführt. Inzwischen wird Saint-Brieux von Insurgenten, unter Debars Commando, eingenommen. Even, schwebend zwi-

schen Leben und Tod, folgt seinem Befreyer, und benutzt bald nachher die Amnestie, um nach Hause zu gehen und seine ruhigen Beschäftigungen wieder zu ergreifen. Als Debar nach Frankreich kam, wendete er sich an Even, der ihm Dank schuldig war. Even suchte ihn von seinen Projecten abzubringen; und wahrscheinlich haben seine Vorstellungen ihn bewogen, sich aus dem Westen von Frankreich zu entfernen.

Datrys Vertheidiger bittet den Gerichtshof, ihn morgen zu hören, indem er die, seinen Clienten betreffenden Actenstücke erst seit gestern in Händen habe. Der Präsident bemerkt ihm, alle Vertheidigungen müßten heute geendigt seyn.

Der Vertheidiger des Gaston Troche sucht ihn damit zu rechtfertigen, daß ihn sein Vater bloß in der Absicht, ihn der Militär-Conscription zu entziehen, nach England geschickt hätte. Man kann ihn keiner Theilnahm an der Verschwörung beschuldigen, indem er sich, nach seiner Rückkehr aus England, in den Schooß seiner Familie begab, als die Verschwornen nach Paris giengen, und sich noch zu Hause befand, als jene sich in der Hauptstadt vereinigten. — Troche der Vater sagt, er habe keinen Vertheidiger; er berufe sich auf sein Verhör und auf seine Erklärungen, und habe zu seiner Vertheidigung nichts weiter zuzusetzen.

Merilles Anwald sucht, nachdem er gesagt hat, der Angeklagte könne wegen desjenigen, was der Amnestie vorhergegangen, nicht in Anspruch genommen werden, zu erweisen, er habe keinen Antheil an den Postwagen-Räubereyen; er habe sich nicht bey den übrigen, in die Verschwörung verwickelten Individuen aufgehalten.

Der Vertheidiger Monniers und seiner Frau bemüht sich darzuthun, daß sie nicht zu untersuchen hatten, aus welchen Mitteln Ludwig Ducorps ihnen ein Kostgeld von 800 Franken zu Rouen, und von 500 Fr. zu Aumale bezahlen konnte. Sie hielten die Angeklagten, welche sie zu Aumale aufnahmen, für Ausgewanderte, die sich, wegen der wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten, aus England flüchteten und ihre Ausstreichung erwarteten. Die von der Frau Monnier bestellten Kleidungsstücke waren nichts als Ueberröcke, und keine Uniformen, deren Farbe zu wählen ihr überlassen war; sie zog die grüne vor, weil sie am wenigsten schmutzt und folglich für Reisende die beste ist. Waffen und Schießpulver hat man erst 23 Tage nach ihrer Verhaftung gefunden; in Ihrer Abwesenheit konnte man verbergen, was man wollte. Monnier und Ducorps liebten die Jagd; man findet ihre Gewehre; aber Monnier und seine Frau hatten keine Kenntniß von irgend einem Depot. Uebrigens ist es unmöglich, daß ein frommer Mann, wie Monnier, der ganz in Gott ist, an

dem Geheimniß einer Verschwörung gegen das Oberhaupt der Regierung Theil genommen hätte.

Colin nahm das Wort zu Denands Vertheidigung und seiner Frau, welche den Georges, Picot und mehrere Angeklagte in ihr Haus aufgenommen hatten. Er schildert die traurige Lage ihrer Kinder, beruft sich auf Denands anerkannte Rechtschaffenheit, behauptet, der Angeklagte und seine Frau hätten nichts von den Projecten der Verschwörer gewußt, und ruft endlich die Gerechtigkeit und Milde des Gerichtshofes an.

Darauf vertheidigte Moirat den Datry. Er läugnete nicht, daß Datry unter Georges in der Vendee gedient hätte, behauptete aber, er habe dessen und der Mitangeklagten Projecte nicht gekannt. Datry kam mit einem gültigen Passe nach Paris, und logirte bey Dubuisson einen Monat vorher, ehe man etwas von der Verschwörung wußte. Sobald er davon hörte, befürchtete er, seine Anwesenheit zu Paris möchte Verdacht erwecken, und verbarg sich daher mit Jovaut und Burbau, welche er zu Rennes gekannt hatte.

Lachalümelle sprach für Verdet und dessen Frau. Verdet, (Angestellter bey der General-Liquidation der Staats-Schuld,) ist ein Mann von unbescholtenem Ruf, ganz mit seinen gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, und kann nie die Absicht gehabt haben, die Projecte der Verschwörer zu be-

günstigen. Seiner Frau kann man höchstens Unvorsichtigkeit und Mangel an Nachdenken vorwerfen.

Spin wird von Roussiale vertheidigt. Nur auf Karl d'Hoziers Ersuchen hat Spin Verbergnisse für mehrere Verschwörer gemacht, weil er glaubte, sie wären bloß für nicht amnestiirte Ausgewanderten, welche die Wohlthaten und die Nachsicht der Regierung suchten; bereits zu der Zeit des Schrecken-Systems hat er auf diese Art mehrern ehrlichen Leuten das Leben gerettet. Man kann nicht voraussetzen, daß er Theil an der Verschwörung genommen habe. Spin ist ein ehrlicher Mann und Küster seiner Pfarre. Ein von mehrern Personen seiner Division unterschriebenes Certificat bezeugt seine Moralität.

Pujol tritt als Vertheidiger Dubuissons und seiner Frau auf, und sucht zu erweisen, das Gesetz vom 9. Ventose gegen die Hehler der Verschwornen *) sey auf seine Clienten nicht anwendbar, indem sie keine Miether des von ihnen bewohnten Hauses, sondern nur Karl d'Hoziers Hausgenossen waren, der ihnen ihren Lohn, der die Miethe bezahlte, und der Hausgeräthe dahinbringen ließ. Sie kannten keinen einzigen von der Verschwornen.

---

*) S. II. B. 8. Kap. dieser Gesch. S. 212.

Siebentes Kapitel.

Zwölfte, dreyzehnte und vierzehnte Sitzung des Gerichtshofes vom 19. 20. und 21. Prairial. Urtheil.

Beym Anfang der zwölften Sitzung, den 19. Prairial tritt ein Vertheidiger für Troche den Vater auf, entschuldigt dasjenige, was man an seinem Betragen tadeln kann, mit der Uneigennützigkeit, womit er 1800 Franken ausschlug, welche ihm von Lemaire angeboten wurden. Was die dem Anklag-Act vorhergehenden Thatsachen betrifft, rechtfertigt sich Troche mit einem Urtheil des Tribunals von Amiens, wodurch er losgesprochen wird.

Carons Vertheidiger beruft sich auf die Reclamationen von 80 Einwohnern seines Quartiers, welche seine Rechtschaffenheit und sein gutes Betragen bezeugen. Caron verbarg im Jahr 1793, in seinem Hause einen Vicar von Saint-Sülpice, des Angeklagten Bürbans Vetter, um ihn der Verfolgung zu entziehen. Dadurch machte er die Bekanntschaft des letztern, der ihn in dem letztverflossenen Monat Ventose wieder besuchte, und für sich so sowohl als einen Freund Obdach begehrte, indem er vorgab, er suche seine Ausstreichung von der Liste der Aus-

gewanderten zu erhalten. Der Anwald bemüht sich, Carons Uneigennützigkeit, und die Religionsgründe geltend zu machen, welche ihn bewogen haben, den Bürban sammt Joyaut zu heherhergen, und erinnert endlich den Gerichtshof an die günstigen Conclusionen des General-Procurators.

Der Angeklagte Gallais hält sich zwar durch den Anwald seiner Ehegattin für hinreichend vertheidigt, setzt jedoch noch einige Gründe hinzu, um zu zeigen, daß er in dem Saint-Martin, unter welchem Namen Karl d'Hozier bey ihm eine Wohnung miethete, keines der von der Polizey als Agenten der Verschwörung bezeichneten Individuen habe erkennen können.

Der Vertheidiger des Mädchens Hizay führt an, häuslicher Verdruß habe sie aus dem väterlichen Hause entfernt; sie habe die Gesinnungen und die Anschläge derjenigen, welchen sie eine Wohnung verschaffte, nicht wissen können.

Rogers Anwald sucht die Complicität an dem Attentat vom 3. Nivose, deren man seinen Clienten beschuldigt, durch ein Certificat zu entfernen, welches seine Anwesenheit zu Rennes am 2. Nivose bezeugt. Nach der Pacification gieng er nach England, wo er zwar drey Schillinge auf den Tag erhielt, aber nur als eine Unterstützung, welche die englische Regierung allen Ausgewan-

derten angedeihen läßt. Roger landete zu Dinan, und kam im Messidor II. Jahrs nach Rennes, wo er sich einen Paß unter einem Namen geben ließ, der nicht der seinige war, weil er, um gerichtlichen Verfolgungen zu entgehen, genöthigt war, sich verborgen zu halten. Er war im Begriff, sich zu seinem Vater nach Toul zu begeben, als er auf dem Bollwerk den Picot antraf, und von diesem erfuhr, Georges wäre zu Paris; er gieng daher diesen zu besuchen. Rouliers und Dujardins Erklärungen gegen den Angeklagten, als hätte er in London ein Attentat gegen den ersten Consul im Sinne gehabt, sind unzureichend und widersprechend.

Coster Saint-Victor liest einige Bemerkungen zu seiner Vertheidigung vor, welche sein Sachwalter nicht endigen konnte. Ohne die Partey, welche er in den bürgerlichen Unruhen ergriffen hat, rechtfertigen zu wollen, behauptet er, er habe nie etwas gegen die Ehre begangen. Im 9. Jahr erhielt er in Paris-Polizey-Aufträge, die als Mitschuldige des 3. Nivose angegebenen Royalisten aufzusuchen. Coster hat an jenem Attentat keinen Theil genommen; und er ist kein Mitschuldiger irgend einer Verschwörung. Die von ihm bestellte Uniform sollte nur dazu dienen, ihn unkenntlich zu machen, weil er genöthigt war, sich zu verbergen. Die Mittel, welche man den angeblichen Verschwörern beylegt, sind sehr schwach,

um eine so starke und so mächtige Regierung zu stürzen. „Richter," so endigt er seine Vertheidigung, „mein Leben ist in Ihren Händen; ich erkläre Ihnen, daß ich unschuldig bin; Sie sind im Begriff, mich zu richten; aber erinnern Sie sich, daß Gott Sie richten wird."

Lajolais wird von Moinot vertheidigt. Nachdem er von einem Kriegsrath auf eine ehrenvolle Art losgesprochen worden, konnte er in Pichegrü keinen Verschwörer erblicken. Lajolais hatte keinen andern Zweck als Pichegrüs Rückkehr nach Frankreich zu bewirken; er war nicht Moreaus Agent zu London. Seine Landung mit Pichegrü ist zu entschuldigen, weil sie nur seinen Wunsch, ihn wieder in Frankreich zu sehen, zum Grunde hatte. Eben so wenig kann man Pichegrüs Conferenzen mit Moreau tadeln, weil Pichegrü in Lajolais und Moreaus Augen kein Verschwörer war.

Gaillard-Laferriere nimmt zu Hervés Gunsten das Wort. Lange vor der entdeckten Verschwörung war der Angeklagte zu Paris, um als alter Militär seine Ruhestands-Besoldung zu begehren; er hatte sogar dem Kriegsminister eine Petition in dieser Absicht überreicht. Hervé kennt keinen der Verschwörer, und hat mit allen den strafbaren Entwürfen, die man den Angeklagten zur Last legt, ganz und gar nichts zu schaffen.

Derselbige Vertheidiger spricht für Rochelle, seinen ehemaligen Schulfreund. Sein Vertheidigungs-System besteht darin, fast alle, dem Angeklagten zur Last liegende Thatsachen abzuläugnen, und die ihm beygemessenen strafbaren Absichten zu bestreiten. Nicht freywillig gieng Rochelle zum Feinde über, sondern er war Kriegsgefangener. Nur fünfzehn Tage lang hat er unter dem Regiment von Rohan-Montbason gedient. Er kehrte nach Frankreich in den Schooß seiner Familie zurück. Denunciirt und im Tempel gefangen gehalten verlor er den Verstand, und wurde nach dem Hotel-Dieu gebracht, aus welchem er nach England entfloh, wo er weder die ehemaligen französischen Prinzen sah, noch irgend eine Besoldung erhielt. Die einzige Ursache, warum er England verließ, war die Furcht, sich in einem Lande zu befinden, wo die Franken jeden Augenblick landen konnten. Bey seiner Verhaftung hatte er keine Waffen, und widersetzte sich ganz und gar nicht. Er hat endlich mit keinem der Angeklagten Umgang gehabt, und ist kein Mitschuldiger der Verschwörung.

Jezt fragte der Präsident die Angeklagten, ob sie nichts zu ihrer Vertheidigung hinzuzufügen hätten. — Georges berief sich auf dasjenige, was sein Anwald vorgebracht hätte, mit dem Zusatz, er sey nach Frankreich gekommen, in der Absicht, der Sache der Bourbone zu dienen, denen

er standhaft ergeben gewesen sey, und es habe keine Verschwörung existirt. — Bouvet de Lozier beharrte auf seinem Vertheidigungs-System, und äußerte ebenfalls seine Anhänglichkeit an die Bourbone. — Mehrere andre Angeklagte beriefen sich auf die von ihren Sachwaltern entwickelten Vertheidigungsgründe. Armand von Polignac wiederholte ungefehr die Vertheidigung seines Anwalds, und erklärte endlich, er wolle gerne sein Leben für seinen jüngern Bruder aufopfern, zu dessen Gunsten er die Milde des Gerichtshofes anflehte. — Moreau übergab dem Präsidenten schriftliche Bemerkungen, worin er auf seiner vorigen Erklärung beharrte; er behauptet, der Gerichtshof könne ein mit Rolland geführtes politisches Gespräch nicht als einen hinreichenden Beweis einer Verschwörung ansehen; Rollands Erklärung sey durch Beweggründe eines persönlichen Interesse eingegeben worden. — Karl d'Hozier behauptet auf's neue, nie habe er eine andre Absicht gehabt, als Ausgewanderten eine Wohnung zu verschaffen, wovon er glaubte, sie wären nur nach Frankreich gekommen, um ihre Amnestie zu erhalten. — Rolland erklärt, sein Anwald hätte Tages vorher, als er für ihn sprechen sollte, seine Vertheidigung aufgeben wollen; dieser Vertheidiger habe seine gerechte Erwartung nicht erfüllt; übrigens verlasse er sich auf die Milde des Gerichtshofes.

Während aller der öffentlichen Sitzungen saßen die Angeklagten auf vier Stufensitzen, nach der Ordnung, wie sie in dem Anklag-Act verzeichnet sind, Georges an ihrer Spitze. Alle waren reinlich, einige sogar elegant gekleidet.

Um diese Zeit erschien eine zu Paris gedruckte, 20 Octav-Seiten starke Flugschrift, unter dem Titel: Un mot sur le procès de la Conspiration, deren ungenannter Verfasser Moreaus Strafbarkeit zu erhärten sucht; da sie sich aber auf keine andre Thatsachen gründet, als welche bereits in dem Laufe dieser Geschichte vorgekommen, so enthalten wir uns billig, um alle unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden, Auszüge daraus zu liefern.

Die dreyzehnte Sitzung, die vom 20. Prairial, begann Morgens um sieben Uhr. Nach einigen an die Angeklagten gerichteten Fragen trat der Gerichtshof in die Conseil-Kammer zur Berathschlagung ab. Diese daurte bis tief in die Nacht hinein. Den folgenden Tag, (Sonntags den 10. Junius,) um vier Uhr Morgens, erschien das Tribunal wieder in dem Audienz-Saal, wo es, in öffentlicher Sitzung, folgendes Urtheil aussprach:

„Nach eingesehenem Anklag-Act, nach Abhörung der Zeugen, nach Anhörung der Angeklagten, der Vertheidiger und des kaiserlichen General-Procurators hat der Gerichtshof, — in Erwägung, daß

durch die Instruction und durch die Debatten erwiesen ist, daß eine Conspiration bestanden, die dahin zielte, die Republik durch seinen Bürgerkrieg zu beunruhigen, Bürger gegen Bürger und gegen die Ausübung der rechtmäßigen Gewalt zu bewaffnen, daß Georges Cadoudal, Bouvet de Lozier, Rüsillion, Franz Rochelle, Armand Polignac, Karl d'Hozier; Franz de Riviere' Ludwig Ducorps, Ludwig Picot, Friedrich Lajolais, Michael Roger, Johann Baptist Coster, Victor Deville, Armand Gaillard, Alexis Joyaut, Ludwig Gabriel Marie Burban, Wilhelm Lemercier, Johann Cadudal, Johann Lelan, Johann Merille Theil an dieser Conspiration, und in Absicht des Verbrechens, genommen haben, das durch den 612. Artikel des Gesetzes vom 3. Brümaire 4. J. vorgesehen ist, und welcher also lautet: — „„ Alle Conspirationen und Complotte, die dahin zielen, die Republik durch einen Bürgerkrieg zu beunruhigen, Bürger gegen Bürger und gegen die rechtmäßige Gewalt zu bewaffnen, sollen mit dem Tode, solange die Todesstrafe bestehen wird, nachher mit vier und zwanzigjähriger Eisenstrafe bestraft werden, "" — die so eben Erwähnten sämmtlich zum Tode verurtheilt. Er hat ferner in Kraft des Gesetzes vom 14. Floreal 3. J., welches also lautet: — „„ Die National-Convention beschließt, daß der Grundsatz der Confiscation in Ansehung der Verschwörer Statt findet, "" — alle ihre Güter confiscirt; in Erwägung endlich, daß Julius Polignac, Ludwig Leridant, Victor Moreau, Heinrich Rolland Theil an der Verschwörung genommen, daß Maria Hizay den Verschwornen in den Handlungen beygestanden, die das Factum vorbereitet haben, daß aber aus der

Instruc-

Instruction und den Debatten Umstände hervorgegangen, die zu ihrer Entschuldigung dienen, hat der Gerichtshof, dem 646. Artikel des Gesetzes vom 3. Brümaire 4 Jahres gemäß, welches also lautet: „„Wenn die Geschwornen erklärt haben, daß die vorgebrachte, zur Entschuldigung dienende Thatsache erwiesen ist, so soll das Tribunal, wenn von einer Mordthat die Rede ist, nach Inhalt des 9. Art. I. Abschnitts, 2. Theils des Strafgesetzbuches sprechen; betrifft es aber ein andres Verbrechen, so soll das Tribunal die gesetzliche Strafe in eine züchtigende Strafe verändern, die aber nicht über zwey Jahre geht,"" die Obenbenannten zu zweyjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, rc. Gegeben zu Paris, den 21. Prairial 12. Jahrs. Unterzeichnet: Hemart, erster Präsident; Martineau, Präsident; Desmaisons, Rigault, Bourguignon, Lecourbe, Laguillaumye, Selves, Thuriot, Granges, Clavier und Daumenne, Mitglieder des Hofes."

Ganz freygesprochen wurden: Victor Couchery, Peter David, Michael Herve, Claudius Lenoble, Rubin-Lagrimaudiere, Noel Ducorps, Nikolaus Darry, Joseph Laurenz Even, Troche der Vater, Troche der Sohn, Monnier und seine Frau, Verdets Ehefrau, Spin, Caron, Gallais und seine Frau.

Denand und seine Frau, Dubuisson und seine Frau und Verdet wurden zur Correctionel-Polizey verwiesen. Vor diesem Tribunal erschienen sie den 10. Messidor. Dubuisson und seine Frau entschuldigten sich mit ihrer äußersten Armuth, welche sie genöthigt habe, einem der Verurtheilten zu dienen, dessen Projecte sie nicht gekannt hätten. Colin sprach für Denand und seine Frau, Pujol für Verdet und Roussial für Dubuisson und seine Frau. Ihre Vertheidigungs-Mittel waren ungefehr dieselbigen wie jene vor dem peinlichen Special-Gerichtshofe. Da aber das Tribunal noch nicht alle Actenstücke erhalten hatte, ward die Sache bis auf die folgende Woche verschoben, in welcher die Beschuldigten losgesprochen wurden.

Achtes Kapitel.

Cassations-Gesuche. Begnadigungen.

Noch zwey Hülfsquellen waren für die Verurtheilten übrig, Appellation an den Cassations-Gerichtshof und die Gnade des Kaisers. Siebenzehn der zum Tode Verurtheilten appellirten, gleich den auf das erlassene Urtheil folgenden Tag, am 22. Prairial, an den Cassations-Gerichtshof. Ludwig Ducorps und Joyaut machten ihre Erklärung erst am 23. Georges war der einzige, der Anfangs keine Cassation nachsuchen wollte, entschloß sich jedoch auch endlich dazu. — Unter den fünf, zu zweyjähriger Gefängnißstrafe Verurtheilten war das Mädchen Hizay die einzige, die ihr Cassations-Gesuch am 24. eingab. Denselbigen Tag leistete der General Moreau, nach einer langen Conferenz mit seinen Sachwaltern Bonnet und Perignon, und nach einer noch längern Unterredung mit seiner Gemahlin, Verzicht auf die Appellation.

Gleich nach erlassenem Urtheil nahm die Frau von Polignac ihre Zuflucht zu Ihrer Majestät, der Kaiserin, bey welcher sie die huldreichste Aufnahme fand. Seit sechs Uhr Morgens war sie bey Napoleons Gemahlin zu Saint-Cloud; und auf ihr Geheiß warf sie sich dem Kaiser zu Füßen, als er durch den Minister-Saal gieng, um sich in's Zimmer der Kaiserin zu begeben, und flehte um Gnade für ihren Gatten. Der Kaiser war etwas befremdet, eine Dame an einem Orte zu finden, wo Frauenzimmer nie hinkommen. Sie sagte ihm, in Thränen zerfließend, sie sey die Frau von Polignac, der Kaiser stand

still, betrachtete sie mit Aufmerksamkeit, und sagte ihr, er sey erstaunt gewesen, den Hrn. von Polignac, den Gefährten seiner Kindheit auf der Militär-Schule, in einer so gehässigen Sache zu finden. Frau von Polignac suchte, insoweit es das Schluchzen ihr erlauben konnte, von ihrem Manne jede Idee von Theilnahm an Verbrechen zu entfernen, welche die Ehre noch lauter verwirft als die Gesetze. Der Ton des Schmerzens gab allem, was sie zu sagen vermochte, einen großen Nachdruck. Der Kaiser, sichtbar gerührt, sagte ihr: „Ich kann Ihrem Manne verzeihen; denn es war mein Leben, welches man angreifen wollte; ich bewillige Ihnen seine Gnade.“ Und nachdem er die Aeußerungen ihrer Dankbarkeit mit Güte angehört hatte, sagte er: „Sehr strafbar sind diejenigen, welche ihre getreuesten Diener zu so verbrecherischen und so thöricht ersonnenen Unternehmungen verleiten; und sie könnten sich nur in dem Falle rechtfertigen, wenn sie an den Gefahren, denen sie diese jungen Leute aussetzten, selbst Theil genommen hätten.“ Nach andern Nachrichten soll die Kaiserin selbst die Frau von Polignac in's Cabinet des Kaisers geführt haben. — Montags, den 22. Prairial, stellte die Kaiserin, deren Herzensgüte so rühmvoll bekannt ist, ihrem erhabenen Gemahl Mademoiselle de Riviere vor, welche mit zwey ihrer sehr jungen Nichten kam, die Gnade des Kaisers für ihren Bruder, den Ex-Marquis de Riviere anzuflehen. Alle drey warfen sich zu den Füßen des Monarchen, der sie mit Güte aufhob, und, nachdem er einige Fragen an Mademoiselle de Riviere gestellt hatte, ihrem Bruder Gnade versprach. — Dienstags, den 23. Prairial, gieng Mademoiselle Lajolais, Tochter des

Verurtheilten dieses Namens, ein junges Mädchen von vierzehn Jahren, ohne Freunde, ohne Rathgeber, bloß von ihrer Verzweiflung getrieben, zu der Gemahlin des Prinzen Ludwig Bonaparte, und rief ihre Hülfe an, um ihres Vaters Begnadigung zu erhalten. Mit eben der Güte, wovon ihr die Kaiserin, ihre Mutter, so rührende Beyspiele gegeben hatte, nahm sie die Flehende auf, und führte sie auf der Stelle nach Saint = Cloud. Der Schmerz und die naiven Bitten der jungen Lajolais bewirkten die Gnade ihres Vaters. Als der Kaiser ihr bemerkte, es sey zum zweytenmal, daß ihr Vater sich gegen den Staat vergangen hätte, antwortete sie mit Schluchzen: „Sire, das erstemal war mein Vater ohne Zweifel unschuldig; aber diesmal ist es seine Gnade, um welche ich bitte.“ — An demselbigen Tage wurde Bouvet de Lozier, auf Bitten seiner Schwester, und durch Verwendung der Prinzessin Murat von Sr. Majestät begnadigt. — Mittwochs, den 24. Prairial, warfen sich Franz Rochelles Mutter und Armand Gaillards Schwester zu Saint = Cloud der Kaiserin zu Füßen, welche sie vor den Monarchen führte. Gerührt durch die Thränen und die Lage dieser beyden Frauenzimmer, wovon die eine eine Frau von siebenzig Jahren und die andre eine hülflose Waise ist, bewilligte er beyden Verurtheilten ihre Begnadigung. — Freytags, den 26. Prairial, stellte die Prinzessin Bacciochi dem Kaiser die Gattin Karl d'Hoziers und sein sechsjähriges Töchterchen vor, welche sich vor Sr. Majestät auf die Kniee warfen. Mit äußerster Güte gab er dem Verurtheilten Gnade. — Für Franz Ludwig Rüfillion verwendete sich seine Familie und eine große Anzahl seiner Landesleute aus der Schweiz und der General Rapp überreichte ihre Bittschrift

dem Kaiser. Den nehmlichen Tag erhielt Rüfillions Schwägerin die Erlaubniß, sich der Kaiserin zu Füßen zu werfen, um ihr für die Güte zu danken, womit sie sich dieser unglücklichen Familie angenommen hatte. Die Begnadigten wurden, Abends den 26. Prairial, aus der Conciergerie in den Tempel gebracht.

Acht wurden also von zwanzig zum Tode Verurtheilten begnädigt, nehmlich: 1) Athanas Hyacinth Bouvet de Lozier, 2) Franz Ludwig Rüfillion, 3) Stephan Franz Rochelle, 4) Armand Franz Heraklius Polignac, 5) Abraham Augustin Karl d'Hozier, 6) Karl Franz de Riviere, 7) Friedrich Lajolais und 8) Armand Gaillard.

Der, einem jeden der obgenannten ertheilte kaiserliche Begnadigungs = Brief ist vom 4. Messidor und lautet folgender Maßen:

„Napoleon, von Gottes Gnaden und durch die Constitutionen des Reichs Kaiser der Franken, an die Präsidenten und Mitglieder des Gerichtshofes der Criminaljustiz des Seine = Departements, sitzend zu Paris."

„Unser Herz hat durch die neuen, von Frankreichs Feinden gegen den Staat angesponnenen Complotte um so mehr gelitten, weil zwey Männer, welche dem Vaterlande große Dienste geleistet hatten, daran Theil genommen haben."

„Durch Euer Arret vom 21. des letztverflossenen Monats Prairial habt Ihr den N. N. einen der Mitschuldigen, zur Todesstrafe verurtheilt. Sein Verbrechen ist groß; aber Wir haben ihn, in diesen Umständen, die Wirkungen jener Milde empfinden lassen wollen, wozu Wir allzeit eine besondre Vorliebe gehabt haben."

„Diesem Zufolge, und nachdem Wir, in unserm Pallast von Saint = Elond, am 2ten des gegenwärtigen Monats, den Erzkanzler des Reichs, den Erzschatz-

meister, den Connetable, den Großrichter und Minister der Gerechtigkeitspflege, den Minister der auswärtigen Verhältnisse und den Kriegsminister; die Senatoren François von Neufchateau, Laplace und Fouche; die Staatsräthe Regnaud (von Saint-Jean d'Angely) und Lacuée, und die Mitglieder des Cassations-Gerichtshofes Muraire und Dudart, in einen geheimen Rath zusammenberufen, haben Wir erklärt und erklären, den N. N. von der Todesstrafe zu begnadigen, und besagte Strafe in jene der Deportation zu verändern, welche in einem Zeitraum von vier Jahren erfolgen wird, während welcher besagter N. N. an dem anzuweisenden Orte im Gefängniß bleiben soll."

„Befehlen und verordnen, daß gegenwärtiger Brief, besiegelt mit dem Reichs-Siegel, Euch in Zeit von drey Tagen, von dem Empfang durch unsern General-Procurator bey gedachtem Gerichtshofe an zu rechnen, in offentlicher Audienz vorgelegt werden soll, wohin der Impetrant geführt werden soll, um dessen Verlesung stehend und mit entblößtem Haupt anzuhören; daß besagter Brief, auf Requisition desselbigen General-Procurators, sogleich in Eure Register, mit Anmerkung desselben auf dem Rande der Urschrift des Verdammungs-Urtheils, eingeschrieben werden soll."

„Gegeben in dem Pallast von Saint-Cloud, unter dem Reichs-Siegel, den 4. Messidor 12. Jahrs."

Unterzeichnet, „Napoleon."

„Auf Befehl des Kaisers,"

„Der Staats-Secretär," unterzeichnet, „H. B. Maret."

Die Orte, wo die Begnadigten in Gefangenschaft bleiben sollten, sind folgende, nehmlich: 1) Bouvet de Lozier, auf dem Schloß Bouillon; 2) Armand Gaillard, ebendaselbst; 3) Lajolais, auf dem Schloß Bellegarde; 4) Rüsillion, auf dem Schloß Lourde; 5) Karl d'Hozier, ebendaselbst; 6) Rochelle, auf dem Schloß If; 7) Karl Franz de Riviere, auf dem Fort Jour; 8) Armand von Polignac, auf dem Schloß Ham. Dessen, zu zweyjähriger Gefangenschaft verurtheilter Bruder, Julius von Polignac, soll mit seinem Bruder in dem nehmlichen Gefängniß verwahrt werden.

Neuntes Kapitel.

Verwerfung der Cassations-Gesuche. Vollziehung des Todes-Urtheils gegen die Nicht-Begnadigten.

Am 4. Messidor, des Morgens, versammelte sich der Cassations-Gerichtshof, um über die von Georges Cadoudal und den eilf übrigen zum Tode Verurtheilten und Nicht-Begnadigten, so wie von der, zu zweyjähriger Gefängnißstrafe verurtheilten Maria Hizay, geschehenen Cassations-Gesuche zu entscheiden. Ihre Vertheidiger wurden angehört. Gauthier brachte den, bereits von dem Criminal-Gericht verworfenen Incompetenz-Grund vor, und Dommanget fünf oder sechs andre Nullitäten. Nach einer langen Berathschlagung kehrte der Gerichtshof um halber fünf Uhr Nachmittags in den Sitzungs-Saal zurück, erklärte die Competenz des Criminal-Gerichtshofes des Seine-Departements für gültig, verwarf alle die verschiedenen Nullitäts-Gründe, und bestätigte das Urtheil.

Acht von den Nicht-Begnadigten waren bereits am Anfang der Woche in's Bicetre gebracht worden; vier andre, Georges, Lemercier, Lelan und Cadudal wurden erst Freytags, den 27. aus der Conciergerie nach dem Bicetre geführt. In der Nacht vom 5. auf den 6. Messidor wurden die zwölf Nicht-Begnadigten, nehmlich: 1) Georges Cadoudal, 2) Picot, 3) Roger, 4) Coster Saint-Victor, 5) Deville, 6) Joyaut, 7) Burban, 8) Lemercier, 9) Cadudal, 10) Lelan, 11) Merille und 12) Ludwig Ducorps, unter einer Escorte von Gendarmen, aus dem Bicetre nach der Conciergerie gebracht.

Den 6. Messidor, (Montags, den 25. Junius,) Morgens zwischen sechs und sieben Uhr, wurde der Gerichtshof der Criminaljustiz von dem kaiserlichen General-Procurator zusammenberufen. Er beachrte die Verlesung der, ihm von dem Kaiser zugeschickten Begnadigungs-Briefe, welche durch den Greffier geschah, und von den Impetranten nach Vorschrift angehört wurde. Noch denselbigen Tag wurden sie in die Register eingeschrieben. — Das von dem Cassations-Gerichtshofe inzwischen zurückgekommene und bestätigte Todes-Urtheil gegen Georges und die eilf übrigen Nicht-Begnadigten wurde ihnen, nach ihrer Ueberbringung nach der Conciergerie, mit den gebräuchlichen Formalitäten bekannt gemacht. Alle begehrten sogleich Beichtväter. Georges warf sich vor dem seinigen auf die Knice, und hörte eine lange Zeit seine Ermahnungen an. Ungefehr gegen eilf Uhr bestiegen die Männer des Todes, begleitet von den menschenfreundlichen Priestern, die ihnen den furchtbaren Uebergang in eine andre Welt erleichterten, drey Karren, vier auf jedem, die sie nach dem verhängnißvollen Gerüste, auf welchem sie ihr Leben endigen sollten, zu bringen

bestimmt waren. Keiner von ihnen war mit einem rothen Hemde, dem Kennzeichen der Mörder und Mordbrenner, angethan. — Das Gerüst war an dem, nahe bey der Seine liegenden Parapet errichtet, so daß man es von allen Seiten, in einer großen Entfernung sehen konnte. — Nachdem sie von dem Karrn gestiegen waren, näherte sich Coster Saint-Victor, nebst noch fünf oder sechs andern seiner Todesgefährten dem Georges, den sie auch jezt noch als ihr Oberhaupt zu ehren schienen, um ihn zu umarmen und ihm das letzte Lebewohl zu sagen. Darauf bestiegen sie das Blutgerüst. Auch hier verlor Georges sein kaltes Blut nicht: mit seiner gewöhnlichen Standhaftigkeit übergab er sich dem Scharfrichter; und um eilf Uhr fünf und dreyßig Minuten fiel sein Kopf unter der Guillotine. — Alle umarmten unmittelbar vor ihrem Tode, ein jeder seinen Beichtvater, und küßten das Crucifix. — Jovant, der achte, und Deville, der zehnte der Hingerichteten, riefen, als sie das Gerüst bestiegen hatten, indem sie sich gegen das Stadthaus wendeten: „Es lebe der König!“ Militäre riefen dagegen: „Es lebe der Kaiser!“ Ein Zufall verzögerte die Vollziehung der zwey letzten Executionen ungefehr um eine Viertelstunde. Ludwig Ducorps und Lemercier verlangten, auf das Stadthaus geführt zu werden, um daselbst noch einige Erklärungen zu machen; man gewährte ihnen ihre Bitte und führte sie darauf zum Schaffote zurück, wo sie, gleich den übrigen ihr Ende fanden.

Zehntes Kapitel.

Reise des Generals Moreau nach den vereinigten Staaten von Amerika.

General Moreau war zu einer zweyjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt. Schon hatte er, sagt man, verschiedene Einrichtungen in den Zimmern, welche er in dem Tempel bewohnte, getroffen, und seine Bibliothek, wie man hinzusetzt, dahin bringen lassen, um seine Einsamkeit zu beschäftigen*), als er von dem Kaiser die Erlaubniß erhielt, sich nach den vereinigten Staaten von Amerika zu begeben, und seine liegenden Güter zu verkaufen. Moreau gab seiner Schwiegermutter, Madame Hüllot, die zu dem Güterverkauf nöthigen Vollmachten. Seine edle Gemahlin entschloß sich, ihn nach Amerika zu begleiten; aber da sie ungefehr im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft war, erhielt Moreau die Erlaubniß, ihre Niederkunft in Spanien abzuwarten. Noch vor dem 6. Messidor reiste er also mit seiner Gemahlin, unter einer militärischen Bedeckung, nach Spanien, und zwar zuerst nach Barcellona. Von da begab er sich nach Cadix, wo er von dem spanischen Gouverneur, Don Solano, der ehemals unter Moreau, bey der Rheinarmee, als Freywilliger gedient hatte, sowohl, als von den Einwohnern mit ausgezeichneter Achtung empfangen wurde, und wo er noch am 3. Fructidor (21. August) verweilte, um sich, nach dem Wochenbette seiner Gemahlin,

*) Bereits während seiner Gefangenschaft soll er sich mit der Beschreibung seiner Feldzüge beschäftigt haben.

nach Amerika einzuschiffen. Der im Londoner Courier vom 7. August befindliche, von Bareges am 6. Julius datirte angebliche Brief des Generals an seinen Bruder, den Tribun Moreau in Paris, trägt ganz das Gepräge der Unächtheit. Andre in deutschen Blättern erschienene Briefe und Nachrichten scheinen eben so wenig den Charakter der Authenticität zu haben; und unverbürgte Sagen gehören in keine Geschichte. Moreaus Landgut Gros-Bois ist, ganz neuen Nachrichten von Paris zufolge, nebst einigen Waldungen und Ländereyen, welche der vormalige Besitzer von Gros-Bois, der gewesene Director Barras, noch nicht verkauft hatte, von dem Reichs-Marschall Murat, Gouverneur von Paris, Schwager des Kaisers, angekauft worden.

E N D E.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Verbesserungen und Zusätze.

Vorerinnerung. Der Verfasser hat es nöthig gefunden, einige Data zu berichtigen und einige Zusätze zu machen, und bittet daher den geneigten Leser, Druckfehler sowohl als Verbesserungen und Zusätze vorher mit Bleystift am Rande zu bemerken, ehe er zur Durchlesung dieses Werkes schreitet.

Seite 8, Zeile 8, anst. vier und zwanzig Stunden, lies: vier Tagen.

S. 9, Z. 3, anst. waren, l. wären.

S. 46, Z. 8 u. 9, anst. Divisions-General unter Pichegrüs Befehlen, l. Obergeneral der Nordarmee.

S. 54, Z. 4 u. 5 von unten, anst. Departement der Ober-Saone, l. Jura-Departement.

Daselbst, Z. 3 von unt, nach: Bellevaux, setze hinzu: im Ober-Saone-Departement.

S. 57, Z. 4, anst. Oestreicher, l. Oesterreicher.

S. 87, zu der Note setze hinzu: Pirogue soll aber hier wohl nichts als ein Boot bedeuten.

S. 95, Z. 6 von unt., anst. Carpenodolo, l. Carpenedolo.

Daselbst Z. 2 von unt., anst. Apeninns, l. Apenninus.

S. 98, Z. 15, anst. Separatfrieden, l. Separatfriedens-Schlüsse.

S. 103, Z. 10 von unt., nach: Kleber, l. nieder.

S. 106, Z. 4, von unt., anst. Achilles, l. Achilleus.

S. 118, Z. 8 v. unt. ist diese Stelle also zu verbessern: und seit dem 1. Dec. 1802 sollten die entschädigten Fürsten, Grafen und Herren den freyen Genuß der ihnen zugefallenen Länder und Güter haben.

S. 2, Z. 9, nach: Tages, streiche weg: gegen.

S. 125, Z. 11, anst. Felsenstüke, l. Felsenküste.

Das. anst. bey Treport, l. zwischen Treport und Dieppe.

S. 16, Z. 6, anst. alt 33 Jahre, l. alt 26 Jahre.

Das. Z. 12, anst. Brethe, l. Brecht

Das. Z. 3 und 4 v. unt., l. Lemercier, alt 26 Jahre.

Das. Z. 1, 2 und 3 v. unt., l. Deville, genannt Tamerlan, genannt Düroc und Tata, alt 31 Jahre.

Das. letzte Z., l. Lelan, genannt Brutus, 27 Jahre alt.

S. 127, Z. 1, streiche weg: 29.

Das. Z. 12 u. 13, l. Armand Gaillard, von Rouen, alt 29 Jahre.

S. 129 ist in der Note die Citation: Journal des Débats etc. wegzustreichen.

S. 130, Z. 3. Claudius Lenoble. Setze hinzu: 47 Jahre alt, gebürtig von Harel im Aube-Departement, wohnhaft zu Paris, cul-de-sac Sainte-Marine, in der Cité, Nr. 4.

Seite 131, Z. 3 u. 4. Joseph Laurenz Even. Setze hinzu: 39 Jahre alt, gebürtig von Callac, im Nordküsten-Departement, Notär daselbst. Streiche weg: Colles.

Daf. letzte Z. Noel Ducorps. Setze hinzu: 42 Jahre alt, gebürtig von Saint-Piat, bey Maintenon, im Eure- und Loire-Departement, angeblich ein Feuerstein-Commissionär, wohnhaft zu Saint-Piat.

S. 132. Z. 7. Peter Monnier. Setze hinzu: 37 Jahre alt, gebürtig von Criquers im Nieder-Seine-Departement.

Daf. Z. 8. Maria Anna Collasse. Setze hinzu: 35 Jahre alt, gebürtig von Rouen, in besagtem Devart.

Daf. Z. 12 u. 13, anst. eine Herberge hielt, l. eine Pensions-Anstalt hatte.

S. 133, Z. 16. Ludwig Picot. Setze hinzu: 28 Jahre alt, gebürtig von Josselin im Morbihan-Devartement, angeblich ein Postillon, in der Rüits-l'Hermite-Straße, Nr. 8 logirend.

S. 144, Z. 4 der Note, anst. drey, l. vier.

S. 159, Z. 6 von unten, anst. Namens, l. im Namen.

S. 160, Z. 1. Peter David. Setze hinzu: 55 Jahre alt, geboren zu Lübersac im Correze-Departement, ehemals Pfarrer zu Uzerche.

S. 170, Z. 10, nach: Vicepräsident, setze hinzu: Hr. Bertholet.

S. 203, Z. 10, anst. würden, l. würde.

S. 204, Z. 6 u. 7 von unten, anst. keinen, l. keine.

S. 221, Z. 16, setze hinzu: In der officiellen Liste der Räuber wird noch zugesetzt: Er spricht ohne Provincial-Accent; seine Stimme ist sanft.

S. 227, Z. 4 von unten, anst. hatte, l. hätte.

S. 234, Z. 7, nach: wurde, l. und, gegen die Polizey-Ordnung, ohne Schellen sowohl als ohne Laternen war.

Daf. Z. 5 von unten, anst. jene, l. die Egalité-Straße.

Daf. anst Fosses, l. fossés.

S. 238, Z. 2 von unten, anst. Joh. l. Jakob.

S. 243, Z. 4 anst. aus, l. nach.

S. 256, Z. 4 nach: Georges, setze hinzu: angeblich ein Gärtner, wohnhaft zu Brech.

S. 266, Z. 9 von unten, anst. nach St. Leu-Taverny brachte, l. zu Saint-Leu-Taverny abholte und nach Paris führte.

S. 69, Z. 7, anst. Goldstücke, l. goldene Ryder.

Daf. Z. 5, anst. 24, l. 34.

S. 272, letzte Zeile, anst. Gendarmen. l. Gendarmerie-Trompeter.

S. 273, Z. 13 von unten, anst. und flüchteten, l. und sie flüchteten.
S. 280. Z. 3, anst. des Gendarmerie = Generals Moncey, l. des (jetzigen Reichs = Marschalls) Generals Moncey, ersten General = Inspectors der National-Gendarmerie.
Das. Z. 11 u. 12, gilt obige Verbesserung.
S. 283, Z. 4 von unten, anst. 300, l. 3000.
S. 293, Z. 3, nach: den, setze hinzu: Großrichter.
S. 304, Z. 13, anst. von meiner, l. und von meiner.
S. 308, Z. 12, nach: darbietet, setze als Note hinzu: Obige Angabe ist von Hrn. Mentelle. Nach andern Berechnungen soll Paris eine Bevölkerung von 650,000 und sogar von 700,000 Seelen haben.
S. 353, Z. 3, nach: Directorial = Gesandten, setze hinzu: Freyherrn von Albini.
S. 359, Z. 11. Bertrand de Molleville. Setze hinzu: ehemaliger Minister des Seewesens unter Ludwig XVI.
S. 373, Z. 9 von unten, nach: Liv. setze hinzu: 17 Sols.
S. 379, Z. 8, anst. setzte, l. und setzte.
S. 383, Z. 1. nach Sachsen. Setze als Note hinzu: Hr. Drake gieng über Dresden, wo er eine lange Conferenz mit Hrn. von Antraigues hatte. Der Kurfürst ließ ihm zu erkennen geben, seine Grundsätze erlaubten ihm nicht, einen Mann aufzunehmen, der von München verjagt worden, weil er den ersten und heiligsten Charakter entehrt hätte. Moniteur, 12. Prairial, No. 252.
S. 384, Z. 5, nach: Correspondenz, setze hinzu: Die erste, 2000 Exemplare starke Auflage wurde fast in dem Augenblick ihrer Erscheinung ganz vergriffen.
S. 385, Z. 15, anst. folgender, l. folgende.
S. 410, Z. 11, l. Jard = Panvilliers
S. 412, Z. 10 v. unt., nach: lassen, setze hinzu: anzuerkennen.
Das. Z. 14, nach: Acte, setze hinzu: erneuert habe.
S. 414, Z. 11 v. unten, anst. ꝛc. setze: Moinat für David, Dufour für Monnier und dessen Frau.
S. 420, Z. 9, anst. solchen, l. falschen.
S. 421, Z. 13, anst. hätte, l. haben.
Das. Z. 15, anst. habe, l. hätte.
S. 426, Z. 6. John Wright. In den Pariser Tagblättern heißt er John Wright, und in dem Anklag = Act Thomas Wright. Man sehe S. 135 dieser Geschichte.
S. 431, Z. 3, v. unten des Textes, anst. niedergelassen, l. niederzulassen.

Daselbst fällt die Note ganz weg.
S. 435, Z. 11, nach: ich widerrufe nicht, setze hinzu: Er gesteht jedoch in seiner Erklärung sey eine Unrichtigkeit gewesen, welche er anerkannt habe; aber von Moreau, setzt er hinzu, hätte sein Sachwalter schweigen müssen.
S. 453, Z. 15, anst. Jagdparteyen, l. Jagdpartieen.
S. 481, Z. 2 u. 11 v. unt., anst. Pousard, l. Ponsard.
S. 483, Z. 15, anst. der, l. als die.

S. 273, Z. 13 von unten, anst. und flüchteten, l. und sie flüchteten.
S. 280. Z. 3, anst. des Gendarmerie = Generals Moncey, l. des (jezigen Reichs = Marschalls) Generals Moncey, ersten General = Inspectors der National-Gendarmerie.
Das. Z. 11 u. 12, gilt obige Verbesserung.
S. 283, Z. 4 von unten, anst. 300, l. 3000.
S. 293, Z. 3, nach: den, setze hinzu: Großrichter.
S. 304, Z. 13, anst. von meiner, l. und von meiner.
S. 308, Z. 12, nach: darbietet, setze als Note hinzu: Obige Angabe ist von Hrn. Mentelle. Nach andern Berechnungen soll Paris eine Bevölkerung von 650,000 und sogar von 700,000 Seelen haben.
S. 353, Z. 3, nach: Directorial = Gesandten, setze hinzu: Freyherrn von Albini.
S. 359, Z. 11. Bertrand de Molleville. Setze hinzu: ehemaliger Minister des Seewesens unter Ludwig XVI.
S. 373, Z. 9 von unten, nach: Liv. setze hinzu: 17 Sols.
S. 379, Z. 8, anst. setzte, l. und setzte.
S. 383, Z. 1. nach Sachsen. Setze als Note hinzu: Hr. Drake gieng über Dresden, wo er eine lange Conferenz mit Hrn. von Antraigues hatte. Der Kurfürst ließ ihm zu erkennen geben, seine Grundsätze erlaubten ihm nicht, einen Mann aufzunehmen, der von München verjagt worden, weil er den ersten und heiligsten Charakter entehrt hätte. Moniteur, 12. Prairial, No. 252.
S. 384, Z. 5, nach: Correspondenz, setze hinzu: Die erste, 2000 Exemplare starke Auflage wurde fast in dem Augenblick ihrer Erscheinung ganz vergriffen.
S. 385, Z. 15, anst. folgender, l. folgende.
S. 410, Z. 11, l. Jard = Panvilliers
S. 412, Z. 10 v. unt., nach: lassen, setze hinzu: anzuerkennen.
Das. Z. 14, nach: Acte, setze hinzu: erneuert habe.
S. 414, Z. 11 v. unten, anst. ꝛc. setze: Moinat für David, Dufour für Monnier und dessen Frau.
S. 420, Z. 9, anst. solchen, l. falschen.
S. 421, Z. 13, anst. hätte, l. haben.
Das. Z. 15, anst. habe, l. hätte.
S. 426, Z. 6. John Wright. In den Pariser Tagblättern heißt er John Wright, und in dem Anklag = Act Thomas Wright. Man sehe S. 135 dieser Geschichte.
S. 431, Z. 3, unten des Textes, anst. niedergelassen, l. niederzulassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moreau's Leben

Bd.: 2. Actenmäßige Geschichte der letzten Verschwörung. - 1805

Köln 1805
Biogr. 813 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065286-8